Die belagerungen von Landau in den jahren 1702 und 1703

Emil Heuser

Span 595.20

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE GIFT OF

WILLIAM ENDICOTT, JR.

Class of 1887

OF BOSTON

Digitized by Google

Die Belagerungen von Landau

in den

Jahren 1702 und 1703

von

E. Heusen

Beamten der Pfälzischen Bahnen,
Hauptmann a. D.

Mit 6 Lichtdrucktafeln, einer Lithographie und vielen Abbildungen im Text.

Landau 1894.
Kommissions-Verlag von Ed. Kauffers Buchhandlung.

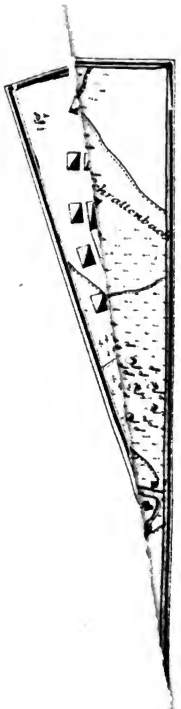
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

o

Die
Belagerungen von Landau
in den
Jahren 1702 und 1703

bearbeitet

von

E. Heuser
Beamten der Pfälzischen Bahnen
Hauptmann a. D.

Landau 1894.
Kommissions-Verlag von Ed. Kaußlers Buchhandlung.

Digitized by Google

Span 595.20

HARVARD COLLEGE LIBRARY
THE GIFT OF
WILLIAM ENDICOTT
AUGUST 30, 1

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Denkschrift Baubans über Landau . . .	IX
Einleitung	1
Die Belagerung im Jahr 1702:	
Kriegsvorbereitungen	9
Die Festung	13
Die Berennung	18
Die Einschließung	24
Der Angriff	31
Die Beschießung	42
Der Minenkrieg	59
Die Einnahme des Forts	76
Die Kapitulation	84
Die Belagerung im Jahr 1703:	
Der Krieg am Oberrhein	95
Die Einschließung	104
Der Angriff	110
Die Schlacht	127
Die Kapitulation	133
Anhang:	
I. Die Kapitulation vom Jahr 1702 . .	141
II. Das Gefolge und der Hofstaat der Römischen Majestäten	160

Digitized by Google

Seite

III. Bericht des Grafen Friesen über die Belagerung vom Jahr 1703 . . . 168
IV. Handschreiben des Kaisers Leopold I. an den Grafen Friesen 174
V. Die Belagerungsmünzen Melacs und die Medaillen auf die Kapitulationen von 1702 und 1703, Vorbemerkung . . . 176
Die Belagerungsmünzen Melacs . . 177
Beschreibung der abgebildeten Belagerungsmünzen 182
Medaillen auf die Kapitulation 1702 . 187
Medaille „ „ „ 1703 . 198
Schlußwort 203
Quellenangabe 207
Verzeichnis der Abbildungen . . . 208

Digitized by Google

Vorwort.

Vier schwere Belagerungen ein und derselben Festung im Verlauf eines Krieges — diese Erscheinung steht in der ganzen Weltgeschichte vereinzelt da und lenkt den Blick auf die Stadt, die von solchem Mißgeschick betroffen wurde, auf das vielumstrittene Landau, wie auch auf die Kriegsereignisse, womit die vier sich rasch folgenden Belagerungen und Kapitulationen von Landau verknüpft waren.

In der That sind diese Belagerungen im Zusammenhang mit den gewaltigen Kämpfen, die das achtzehnte Jahrhundert blutig einweihten, nach vielen Seiten hin der Betrachtung wert, und zwar nicht allein für den Landauer oder den Pfälzer, der sich über ein Stück der Vergangenheit seiner engeren Heimat unterrichten will, sondern auch für den, der einmal erfahren möchte, wie es vor zwei Jahrhunderten bei der Belagerung einer Festung hergegangen ist.

Dem Soldaten aber, dessen Gedanken sich vielleicht manchmal mit diesen Bezwingungen des Vaubanschen Landau beschäftigt haben, wird das lebhafte Kriegsbild, das

Digitized by Google

sich viermal, und immer eigenartig, unter den Wällen von Landau abspielte, Anregung zu Vergleichen und Rückerinnerungen an das Landau zur Zeit des deutschen Bundes geben.

War doch die Festung Landau seit ihrer endgültigen Lostrennung von Frankreich im Jahr 1815 bis zum Jahr 1866 in wenig veränderter Gestalt als deutsche Bundesfestung, und von da bis zum Jahr 1872 als bayerischer Waffenplatz ein Garnisonsort, den fast das ganze bayerische Offizierskorps nach und nach durchwanderte.

Der Stoff schien mir demnach in vieler Hinsicht Anziehungskraft in sich zu bergen, und von diesem Schluß geleitet, unternahm ich es, die vier Belagerungen, die Landau während des spanischen Erbfolgekriegs zu bestehen hatte, nach deutschen und französischen Quellen zu bearbeiten und als eine abgerundete Einzeldarstellung mit der nötigen geschichtlichen Einleitung darzubieten.

Mit dem vorliegenden Buch ist die Hälfte dieser Aufgabe vollendet.

An die Spitze der Erzählung habe ich die Denkschrift Vaubans gestellt, die ich zu diesem Zweck übersetzt habe. Sie schien mir in kulturgeschichtlicher und für uns Deutsche auch namentlich in politischer Hinsicht bemerkenswert, und mit der darin enthaltenen Darlegung des Festungsprojekts fördert sie zugleich das Verständnis für die Kämpfe um die Festungswerke bei den Belagerungen.

Im Anhang findet sich die Übersetzung der Kapitulationsurkunde vom Jahr 1702, die auch bei den nächsten zwei Übergaben zu Grund gelegt wurde; ferner sind

Digitized by Google

mehrere gleichzeitige Schriftstücke, die mir allgemein und kulturgeschichtlich beachtenswert schienen, dort eingefügt. Diese sind zwar im Wortlaut, aber um das Lesen der ohnehin schwulstigen Schriften zu erleichtern, in der heutigen Rechtschreibung wiedergegeben.

Den Schluß des Anhangs bildet die Beschreibung der auf vier Tafeln abgebildeten Belagerungsmünzen Melacs und der Medaillen auf die Kapitulationen von von 1702 und 1703. Schon wegen ihrer Vollständigkeit wird diese numismatische Studie vielfach willkommen sein; denn Nachrichten über die Landauer Münzen und Medaillen sind nur zerstreut in teuren, zum Teil sehr alten und seltenen numismatischen Werken, und auch da nicht vollständig, anzutreffen.

Während des Zustandekommens der Schrift fand ich an dem Wohlwollen Seiner Excellenz des Herrn Generallieutenants Ritter von Xylander, Kommandeurs der königl. bayerischen 5. Division, eine nicht geringe Stütze. Neben zahlreichen nützlichen Winken und Ratschlägen verdanke ich Seiner Excellenz vor allem eine Fülle des wichtigsten Quellenmaterials, das zum großen Teil aus bisher unbenützten Manuskripten des königl. Kriegsarchivs in München bestand.

Ich gestatte mir, Seiner Excellenz für diese gütige Unterstützung auch hier an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank ehrerbietigst und gehorsamst auszusprechen.

Auch der Stadtverwaltung Landau mit dem Bürgermeister und königl. Hofrat Herrn Mahla an der Spitze,

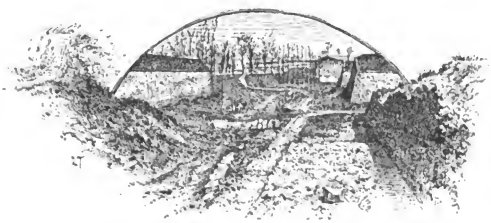
Digitized by Google

bin ich für die freundliche Förderung, die ſie meiner Arbeit angedeihen ließ, zu großem Dank verpflichtet.

Wenn die vorliegende Schrift eine günſtige Aufnahme findet, ſo wird, wie ſchon angedeutet wurde, ein weiterer Band die nicht minder anziehenden Belagerungen Landaus von 1704 und 1713 in gleicher Ausſtattung bringen; namentlich werden auch die ſchönen Medaillen auf die Kapitulationen, womit dieſe Belagerungen abſchloſſen, und die intereſſanten goldenen und ſilbernen Belagerungsmünzen des Herzogs Alexander von Württemberg, des Kommandanten der Feſtung Landau im Jahr 1713, beſchrieben und abgebildet werden.

Landau, im Juni 1894.

E. Heuſer.



Digitized by Google

Denkſchrift

des

Marſchalls Vauban über Landau.

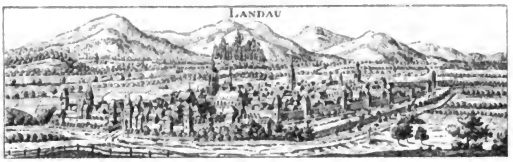
(Überſetzung nach dem Originaltext aus: Augoyat, mémoires inédits du maréchal de Vauban.)

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Marschall Vauban hat diese Denkschrift während seines Aufenthalts in Landau im Jahr 1687 verfaßt. Er wendet sich damit an den Kriegsminister; die Schrift war aber für den König bestimmt, in dessen Auftrag Vauban nach Landau gegangen war, um an Ort und Stelle Entwürfe für eine an der Queich anzulegende starke Festung anzufertigen. Anfänglich hatte Vauban das unterhalb Landau gelegene Dorf Queichheim für die neue Festungsanlage ins Auge gefaßt, damit die Festung ganz aus dem Bereich des an der Nordwestseite von Landau liegenden Hügels gerückt würde. Weil es aber in der Ebene, wo Queichheim liegt, möglich gewesen wäre, der Festung durch Ableitung der Queich das Wasser, dieses wichtige Verteidigungsmittel, zu entziehen, so entschied sich Vauban doch für die Neubefestigung von Landau, wo diese Gefahr ausgeschlossen war. Vauban reichte zu diesem Zweck zwei Entwürfe ein, die er in der Denkschrift erläutert und mit einander vergleicht. Die Ausführung des Baus erfolgte nach dem zweiten Entwurf. Die wesentlichste Neuerung waren dabei abgesonderte Bastionen oder eigentlich breite, zur Geschützverteidigung eingerichtete Contregarden, die durch einen ebenfalls neuen Graben, den inneren Graben, von dem Hauptwall geschieden waren. Außerdem wurden die Ecken des Polygons durch bastionierte Türme gebildet. Landau war die erste Festung, die nach dieser zweiten, verbesserten Manier Baubans gebaut wurde. Im April 1688 wurde im Beisein des Kriegsministers Louvois der Grundstein zur Festung Landau gelegt; aber bis heute, wo mit Ausnahme des noch ganz erhaltenen Forts die Festung bis auf wenige Werke geschleift ist, hat man den Grundstein nicht wieder auffinden können.

Digitized by Google



1. Beſchreibung der Stadt Landau.

Die Stadt Landau, ehemals kaiſerlich, heute mit der Provinz Elſaß vereinigt, liegt im Gebiet der Pfalz, nur anderthalb Meilen vom Gebirg entfernt, an der Straße von Speier nach Zweibrücken, die durch die ſchöne und große Eingangspforte von Deutſchland nach Lothringen hindurchzieht.

Von Speier iſt Landau fünf Meilen entfernt, ebenſoviel von Philippsburg, vier vom Rhein, je acht von Mannheim und Frankenthal, zwölf von Worms, zwanzig von Mainz, acht von Kaiſerslautern und drei von Neuſtadt, (einer kleinen pfälziſchen Stadt am Gebirg); ferner acht Meilen von Baden, ſechs von Lauterburg im Elſaß, zehn von Hagenau und achtzehn von Straßburg. Gegen die Gebirgsſeite zu iſt Landau drei gute Stunden von Anweiler, (einer kleinen, an der Straße nach Zweibrücken gelegenen Stadt), dreizehn von Homburg, achtzehn von Saarlouis und ſechsunddreißig von Mont-Royal entfernt.

2. Form und Inneres der Stadt.

Der Grundriß der Stadt iſt von nahezu rechteckiger Form, und ihr Umfang beträgt, an der inneren und älteſten Umfaſſungsmauer gemeſſen, elfhundert Toiſen.*)

*) Eine Toiſe (urſprünglich die Länge eines Widderfells) hatte ſechs Pariſer Fuß zu je zwölf Zoll (pouces). Eine Toiſe gleich 1,95 Meter.

Digitized by Google

Die bebaute Fläche ist geteilt durch zwölf oder dreizehn Sackgassen und einundvierzig Straßen, von denen aber nur die zwei größten ziemlich gut geführt sind.

Eine auffallende Thatsache ist es, daß in einer Stadt, wo große Märkte abgehalten werden, kein einziger öffentlicher Platz vorhanden ist, wenigstens keiner, der diesen Namen verdiente.*)

Die Stadt hat vier Kirchen, ein sehr einfaches Rathaus**), 434 Bürgerhäuser, von denen 330 das Bürgerrecht bedingen, die aber alle in Fachwerk erbaut und von sehr geringem Wert sind.

Die Zahl der Feuerherde oder Haushaltungen beträgt 369, und die gesamte Einwohnerschaft zählt 1993 Personen jeden Alters und Geschlechts.

Es sind fünf Hugenottenfamilien, 312 lutherische und achtundvierzig katholische Familien vorhanden, die allesamt, mit Ausnahme der Hugenotten, ihren Gottesdienst in der nämlichen Kirche verrichten, jede Konfession in ihrer Weise.

Diese Kirche ist die einzige Pfarrkirche in der Stadt; sie ist schön und gut gebaut und wird bedient von einem Dekan und zwei Chorherrn, deren einer den Dienst des Pfarrers versieht.

Außerdem ist ein Augustinerkloster mit einem wohlgebauten Klostergebäude und einer großen, gewölbten und und in gutem Zustand befindlichen Kirche vorhanden.

Im Besitz der Augustiner ist noch ein kleines Kirchlein, das früher zu einem Nonnenkloster gehört hat, die Kapelle der heiligen Katharina.***)

---

*) Der Paradeplatz, heute Max-Josefplatz genannt, entstand erst nach dem großen Brand des Jahres 1689.

**) An der Stelle, wo heute das Kommandanturgebäude steht.

***) Die Kapelle gehörte ursprünglich zu einer Niederlassung des Frauenordens der Begutten oder Klausnerinnen. Die Klause (das

Die vierte ziemlich große Kirche ist Eigentum des Hospitals und mit diesem vereinigt.*)

Unbewohnt sind einunddreißig Häuser in der Stadt, viele andere befinden sich in schlechter baulicher Verfassung, und überdies gibt es in der Stadt viele leere Baustellen.

Das Innere der Häuser ist weder so schön, noch so gut erhalten, wie es in Kolmar oder in Schlettstadt der Fall ist. Man könnte sich darüber wundern, wenn man auf die fruchtbare Umgebung der Stadt blickt und in Betracht zieht, daß wegen der Entfernung Landaus von großen Städten der ganze Handel rings umher auf diese Stadt angewiesen ist.

Aber eben dieses Land war seit langer Zeit fortwährend der Schauplatz von Kriegen, und die Stadt selbst wurde mehrmals eingenommen und geplündert, wobei sie jedesmal vollständig ausgesogen wurde.

Hierzu kommt noch, daß das zur Stadt gehörige Gebiet klein ist, denn nur drei Dörfer bilden ihren Besitz, und daß, solange Landau freie Reichsstadt war, seine nächsten Nachbarn, die pfälzischen Fürsten, deren Gebiet Landau von allen Seiten umgibt, die Stadt wegen Germersheim beständig verfolgt und bedrückt haben, bald auf die eine, bald auf die andere Art und Weise.**)

Kloster) dieser im vierzehnten Jahrhundert zu Landau begründeten Niederlassung verschwand schon im folgenden Jahrhundert wieder, die Kapelle aber blieb erhalten. Nur ihr dicker Glockenturm wurde abgetragen und zwar erst vor einigen Jahrzehnten. Gegenwärtig wird die kleine Kirche gelegentlich von den Altkatholiken zum Gottesdienst benützt.

*) Diese Kirche wurde samt dem Hospital bei dem großen Brand im Jahre 1689 eingeäschert. Das Spital wurde wieder aufgebaut, die Kirche aber nicht.

**) Das kurpfälzische Oberamt zu Germersheim lag von alters her mit den Landauern beständig in Streit, hauptsächlich wegen des einträglichen Geleitsrechts, das von den Kurfürsten der Pfalz auch

Digitized by Google

Dergestalt war es für die Stadt ein ganz besonderes Glück, unter die Herrschaft des Königs zu fallen; denn sobald einmal der Verbleib der Stadt beim Königreich gesichert sein wird, ist zu hoffen, daß Landau in kurzer Zeit betriebsamer und wohlhabender werde, als es je gewesen ist.

3. Das Wasser.

Die Queich, die aus dem Gebirg herabkommt und nicht abgeleitet werden kann, teilt die Stadt quer zu ihrer größten Ausdehnung und treibt sieben Mühlräder in Landau selbst und fünf in Büchsenschußweite oberhalb und unterhalb der Stadt.

Wenn alle diese Mühlen mit Mühlsteinen aus Frankreich versehen wären, so würden sie genügen, das Mehl für eine Armee von 30000 Mann und für alle Einwohner der Stadt zu liefern.

Das Flüßchen bewässert nach seinem Austritt aus der Stadt eine große Fläche schöner Wiesen, durchschneidet auf seinem ferneren Weg einen großen Wald und die Gemarkung von drei oder vier schönen Dörfern, wonach es sich in den Rhein ergießt.

Die Queich mündet teils bei Germersheim in den Rhein, und zwar dort infolge einer vor langer Zeit ausgeführten künstlichen Abzweigung, teils ergießt sie sich in den Sumpf von Simeron.*) An dieser Stelle kommt allerdings weniger Wasser zum Vorschein, als in

---

für Landau und dessen Gemarkung beansprucht wurde, ferner wegen der Zölle und sogar wegen des Nutzungsrechts der Queich.

*) Sondernheim. Mit dem Sumpf (marais) scheint Vauban das Altwasser des Rheins zu meinen.

Digitized by Google

der Mündung bei Germersheim, aber das Flüßchen könnte doch mit Leichtigkeit schiffbar gemacht werden. Es wäre dies eine große Annehmlichkeit für die Stadt und ihre Umgebung, weil die Bewohner dann viel bequemer den Absatz ihres Getreides und Weines bewerkstelligen könnten.

4. Beschaffenheit des Landes in der Umgebung der Stadt.

Das ganze Land in der Umgebung von Landau ist äußerst fruchtbar und bringt alle Sorten von Getreide und Früchten, besonders Weizen und jene Getreidesorte, die Korn genannt wird, hervor.

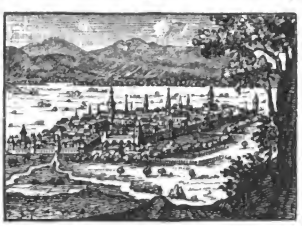
Ferner gedeihen Gerste und Hafer, Erbsen, Bohnen, Linsen, Hauf, Rüben, gelbe Rüben, Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen und alle Arten von Gemüse. Die Abhänge sind mit Weinstöcken und Obstbäumen bepflanzt, was nicht allein der Gegend ein üppiges Aussehen verleiht, sondern auch sehr angenehm ins Auge fällt. Das Heu ist von vortrefflicher Beschaffenheit und das ganze Land, diesen Verhältnissen entsprechend, mit allen Lebensmitteln so gut und ausreichend versehen, daß ihm nichts weiter fehlt, als der Pfeffer, das Salz und der Zucker.

Die Dörfer um Landau sind schön und gut gebaut und so nahe eines dem andern gelegen, daß die Bewohner von mehr als dreihundert Dörfern morgens den Markt von Landau besuchen und abends wieder zu Hause sein können.

Übrigens sind die Dörfer so gut wiederhergestellt, daß man glauben könnte, es hätte da keinen Krieg gegeben, und die Verwüstung des Landes wäre nicht so groß gewesen, als es thatsächlich der Fall war.

Digitized by Google

Wenn hier im Unterelſaß Feſtungen wären, die den Bewohnern ebenſo Schutz gewährten, wie ihn die Bevölkerung des Oberelſaß durch die dortigen feſten Plätze genießt, ſo würde dieſes Land in ganz kurzer Zeit von Einwohnern wimmeln, die aus der Pfalz, ſowie aus den Markgrafſchaften Baden-Durlach und Baden-Baden herbeiſtrömen würden, um da eine Zuflucht zu finden.



Digitized by Google

Landau im Jahre 1644.

5. Die Befestigungen.*)

Als Befestigung besitzt Landau zunächst zwei Umfassungsmauern, deren jede an ihrer Außenseite von einem Graben umgeben ist. Die innere Umfassung, die zugleich die älteste ist, besteht aus einer einfachen Mauer, die nirgends eine Erdanschüttung hat; sie mißt von der Grabensohle bis zum Mauergang etwa dreißig Fuß und hat eine darüber hinausragende, sechs Fuß hohe Brustwehr, so daß die ganze Höhe der Mauer sechsunddreißig bis achtunddreißig Fuß beträgt.

Diese Mauer hat in der Höhe des Ganges stellenweise eine Dicke von viereinhalb Fuß**), die sich an einzelnen Stellen bis zu vier Fuß neun Zoll erhebt; an den meisten Stellen ist sie aber nur drei Fuß sechs Zoll dick. Die Mauer ist ohne Lücken, und auch ihre senkrechte Flucht ist ziemlich gut erhalten. Sie hat überdies an den Ecken Verstärkungen oder Vorsprünge und ist von fünfundzwanzig größeren und kleineren Türmen überragt, von denen zwei oder drei sehr hoch, die übrigen niedrig und schwach sind; alle aber sind gut erhalten.

Gegenwärtig ist ein großer Teil der Häuser an die innere Seite dieser Mauer angebaut; der Mauergang

*) Selbstverständlich beschreibt Vauban hier die alten Festungswerke von Landau, wie er sie vor Ausführung seines Projekts vorgefunden hat.

**) Ein Pariser Fuß zu 12 Zoll gleich 32½ Centimeter.

aber ist freigehalten und die Mauer bis jetzt nur von Schießscharten durchbrochen.

Der Stadtgraben ist auf der Weißenburger Seite gut verkleidet und könnte auf fünf bis sechs Fuß Wasser gefüllt werden, wenn er gesäubert würde, was übrigens ohne Schwierigkeiten zu bewerkstelligen wäre.

Die äußere Umfassung wird durch eine ziemlich niedrige Erdumwallung gebildet, die an einigen Stellen schwach, an andern gar nicht mit Mauerwerk bekleidet ist. Dieser zweite Befestigungsgürtel besteht eigentlich nur aus diesem Erdwall, dessen Brustwehr eine sehr geringfügige oder überhaupt keine nennenswerte Stärke hat. Die an Zahl geringen und sehr kleinen Flanken sind kaum zu rechnen. Diese Umwallung ist von einem ziemlich gut angelegten Graben umgeben, worin überall Wasser in Menge vorhanden ist. Der Wasserzufluß könnte sogar mit Leichtigkeit noch vermehrt werden. Das ist aber auch das Beste an dieser Umfassung, und man darf sagen, daß alles übrige daran nichts oder sehr wenig wert ist.

Die Stadt hat nur zwei Thore, obwohl man an der Anlage noch die frühere Absicht, drei Thore herzustellen, erkennen kann.

Diese zwei Thore sind durch je drei oder vier Abschlüsse, jeder unabhängig vom andern, gesichert und haben eine besondere Verteidigung durch eine Art von vorgeschobenen, bekleideten Halbmonden, die je an die innere und äußere Umfassung angehängt sind, aber wegen ihrer verfehlten Anlage die Thore, besonders das auf der pfälzischen Seite, wenig schützen und sie kaum vor dem feindlichen Kanonenfeuer bewahren.

Mit einem Wort, sie sind nicht viel wert, ebenso wie die Stadtmauern und die ganze Befestigung überhaupt, und wie diese höchstens geeignet, einiges Material von mittelmäßiger Beschaffenheit für einen neuen Festungsbau zu liefern.

Digitized by Google

Landau im Jahr 1687.

6. Die Umgebung von Landau.

Die Stadt ist mit ihrer längsten Ausdehnung quer über ein Thal gelagert, das auf beiden Seiten von nicht unbedeutenden Hügeln begrenzt ist. Namentlich auf der pfälzischen Seite und links davon ist die Bodenerhebung von Belang, denn hier befindet sich eine ausgedehnte breite Anhöhe, deren Kuppe nur zweihundert Toisen weit von der äußeren Umfassung der Stadt entfernt ist.

Dieser Umstand würde für die Festungswerke sowohl, als für die Gebäude der Stadt sehr lästig sein, wenn nicht Mittel zur Abhilfe gefunden würden.*)

Die Erhebung des Geländes auf der entgegengesetzten Seite der Stadt ist zu weit von dieser enfernt, um schädlich wirken zu können.

Die übrige Umgebung besteht in großen Ebenen von Ackererde, ausgedehnten Wiesen und breiten Abhängen, die von Weingärten bedeckt sind. Die Ebene ist ganz offen, die Abhänge nach innen hügelig und wellenförmig, so daß der Feind zur Errichtung einer Circumvallationslinie von nicht geringer Ausdehnung genötigt wäre. Besonders zahlreiche Bauten wird er gegen die Gebirgsseite hin errichten müssen, da dort der Boden sich in vielfach unterbrochenen Höhen hebt und senkt, und diese Hügel mit der

*) Das Mittel bestand nach dem Baubanschen Entwurf in der Überschwemmung des vorliegenden Geländes. Nachträglich, im Jahr 1700, entschlossen sich die Franzosen, auf dieser Anhöhe ein Fort anzulegen, wonach die Schädlichkeit der Anhöhe vollends beseitigt und diese selbst für die Festung nutzbar gemacht war.

Digitized by Google

Entfernung von der Stadt immer mehr zunehmen. Die Errichtung einer Circumvallationslinie durch den Feind wird demgemäß auf dieser Seite großen Schwierigkeiten begegnen und kann überhaupt nur in beträchtlicher Entfernung von der Stadt erfolgen.

Auf der Seite, wo die Queich in die Stadt einfließt, können die anschließenden Wiesenflächen in mächtiger Ausdehnung überschwemmt werden, wodurch der Platz auf einer langen Strecke seiner Umfassung sturmfrei würde.

Auf der Seite aber, wo die Queich aus der Festung austritt, bietet sich die Möglichkeit, den Boden zu durchweichen und ihn so für einen Angriff untauglich zu machen.

Außerdem wird es nicht schwer sein, die zwei Fronten, die einzig dem Angriff ausgesetzt bleiben, durch fließendes Wasser zu schützen, und darin starke Strömungen zu erzeugen. Im Verlauf der Schilderung des gegenwärtigen Projekts wird gezeigt werden, welch große Wirkung diese Strömungen, die durch Stauung und Wiederschießenlassen des Wassers beliebig hervorgerufen werden könnten, ausüben würden.

7. Die Bedeutung des Platzes.

Um die Wichtigkeit des Postens Landau richtig zu beurteilen, d. h. um zu ergründen, ob es nötig ist, ihn sicher zu stellen, ist zu beachten:

Erstens: Daß das Elsaß überall und durchweg geschlossen ist wie eine Schachtel, ausgenommen auf dieser einen Stelle, die gerade die gefährlichste von allen ist, denn hier liegt das Land und der einzige Platz, von wo der Feind die Mittel beziehen könnte, um eine Unternehmung durchzuführen.

Zweitens: Daß die Stadt in einer der besten Gegenden des Elsaß gelegen ist, wo es sehr leicht sein wird, große Mengen von Getreide und Fourage, von

Digitized by Google

Munition und Kriegsvorräten aller Art anzuhäufen, wie sie zu den Unternehmungen notwendig sind, die der König etwa im Hinblick auf Philippsburg und auf die Pfalz ausführen lassen wollte.

Drittens: Daß die Stadt Landau einer der wichtigsten Plätze von Elsaß und Lothringen und äußerst günstig gelegen ist, um den Eintritt des Feindes in diese zwei Provinzen zu verhindern, da die Stadt mit Hilfe der starken Heere, die man in dieser Gegend zu unterhalten vermöchte, leicht zu behaupten wäre.

Es ergibt sich daraus, daß es von höchster Notwendigkeit ist, das Elsaß mit einer starken Festung bei Landau zu verschließen, denn sonst würde der Feind durch nichts gehindert sein, von Philippsburg bis Straßburg vorzudringen und sich längere Zeit hindurch von den Erzeugnissen der besetzten Provinz zu erhalten. Das Fort Louis würde daran nichts ändern können, indem es durch kleine, gegenüber seinen Zugängen verschanzte Heeresteile vom Feind unter Beobachtung gestellt und brach gelegt werden könnte.

Ich weiß wohl, daß einzelne, aus unsern festen Plätzen ausgesandte Truppenabteilungen dem feindlichen Heer beträchtlichen Schaden zufügen würden; trotzdem aber würde sich der Feind ganz leicht behaupten können und dabei sicherlich die Hälfte oder zwei Dritteile des Elsaß zu Grunde richten, einer Provinz, die in kurzer Zeit eine der schönsten und besten des Königreichs zu werden verspricht und die am meisten zur Erhaltung unserer eigenen Armee beitragen könnte, wie nicht minder zu den Unternehmungen, die wir etwa diesseits und jenseits des Rheins zur Ausführung bringen wollten.

Dies sind die Gründe, warum ich es als außer aller Frage stehend betrachte, daß das Interesse des Königs die Befestigung dieses Platzes erheischt. Ich kenne keine

Digitized by Google

Stadt im ganzen Königreich, für deren Befestigung ebenso triftige Gründe sprächen, als für die von Landau.

Zudem scheint es geboten, dieses Einfallthor zu schließen, sowohl um Elsaß und Lothringen zu sichern, als besonders deshalb, um einen festen Rückhalt zu gewinnen für die Durchführung großer Vorhaben im besten Teile von Deutschland und gerade in dem, der uns am besten zusagt.

Ein stark befestigtes Landau würde uns in stand setzen, in Kriegszeiten über die benachbarte Bevölkerung der Pfalz wie über unsere eigene zu verfügen; ein festes Landau könnte, solange die Zugehörigkeit von Philippsburg eine offene Frage ist, viel zur Gewinnung dieser Rheinfestung beitragen und die Behauptung Philippsburgs sichern, sobald es in unsere Hände gefallen sein wird.

Indem ich also die Neubefestigung von Landau als eine vielleicht weniger durch die Notwendigkeit gebotene, als äußerst vorteilhafte Sache für den König ansehe, geht mein Vorschlag dahin, die Werke so anzulegen, wie sie in dem hier beigefügten Hauptplan eingezeichnet sind*), nämlich bestehend aus acht Bastionen und ebensovielen Halbmonden, wobei zu beachten ist:

Erstens: Daß die drei Bastionen auf der westlichen Seite innerhalb der alten Umfassung errichtet werden, um diesen Teil der Festung soviel als möglich von der Anhöhe wegzurücken und zu ermöglichen, daß zwischen die Höhe und den Platz die Überschwemmung und das durchweichte Land eingeschoben werden können.

*) Vauban bezeichnet die einzelnen Festungswerke im Verlauf seiner Schilderung meistens mit den Buchstaben und Nummern, womit sie in den Plänen aufgeführt waren. Da die Zeichnungen zu den Entwürfen Baubans aber nur noch teilweise vorhanden sind und nicht wiedergegeben werden konnten, so sind in der Übersetzung die Werke überall durch Bezeichnung ihrer Lage kenntlich gemacht worden.

Digitized by Google

Somit wäre hier nicht viel mehr als ein einziges Bastion dem Angriff frei gegeben, zum mindesten bliebe dem Feind nur ein eingeengter Zugang offen, der wegen seiner für die Verteidigung scheinbar am ungünstigsten liegenden Verhältnisse jedenfalls vom Feind zum Angriff ausersehen würde. In dieser Wahrscheinlichkeit liegt aber ein großer Gewinn für die Verteidigung, da man im stand wäre, an dem zumeist bedrohten Punkt rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen.

Zweitens: Daß mit den Werken der gedeckten längeren Seiten bis außerhalb der alten Umfassungen hinausgerückt werde, um Raum zu gewinnen für ein Zeughaus, für Kasernen, Magazine und ein Spital, sowie auch zur Errichtung von Bürgerhäusern, die allem Anschein nach sich bedeutend an Zahl vermehren werden, sobald die neuen Festungswerke fertig sind.

Drittens: Daß auch mit der wenig ausgedehnten Front der Weißenburger Seite über den Bereich der jetzigen Befestigungen hinausgegangen werde, wodurch mehr Raum gewonnen würde. Dieser könnte zur Anlage einiger Festungswerke im Innern des Walls vorteilhafte Verwendung finden, weil diese Front vom Feind, wenn anders er richtig belehrt ist, in erster Linie angegriffen werden wird.*)

Viertens: Daß eines der Bastionen zu einem abgesonderten Reduit ausgebaut werde, und zwar das auf der Ostseite gelegene, das sich hierzu am besten eignet, weil dort der Auslauf der Queich aus der Stadt erfolgt. Zudem bedarf dieses Bastion wegen der in seiner Nähe befindlichen Auslaßschleusen einer besonderen Ver-

*) Solche Werke wurden thatsächlich ausgeführt, nämlich die zwei Kavaliere hinter den bastionierten Türmen links und rechts vom französischen Thor.

Digitized by Google

stärkung, denn im Besitz dieser Schleusen würde es dem Angreifer leicht sein, die Stadt durch Verhinderung des Wasserabflusses zu überschwemmen, wann es ihm beliebte.

Übrigens wäre ein Angriff auf dieses Redoubt ohnehin wegen des vor ihm liegenden durchweichten und morastigen Geländes bedeutend erschwert.

Fünftens: Daß alle Fluchtlinien dieses Platzes mit der Schnur abgemessen und in regelmäßiger Form hergestellt werden sollen, daß sowohl bekleidete Werke als solche, zu deren Ausführung nur Erde verwendet wird, zu errichten sind, daß überall für gehörige Brustwehren Sorge getragen werde, und daß alle Böschungen nach außen zu liegen kommen. Alles dies ist noch näher zu vereinbaren, sofern das Projekt Sr. Majestät genehm ist.

8. Untersuchung eines neuen Systems unter Berufung auf die vorhergehende Darlegung.

Es ist kaum in Abrede zu stellen, daß eine nach meinem ersten Vorschlag um die Stadt Landau erichtete Festung fast alle guten Eigenschaften besäße, die man unter Berücksichtigung ihrer Lage in Anspruch nehmen könnte.

Da Menschen indes nie etwas so Vollkommenes schaffen, daß nichts geändert oder hinzugefügt werden könnte, so habe ich mich veranlaßt gesehen, ein zweites Projekt aufzustellen, das wohl einigermaßen das Aussehen eines neuartigen hat, aber doch nichts anderes ist, als eine Verbesserung des alten.

Ich darf sagen, daß dieses zweite Projekt ein Kind der Notwendigkeit ist. Vor einiger Zeit war ich nämlich gezwungen, nach außergewöhnlichen Mitteln zu suchen, um etwas für die ungenügende Sicherung von Belfort zu stand zu bringen, wobei ich endlich auf dieses System kam. Nachdem ich es inzwischen zu wieder-

Digitized by Google

holten Malen durchdacht und ausgearbeitet habe, glaube ich, daß es jetzt bei allen Plätzen, wo man nur wollte, in Anwendung gebracht werden könnte, da es sich für alle eignet.

Zunächst würde ich die Ausführung des neuen Systems für einen Platz der zweiten oder dritten Linie empfehlen, wie beispielsweise für Landau, wo die Anlage einer Neubefestigung ratsam ist, nachdem es sich in gegenwärtiger Zeit darum handelt, die Plätze der äußersten Linie sicher abzuschließen. Der Zukunft bliebe es dann überlassen, Vorwerke zu schaffen, wo es nötig scheint.

Ich hatte mir vorgenommen, darüber einige Denkschriften zu verfassen und würde mich dieser Aufgabe auch entledigt haben, wenn ich den Aufenthalt zu Hause, den der König mir gewährt hatte, nicht vor der Zeit hätte abbrechen müssen.

Nachdem dies also aus Mangel an Zeit unterblieben ist, muß ich mich darauf beschränken, das neue Projekt nur durch Zeichnungen darzulegen und einige Vergleiche mit dem alten Entwurf anzustellen.

Indem hierbei die Eigentümlichkeiten des einen wie des andern Projekts zur Prüfung gelangen, wird man sehen, welches von beiden den Vorzug verdient.

Angenommen also, daß die Zeichnungen der beiden Entwürfe ausgebreitet auf einem Tisch, eine neben der andern liegen, so wird bei deren aufmerksamer Betrachtung gefunden werden:

Erstens: Daß die Festung nach beiden Entwürfen die gleiche Ausdehnung erhalten soll.

Zweitens: Daß gleichermaßen die Überschwemmung nutzbar gemacht wird.

Drittens: Daß in beiden Entwürfen das Redut auf der Ostseite vorgesehen ist.

Viertens: Daß nach dem einen wie dem andern Entwurf die nämlichen Thore und inneren Befestigungen

Digitized by Google

zu bauen sind, daß ferner der Einfluß des Wassers an derselben Stelle stattfindet und die nämlichen Ausflußschleusen vorhanden sind.

Fünftens und sechstens: Daß die Festung, ob sie nun nach der ersten oder zweiten Manier ausgeführt wird, auf gleiche Weise angegriffen werden muß, da die einander entsprechenden Werke sich an den nämlichen Stellen befinden und die Zugänge zu ihnen völlig gleich sind.

Es wird sich also bei einem Angriff auf die Festung bis zu einem gewissen Zeitpunkt alles gleichartig abspielen: Zunächst hat sich der Feind der Contreescarpe, dann der Halbmonde zu bemächtigen, hierauf folgt der Grabenübergang und der feindliche Mineur schließt sich an. Bis hierher wird der Verlauf eines Angriffs, ob nun das eine oder das andere Projekt zur Ausführung kommt, ganz übereinstimmend sein.

9. Was zu Gunsten des alten Projekts vorgebracht werden könnte.

Erstens: Daß nach dem früheren Entwurf die Umfassung der Bastionen während einer Belagerung mehr Bequemlichkeit böte, indem es leichter wäre, Truppen in die Bastionen zu führen, wie auch Geschütze, Munition und das zu den Schanzarbeiten nötige Material dahin zu verbringen.

Zweitens: Daß die Ronden die ganze Umfassung aller Bastionen begehen können, was bei den Bastionen des neuen Systems nicht der Fall wäre.

Drittens: Daß die Flanken der Bastionen größer und besser gedeckt sind, als die der neuen Bastionen.

Was den ersten Einwand anbelangt, so ist allerdings zuzugeben, daß der Verkehr der Truppen, sowie das Auf- und Abfahren der Kanonen bei abgesonderten Bastionen schwieriger ist, als bei gewöhnlichen Bastionen.

Digitized by Google

Dies ist aber nicht von großer Bedeutung, nachdem vorgesehen wurde, daß die Verbindungen mit dem Platz in den Kehlen der Bastionen hergestellt werden und zwar durch Übergänge, die geradeswegs dahin führen, so daß man nicht genötigt wäre, hinauf oder hinab zu steigen.

Mit dieser Einrichtung, bei der allerdings enge Durchgänge unvermeidlich sind, wird die beim Verkehr der Werke mit dem Platz aufzuwendende Mühe nicht größer sein, als bei den Bastionen des ersten Systems, denn die Höhe des Walls muß schließlich bei dem einen, wie bei dem andern System erstiegen werden.

Die ganze Schwierigkeit beschränkt sich demnach darauf, wie der Austausch unbrauchbar gewordener Geschütze bewirkt werden soll. Auch dafür gibt es ein Mittel, denn man braucht die Kanonenrohre nur von den Lafetten zu trennen und sie wegzubringen, worauf man andere Geschützrohre in ähnlicher Weise an die frühere Stelle bringen kann. Dies kann noch leichter geschehen, wenn Kanonen der neuen Art vorhanden sind, die Herr von Frezeliere erfunden hat.*) Vier oder fünf Mann können solche Geschützrohre, deren Verwendung sehr zu empfehlen ist, hintragen, wohin man sie haben will. Wenn die Verbindungsbrücken stark genug sind, so ist die erwähnte Schwierigkeit als fast ganz überwunden anzusehen.

Auf den zweiten Einwand ist zu erwidern, daß gerade in den abgesonderten Bastionen, die mit der inneren Festung nicht zusammenhängen, der Dienst viel leichter wäre. Diese Bastionen sind selbstverständlich nur in derselben Zeit zu bewachen, wo die anderen Außenwerke

*) Das Wesentliche der Erfindung Frezelieres bestand darin, daß die Kanonen abgeplattete Kammern hatten und verhältnismäßig leicht waren. Frezeliere nahm als Oberst im Jahr 1703 an der Belagerung von Landau unter Tallard teil, wobei ihm das Kommando über die Belagerungsartillerie übertragen war.

auch mit Wachen versehen sind. Der gewöhnliche Dienst aber wird viel einfacher sein, denn der Umfang des Hauptwalls beträgt beim alten System 1714, beim neuen aber nur 1168 Toisen.

Daraus ergibt sich, daß die Ronden einen kürzeren Weg zurückzulegen haben, als bei einer Festung des ersten Systems, und daß es genügen wird, eine Wache in jeden der bastionierten Türme zu legen, anstatt daß man, wie es bisher in Kriegszeiten üblich war, zur Nachtzeit deren drei in jeder Bastion verwendet.

Wenn daher dieses neue System zur Ausführung gelangen sollte, würde man vierzehn Wachtposten ersparen können. Wird die Festung wirklich gemäß den dargelegten Hypothesen erbaut, so ist es klar, daß man statt mehr weniger Wachen braucht, und daß der Dienst der Ronden wesentlich vereinfacht sein wird.

Bei der Widerlegung des dritten Einwandes ist zunächst als richtig anzuerkennen, daß beim ersten Projekt die Flanken insgesamt zwanzig Toisen lang sind, während die Flanken der detachierten Bastionen nur achtzehn Toisen messen. Rechnet man aber die Flanken der bastionierten Türme hinzu, die sechs Toisen Länge haben, so ergibt sich, daß die Gesamtlänge der im zweiten Entwurf vorgesehenen Flanken einer Bastionsseite um vier Toisen mehr beträgt. Wollte man soweit gehen, den Bastionen des alten Systems Flanken von vierundzwanzig bis fünfundzwanzig Toisen Länge zu geben, so könnten diese doch nicht mehr als als höchstens sieben Kanonen aufnehmen, während in der Flanke eines abgesonderten Bastions fünf, und in der des bastionierten Turms vier Geschütze, zwei unten und zwei oben, im ganzen also neun Geschütze, aufgestellt werden können.

Ferner sind bei den gewöhnlichen Bastionen nur zwei Geschütze auf jeder Flanke, so gut es eben geht, in

Digitized by Google

Deckung, und diese nimmt überdies viel von dem Raum weg. Bei dem neuen System aber bleiben die Kanonen in den bastionierten Türmen ganz verborgen, ohne daß irgend ein Teil des offenen Raumes dafür beansprucht würde.

Nachdem auch Grabenscheren in das eine wie in das andere Projekt sich einfügen, so ergibt sich, daß der neue Entwurf vollständig den Sieg über den früheren davon trägt.

Und nun komme ich zur Hauptsache:

Als ich erwähnte, was beiden Systemen gemeinschaftlich ist, habe ich gesagt, daß bei einem Angriff alles gleichermaßen sich abwickeln würde, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, wo sich der feindliche Mineur anschließt. Ich füge jetzt hinzu: bis zur Eröffnung der Breschen! Aber bei diesem Moment angelangt, gestaltet sich das übrige gänzlich verschieden.

In gewöhnlichen Festungen wird es sehr selten sein, daß ein Gouverneur, der Breschen von fünfzehn bis zwanzig Toisen Breite in einer oder in zwei Bastionen sieht, noch lange stand hält. Wenn er ein-, oder zweimal den Ansturm des Feindes auf die Breschen ausgehalten hat und dieser schließlich dahin gelangt ist, sich auf der Höhe des Werks festzusetzen, so wird der Gouverneur seine Pflicht als Verteidiger gethan zu haben glauben. Selten wird er die Festung nach solchen Ereignissen noch über den dritten oder vierten Tag hinaus behaupten, und wenn es geschieht, so wird er Wunder vollbracht zu haben wähnen. Daraus ist die Lehre zu ziehen, daß der feste Platz des alten Systems geöffnet ist, sobald seine Bastionen in Bresche liegen, und daß man in solcher Verfassung allerdings nicht mehr auf der Verteidigung bestehen kann; denn es ist die Gefahr zu berücksichtigen, daß bei einem Hauptsturm des Feindes zugleich mit den Bastionen ihm auch die ganze Festung in die Hände falle.

Digitized by Google

Beim neuen System ist eine solche Gefahr ausgeschlossen, denn niemals steht mehr auf dem Spiel, als das mit Sturm angegriffene Werk allein, samt dem, was es enthält. Daraus ergibt sich weiter der Vorteil, daß die Verteidigung der Festung mit kühner Hartnäckigkeit weitergeführt und eine Kapitulation viel länger hinausgeschoben werden kann; denn die Breschen der Bastionen öffnen nicht auch die innere Festung. Der Gouverneur und seine Truppen würden sich schämen, nur an die Übergabe zu denken, wie groß auch die Breschen in den Bastionen wären.

Da also die Batterien der bastionierten Türme und der Courtine uneingeschränkt in der Gewalt der Belagerten bleiben und die Geschütze nur fünfundzwanzig bis dreißig Toisen von den Breschenöffnungen der Bastionen entfernt sind, so wird das Feuer von dort aus fürchterlich sein und dem Angreifer sehr gefährlich werden. Hierdurch wird auch erreicht, daß alles bis auf die geringste Palissade den Verteidigern auch jetzt noch von Nutzen ist, und daß jeder Fußbreit Bodens eines Bastions dem Feinde streitig gemacht werden kann, solange der Verteidiger nur noch soviel Raum darin behauptet, um zehn Mann unterzubringen.

Dem kann noch hinzugefügt werden, daß die Belagerten in den abgesonderten Bastionen mit Muße alle möglichen Schanzarbeiten vorzunehmen vermögen. Bis zur Eröffnung der Breschen werden sie somit ihre Vorbereitungen in jeder Hinsicht getroffen haben, und sowohl über Abschnitte, als über Minen verfügen.

Ferner ergibt sich der weitere Gewinn, daß die gegenüber den abgesonderten Bastionen befindlichen Geschützstände des Hauptwalls vom Feind nicht eingesehen und nicht anders zerstört werden können, als durch Beschießung von der Höhe der Bastionen aus, die aber gänzlich in der Gewalt des Feindes sein müßten. Überdies würde es dem Feind bedeutende Schwierigkeiten und große Verluste an

Digitized by Google

Zeit und Mannschaften verursachen, bis es ihm gelänge, einige Geschütze über die Breschen auf die Höhe der Bastionen zu schaffen.

Wollte der Angreifer unter solchen Umständen sich mit dem Aufpflanzen von nur zwei oder drei Kanonen begnügen, so würde er mit einer derartig schwachen Batterie nichts erreichen, da ihr die Belagerten dreizehn oder vierzehn Kanonen in den bastionierten Türmen und auf den anschließenden Courtinen entgegenzustellen hätten.

Das ist aber noch nicht alles: Der Feind wird sich nicht eher gegen die bastionierten Türme und die innere Befestigung wenden können, bis er nicht alle inneren Verschanzungen und Abschnitte der abgesonderten Bastionen genommen und die Belagerten bis auf den letzten Mann daraus vertrieben hat. Dann erst könnten die Flanken der Türme angegriffen werden; aber die Geschütze der Belagerer werden durch das nahe und überlegene Feuer aus der Festung, von dem kein Schuß verloren ginge, so beschossen werden, daß es dem Feind schlechterdings unmöglich wäre, seine Batterie in dem eroberten Bastion aufzuführen. Selbst wenn es ihm gelänge, so vermöchte er die Geschütze nicht lange zu behaupten.

Wenn indessen der Feind einen solchen fruchtlosen Versuch gar nicht unternähme, sondern nach Besitzergreifung eines abgesonderten Bastions sogleich zur Herstellung von Grabenübergängen schritte, so sehe ich voraus, daß er mit diesem Beginnen an den bastionierten Türmen scheitern würde, und zwar um so sicherer, als der Graben durch die vier Kanonen der Flanke des Turms und vielleicht auch von einer oder zwei Hälften der verschanzten Grabenscheren aus bestrichen wird.

Zu diesem Verteidigungsmittel kommt noch die heftige Strömung des Wassers im Graben, die durch die Einlaßschleusen beständig erneuert werden kann und dem Feind

sehr lästig fallen wird, weil die Strömung im inneren Graben wegen seiner Enge besonders stark und schwer zu überwinden wäre.

Diesem allem füge ich noch hinzu, daß die Türme, die ja hohl sind, durch rechtzeitig darin angelegte Contreminen den feindlichen Mineur, wenn anders der Grabenübergang vollendete Thatsache ist, abhalten würden, ins Innere der Türme einzudringen. Daraus folgt aber, daß der feindliche Mineur darauf beschränkt wäre, seine Kammer in der Dicke der Mauer selbst anzubringen, womit aber keine genügende Bresche zu erzielen ist.

Überdies sind die Türme auch auf der Seite nach der Stadt mit einer soliden Bekleidung versehen und bergen verschiedene Abschnitte zur Verteidigung; welchen Erfolg auch eine feindliche Mine hätte, so wäre sie doch außer stande, eine gefahrbringende Bresche in den Turm zu legen. Der Festungskommandant wird somit Zeit und Gelegenheit haben, die Verteidigung je nach den Umständen oder gemäß den Weisungen, die er erhalten hat, einzustellen und eine vorteilhafte Kapitulation abzuschließen.

So zweifle ich nicht im mindesten, daß die Vorzüge dieses zweiten Projekts es ermöglichen werden, die Festung wenigstens vierzehn Tage länger zu halten, als bei Ausführung des Baus nach dem ersten Entwurf. Es bliebe nur noch zu untersuchen, ob hinsichtlich der Kosten nicht ein berechtigter Anlaß gefunden werden könnte, sich von dem neuen Projekt abzuwenden. Dabei können alle Werke, die den beiden Projekten gemeinschaftlich sind, ganz außer Betracht bleiben, nämlich das Reduit, die Halbmonde, die Grabenbekleidungen, der gedeckte Weg, die Brücken, Thore, die ursprünglichen Schleusen, die Überschwemmung, die unterirdischen Unterkunftsräume, die Kasernen und Zeughäuser.

Es soll nur geprüft werden, inwieweit die beiden Entwürfe hinsichtlich der Kosten auseinandergehen, was

durch eine kurzgefaßte Berechnung der inneren Umwallung, sowie der gewöhnlichen und der abgesonderten Bastionen samt ihrem Zubehör ermittelt werden kann.

10. Der Hauptwall gemäß dem neuen Projekt.

	Toises (Klafter)	Pieds (Fuß)	Pouces (Zoll)
Umfang des Walls . . .	1168	—	—
Querschnitt	9	—	1
Eins mit dem andern macht .	10528	1	4
Gewölben. Ausgänge d. Türme	1331	4	4
Die sechs abgesond. Bastionen	7394	—	—
Bekleidung ihrer Kehlen . .	1047	—	—
Summe . .	20300 Toises	5 Pieds	8 P.

	Livres (Franken)	Sous (Zwanzigstel)	Deniers (Heller)
Die Toise zu 23 L. 12 S. veranschlagt	479102	5	9
Erdbewegung beim Hauptwall, 55463 Ts., veranschlagt zu 35 S. jede, macht	97060	5	—
Zwei Schleusen mehr . .	8000	—	—
Schwimmende Brücke . .	500	—	—
Summe . .	584662 L.	10 S.	9 D.

11. Der Hauptwall gemäß dem alten Projekt.

	Toises	Pieds	Pouces
Umfang des Platzes . . .	1714	—	—
Querschnitt	9	—	1
Eins mit dem andern macht	15449	4	10
Abschnitte der vier Bastionen und Bekleidung ihrer Gräben	2755	—	10
Beides zusammen . .	18204 Toises	5 Pieds	8 P.

Digitized by Google

	Livres	Sous	Deniers
Die Toiſe zu 23 L. 12 S. veranſchlagt	429636	13	9
Die ſieben Thore der Ausgänge durch die Courtinen . . .	9520	—	—
Die vier Pulvermagazine . .	31745	—	—
Vierzehn Unterkunftsräume f. d. Wachen zu 500 L. jede . .	7000	—	—
Erdbewegung beim Hauptwall, 61905 Toiſen, veranſchlagt zu 35 S. jede, macht	108333	15	—
Summe . .	586235 L.	8 S.	9 D.

12. Vergleichung der beiden Syſteme.

	Livres	Sous	Deniers
Das alte Projekt	586235	8	9
Das neue Projekt	584662	10	9
Demnach iſt die Ausgabe für das neue Projekt gegenüber dem alten geringer um . .	1572 L.	18 S.	—D.,

ein Betrag, der keine Beachtung verdient, weshalb die Koſten bei beiden Syſtemen als gleich hoch anzunehmen ſind.

Die Vorzüge des zweiten Syſtems beruhen demnach nur in ihm ſelbſt und können in überzeugender Weiſe zuſammengefaßt werden wie folgt:

Erſtens: Der Umfang des Hauptwalls wird nach dem zweiten Entwurf nahezu um ein Drittel geringer ſein, als beim erſten und zwar obgleich er denſelben Raum einſchließt.

Zweitens: Es werden weniger Wachen nötig ſein, da vierzehn Poſten wegfallen, und überdies iſt der Weg, den die Ronden zurückzulegen haben, um ein Drittel kürzer.

Drittens: Die Widerſtandsfähigkeit der Feſtung wird bei Anwendung des zweiten Syſtems verdoppelt;

Digitized by Google

denn selbst der Verlust der abgesonderten Bastionen, deren Verteidigung übrigens mit größerem Nachdruck, als die der gewöhnlichen Bastionen geführt werden kann, würde den Hauptwall durchaus nicht berühren. Die Verteidigung könnte vielmehr vom Hauptwall aus den Kampf um so sicherer fortsetzen, als der ganze innere Festungsabschnitt von den Flanken der Türme, deren Geschütze nicht demontiert werden können, die wirksamste Unterstützung fände.

Wesentliche Stützen der Verteidigung wären ferner die Strömungen des Wassers im Graben, die Gewölbe und Abschnitte im Raum der bastionierten Türme und die Contreminen, die in deren tiefliegenden Flanken anzubringen wären, sowie auch die Pulvermagazine und Ausgangsthore.

Viertens: Es wird eine größere Gesamtlänge der Bastionsflanken erzielt, da die Flanken der Türme mit den Flanken der abgesonderten Bastionen neun Geschütze aufnehmen können, während die längsten Flanken gewöhnlicher Bastionen höchstens sechs bis sieben Geschützen Raum bieten. Beim alten System sind nur zwei Geschütze einigermaßen in Deckung, beim neuen aber vier, nämlich die im Turm; ihre Demontierung könnte nur von der Höhe des abgesonderten Bastions aus erfolgen, was aber, wie schon gezeigt wurde, beinahe unmöglich ist.

Fünftens: Die Strömung des Wassers im neuen Graben wird doppelt so stark sein, als bei dem ersten System, und die Verbindungen und Ausgänge sind doppelt und sogar vierfach gesichert, wenn man aus der Nähe der Grabenscheren Nutzen zieht.

Wollte Jemand den Einwand erheben, daß der Feind nach Eroberung des abgesonderten Bastions sogleich die Courtine angreifen würde, so ist darauf zu erwidern, daß ein solches Unterfangen dem Feind keinen Erfolg brächte. So lange nämlich die Flanken der bastionierten Türme stand halten, würde der Feind den Graben zwischen dem

Digitized by Google

niederen Vorwall oder der Grabenschere und dem Hauptwall unter dem Kreuzfeuer von acht Kanonen überschreiten müssen, und dieses Feuer auszuhalten wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Zudem würden die im Graben hervorgerufenen Strömungen die Schwierigkeiten beim Grabenübergang noch bedeutend vergrößern. Schon der Übergang der Angreifer zu den Grabenscheren oder den im Graben liegenden Vorwällen, die nur über schmale und gefährliche Faschinendämme erreichbar sind, würde fast unausführbar sein.

Wenn man ferner einwenden wollte, daß gewöhnliche Bastionen, die nach dem Vorschlag im ersten Projekt noch eigens mit einem innern Werk versehen sind, die nämlichen Dienste leisten würden, so ist leicht nachzuweisen, daß dies bei weitem nicht der Fall wäre, und zwar:

Erstens: Weil die Bastionen nicht eher durch innere Verschanzungen abgeschlossen werden können, als ungefähr um die Zeit des Sturmangriffs, oder doch erst, wenn ein solcher unmittelbar bevorsteht.

Zweitens: Weil die Abtrennung schwierig ist und nur unvollkommen ausgeführt werden kann.

Drittens: Weil die Öffnungen und Breschen der genannten Verschanzungen immer eine große Gefahr bilden werden, da man genötigt wäre, sich solange als möglich der Bastionsflanken zu bedienen, wodurch die Herstellung der Abschnitte wesentlich verzögert würde.

Die Abschnitte oder inneren Verschanzungen werden ohnehin nur ganz unbedeutende Gräben und so kleine und schwache Flanken haben, daß auf diese nicht viel Vertrauen gesetzt werden kann. Angesichts der Unmöglichkeit, von den Courtinen rechter und linker Hand Unterstützung zu erhalten, würde daher die Verteidigung der Abschnitte in den Bastionen des ersten Systems nicht von langer Dauer sein. Man kann nicht einmal sagen, daß solche Bastionen durchaus geeignet wären, einen Sturm auszuhalten, weil

Digitized by Google

die Abschnitte nicht oder nur in ganz ungenügender Weise vollendet sein werden.

Das neue System setzt uns keiner dieser Schwierigkeiten aus.

Alle inneren Verteidigungswerke sind da fertig vorhanden, und es wird sich nach Eröffnung der Breschen nur um die Herstellung kleiner Werke und um schlagfertige Abweisung des Feindes handeln, was vielleicht eines der besten Verteidigungsmittel ist, die je erdacht wurden.

Man könnte noch einwenden, daß die Verbindung der Festung mit den abgetrennten Bastionen erschwert wäre, sobald der Feind sich in einem Teil des Bastions festgesetzt hat, und daß diese Schwierigkeit den abgesonderten Bastionen ihren ganzen Wert zu nehmen drohe.

Die Überzeugung ist aber leicht zu gewinnen, daß die besonders verschanzten Stellen des Bastionwalls, die den Ausgang zu den Verbindungen zu decken bestimmt sind, erst ganz zuletzt genommen werden können und daß die Belagerten sie lediglich mit eichenen Bohlen, die dem Gewehrfeuer widerstehen, zu verblenden und ferner kleine schwimmende Brücken zu den Grabenscheren rechts und links herzustellen haben, um sich geschützte Verbindungen nach allen Seiten hin zu sichern.

Noch darf erwähnt werden, daß wegen des geringen Abstandes, der die Wälle der abgesonderten Bastionen von den Türmen trennt, das Feuer der allenfalls auf diesen Wällen aufgepflanzten feindlichen Kanonen die tief unten liegenden Verbindungsgänge kaum zu erreichen vermag, weil man die Geschützrohre nicht so steil nach abwärts richten kann, als hierzu nötig wäre.

Obgleich die abgesonderten Bastionen eine größere Höhe erhalten als die Grabenscheren und nur mit einfacher Erdbrustwehr, die über dem Wasserspiegel mit Rasen besetzt ist, angelegt werden sollen, so darf man sich doch

Digitized by Google

nicht vorstellen, daß sie verlassen werden müssen, sobald der Feind sich in den Breschen der Bastionen festgesetzt hat. Diese Notwendigkeit ergibt sich keineswegs, denn es wird dem Angreifer unmöglich sein, von seinem Verhau aus der Besatzung im Innern der Abschnitte Schaden zuzufügen.

Erst wenn der Feind sich auf den Flanken und in der Dicke der Brustwehr selbst eingebaut hat, wird er im stande sein, die Verteidiger ganz aus dem Bastion zu vertreiben. Daraus folgt, daß zwischen der Besitzergreifung der Breschen und der Eroberung der Bastionsflanken ein nicht geringer Zeitunterschied liegen wird. Bevor es aber dem Feind gelingt, die Flanken anzugreifen, können sich viele Dinge ereignen, die ihm die errungenen Vorteile wieder streitig machen.

13. Darlegung der besonderen Eigenschaften des Platzes, abgesehen von den allgemeinen.

Wenn es Seiner Majestät genehm ist, daß entweder der eine oder der andere der beiden Entwürfe zur Ausführung komme, so wird die Festung alle die folgenden Eigenschaften haben:

Erstens: Sie verschließt dem Feind den Eingang in das Niederelsaß und deckt das ganze Land, das sich von der Queich bis Straßburg und darüber hinaus erstreckt, so daß feindliche Armeen in diesem Landstrich nichts zu unternehmen vermöchten.

Zweitens: Sie ist an der schönsten Einfallpforte, die von Deutschland nach Lothringen führt, gelegen und verwehrt dem Feind in zuverlässiger Weise das Eindringen in diese Provinz.

Drittens: Sie stellt in Kriegszeiten den besten und fruchtbarsten Teil der Pfalz zu unserer Verfügung.

Viertens: Sie ist der Zaum für Philippsburg, um von dort ausgehende, gegen uns gerichtete Unternehmungen zu verhindern und wird nicht allein zur Gewinnung dieser

Digitized by Google

deutschen Festung beitragen, sondern auch zu deren Sicherung, wenn auch diese einmal in unsere Hände gefallen sein wird.

Fünftens: Sie entzieht dem Feind einen vorzüglichen Landstrich, der geeignet wäre, seinen Heeren Unterhalt zu bieten und bewahrt dieses fruchtbare Land gleichzeitig für unsere Zwecke.

Sechstens: Weil das Land in weiter Umgebung von Landau ebenso so schön und besser ist, als das der Schloßgüter von Lille,*) wird es leicht sein, in der neuen Festung Getreide, Wein und alle zum Unterhalt einer Armee nötigen Vorräte anzuhäufen.

Siebentens: Die Festung wird wegen des Reduits wenig Wachen beanspruchen, besonders wenn Seine Majestät den zweiten Entwurf genehmigt, da man nur eine einzige Wache braucht, wo man sonst dreier bedurfte. Daraus geht hervor, daß der Sicherheitsdienst in der Festung gut versehen werden kann, wenn darin nur drei Kompagnien Reiterei zur Verfügung stehen.

Achtens: Die Art der Festungsanlage nötigt den Feind, seine Circumvallationslinie in weitem Bogen anzulegen und sie bis auf die Höhen rechts und links von Wollmesheim auszudehnen.

Neuntens: Die Nähe des Gebirgs wird einen Entsatz der Festung um so mehr begünstigen, als die Verbindung des Feindes nach rückwärts aus denselben Grund sehr erschwert wäre.

Zehntens: Die Festung wird wegen der Überschwemmung auf dem größten Teil ihres Umfangs nicht angreifbar sein, besonders weil sie auch auf dieser ganzen Strecke nahezu ebenso gut gedeckt und befestigt wird, wie auf dem übrigen Teil der Umfassung, als würde gar nicht auf den Schutz der Überschwemmung gerechnet.

*) Vauban war längere Zeit Gouverneur der Festung Lille, die er selbst erbaut hatte.

Digitized by Google

Elftens: Sie wird auch auf der Seite der Wiesen nicht angegriffen werden können, denn es ist leicht, dieses Gelände zu durchfeuchten und in der Umgebung der Werke durchweicht zu erhalten. Dessenungeachtet wird auch diese Seite gerade so befestigt, als wenn sie angreifbar wäre.

Zwölftens: Scheint es ausgeschlossen zu sein, daß der Feind auf die Fronten beim deutschen Thor einen Angriff unternehme, denn obwohl ein solcher wegen der Erhebung des Geländes auf dieser Seite und wegen der hinter den Hügeln zu findenden Deckung vorteilhaft erschiene, so werden diese Aussichten doch alle durch die Überschwemmung und das Weichland zu nichte gemacht, denn nicht fünfzig Toisen breit trockenen Landes werden vorhanden sein.

Ich setze sogar voraus, daß der Feind dazu gelangt, den Fangdamm, der die Überschwemmung teilweise festhält, zu durchbrechen. Dieser vom Fuße des Glacis ausgehende Damm wird eine Länge von vierzig Toisen und an der Krone eine Breite von fünf Toisen besitzen. Seine Zerstörung würde allerdings den Abfluß eines Teils des Wassers zur Folge haben, aber es bliebe immer noch genug davon zurück, um einen Angriff gänzlich zu verhindern. Bei den durchweichten Wiesen aber wäre der Angreifer nicht im stande, dem Zutritt des Wassers zu wehren, weil es dem äußeren Graben entquillt, dessen Rand vorher vom Feind in Besitz genommen sein müßte. Dann aber, wenn der Feind mit seinen Laufgräben auf der durch das Weichland nicht gedeckten Front bis an den Grabenrand gelangt ist, hat er es nicht mehr nötig, sich dieser Mühe zu unterziehen. Man darf somit sicher sein, daß, soweit die Überschwemmung und das Weichland die Festung umschließen, höchstens ein Scheinangriff zur Ausführung gelangt. Eine feindliche Batterie, die vielleicht auf der nahen Höhe erschiene, könnte bei dieser Sachlage nur den Ziegeln Schaden zufügen.

Digitized by Google

Der Hauptangriff wird sich demnach auf die drei Bastionen der Südfront beschränken, denn diese Seite ist die einzige, wo man sich ohne anderes Hindernis, als es durch die Festungswerke selbst gegeben ist, nähern kann und zwar von einer breiten und ziemlich offenen Ebene Ackerlandes her. Aber gerade hier ist keinerlei Bodenerhebung vorhanden, die nahe genug gelegen wäre, um den Werken gefährlich zu sein.

Erwägt man ferner, daß von den Bastionen des ersten oder den Contregarden des zweiten Systems Gegenminen ausgehen werden, daß tiefe bekleidete Gräben mit ihrer wirksamen Verteidigung durch rasch fließendes Wasser vorhanden sind, und daß diese Strömungen von gesicherter Stelle aus durch die Schleusen stets erneuert werden können, so ist es klar, daß der Angriff großen Schwierigkeiten begegnen und einen Kampf von sehr langer Dauer hervorrufen würde.

Noch ist zu bemerken, daß solche Strömungen auf allen Seiten der Festung erzielt werden können, nur mit dem Unterschied, daß sie bei einer Festung, die nach dem zweiten Entwurf erbaut ist, doppelt so stark wären, als bei Ausführung des ersten Entwurfs. Auch bestünde dann kein Hindernis, die Strömungen sogar in den Gräben um die Halbmonde, Contregarden und bastionierten Türme hervorzurufen. Sie könnten darin mit fast unverminderter Stärke erzielt werden, denn das Gefäll von der Einlaß- bis zur Auslaßschleuse wird nicht weniger als dreizehn bis vierzehn Fuß betragen. Und nun zum Schluß:

Wenn die Festung nach diesen Vorschlägen erbaut wird, so muß sie eine der stärksten der Christenheit werden.

Landau, im Jahre 1687.

Vauban.

Die Belagerungen

in den

Jahren 1702 und 1703.

Digitized by Google

Landau im Jahr 1677.

Einleitung.

Die freie deutsche Reichsstadt Landau war im Jahr 1648 durch den westfälischen Frieden samt den neun anderen Reichsstädten des Elsaß, deren wichtigste noch Weißenburg, Hagenau, Schlettstadt und Kolmar waren, dem Schutz Frankreichs überantwortet worden.

Diese Städterepubliken sollten nach den Friedensbestimmungen ihre Reichsunmittelbarkeit behalten, nur wurde statt des Deutschen Kaisers von nun an der König von Frankreich zu ihrem Schutzherrn bestimmt, der auch die hergebrachten geringfügigen Abgaben zu empfangen hatte.

Dieses unnatürliche Verhältnis führte denn auch bald dahin, daß Frankreich die seinem Schutz anvertrauten deutschen Städte ihrer Selbstverwaltung zu entkleiden und sie gänzlich in Besitz zu nehmen trachtete, so sehr sie sich auch dagegen sträubten.

Nachdem Ludwig XIV. im Jahr 1673 die Städte Kolmar und Schlettstadt mit Waffengewalt in seine Hände gebracht hatte, fügten sich die übrigen acht Städte freiwillig ins Unvermeidliche und ließen ihre Einverleibung in das französische Königreich geschehen.

Die damalige Ohnmacht Deutschlands mußte sich dieses vertragsbrüchige Vorgehen Frankreichs widerspruchslos

Digitized by Google

gefallen lassen, und mehr noch, Deutschland mußte auch zusehen, wie im Jahr 1681 die Hauptstadt des Elsaß, Straßburg, mitten im Frieden von einer französischen Armee unter Louvois überfallen und für Frankreich in Besitz genommen wurde.

Im Jahr 1688 zettelte Ludwig XIV., um immer mehr deutsche Gebietsteile an sich zu reißen, in wahrhaft übermütiger Weise den sogenannten pfälzischen Erbschafts- oder orleansschen Krieg an, indem er verschiedene pfälzische Gebietsteile als Erbe seiner Schwägerin, der pfälzischen Prinzessin Lise Lotte, die mit dem Bruder des Königs, dem Herzog von Orleans, vermählt war, für Frankreich beanspruchte. Der im Jahr 1685 kinderlos verstorbene pfälzische Kurfürst Karl aus dem Hause Pfalz-Simmern hatte aber seiner Schwester Lise Lotte nur Allodialgüter vermacht, während alles Land an seinen Nachfolger in der Kurwürde, den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm vom Hause Pfalz-Neuburg, überging. Überdies hatte Lise Lotte im Heiratskontrakt auf jeden derartigen Anspruch verzichtet. Somit hatte der König von Frankreich nicht einen Schein von Recht, pfälzische Gebietsteile für die Herzogin von Orleans zu fordern.

Als Ludwig XIV. mit seinen Verhandlungen nichts erreichen konnte, versuchte er es mit Gewalt. Ein französisches Heer unter dem Befehl des Dauphin fiel 1688 in die Rheinlande ein, und im folgenden Jahr verwüsteten französische Truppen unter den Generalen Duras und Melac die Pfalz und die angrenzenden Gebiete in grauenhafter Weise. Die Städte Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Worms, Speier und hunderte von kleineren Orten wurden eingeäschert und zerstört. Neun Jahre lang währte dieser schreckliche Krieg, dessen Hauptschauplatz schließlich die Niederlande waren; er endigte 1697 mit dem Frieden auf Schloß Ryswijk beim Haag. Erst durch

Digitized by Google

diesen Friedensschluß wurden die zehn elsässischen Reichsstädte, und unter ihnen Landau mit seinen drei Dörfern Dammheim, Nußdorf und Queichheim, völkerrechtlich und vertragsmäßig an die Krone von Frankreich abgetreten.

Aber schon bevor dem König von Frankreich die Reichsstädte des Elsaß von Rechts wegen zugesprochen waren, hatte er dafür gesorgt, seine neuen Gebietserwerbungen im Elsaß so zu sichern, daß sie ihm so leicht nicht wieder entrissen werden könnten.

Die Befestigungen der Städte, namentlich die von Straßburg, Schlettstadt und Hagenau, wurden verbessert, starke Garnisonen im ganzen Gebiet verteilt, auf einer Rheininsel oberhalb Lauterburg wurde eine ganz neue Festung, das Fort Louis, erbaut, und Landau, der äußerste Wachtposten Frankreichs, wurde seiner mittelalterlichen Befestigung entkleidet und durch den berühmten Festungserbauer Marschall Vauban in eine starke Festung neuer Bauart umgewandelt.

Im Frühling des Jahres 1688 legte der französische Kriegsminister Louvois im Auftrag seines Königs den Grundstein zu den neuen Festungswerken. Sechzehn Bataillone königlicher Truppen wurden zum Schutz des Festungsbaus und zur Verwendung bei den Arbeiten nach Landau verlegt und für sie ein vom General Monclar*) befehligtes, fliegendes Lager errichtet. Aus der ganzen Umgebung strömten Bauern und Arbeiter, die beim Schanzen und Mauern guten Verdienst fanden, nach

*) Baron de Monclar, derselbe, der sich im orleansschen Krieg gleich Melac und Duras bei der Verwüstung der Pfalz hervorgethan hatte. Er starb noch vor Vollendung des Baus am 8. April 1690 und wurde in der Stiftskirche zu Landau beigesetzt. Die Begräbnisstätte Monclars ist im Chor der Kirche durch ein nicht eben geschmackvolles, aber desto massigeres Steindenkmal abgeschlossen, das eine schwulstige Grabschrift in lateinischer Sprache aufweist.

Digitized by Google

Landau, so daß bei einer durchschnittlichen Anzahl von täglich vierzehntausend Arbeitern die Festung nach drei Jahren im wesentlichen vollendet war.

Um den ungeheuren Bedarf an Bausteinen herbeizuschaffen, war ein $5^1/_2$ Kilometer langer, vierzig Fuß breiter und mit Schleusen wohlversehener Kanal angelegt worden, der im Queichthal von Albersweiler bis Landau geführt wurde und für die schwersten Lasten schiffbar war. Auf diesem bequemen Wasserweg wurden die erforderlichen Mengen des trefflichen Granits von Albersweiler bis zur Baustelle befördert, was zur Beschleunigung der Arbeit nicht wenig beitrug.*)

Während des Festungsbaus, im Herbst 1689, äscherte eine große Feuersbrunst, die wahrscheinlich von den Franzosen selbst angelegt war, die Stadt zu drei Vierteilen ein. Jedenfalls war das Ereignis den Franzosen sehr erwünscht, denn sie hielten die Bürger sogar mit Waffengewalt vom Löschen zurück. Dieser Brand schaffte im Festungsinnern den nötigen Raum und machte es möglich, den von den Franzosen so sehr vermißten größeren Platz für

*) Die Bauleitung war einem Straßburger Bauherrn Namens Martin übertragen, der schon die Citadelle von Straßburg und das Kehler Fort zur großen Zufriedenheit der Franzosen in sehr kurzer Zeit erbaut hatte. Martin erhielt für den Bau von Landau als persönliche Entschädigung den Betrag von 16000 Livres, nach heutigen Begriffen ein kärglicher Lohn für die Riesenleistung, die es war, den Bau einer so umfangreichen Festung in drei Jahren auszuführen. Wie thatkräftig der Bau angefaßt und betrieben wurde, beweist schon die Anlegung des Kanals, eines großartigen Werks für sich, das aber nur als Hilfsmittel für den Bau zu dienen hatte. Um einen Begriff von der Emsigkeit zu geben, womit an der Festung gearbeitet wurde, genügt es, die Aufschreibung eines Augenzeugen zu erwähnen, wonach damals in den Waldungen um Landau nicht weniger als tausend Bauern beständig mit Holzfällen beschäftigt wurden und die so beschafften riesigen Mengen Holzes hauptsächlich zum Brennen des Kalks nötig waren, dessen man zur Herstellung des Mauerwerks bedurfte.

Digitized by Google

ihre Paraden zu gründen. Der Wiederaufbau der Stadt wurde dann auch ohne Rücksicht auf bisherige Besitzverhältnisse nach einem neuen Bebauungsplan, worin geradlinige, breite Straßen und freie Plätze vorgesehen waren, durchgeführt.

Im Jahr 1700 ließen die Franzosen auf einem nordwestlich von der Stadt gelegenen Hügel, dem sogenannten Kaffenberg durch den Ingenieuroberſten Tarade, der auch nach dem großen Brand den neuen Bebauungsplan für die Stadt entworfen hatte, ein großes Kronwerk oder Fort erbauen, so daß Landau von dieser bedrohlichen Anhöhe von nun an nichts mehr zu fürchten hatte und nach damaligen Verhältnissen als eine in jeder Hinsicht vollendete und tüchtige Festung anzusehen war.

Frankreich bedurfte jetzt aber auch dieses Bollwerks an seiner äußersten, gefährdetsten Grenze, denn das anbrechende neue Jahrhundert fand die Staaten von ganz Europa gegen einander gerüstet, und blutige Kriege entwickelten sich aus der aufs äußerste gespannten Lage.

Im Norden rang Rußland gegen Schweden und Polen um den Besitz der polnischen Krone und um das Übergewicht unter den nordischen Mächten, und der Krieg, der im Jahr 1701 des erledigten spanischen Throns wegen zwischen Österreich und Frankreich ausgebrochen war, hatte fast alle übrigen europäischen Länder in seinen Bereich gezogen.

König Karl II. von Spanien aus dem Hause Habsburg war gegen Ende des Jahres 1700 kinderlos gestorben. Am Wiener Hof hatte man es als selbstverständlich angesehen, daß das spanische Erbe des stammverwandten Fürsten dem Haus Österreich in den Schoß fallen würde; aber auch Frankreich erhob Ansprüche auf den erledigten Thron. Ludwig XIV. begehrte Spanien für seinen Enkel Philipp von Anjou, den zweiten Sohn des Dauphin von

Digitized by Google

Frankreich, während Kaiser Leopold I. seinen jüngeren Sohn Karl aus seiner dritten Ehe (den nachmaligen Kaiser Karl VI.) auf den spanischen Thron gehoben wissen wollte. Ludwig XIV. sowohl, wie Kaiser Leopold stammten mütterlicherseits in völlig gleichartiger Weise von Philipp III. von Spanien, dem Großvater des nun verstorbenen Königs Karl II. ab und waren durch Heiraten mit Schwestern Karls auch beide dessen Schwäger geworden. Die Tochter aus dieser Ehe Leopolds war mit dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern vermählt, aber schon im Jahr 1693 gestorben. Den einzigen Sohn dieser beiden, Josef Ferdinand, hatte Karl II. zum Erben des spanischen Throns bestimmt. Dieser Prinz war somit ausersehen, Spanien und Bayern zu einem Reich zu verbinden, starb aber im jugendlichen Alter im Jahr 1698. Nach dem Tode dieses Thronerben bewog Ludwig XIV. den schwächlichen Karl II. in aller Stille zur Aufstellung eines neuen Testaments, worin Karl über die spanische Krone zu Gunsten Philipps von Anjou verfügte.

Österreich verweigerte diesem Testament die Anerkennung, behauptete, es sei unterschoben und sprach dem bourbonischen Prinzen überhaupt jedes Erbrecht auf die spanische Krone ab, weil die Schwester Karls II. bei Eingehung ihrer Ehe mit Ludwig XIV. durch einen feierlichen Eid allen Ansprüchen auf die Krone Spaniens für sich und ihre Nachkommen entsagt hatte. Die Gemahlin Leopolds dagegen hatte nicht verzichtet und überdies konnte sich das Haus Österreich außer auf die natürlichen Verwandschaftsrechte, auf österreichisch-spanische Familien- und Erbfolgeverträge berufen.

An eine friedliche Auseinandersetzung war nicht zu denken, und Frankreich wie Österreich begannen daher zu rüsten, um die Entscheidung den Waffen anheimzustellen.

Digitized by Google

Spanien hatte damals in den Niederlanden und in Italien große Besitzungen. In Oberitalien gehörte Mailand mit Cremona und Mantua zur spanischen Krone. Österreich wie Frankreich sandten im Jahr 1701 Truppen dahin, um dieses Gebiet zu besetzen, und so nahm der Krieg seinen Anfang, aber ohne daß eine Kriegserklärung erfolgt wäre. Erst mit Eintritt des Winters hörten die Feindseligkeiten, die zu keiner Entscheidung geführt hatten, vorläufig auf.

Während des Winters fand dann ein diplomatischer Feldzug statt; jede Partei bemühte sich, Bundesgenossen zu gewinnen, und in der That war zu Beginn des Jahres 1702 die militär-politische Lage in dem Streit um die Krone Spaniens zur vollen Klärung gebracht.

Auf Seite Österreichs standen nun offen und zur Waffenhilfe bereit: Die Seemächte England und die Niederlande, ferner das Deutsche Reich mit dem fränkischen, schwäbischen, oberrheinischen, kurhessischen und westfälischen Kreis und der Kurfürst von der Pfalz. Außerdem sollten Truppen vertrags- oder mietweise von Preußen, Sachsen, Braunschweig, Hessen-Kassel und anderen deutschen Staaten, sowie von Dänemark gestellt werden. In Italien erklärten sich die Herzoge von Guastalla und von Modena und die Regentin von Mirandola für den Kaiser.

Mit Frankreich verbündet waren Spanien, also das umstrittene Land selbst, samt seinem italienischen Besitz (Neapel, Mailand) und den spanischen Niederlanden, ferner der Herzog von Savoyen, der Kurfürst von Köln und — nach langem Zaudern — als schwerwiegendster Verbündeter der Kurfürst Max Emanuel von Bayern, der Held der Türkenkriege. Auch einige italienische Herzoge standen auf der Seite Frankreichs. Der Papst, sowie die Republik Venedig beobachteten eine schwankende, Frankreich zugeneigte Neutralität. Ungarn befand sich in Revolution

Digitized by Google

gegen Österreich, und die Schweiz vermietete Truppen an beide streitende Parteien. Ganz Europa war in Brand, nur die Türken blieben ruhig, um sich von den Niederlagen jüngst vergangener Jahre zu erholen.

Endlich erfolgten auch die Kriegserklärungen, aber erst nachdem die Feindseligkeiten schon wieder im Gang waren. Nacheinander erklärten die vereinigten Niederlande (am 8. Mai), Österreich und England (am 15. Mai) und zuletzt das heilige römische Reich deutscher Nation (am 6. Oktober) den Krieg an Frankreich. Auch Ludwig XIV. erließ am 3. Juli Kriegserklärungen an den Kaiser, an England, an die Generalstaaten und an die Verbündeten dieser Mächte.

Dreizehn Jahre hindurch sollte dieser um die Besetzung des spanischen Throns entfesselte furchtbare Kampf wüten, und auf vier weit von einander getrennten Schauplätzen spielten sich, oft gleichzeitig, die Kriegsereignisse ab. Spanien, Italien, die Niederlande und Deutschland erzitterten unter dem verwüstenden Tritt fremder und eigener Heere und waren Zeugen der für jene Zeit beispiellos blutigen Schlachten, die sich mit wechselndem Glück die streitenden Parteien zu Wasser und zu Land lieferten.

Die weit ins deutsche Land vorgeschobene französische Festung Landau konnte bei solchen Kriegsereignissen nicht unberührt bleiben: Von nicht weniger als vier Belagerungen wurde sie im Verlauf des Krieges heimgesucht, und ebenso oft wechselte die Stadt den Herrn. Zweimal — 1702 und 1704 — lagen deutsche, zweimal — 1703 und 1713 — französische Heere vor den Thoren Landaus, und jedesmal mußte nach langem Widerstand die halbzerstörte Stadt vor dem Belagerer sich beugen.

I.

Die Belagerung im Jahr 1702.

Digitized by Google

Kriegsvorbereitungen.

Schon gleich zu Beginn des Jahres 1702 waren die Feindseligkeiten in Oberitalien wieder ausgebrochen.

Prinz Eugen hatte am 1. Februar die spanische Festung Cremona überfallen und den französischen Oberfeldherrn Marschall Villeroy gefangen daraus hinweggeführt. Mantua, ebenfalls in den Händen der Franzosen, war schon seit Ende Januar von kaiserlichen Truppen eingeschlossen. Alles deutete darauf hin, daß es in diesem Jahr auf italienischem Boden zu einem heftigen Ringen kommen werde.

Oberitalien sollte aber nicht der alleinige Kriegsschauplatz bleiben, und dieser schmerzlichen Einsicht konnte man sich am Hoflager zu Versailles nicht länger verschließen. Man begann dort zu fürchten, daß die Seemächte die Feindseligkeiten am Unterrhein zu eröffnen beabsichtigten, und daß ein deutsches Heer den Krieg auch ins Elsaß zu tragen bestimmt sei.

In der That wurde unter dem Kommando des Markgrafen Ludwig von Baden eine Armee aus Truppen des Kaisers und seiner Verbündeten auf dem rechten Rheinufer zusammen gezogen. Der Stand dieser Armee, die ausersehen war, am Oberrhein den Krieg zu eröffnen, sollte auf 50000 Mann Infanterie und 20000 Reiter

Digitized by Google

gebracht werden. Um einer etwaigen Offensive der Franzosen schon begegnen zu können, bevor die deutsche Rheinarmee in schlagfertigem Zustand wäre, wurden umfassende Vorkehrungen durch Anlage von Feldbefestigungen getroffen.

Zum Schutz der Rheinpfalz ließ der Markgraf auf dem linken Ufer des Speierbachs eine verschanzte Linie aufwerfen, die als eine Kette von kleinen Schanzen, Verhauen, Brustwehren und Palissadierungen vom Hambacher Schloß bei Neustadt an der Hardt bis nach Speier reichte. Eine ähnliche befestigte Linie wurde zur Sperrung des rechtsseitigen Rheinthals von Bühl über Stollhofen, südlich von Rastatt, bis gegen Kehl hin errichtet.*) Eine dritte lange Linie entstand zur Deckung des Schwarzwalds; sie reichte von Säckingen, zwischen Basel und Waldshut, bis Ettlingen im badischen Unterland und schloß die Schwarzwaldthäler gegen die Rheinebene ab.

Diese Maßregeln und die Ansammlung deutscher Truppen am Oberrhein veranlaßte die Versailler Kriegsleitung, beizeiten auf Abwehr bedacht zu sein. Zwar waren im Elsaß und an der Saar nicht geringe französische Streitkräfte vorhanden, aber sie waren im ganzen Lande zerstreut und namentlich durch die vielen Festungen beansprucht. Angesichts der bedrohlichen deutschen Rüstungen gab Ludwig XIV. daher den Befehl zur Aufstellung einer besonderen Armee im Elsaß und übertrug das Kommando darüber dem Marschall Catinat, der im Feldzug des vergangenen Jahres in Italien mit wenig Glück die französischen Streitkräfte befehligt hatte.

Am Unterrhein öffnete der mit Frankreich verbündete Kurfürst Klemens August von Köln, der Bruder des bayerischen Kurfürsten, seine festen Plätze, darunter die

*) Die sogenannten Stollhofener Linien, die im späteren Verlauf des Krieges zu großer Bedeutung gelangten.

Digitized by Google

ſtarke Feſtung Kaiſerswert, franzöſiſchen Garniſonen, und nun glaubte man ſich in Verſailles gerüſtet, den Unternehmungen der Deutſchen und Niederländer am Rhein begegnen zu können.

Während die Armee der Verbündeten ſich allmählich am Rhein anſammelte, hielt der kaiſerliche Hofkriegsrat in Wien Beratungen, wie der Feldzug einzuleiten wäre. Man ſchwankte, ob eine Belagerung von Landau oder von Diedenhofen (Thionville) unternommen werden ſollte. Die Wegnahme von Landau hielt man wegen ſeiner vereinzelten Lage inmitten deutſchen Landes für leichter durchführbar, die von Diedenhofen aber für entſcheidender, weil damit zugleich der Weg ins Innere Frankreichs geöffnet worden wäre. Schließlich gab der Markgraf von Baden den Ausſchlag, indem er das Unternehmen gegen Landau befürwortete.

In dem Bericht, den der Markgraf am 26. Juli dem zur Übernahme des Oberbefehls über die Rheinarmee ſoeben eingetroffenen Erzherzog von Öſterreich und Römiſchen König Joſef im Lager vor Landau überreichte, iſt dieſer Entſchluß folgendermaßen begründet:

> ..... und dieſe Feſtung Landau nicht allein der wahre Schlüſſel iſt, ferners in das Elſaß oder gegen die Saar zu penetrieren, ſondern ſich auch darin dermalen faſt alle feindliche Artillerie und alle Vorräte, ſo zur Defenſive hieſiger Landen und zur Kampagne hätte dienen ſollen, zu ihrem höchſten Nachteil, Schaden und Ungelegenheit befindet, und ſonſten dieſer Ort ein ſolcher Poſto iſt, der ein großes Stück Land bedeckt und auch dergeſtalten gelegen, daß er für einen place d'armes zur Manutenierung der Quartiere und Stabilierung der Magazine, auch übrigen Requiſiten, nicht gelegener ſein könnte, zu geſchweigen der großen Artillerie, ſo Seiner Kaiſerlichen Majeſtät bei Eroberung

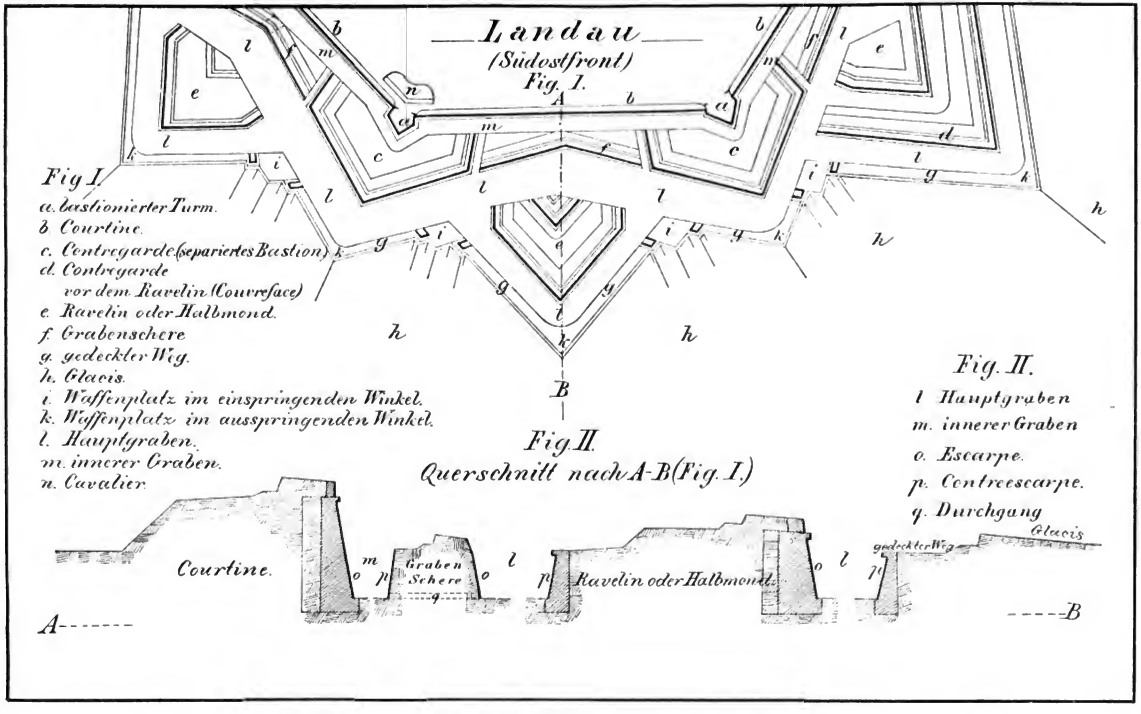
Digitized by Google

dieſer Feſtung zukommen wird und hiernächſt zur ferneren Operation gebraucht werden kann.

Die Eroberung von Landau war alſo die erſte Aufgabe der Armee des Markgrafen und die junge Feſtung ſollte nun zeigen, ob ihr Erbauer ein Meiſterwerk geſchaffen habe, ob unter ihrem Schutz eine kleine Schar tapferer Soldaten es wagen dürfe, einem übermächtigen Angreifer Trotz zu bieten. Die ſtolze Inſchrift: Nec pluribus impar, d. h. Auch Vielen gewachſen, die über beiden Thoren prangte, hatte nun ihre Berechtigung darzuthun.*)

*) Beide Thore hatten nach außen im Giebelfeld, groß in Stein ausgehauen, ein ſtrahlendes Sonnenhaupt mit der Inſchrift: Nec pluribus impar. Die Thore beſtehen noch heute, aber die ſteinernen Giebel mit den Skulpturen ſind verſchwunden. Sie wurden anfangs der ſiebziger Jahre abgebrochen und nach Schloß Herrenchiemſee gebracht.

Digitized by Google


Landau
(Südostfront)
Fig. I.
Fig I.
a. bastionierter Turm.
b. Courtine.
c. Contregarde (separiertes Bastion)
d. Contregarde vor dem Ravelin (Couvreface)
e. Ravelin oder Halbmond.
f. Grabenschere
g. gedeckter Weg.
h. Glacis.
i. Waffenplatz im einspringenden Winkel.
k. Waffenplatz im ausspringenden Winkel.
l. Hauptgraben.
m. innerer Graben.
n. Cavalier
Fig. II.
l Hauptgraben
m. innerer Graben
o. Escarpe.
p. Contreescarpe.
q. Durchgang
Fig. III.
Querschnitt nach A-B (Fig. I.)
Courtine.
Graben
Schere
Ravelin oder Halbmond.
gedeckter Weg
Glacis
A
B

Landau im Jahr 1700.

Die Festung.

Die Grundform der nach Vaubans zweitem Projekt erbauten Festung war ein längliches Achteck, dessen Ecken durch sieben bastionierte Türme und ein großes Hohlbastion, das sogenannte Reduit, dargestellt wurden. Diese acht Werke waren durch ebensoviele Courtinen unter sich verbunden und bildeten mit diesen die innere Befestigung, den Hauptwall. Ringsum abgeschlossen und mit einem Graben, dem inneren Graben, umgeben, war dieser Festungsabschnitt für sich allein sturmfrei. Überdies war das Reduit, das auf der Ostseite lag, zu einem selbständigen Werk ausgestaltet. Es war durch einen Graben vom Innern der Festung abgetrennt und in der Kehle durch eine bastionierte Mauer abgeschlossen.

Als Außenwerke lagen vor jedem der sieben Türme eine breite, zur Geschützverteidigung eingerichtete Contregarde und vor jeder Courtine eine Grabenschere und ein Halbmond (Ravelin). Das Reduit sowie der rechts sich ihm anschließende Halbmond waren zum besseren Schutz der zwischen beiden Werken befindlichen Auslaßschleuse noch von je einer Contregarde umfaßt, so daß also die Außenwerke sich aus neun Contregarden, acht Grabenscheren, acht Halbmonden oder Ravelins und aus dem gedeckten Weg, der sich um die ganze Festung zog, zusammensetzten.

Digitized by Google

Nur zwei Thore, das französische im Süden und das deutsche im Norden, durchbrachen die Umfassung. Zur wirksameren Verteidigung des französischen Thors waren hinter den beiden Bastionen rechts und links zwei die Türme überragende, sogenannte Kavaliere aus Mauerwerk und Erde errichtet.

Der die Außenwerke (mit Ausnahme des gedeckten Wegs) umschließende Hauptgraben war gleich dem Wallgraben am innern und äußern Rand (Escarpe und Contreescarpe) durchgängig mit Mauerwerk bekleidet. Alle Gräben waren sogenannte trockene Gräben; aber ein vielfach gegliedertes vortreffliches System von Schleusen ermöglichte es, sie in kurzer Frist bis zu acht Fuß tief mit Wasser anzufüllen und das Wasser wieder abzulassen, wie es jeweils die Verteidigung erforderte. In der Regel wurden aber die Gräben — auch während einer Belagerung — von Wasser frei gehalten, wenigstens solange, als der jenseits des Hauptgrabens liegende gedeckte Weg verteidigt wurde. Bei wassergefüllten Gräben blieben als einziges Verkehrsmittel nur die schmalen hölzernen Verbindungsbrücken übrig, während eine trockene Grabensohle den Verteidigern gestattete, über die Rampen und Treppen rasch und auf vielen Punkten zugleich zu den Außenwerken zu gelangen oder von dort zurückzukehren.

Die mitten durch die Stadt fließende Queich schied Stadt und Festung in zwei Teile. Dem auf dem linken Queichufer liegenden größeren Teil war durch Überflutung des vorliegenden Geländes eine sturmfreie Verteidigung gegeben, und zwar durch einen breiten und tiefen Überschwemmungskessel, Flaque genannt, der sein Wasser aus der Queich und aus dem vom Bau her noch vorhandenen Kanal empfing.

Zwei Drittel des Umfangs der Festung wurden so bis zum Fuß des Glacis vom Wasser bespült, nämlich

Digitized by Google

vom Eintritt der Queich in die Festung bis zu der Stelle, wo die Queich die Festung wieder verließ. Kein Belagerer vermochte der Festung das Wasser, das ein so wichtiges Verteidigungsmittel war, zu entziehen; denn das Queichthal, an dessen Ausgang die Festung lag, war das tiefste aller um Landau ausmündenden Thäler. Somit konnte die Queich nicht abgeleitet und ihr Einlauf in die Festung nicht verhindert werden.

Jenseits des überschwemmten Geländes, nordwestlich von der Festung, beschützte das Kronwerk die Fronten der deutschen Seite gegen jeden Angriff. Ganz war dieses Fort im Jahr 1702 zwar noch nicht ausgebaut, aber es befand sich doch schon in gutem Verteidigungszustand. Es mangelte in der Hauptsache nur noch an der Bekleidung einiger Werke. Drei Bastionen und zwei Halbbastionen, durch vier Courtinen verbunden, bildeten den Hauptwall des Kronwerks, dem drei Halbmonde als Außenwerke vorlagen. Ein trockener unbekleideter Graben, der wegen der hohen Lage des Forts nicht unter Wasser gesetzt werden konnte, umschloß diese Werke. Der zugehörige gedeckte Weg setzte sich am Nordufer der Flaque noch eine Strecke weit fort und endigte mit der Barriere, einem Werk, dem die Aufgabe zufiel, dem deutschen Thor einen weiteren Schutz zu gewähren.

Die ganze der Stadt zugewendete offene Seite des Forts, seine Kehle, hatte durch die Flaque ihren sturmfreien Abschluß. Eine lange schmale Holzbrücke über die Flaque bildete die einzige Verbindung des Kronwerks mit der Festung, und an der Stelle, wo die Brücke an das Festungsglacis sich anschloß, war zu ihrer Verteidigung ein kleines bekleidetes Werk errichtet; ein zweites ähnliches Werk, in der Nähe des vorigen gelegen, hatte die Bestimmung, die große Stauschleuse der Flaque zu schützen.

Digitized by Google

Dies war der Stand der Festungswerke, die mit sechsundachtzig Kanonen und vierundzwanzig Mörsern armiert waren, als im Frühjahr 1702 der Festung die erste Belagerung drohte.

Der Festungskommandant General Melac hatte schon, während die Armee der Verbündeten am andern Ufer des Rheins zusammen gezogen wurde, durch Kundschafter Nachricht erhalten, daß Landau das Ziel der Unternehmungen dieser Armee sein würde. In Erwartung des bevorstehenden Angriffs war Melac zunächst darauf bedacht, die Festung nach Möglichkeit zu verstärken.

Am Fuß des Glacis der durch die Flaque nicht gedeckten Fronten ließ er mehrere starke Erdlunetten errichten, die eine beim französischen Thor, die andere an der Stelle des Queichausflusses und ein drittes kleineres Werk am Queichheimer Weg. Diese Erdwerke waren bestimmt, auf den am meisten bedrohten Fronten der Festung den Angriff weiter von der eigentlichen Umfassung abzuhalten. Ferner wurde ein 500 Schritt außerhalb des deutschen Thors am Weg nach Nußdorf gelegenes Siechenhaus, das sogenannte Gutleuthaus, samt zugehöriger Kapelle für die Verteidigung eingerichtet und verschanzt.*) Ein weiteres Werk, das wegen seiner besonders hoch aufgeworfenen Verschanzung den Namen Pastete erhielt, wurde zwischen dem Fort und dem Gutleuthaus errichtet. Diese beiden Werke beherrschten die kleine Anhöhe nordöstlich vom Fort und waren durch unterirdische Galerien unter sich und mit dem Fort ver-

*) Eigentlich stand von dem Gutleuthaus nur noch ein Nebengebäude und die Kapelle. Das dreistöckige Hauptgebäude war beim Bau des Kronwerks abgebrochen worden. Solche Siechenhäuser, meist von bescheidenem Umfang, gab es damals allenthalben außerhalb der Städte; sie dienten zur Aufnahme erkrankter Reisender und solcher Personen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet waren.

Digitized by Google

bunden. Wo es not that wurden auch die Festungswerke selbst ausgebessert und verstärkt. Bei all diesen mit größter Beschleunigung durchgeführten Arbeiten mußte die Bürgerschaft schwere Frondienste leisten.

Auch um Vermehrung der Besatzung war Melac bemüht. Marschall Catinat, dessen Armee damals zwar erst in der Bildung begriffen war, die aber doch schon 15000 Mann und 5000 Pferde stark zwischen Straßburg und Hagenau stand, nahm jedoch wenig Rücksicht auf Melacs Bitten um Verstärkung. Nur ein einziges Bataillon der königlichen Artillerie schickte er von Weißenburg aus in die bedrohte Festung. Was in der nächsten Umgebung an Lebensmitteln und Fourage noch aufzutreiben war, ließ Melac in die Stadt schaffen, und auch der Bürgerschaft wurde auferlegt, sich auf drei Monate zu verproviantieren. Die Landbevölkerung in der ganzen Umgebung von Landau wurde ausgesogen. Was die Franzosen übrig ließen, nahmen später die Kaiserlichen.

Digitized by Google

Die Berennung.

Melacs Erwartung, daß er den Feind vor den Thoren seiner Festung sehen würde, bestätigte sich bald. Am 20. August überschritten mehrere deutsche Reiterregimenter mit dem kaiserlichen Generallieutenant Markgrafen Ludwig von Baden bei Speier den Rhein. Es war die Spitze der deutschen Armee, die sich alsbald mit den schon auf dem linken Rheinufer versammelten pfälzischen Truppen vereinigte. Das Hauptkorps der Pfälzer lagerte — sechs Infanterie- und ebensoviele Reiterregimenter stark — bei Lustadt. Außerdem hielt ein unter dem Kommando des Generals Grafen Leiningen vorgeschobenes, 2000 Mann starkes pfälzisches Korps die kurpfälzische Festung Germersheim, die in Verteidigungszustand gesetzt worden war, sowie die Orte Lingenfeld, Bellheim, Hagenbach und einige andere Dörfer schon seit Anfang März besetzt.

Feldmarschallieutenant Graf Friesen, unter dessen Befehl die Hauptmacht der Kaiserlichen bei Rastatt geblieben war, wurde nun vom Markgrafen angewiesen, mit der ganzen Armee auf das linke Rheinufer zu rücken und überschritt am 22. April mit den ersten fünf Bataillonen Infanterie bei Daxlander-Au (in der Nähe des heutigen Maxau) auf einer Schiffbrücke den Rhein. Am 24. April rekognoszierte der Markgraf mit seinem Stab und den Ingenieuren die Landauer Festungswerke, indem

Digitized by Google

er die ganze Festung umritt, und verfügte sich dann in das bei Langenkandel errichtete Lager, wo die kaiserliche Armee zusammengezogen und auch das Hauptquartier aufgeschlagen wurde.

Die nächste Maßnahme des Markgrafen war, sich aller Übergangspunkte über den Lauterfluß zu versichern, was ihm nach Vertreibung der schwachen französischen Garnisonen von Weißenburg und Lauterburg auch vollkommen gelang. Die Dörfer Albersweiler und Queichhambach, sieben bis acht Kilometer westlich von Landau, ließ er durch einige Bataillone besetzen, um französische Truppenzüge aus den Vogesen über den Gebirgspaß, dem diese Ortschaften vorlagen, zu verhindern. Somit waren alle Verbindungslinien Landaus mit dem Elsaß abgeschnitten. In die Dörfer rings um Landau legte der Markgraf ebenfalls Truppenabteilungen, so daß die Festung Ende April auf allen Seiten unter Beobachtung stand, und — wie das französische Tagebuch der Belagerung sagt — die Landauer sich nur in Büchsenschußweite außerhalb der Festung bewegen konnten.

Melac befand sich dabei in einer eigentümlichen Lage. Der Krieg war nicht erklärt, und da Landau als vereinzeltes französisches Gebiet rings von pfälzischen Landesteilen umgeben war, so durfte Melac das Erscheinen von fremden Truppen jenseits der Landauer Grenze nicht geradezu als Feindseligkeit auffassen. Überdies mußte er sich sorgfältig hüten, dem kaiserlichen Heer einen Vorwand zu Kriegsunternehmungen auf dem linken Rheinufer zu geben, da es ihm ja bekannt war, daß dem König weitere kriegerische Verwickelungen angesichts der üblen Lage, in der sich die französische Armee in Italien damals befand, nicht erwünscht sein würden.

Obgleich die kaiserlichen Truppen in unmittelbarer Nähe der Werke von Landau fouragierten, ließ Melac

Digitized by Google

sie doch ruhig gewähren. Er spielte sogar soweit den Unbefangenen, daß er Soldaten gleich friedlichen Spaziergängern hinausschickte, damit sie sich mit kaiserlichen Offizieren und fouragierenden Truppen in Gespräche einließen. Dabei hatten die Abgesandten Melacs zu erzählen, die Garnison der Festung wisse gar nichts von einem Krieg und es werde am Rhein überhaupt zu keinem Krieg kommen. Melac sandte auch die übliche Wache von zwanzig Mann unter dem Befehl eines Lieutenants in die Steinbrüche bei Albersweiler, als dieser Ort schon von deutschen Truppen besetzt war. Diese begnügten sich, den Offizier samt seiner Wachtmannschaft wieder in die Festung zurückzuweisen. Einige Tage später aber hoben die Kaiserlichen dreißig Franzosen auf, die mit Nachen auf dem Kanal herumfuhren und Rasen einholten. Diese mußten als Gefangene nach Philippsburg wandern. Bald darauf wurde ein französischer Artillerieoffizier, der dreißig Schritt außerhalb des gedeckten Wegs der Festung einen Posten zur Beobachtung der kaiserlichen Truppen inne hatte, von einer kaiserlichen Kavallerieabteilung ergriffen und weggeführt.

Diese und ähnliche Vorkommnisse veranlaßten Melac schließlich doch, an den „General der deutschen Truppen" schreiben zu lassen und um Aufschluß über diese feindseligen Handlungen im Frieden zu bitten. Als Antwort traf alsbald das etwas wunderlich abgefaßte, aber trotzdem sehr entschieden lautende Schreiben in Landau ein:

Lager bei Langenkandel, den 3. Mai 1702.

Mein Herr! Ich habe Befehl Ihnen zu antworten, daß der General, der diese Armee kommandiert, für seine Allerchristlichste Majestät alle denkbare Ergebenheit hat. Übrigens soll jeder die Befehle, die er erhalten hat, befolgen, und ihr Herr Kommandant wird gut thun, auf unsere Truppen zu schießen, da diese

Digitized by Google

angewiesen sind, mit den Feindseligkeiten kein Maß einzuhalten. Mein Herr, Ihr ergebenster und gehorsamster Diener,

der Generalauditeur Sr. Kaiserl. Majestät.

Melac wußte nun, woran er war, und im Besitz dieses Schriftstücks brauchte er in der That die Kriegserklärung nicht mehr abzuwarten. Eiligst setzte er Catinat durch Boten von dem Inhalt des Briefes in Kenntnis, damit dieser seine Maßregeln der jetzt offenkundigen Sachlage gegenüber treffe, wie auch Melac selbst sich rüstete, den Feindseligkeiten der Kaiserlichen mit Gleichem zu begegnen. Auf seinen Befehl feuerte von jetzt ab die Besatzung auf jeden deutschen Soldaten, der sich in der Nähe der Werke blicken ließ. Dieses veränderte Verhalten der Franzosen machte der bisherigen Vertraulichkeit mit einem Mal ein Ende und hielt die deutschen Truppen in größerer Entfernung von der Festung; doch gelang es ihnen noch in der Nacht des 13. Mai, die dicht vor der Westseite der Festung liegende Spitalmühle zu plündern und einzuäschern.

Die Weinberge, die das Fort umgaben, ließ Melac nach und nach zerstören, um dem Feind die unbemerkte Annäherung zu erschweren. Wieder waren es Bürger, die im Frondienst Hand anlegen mußten, und diesmal sogar zur Vernichtung des eigenen Besitzes.

Ähnliche Vorbereitungen wurden allenthalben getroffen; denn daß der kaiserliche Heerführer eine Belagerung beabsichtige, schien fest zu stehen, obgleich bis jetzt nur schwache Infanterie- und Kavallerieabteilungen in den Dörfern und Gehöften um Landau aufgestellt waren und darin ziemlich unthätig verharrten. Nur das Dorf Queichheim, das sich teilweise im Bereich der französischen Geschütze befand, hatten die Kaiserlichen nicht zu besetzen gewagt. Dicht bei dem Dorf befanden sich vortreffliche

Digitized by Google

Weideplätze, auf denen die kleine Viehherde der Besatzung von Landau gehütet wurde. Zum besseren Schutz der Herde hatte Melac den an die Kirche anschließenden Friedhof zur Verteidigung einrichten lassen und eine Wache von zwanzig Mann unter dem Befehl eines Lieutenants hinein gelegt. Dieser Posten wurde am 11. Mai von deutscher Reiterei angegriffen, leistete aber tapferste Gegenwehr. Die kleine Besatzung, die nach Verwundung des Offiziers und des größten Teils der Mannschaft in dem Kirchturm eine letzte Zuflucht gefunden hatte, mußte sich endlich auf Gnade oder Ungnade ergeben, als die Kaiserlichen sich anschickten, Feuer an den Turm zu legen.

Die Viehherde entging zwar der Wegnahme, mußte aber nunmehr den saftigen Queichheimer Weiden fernbleiben; sie wurde fortan unter der Aufsicht von fünfzig Reitern in der Nähe des Erdwerks am Ausfluß der Queich zur Weide getrieben, allabendlich aber wieder eingebracht.

Der Futterbedarf führte kaiserliche Kavallerieabteilungen manchmal immer noch bis nahe an die Festung. Melac ließ sie jetzt regelmäßig durch kleine Ausfälle vertreiben. Weniger Glück als dabei hatte er mit einer größeren Expedition, die er zur Zerstörung der Kanalbrücke bei Godramstein unternahm. Er mußte sich vor pfälzischen Truppen nach beträchtlichen Verlusten unverrichteter Dinge zurückziehen und wurde bis nahe an den gedeckten Weg der Festung verfolgt*)

Am 7. Juni unternahmen die Franzosen einen kühnen nächtlichen Ausfall, einzig um einen kaiserlichen Infanterieposten in der Mörlheimer Mühle, den sie ausgekundschaftet hatten, zu überrumpeln. Ein Offizier verließ mit

*) Dabei zeichnete sich das pfälzische Garde-Grenadierregiment, der Stamm des heutigen königl. bayerischen 3. Infanterieregiments, besonders aus.

hundertachtzig Grenadieren die Festung und gelangte ungehindert bis an die Mühle. Dort entstand ein Kampf, wobei es Verwundete auf beiden Seiten gab. Schließlich behielten die Franzosen die Oberhand und machten sieben oder acht Gefangene; ihrem Anführer aber wurde durch einen Falkonettschuß ein Bein zerschmettert.

In dieser Weise hatte sich ein kleiner Krieg entwickelt, der aber Mitte Juni von ernsteren Unternehmungen abgelöst wurde.

Digitized by Google

Die Einschließung.

Melac hatte Nachricht erhalten, daß die Kaiserlichen Tausende von Schanzkörben und Faschinen anfertigen ließen und daß sie überhaupt alle Vorbereitungen zu einer regelmäßigen Belagerung träfen. Er erwartete daher täglich das Erscheinen des Belagerungsheers. Und in der That es kam.

Am 15. Juni brach der Markgraf das Lager in Langenkandel ab und rückte mit seiner Armee vor Landau. Sechs große, rings um die Stadt errichtete Lager nahmen die Truppen auf. Das Hauptquartier des Markgrafen kam nach Arzheim, drei Kilometer südwestlich von Landau. Das Belagerungsheer war besonders stark an Reiterei, auch die Infanterie war mehr als ausreichend, desto schlechter war es aber mit der Artillerie bestellt. Nur wenige Abteilungen Feldartillerie trafen mit der Armee vor der Festung ein, während schwere Geschütze noch gänzlich fehlten. Der für eine Belagerungsarmee mehr als bescheidene Artilleriepark wurde auf der Anhöhe zwischen Landau und dem Dorf Wollmesheim aufgefahren und durch ein paar Regimenter Kavallerie beschützt.

In der Festung ersah man sich den Aufstellungsplatz der Artillerie sogleich zum Ziel einer heftigen Kanonade, weshalb die Geschütze in der folgenden Nacht weiter nach rückwärts gebracht wurden. Man bedurfte ihrer noch

Digitized by Google

nicht, denn dem Auffahren der Batterien hatte ja ein langwieriger Angriff mit der Sappe vorherzugehen.

Beim Anrücken der kaiserlichen Armee bestand die Besatzung von Landau aus fünf Bataillonen Infanterie, nämlich aus zwei Bataillonen des Regiments Nettancourt und je einem Bataillon der Regimenter de la Sarre, de Bourbon und Soissonais, ferner aus zwei Bataillonen der königlichen Artillerie und zwei Eskadronen (zu je vier Kompagnien) Reiterei des Regiments Forsac. Außerdem war die sogenannte Freikompagnie Melacs, gebildet aus Überläufern der kaiserlichen Armee, vorhanden. Die gesamte Garnison von Landau bezifferte sich auf 3500 Mann Infanterie und Artillerie und 240 Mann Kavallerie. Kommandant der Festung war Generallieutenant de Melac, zweiter Kommandant der Brigadier de l'Esperoux. Obristlieutenant Colomes kommandierte im Fort. Der Brigadier d'Amigny befehligte die Infanterie, Kommandant du Breuil die Artillerie. Brigadier Rovere war Geniechef, und Villars oberster Ingenieur; vier weitere Ingenieure, ein Arzt und ein Chirurg vervollständigten den Stab.

Der Geniechef Rovere war nicht lange in der Lage, der belagerten Festung seine Dienste zu widmen. Am 8. Juli hatte er sich von einem Diener begleitet in bürgerlicher Kleidung aus der Festung begeben, um die Belagerungsarbeiten zu rekognoszieren und war bis vor Arzheim in das Hauptquartier gelangt, wo er sich einige Stunden herumtrieb und sich sogar zum Schein in einer Marketenderei ein Nachtquartier bestellte. Er ging aber noch vor Abend von da weg, um auch die nächst Godramstein ausgehenden, gegen das Fort gerichteten Angriffsarbeiten auszukundschaften; dann versuchte er, durch die kaiserlichen Vorposten hindurch wieder nach Landau zu gelangen. Sein Diener aber, der sich verabredetermaßen von ihm getrennt hatte, war inzwischen festgenommen

Digitized by Google

worden und hatte, vor den Feldmarschall Baron Thüngen gebracht, ein Geständnis abgelegt. Thüngen eilte persönlich hinaus, um Rovere, der an einer bestimmten Stelle auf seinen Diener wartete, festnehmen zu lassen. Richtig traf er auf Rovere, der sich aber gegen Thüngen und seine Begleiter so thatkräftig wehrte, daß der Feldmarschall den Degen gegen ihn gebrauchen mußte. Die unritterliche Art, wie Rovere die Rekognoszierung unternommen hatte, hob jeden Anspruch auf soldatische Behandlung auf. Thüngen ließ den verkleideten Ingenieurbrigadier samt seinem Diener fesseln und beide als Spione in das Hauptquartier des Markgrafen in Arzheim einliefern. Die Gefangennahme des Geniechefs war ein unersetzlicher Verlust für die belagerte Festung.

Im Gegensatz zu Rovere, der vor der Einschließung in der Festung anwesend war und für die Verteidigung verloren ging, gelangte Brigadier d'Amigny noch in die Festung, als ihre Einschließung schon vollzogen war. Er hatte, als die Belagerung Landaus drohte, von Ludwig XIV. den Befehl zur Übernahme des Kommandos über die Infanterietruppen der Landauer Besatzung erhalten und fand in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni Gelegenheit, als Bauer verkleidet in die Festung zu kommen.

Außer d'Amigny glückte es übrigens im Verlauf der Belagerung französischen Offizieren noch öfters, durch die Wachen der Belagerer hindurch in die Festung zu gelangen, so unter andern dem Ingenieur du Portail, der — ebenfalls vom Versailler Hof eigens nach Landau entsandt — bis zu seiner gegen Ende der Belagerung erfolgten schweren Verwundung die trefflichsten Dienste bei den Verteidigungsarbeiten leistete.

Allerdings waren solche Unternehmungen nicht immer von Erfolg begleitet. Am 18. Mai beispielsweise, also noch vor der Einschließung, waren zwei höhere fran-

Digitized by Google

zösische Offiziere den Kaiserlichen in die Hände gefallen. Der Oberst de Nettancourt, dessen Regiment in Landau lag, und der Brigadier de Guesques, der wie Nettancourt zur Garnison Landaus gehörte, aber ebenfalls mit Urlaub in Frankreich gewesen war, hatten den Versuch gemacht, sich in die Festung zu schleichen. Ein Bauer, den sie als Wegweiser zu gewinnen gesucht hatten, verriet sie. Nur noch dreißig Schritt von den Werken Landaus entfernt, wurden sie von pfälzischen Reitern eingeholt und nach verzweifelter Gegenwehr samt ihrer Begleitung, einem Kaplan und drei Dienern, gefangen weggeführt. Es war dies ein besonders guter Fang, denn die Offiziere hatten eine große Summe in Gold bei sich, die für die Festungskasse bestimmt war. Nach der engen Einschließung ließ die zahlreiche deutsche Reiterei solche Wagnisse doch nicht mehr aufkommen.

Die Stärke der Armee, die Landau umschlossen hielt, unterlag vielfachen Schwankungen, da beständig Nachschübe eintrafen, dagegen mehrfach Verstärkungen an die Lauterlinie abgegeben und verschiedene Abteilungen zur Sicherung der Gebirgsstraßen abkommandiert wurden, wie nach Annweiler, Bergzabern und anderen Orten. Gemäß der Ordre de bataille vom 31. Juli bestand das Belagerungskorps, abgesehen von der Artillerie, aus sechsundvierzig Bataillonen Infanterie und vierzehn Grenadierabteilungen, zusammen aus über 30000 Mann Fußtruppen. Die Reiterei zählte vierundsiebzig Eskadronen mit 10900 Pferden und war aus Dragonern, Kürassieren und Husaren zusammengesetzt. Die zahlreichen Abteilungen berittener Leibgarde der im Lager anwesenden Fürsten war dabei mitgerechnet.

Ein großer Teil der Truppen war kaiserlich, nämlich vierzehn Bataillone und achtundvierzig Eskadronen. Von den Verbündeten des Kaisers waren mit Truppen ver-

Digitized by Google

treten: Die Kurpfalz mit acht Bataillonen und acht Eskadronen, der Bischof von Würzburg mit fünf Bataillonen und vier Eskadronen, der fränkische und schwäbische Kreis je in ähnlicher Stärke wie Würzburg, dann folgten Kur- und Oberrheiner, Mainzer, Trierer, Ansbacher, Baireuther, Öttinger, Württemberger u. s. w.

Zum Oberkommandanten der deutschen Rheinarmee, deren Hauptbestandteil das Belagerungskorps von Landau war, wurde unter dem Beifall ganz Deutschlands der Sohn und Thronfolger des Kaisers, der damals fünfundzwanzigjährige Erzherzog Josef ernannt.

Im Jahr 1690 war der Erzherzog von den deutschen Kurfürsten zum Römischen König erwählt worden, und schon vorher hatte sein kaiserlicher Vater die Königswürde von Ungarn auf ihn übertragen.*) Am 26. Juni, als die Belagerung schon im Gang war, reiste der Römische König zur Übernahme seines Kommandos von Wien ab. Bis zu seinem Eintreffen bei der Armee hatte der Oberbefehl in den Händen des Markgrafen von Baden zu verbleiben.

Eine stattliche Armee hatte sich um Landau gelagert, und die Machtentfaltung der Kaiserlichen war im Verhältnis zur Anzahl der eingeschlossenen feindlichen Truppen in der That bedeutend. Die kleine Garnison der Festung befand sich unter solchen Umständen in schlimmer Lage. Wenn Rettung möglich war, so mußte sie von außen kommen, und es konnte sich für die Besatzung nur darum handeln, die Festung so lange zu verteidigen, bis ein Entsatzheer den Versuch zu ihrer Befreiung zu unternehmen vermöchte.

Marschall Catinat, von dessen Armee der Festungskommandant Melac Entsatz zu erhalten hoffte, konnte sich aber nicht entschließen, der bedrängten Festung zu Hilfe zu eilen. Er hielt seine Streitkräfte nicht für ausreichend,

*) Nachmals bestieg er als Kaiser Josef I. den Thron von Österreich.

Digitized by Google

um eine Entsatzunternehmung mit Erfolg durchzuführen, obwohl es eigentlich verlockend für ihn sein mußte, die weit auseinander gezogene Stellung der Kaiserlichen an der Lauter anzugreifen und einen Durchbruch zu versuchen. Catinat hatte einmal die vorgefaßte Meinung, daß der Fall von Landau unabwendbar sei und wollte seine Armee ungeschwächt erhalten, um sich nach Eintritt dieses Ereignisses dem zu erwartenden Eindringen der Verbündeten in das Elsaß entgegen zu stellen. Nahe bei Hagenau, in der Thalsperre von Schweighausen, wo er inzwischen ein Lager bezogen hatte, glaubte Catinat die gesicherte Stellung gefunden zu haben, um selbst einem stärkeren Angreifer den Weg zu verlegen. Von diesem Plan ließ er sich auch durch das Drängen des Versailler Hofes zunächst nicht abbringen. Am 22. Juni, als die Nachricht von der Einschließung Landaus in Versailles eingetroffen war, schrieb Ludwig XIV. eigenhändig an Catinat:

> Es wird mir schwer, zu glauben, daß der Feind diese Belagerung fortzusetzen und gleichzeitig Lauterburg, Weißenburg und Billigheim zu halten imstande sei. Ich sehe trotzdem, daß Sie gar nichts ins Aug gefaßt haben, nicht einmal einen Vormarsch auf Weißenburg, um den Feind wenigstens zu beunruhigen.

Catinat aber blieb bei seiner Meinung und dachte an keine Angriffsbewegung. Selbst seine Stellung bei Schweighausen schien ihm nicht mehr sicher genug, denn am 18. Juli brach er mit seiner Armee, die durch herangezogene Verstärkungen auf vierundzwanzig Bataillone und fünzig Eskadronen angewachsen war, in der Richtung nach Straßburg auf und bezog bei Hördt eine neue Verteidigungsstellung. Dort traf ihn am 5. August wieder ein Brief des Königs, worin dieser ihn beschwor, doch etwas zum Entsatz von Landau zu thun. Der König schrieb fast bittend:

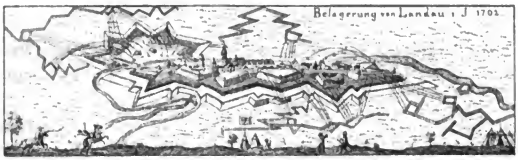
Digitized by Google

Wenn Sie irgend etwas unternehmen, so fürchten Sie nicht, daß ich sie dafür verantwortlich mache. Ich nehme alles auf mich, ich gebe ihnen Vollmacht, den Feind anzugreifen und sich mit ihm zu schlagen, mit starken oder schwachen Kräften, sobald Sie ihn finden und es für wünschenswert halten. Das Einzige, was ich fürchte, ist, daß Sie sich zurückziehen.

Dieser bestimmte Auftrag und der ermutigende Widerstand, den Melac der Belagerung entgegensetzte, rafften Catinat doch aus seiner Unthätigkeit auf. Nachdem er noch weitere Verstärkungen, namentlich aus den elsässischen Festungen herangezogen hatte, setzte er sich am 17. August mit der stattlichen Armee von einundvierzig Bataillonen und siebenundsiebzig Eskadronen in der Richtung auf Lauterburg in Bewegung. Bei Röschwoog, unter dem Schutz des Forts Louis bezog er eine Stellung; er hoffte, die Kaiserlichen zu einem Angriff zu verleiten und sie dadurch von Landau abziehen zu können. Als er sich aber in dieser Erwartung getäuscht sah, trat er am 11. September unverrichteter Dinge den Rückmarsch nach Straßburg an.

Die Hilfe von außen blieb also der Festung versagt, sie war auf ihre eigene Kraft allein angewiesen.

Digitized by Google



Der Angriff.

Am 16. Juni hatte die kaiserliche Armee die Festung Landau von allen Seiten umschlossen, und sobald der Aufmarsch vollendet war, begannen auch die Belagerungsarbeiten. Die Pioniere traten in Thätigkeit, die Annäherung an die Festungswerke durch Laufgräben und Parallelen wurde eingeleitet.

Die Belagerer eröffneten gleichzeitig drei getrennte Angriffe auf die Festung:

Der Hauptangriff richtete sich gegen die Front rechts vom französischen Thor. Diese Arbeiten leitete der Markgraf von Baden persönlich.

An den Hauptangriff schloß sich rechts ein Scheinangriff gegen die Erdwerke am Queichausfluß, die Melac in Voraussicht eines Angriffs an dieser schwächeren Stelle erst neu errichtet hatte. Dieser Angriff sollte blind sein, d. h. nicht mit Batterien ausgestattet werden, hatte aber Verbindung mit dem Hauptangriff anzustreben. Die Durchführung des Scheinangriffs war der pfälzischen Generalität, an deren Spitze der Graf von Nassau-Weilburg und der Graf von Leiningen standen, übertragen. Das pfälzische Hauptquartier befand sich zu Mörlheim.

Der dritte Angriff galt dem Fort und richtete sich gegen den mittleren seiner drei Halbmonde, sowie gegen die beiden Bastionen rechts und links davon. Der wichtige

Digitized by Google

Angriff gegen das Fort stand unter der Leitung des kaiserlichen Feldmarschalls Baron Thüngen, der sein Quartier in Godramstein hatte.

Die zum Betrieb der Belagerung schon vorbereiteten Schanzkörbe und Faschinen trafen nun vor Landau ein und wurden, soweit sie für den Hauptangriff bestimmt waren, am 17. Juni in langer Wagenreihe von der Höhe herab durch das schmale Thal des Birnbachs gefahren, so daß sie in natürlicher Deckung bis auf die geringe Entfernung von kaum 1000 Meter vom gedeckten Weg der Festung herangebracht werden konnten. Bei dem Richtplatz, wo noch der Landauer Galgen stand, nahm der Hauptangriff seinen Anfang. Der Scheinangriff hatte seinen Ausgangspunkt bei dem Dorf Queichheim, und der Angriff auf das Fort wurde auf der Godramsteiner Straße eröffnet.

Sobald Melac die Richtung der drei Angriffe erkannt hatte, traf er seine Maßregeln, um ihnen zu begegnen. Gleich in der Nacht vom 17. auf den 18. Juni ließ er zwei Geschütze auf das Glacis gegenüber dem Hauptangriff schaffen, und mit Hilfe der Beleuchtung, die zwei weit vorgeschobene und angezündete Teerfässer lieferten, zerstörten wohlgezielte Schüsse aus diesen Kanonen die erste Schulterwehr der Kaiserlichen. Die Belagerer hatten also gleich beim Beginn ihres Angriffs zu verspüren, daß es der Verteidigung an Kühnheit und Thatkraft nicht gebrach.

Auch für die spätere Nahverteidigung traf Melac schon jetzt seine Vorkehrungen, indem er sogleich ein vielfach gegliedertes Minensystem unter den vom Feind bedrohten Fronten anlegen ließ. In vielleicht allzuvorsorglicher Weise gab Melac dem gedeckten Weg gleich im Anfang der Belagerung, wo der Angriff noch lange nicht bis an den Fuß des Glacis vorgerückt war, eine so starke Besatzung, daß mehr als die Hälfte

Digitized by Google

seiner Mannschaft dadurch in Anspruch genommen wurde und zur Bewachung der übrigen Außenwerke und der inneren Festung nur noch zwei Bataillone Infanterie und vier Kompagnien Reiterei übrig blieben. Die Reiter wurden zu diesem Zweck mit Musketen ausgerüstet und als Fußtruppen verwendet. Die Kavallerie der Festung war somit auf die Hälfte vermindert.

Die Ablösung auch der am meisten ausgesetzten Truppen im Fort und im gedeckten Weg der Festung konnte nur alle 24 Stunden geschehen, und erst auf je drei Tage angestrengten Dienstes folgte ein Ruhetag.

Um seinen Truppen einigen Ersatz zu bieten für die wirklich großen Anstrengungen, die der Dienst in den Außenwerken bei Tag und Nacht und bei jedem Wetter mit sich brachte, ließ ihnen Melac alltäglich Wein verabreichen.*)

Die Angriffe auf die Festung und das Fort wurden mit wechselndem Glück bald rascher bald langsamer gefördert. Oftmals hemmten die Belagerten den Fortgang der Arbeiten mit Erfolg. Namentlich von den zwei Kavalieren, rechts und links vom französischen Thor aus, die mit Sechzehn- und Vierundzwanzigpfündern ausgerüstet waren, wurden die Laufgräben mit Glück beschossen, so daß die Kaiserlichen oft die Nächte damit zuzubringen hatten, die tagsüber ihren Arbeiten zugefügten

*) Das Ratsprotokoll der Stadt Landau berichtet, daß die Stadtverwaltung und der Ratsschultheiß nach und nach zur Lieferung von 450 Fuder Wein angehalten wurden. Der Wein wurde durch die Verteilungskommission zu 25 Gulden das Fuder taxiert, obgleich der gewöhnliche Preis damals 30 bis 40 Gulden (51 bis 68 Mark) war. Übrigens hatte es mit dem Zahlungsversprechen sein Bewenden, und so wurde es auch bei den vielen sonstigen Lieferungen der Stadtverwaltung gehalten. Die niedrige Taxierung war daher gleichgültig, denn Zahlung wurde nie geleistet.

Digitized by Google

Beschädigungen auszubessern. So rückten die Deutschen nur langsam vor, weit langsamer, als die Belagerten befürchtet hatten. Das französische Tagebuch gibt der Verwunderung darüber Ausdruck, daß so häufig die feindlichen Arbeiter mit der Verbesserung rückwärts liegender Werke sich aufhielten, statt alle Kraft an das rasche Vorwärtsbringen ihrer Approchen zu setzen.

Die Kaiserlichen brachten übrigens auch noch die ältere Angriffsmethode in Anwendung, wie sie üblich war, bevor Vauban im Jahre 1663 mit seinem berühmten Angriff auf die Festung Mastricht durch einfache Anlage dreier Parallelen und vorrückender Zickzacks gezeigt hatte, wie der Angriff vereinfacht und beschleunigt werden könne.

Das Verfahren der offenbar nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stehenden kaiserlichen Ingenieure, wonach die Laufgräben auf jedes angegriffene Bollwerk besonders geführt wurden, und die Arbeiten durch neben und zwischen den Laufgräben errichtete Redouten gegen Ausfälle der Belagerten Schutz erhielten, war höchst zeitraubend. Zudem wurden die Laufgräben außerordentlich breit und die Redouten sehr geräumig angelegt, damit die deutsche Generalität, ihrer Gepflogenheit gemäß, die Besichtigung der Arbeiten zu Pferde und sogar zu Wagen vornehmen könne. Es mußten daher weit größere Erdmassen bewegt werden, was das Fortschreiten des Angriffs nicht wenig verlangsamte.

Im Gegensatz zu dieser Bedächtigkeit der Angreifer stand die Rührigkeit der Verteidiger. Allen voran entwickelte der bejahrte Melac*) eine rastlose Thätigkeit. Jede Nacht schlief er im Freien auf einem Brett, entweder im gedeckten Weg der Festung oder im Halbmond

*) Er war damals 78 Jahre alt.

Digitized by Google

vor dem französischen Thor, manchmal auch in der kleinen Lunette an der Verbindungsbrücke des Forts. Bei Tag und Nacht, stets war er bei der Hand. Seinen Offizieren und Soldaten gab er so das beste Beispiel und seine Strenge sorgte dafür, daß es befolgt wurde.

Unablässig war Melac darauf bedacht, die Festung in besseren Verteidigungszustand zu setzen. So ließ er den gedeckten Weg mit einer zweiten Reihe von Palissaden versehen und diese schwierige und wegen der Nähe des Feindes gefährliche Arbeit mit gewohnter Rücksichtslosigkeit durch Bürger der Stadt im Frondienst ausführen. Das französische Tagebuch der Belagerung sagt darüber ziemlich trocken: „Die Bürgerschaft, die zur Hälfte aus Franzosen besteht, zeigte bei dieser Arbeit Eifer.“ Richtiger wäre es gewesen, zu sagen: Die Bürgerschaft fügte sich ins Unvermeidliche.

Als bei dieser und bei ähnlichen Fronarbeiten, namentlich im Fort, mehrere Bürger das Leben einbüßten und viele durch Unfälle, sowie durch das Feuer der Belagerer verwundet wurden, setzte es endlich, wie das Ratsprotokoll der Stadt unterm 19. August berichtet, Bürgermeister Schattenmann bei Melac durch, daß die Bürger zukünftig nur an weniger gefährdeten Stellen zur Fronarbeit verwendet werden sollten. Die Arbeit ihnen ganz zu erlassen, schlug Melac rundweg ab und drohte mit Todesstrafe jedem, der sie verweigerte.

Während also die Deutschen mit ihren Angriffsarbeiten langsam gegen die Festung vorrückten und die Belagerten sich hauptsächlich durch eine unausgesetzte Beschießung aus Kanonen und Mörsern schon im Fernkampf ihrer zu erwehren suchten, unterbrachen diesen in der ersten Zeit ziemlich gleichförmigen Gang der Belagerung eine Menge Zwischenfälle und kleine Vorkommnisse, die bemerkenswerte Streiflichter auf die damalige Art des

Digitized by Google

Festungskriegs und der Kriegführung jener Zeit überhaupt werfen.

So ist es nach heutigen Anschauungen befremdend, welchen Umfang das Überläuferwesen damals angenommen hatte, und welche Bedeutung ihm zukam. Nachrichten, die durch Überläufer überbracht wurden, ersetzten viele Rekognoszierungen. Unter Gefahr des Lebens verließen fast täglich Deserteure die Festung und schlugen sich zu den Kaiserlichen. Auch das Lager Catinats bei Schweighausen lieferte der deutschen Armee eine große Anzahl Überläufer. Mit Sack und Pack und von mehreren Dienern begleitet kam am 5. Juli sogar ein französischer Obrist, Prinz d'Avergne, im Lager vor Landau angeritten und stellte der kaiserlichen Armeeleitung seine Dienste zur Verfügung. Er wollte es einmal bei dem Kaiser probieren, da seine Landsleute ihm die versprochene Beförderung nicht gewährt hatten. Umgekehrt stellten sich auch — allerdings zumeist vor der engen Einschließung — kaiserliche Truppen so zahlreich in der Festung ein, daß Melac eine eigene Kompagnie, seine sogenannte Freikompagnie, aus solchen Überläufern bilden konnte.

Sehr unangenehm berührt war Melac von der Desertion des im Fort verwendeten Ingenieuroffiziers La Douder, weil dieser die Schwächen des Forts und namentlich auch die Lage der Minen genau kannte. Die Kehle des Forts wurde nach dem Verschwinden La Douders sogleich mit spanischen Reitern bis in die Flaque hinein verrammelt und Tag und Nacht scharf bewacht. La Douder hatte nämlich öfters die Ansicht geäußert, daß das Fort von der Kehle aus durch Überrumpelung leicht genommen werden könnte. Auch die Richtung der Minengänge wurde verändert, soweit es noch möglich war. Dem ungetreuen Ingenieur aber wurde später, nachdem durch Überläufer die Gewißheit erlangt war, daß er bei den Kaiserlichen

Digitized by Google

Dienste genommen hatte, der Prozeß gemacht und ihm von dem Kriegsrat der Strang zuerkannt. Das Urteil wurde, weil La Douder in eigener Person nicht zu haben war, wenigstens an seinem Bilde vollzogen. Der Scharfrichter mußte aus Uniformstücken des Ausreißers eine Puppe anfertigen und sie statt des echten La Douder angesichts der Belagerer an einem Galgen aufhängen, der eigens zu diesem Zweck in einem Bastion des Kronwerks aufgerichtet worden war.

Von tragikomischem Anstrich ist das folgende kleine Abenteuer, das dem Helden, einem Leibgardisten des Herzogs von Württemberg, übel bekommen ist. Dieser Tapfere wollte einmal den Franzosen seine Reitkunst vorführen und tummelte sein Rößlein keck außerhalb der deutschen Verschanzungen in nächster Nähe der Festungswerke. Bei einer zu raschen Wendung überschlug sich aber sein Pferd und plumpste mit ihm in einen Wassergraben. Einige französische Soldaten der Besatzung des gedeckten Wegs sprangen schnell zu und faßten ihn. Er wurde vor Melac geführt, dieser aber sah, daß er einen Betrunkenen vor sich hatte und schickte den Gefangenen ins kaiserliche Lager zurück. Einige Tage später meldete sich derselbe Leibgardist als Überläufer, da er aber wieder betrunken war, wurde er auf Melacs Geheiß abermals aus der Festung geschafft. Ein Trompeter hatte diesmal in förmlicher Weise den Ausreißer im Lager abzuliefern und überbrachte sodann Melac den besonderen Dank des Herzogs von Württemberg für diese Aufmerksamkeit. Dem Leibgardisten aber wurde nach seinem zweiten Ausflug in die Festung im damaligen Zeitalter der Spießruten ein unsanfter Empfang von seinem Herrn bereitet.

Ein Gesuch, das die französischen Offiziersdamen an den Markgrafen gerichtet hatten, er möge ihnen erlauben, die Festung zu verlassen, hatte dieser mit verbindlichen

Digitized by Google

Worten abgelehnt. Melac ließ nun die Damen zu ihrer größeren Sicherheit in die Gewölbe der bastionierten Türme einlogieren. Häufig spazierten die Damen aber auf den Wällen umher, um die Wirkung der französischen Geschütze zu beobachten, was — solange die kaiserliche Artillerie schwieg — nicht sehr gefährlich war. Als jedoch am ersten Tage der Beschießung Fräulein Villmann, die Tochter des Platzmajors, durch die von einer kaiserlichen Bombe aufgewühlte Erde bedenklich am Auge verwundet worden war, zogen die Damen es vor, die Gewölbe nicht mehr zu verlassen.

Auch kleine Ausfälle unterbrachen die Einförmigkeit der Belagerung. Am 25. Juni beschloß Melac, sich durch eine gewaltsame Rekognoszierung Aufschluß über einige Stellungen des Feindes zu verschaffen. Er schickte 150 Reiter unter dem Kommando eines Obristlieutenants durch das französische Thor hinaus. Am Fuß der Wollmesheimer Höhe trafen sie auf die am linken Flügel des Hauptangriffs aufgestellte Kavalleriebereitschaft der Kaiserlichen und trieben sie nach dem ersten Anprall in völliger Flucht vor sich her, bis in den Lagerplatz des pfälzischen Infanterieregiments Lübeck. Vor dem Feuer dieser schnell bereiten Truppen mußten aber die französischen Reiter nach ansehnlichen Verlusten zurückweichen. Melac war während des Ausfalls auf einem steinernen Kreuz am Wollmesheimer Weg postiert, um von diesem erhöhten Standpunkt aus seine Beobachtungen anzustellen. Das Feuer einer Infanterieabteilung, die Melac im Wollmesheimer Hohlweg versteckt aufgestellt hatte, und die er selbst kommandierte, deckte schließlich den Rückzug der nun von deutschen Truppen verfolgten französischen Reiter.

Die ohne ernstliche Gegenwehr in die Flucht geschlagene kaiserliche Kavalleriebereitschaft, die aus 150 Mann Kommandierter aller Regimenter zusammengesetzt war,

Digitized by Google

hatte bei der Attacke der Franzosen nicht weniger als siebenunddreißig Mann verloren. Der Markgraf von Baden war persönlich herbeigeeilt und ließ die so gelichtete Kavalleriebereitschaft, nachdem sie wieder gesammelt war, vor der Front der Infanterie absitzen, entwaffnen und in Arrest abführen, weil sie, wie er in seinem Diarium schreibt, ihre Schuldigkeit nicht gethan hatte.

Melac hatte natürlich von dem zaghaften Verhalten Catinats keine Ahnung und rechnete während der ganzen Dauer der Belagerung darauf, daß dieser den Versuch machen würde, ihm Entsatz zu bringen. Abgeschnitten von jeder Verbindung, hätte Melac gern in Erfahrung gebracht, wie weit die Aussichten auf solche Hilfe von außen gediehen waren, denn auch Überläufer, die man hätte ausfragen können, waren seit einiger Zeit nicht mehr in der Festung erschienen. Melac verlegte sich daher darauf, einige Kaiserliche als Gefangene einzubringen, um von solchen zu erfahren, was man im Lager von den Bewegungen der Armee Catinats wußte. Er unternahm in dieser Absicht mehrere Ausfälle, die er persönlich leitete. So setzte er sich in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni an die Spitze eines Trupps von 40 Reitern und 30 Füsilieren und rückte auf der Queichheimer Seite vor die Stadt. Die deutsche Wache, auf die es abgesehen war und die umgangen werden sollte, bemerkte aber den Feind rechtzeitig, gab Feuer und zog sich zurück. Auf der ganzen deutschen Linie wurde es nun lebendig, so daß Melac unverrichteter Dinge abziehen mußte. Ebenso ging es ihm in einer der folgenden Nächte.

Während die Angriffsarbeiten langsam fortschritten, ließ der Markgraf zur besseren Sicherung seiner Aufstellung, namentlich gegen einen Überfall von außen her, in der ganzen Umgebung umfangreiche Feldbefestigungen errichten. Eine große Redoute entstand zwischen Dammheim

Digitized by Google

und Mörlheim, auf lange Strecken wurden Verhaue und Paliſſadierungen hergeſtellt; die auf einem ſteilen Hügel liegende Wollmesheimer Kirche mit ihrem altertümlichen, dicken Glockenturm wurde mit einem mächtigen Erdwerk ſternſchanzenförmig umgeben; bei der Kanalüberſetzung der Straße von Arzheim nach Godramſtein wurde eine vierſeitige Redoute erbaut, und die in die Linie zwiſchen den beiden letztgenannten Ortſchaften fallende Kreuzmühle für die Verteidigung eingerichtet. Von Godramſtein zog ſich eine Kette von Paliſſaden und kleinen Erdwerken über Nußdorf bis zum Bornheimer Wald, wo ein großer Verhau hergeſtellt war. Eine Circumvallationslinie um die Feſtung war ſomit geſchaffen.

Aber noch immer fiel kein Kanonenſchuß auf die Feſtung, obgleich die franzöſiſchen Geſchütze auf den Wällen unaufhörlich gegen die Belagerer losdonnerten. Dieſes Verhalten der Deutſchen war in der That höchſt ſonderbar, hatte aber einen ſehr triſtigen Grund; es war noch keine Belagerungsartillerie zur Stelle.

Am 20. Juni trafen zwar die erſten ſchweren Geſchütze von Daxlanden, wo die Schiffbrücke über den Rhein führte, im Lager ein, allein es fehlte noch an Feuerwerkern und an Ausrüſtungsſtücken für die Belagerungsartillerie, ja es mangelte ſogar an Schießpulver. Der Markgraf war genötigt, einen Kriegskommiſſär nach Frankfurt a. M. zu ſchicken, um dort Pulver aufzutreiben. Nach verſchiedenen fehlgeſchlagenen Bemühungen erlangte der Abgeſandte endlich von der Stadt Frankfurt ſelbſt einen Teil des kaiſerlichen Bedarfs. Die Städte Hanau und Darmſtadt gaben dann auf Bürgſchaftsleiſtung des Frankfurter Armeelieferanten Oppenheimer jun. noch weitere Mengen her, womit dem nächſten Bedarf genügt war.

Am 29. Juni hatten die Kaiſerlichen beim Hauptangriff den Bau ihrer erſten Batterien, die mit Schanz-

Digitized by Google

körben und Erdsäcken gedeckt und mit förmlichen Schießscharten versehen wurden, vollendet. Die Geschütze aber konnten trotzdem nicht eingefahren werden, da immer noch zu wenig Bedienungsmannschaft zur Verfügung stand. Diese unbewehrten Batterien boten so den Belagerten ein willkommenes Ziel für ihre mit großer Munitionsverschwendung unausgesetzt betriebene Kanonade. Das französische Tagebuch rühmt bei dieser Gelegenheit die Treffsicherheit der französischen Artillerie und erwähnt, daß damals Landau die besten Kanoniere des Königreichs beherbergt habe.

Als ein unergründliches Rätsel bezeichnet es dasselbe Tagebuch, daß die Kaiserlichen nicht sogleich Geschütze in die fertigen Batterien einführten, sondern die Zeit mit allerlei belanglosen Ausbesserungen ihrer Arbeiten vergeudeten. Die Franzosen wußten eben nicht, daß es dieser großen Belagerungsarmee noch am Notwendigsten zu einer Belagerung gebrach.

Digitized by Google

Die Beschießung.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli wurden endlich die Batterien des Hauptangriffs mit 26 Kanonen und 18 Mörsern versehen, und am Morgen des zweiten Juli begrüßte diese stattliche Geschützreihe das französische Thor mit einer vollen Salve; die Beschießung hatte begonnen. Wie der Markgraf von Baden in seinem Diarium berichtet, waren aus der Festung 15—20000 Kanonenschüsse auf die Deutschen gefallen, bevor diese mit dem ersten Schuß erwidern konnten.

Die Beschießung auch bei dem Fortangriff gleichzeitig zu eröffnen, ging nicht an, da die vorhandene Geschützbedienung nur zur Not beim Hauptangriff ausreichte. Der Markgraf schreibt, daß er an Geschützbedienung nichts besitze, als „etliche wenige, die er hin und wieder bei Fürsten und Ständen zusammengebettelt habe.“ Zunächst halfen die Reichsstädte Augsburg, Ulm, Nürnberg u. a. einigermaßen aus, sodann traf anfangs Juli der pfälzische Artillerieobrist Hansen mit 22 Artilleristen im Lager ein, so daß mit deren Hilfe am 7. Juli auch die Beschießung des Forts beginnen konnte. Später kamen noch 60 kaiserliche Feuerwerker mit der Post aus Böhmen vor Landau an, womit der Not ein Ende gemacht war.

Zur Erhöhung des Eindrucks verlegten sich die Kaiserlichen gleich am ersten Tag der Beschießung darauf,

Digitized by Google

ihre Geſchütze nicht allein auf die Feſtungswerke zu richten, ſondern auch die Stadt ſelbſt zum Ziel zu nehmen. Schrecklich wurden die Einwohner von der Beſchießung überraſcht. Die ſchweren Bomben brachten bald mehrere Häuſer zum Einſturz und zahlreiche Menſchenleben gingen unter den Trümmern zu Grunde. Das ganze obere Viertel der Stadt war gefährdet, weshalb deſſen Bewohner in die Keller flüchteten.

In den folgenden Tagen richtete ſich das Bombardement wieder mehr gegen die Werke und die franzöſiſchen Batterien, aber kein Tag verging, ohne daß einige Geſchoſſe in der Stadt einſchlugen. Hauptſächlich wurde die Stadt von Brandgranaten heimgeſucht und zwar mit dem Erfolg, daß im Verlauf weniger Wochen das Kommandanturgebäude, die Artilleriekaſerne, der Holzvorrat der Garniſon, das Heumagazin und mehrere Bürgerhäuſer abgebrannt waren. Das zum Löſchen der entſtandenen Brände nötige Waſſer mußte auf Befehl der Kommandantur hauptſächlich die erwachſene weibliche Bevölkerung herbeitragen. Als jedoch am 10. Juli fünf Weiber dabei durch eine platzende Bombe getödtet wurden, begaben ſich die Frauen der Stadt mit ihren Kindern zu Melac und baten ihn, ſie aus der Feſtung zu laſſen oder ihnen ſichere Unterkunft zu gewähren. Melac wies ſie ab, ſpäter aber ſcheint er ihnen doch einige Gewölbe eingeräumt zu haben; denn der Markgraf von Baden berichtet ſelbſt, daß Melac „das mehriſte von Weibern und anderem Geſindel in ein ſeparates ſicheres Ort zuſammenziehen“ ließ.

Die Franzoſen erwiderten das heftige Feuer der Belagerer in thatkräftiger Weiſe und warfen jetzt ebenfalls häufig Brandgranaten, um die Schanzkörbe der feindlichen Batterien in Brand zu ſetzen.

Am 5. Juli hatten ſie damit den Erfolg, das Handmagazin der großen Batterie des Hauptangriffs in die

Digitized by Google

Luft zu sprengen, wobei fünf Geschütze der Kaiserlichen demontiert wurden.

Um dieselbe Zeit beobachteten die Franzosen von der Festung aus umfangreiche Schanzarbeiten und Verpalissadierungen der Kaiserlichen auf der Strecke von Godramstein quer über den Kanal bis zur Höhe von Arzheim. Es waren die schon erwähnten Feldbefestigungen, die der Markgraf in der Umgebung der Stadt ausführen ließ und die zur Sperrung des Queichthals besonders dauerhaft hergestellt wurden.

Die Franzosen faßten diese Defensivmaßregel der Kaiserlichen anders auf. Schon seit einigen Tagen war nämlich in der Stadt das Gerücht verbreitet, Catinat wäre mit seiner Armee in Weißenburg angelangt. Als die Besatzung daher die außergewöhnliche Rührigkeit der Kaiserlichen bemerkte, glaubte man allgemein, Catinat sei in der That in der Annäherung begriffen, und alles schöpfte Hoffnung auf Entsatz. Große Freude und Aufregung herrschten allenthalben in der Stadt; aber nichts ereignete sich, was den Vermutungen, die diese Stimmung hervorgerufen hatten, eine Grundlage verliehen hätte, und bald waren die Belagerten wieder um eine Hoffnung ärmer.

Um womöglich zu erfahren, ob an dem in die Stadt gedrungenen Gerücht über den Vormarsch Catinats etwas Wahres gewesen sei, begab sich Melac persönlich wieder auf die Jagd nach einem Gefangenen. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli setzte er sich an die Spitze einer Reiterschar und ging bis auf die Wiese von Godramstein vor. Auch diese Streife blieb zu Melacs großem Verdruß so erfolglos wie die vorhergehenden. Nicht abgeschreckt, wiederholte er in der nächstfolgenden Nacht den Versuch aufs neue, indem er einen Ausfall gegen die Laufgräben am Kronwerk unternahm. Hierbei gelang es

Digitized by Google

ihm, eine Gruppe feindlicher Arbeiter zu überrumpeln und endlich einige Gefangene zu erwischen; nachher wurde er zwar mit beträchtlichem Verlust in die Festung zurückgeworfen, seine Gefangenen aber brachte er glücklich mit hinein. Diese hatten nichts Tröstliches auszusagen. Von einem Anmarsch Catinats wußten sie nichts, dagegen meldeten sie den Fall von Kaiserswerth.

Die Einnahme dieser kurkölnischen, von französischen Truppen verteidigten Festung durch die Holländer war am 8. Juli im Lager vor Landau bekannt und durch Paradeaufstellung der Truppen und Abgabe von Salven gefeiert worden. Ein heftiges Bombardement auf Landau beschloß diese Feier, von der auch die Bürgerschaft ihr Teil zu kosten bekam; denn Bomben fielen wieder in Menge bis mitten in die Stadt.

Die Aufklärung über diese von der Festung aus wohl beobachteten Vorgänge im kaiserlichen Lager lautete wenig ermutigend, beugte aber die Energie Melacs nicht. Er hatte übrigens ebenbürtige Gegner. Der Markgraf von Baden war unermüdlich und überall gegenwärtig. Täglich besichtigte er selbst die Angriffsarbeiten und traf persönlich Anordnungen an Ort und Stelle. Seine hauptsächlichste Stütze war der regierende Markgraf von Baireuth, der ganze Nächte nicht aus den Laufgräben kam. Auch beim Fortangriff, den Baron Thüngen unterstützt von dem Prinzen von Sachsen-Meiningen leitete, standen Melac thatkräftige, kriegerisch geschulte Männer gegenüber.

Gefährliche Arbeiten hatten jetzt auch die Belagerten zu verrichten; die unaufhörliche Beschießung hatte das Mauerwerk der Escarpe bei der angegriffenen Front der Festung zum Einsturz gebracht und den Graben stellenweise hoch mit Schutt gefüllt. Das Einlassen des Wassers würde gegebenen Falls wegen dieser übereinander ge-

Digitized by Google

häufsten Mauertrümmer seinen Zweck verfehlt haben. Melac selbst stieg daher mit seinen Truppen in den Graben hinab und leitete die Wegräumung der Schuttmassen unter dem feindlichen Feuer.

Neun kaiserliche Batterien waren Mitte Juli beim Hauptangriff fertig und in Thätigkeit. Trotzdem beklagt sich das französische Tagebuch abermals über die Bedächtigkeit, womit die Kaiserlichen ihre Arbeiten vorwärts trieben. Seitdem die Hoffnung der Belagerten auf Entsatz zu schwinden begann und sie einsahen, daß die Festung sich auf die Dauer doch nicht würde halten können, scheinen die Franzosen ein rascheres Ende des aufreibenden Kampfes herbeigesehnt zu haben. Der Artillerieoffizier, der das Tagebuch führte, läßt diesen im Stillen gehegten Wunsch in folgenden Worten zum Durchbruch kommen: „Im Interesse des Königreichs würden wir einen lebhaften Angriff der Langsamkeit des Feindes, die uns nach und nach aufzehrt, vorziehen.

Schlimm genug sah es aber auch schon in der zweiten Hälfte des Juli bei der Besatzung aus. Seit dem 11. Juli fanden keine Ablösungen mehr statt und die Truppen hatten Tag und Nacht in ihren Stellungen auszuharren. Ihre einzige Zuflucht waren die Nothütten und Baracken, die in Eile in den Waffenplätzen des gedeckten Wegs errichtet worden waren. Frisches Fleisch konnte nur noch selten an die Truppen abgegeben werden. Die Verpflegungsartikel, die auf Speck, Reis, Bohnen, Erbsen, Brod und Wein beschränkt waren, wurden den Truppen durch Bürger im Frondienst in die Außenwerke zugetragen. Überdies fehlte es an Offizieren, die in verhältnismäßig großer Zahl gefallen waren. In den Spitälern lagen 300 verwundete und kranke Soldaten, mit deren Pflege es bei dem Mangel an ärztlichem Personal und den immer schlechter werdenden Nahrungsmitteln schlecht stand.

Digitized by Google

Die Belagerer merkten von alledem nichts, die Verteidigung wurde noch ebenso lebhaft geführt, wie am ersten Tage.

Am 22. Juli erschien ein Deserteur in der Festung. Über die Armee Catinats wußte er mitzuteilen, daß ihre Kavallerie die Kaiserlichen umschwärme und immer mehr beunruhige. So tief war aber die Hoffnung gesunken, die die Belagerten anfangs auf Catinat gesetzt hatten, daß diese Nachricht, die auf eine Annäherung der französischen Entsatzarmee hinzudeuten schien, nur mit größtem Mißtrauen aufgenommen wurde. Der Überläufer brachte sich durch seine Erzählung noch in den Verdacht eines Spions. Er wurde vorsichtshalber ins Stadthaus gebracht und dort scharf bewacht, auf ausdrückliches Geheiß Melacs aber gut verpflegt.

Derselbe Überläufer sagte auch aus, daß bei dem Belagerungsheer eine Anzahl französischer Soldaten, frühere Ausreißer, Dienste genommen hätten, jetzt aber nur auf eine günstige Gelegenheit paßten, sich insgesamt in die Festung zu werfen, wenn sie hoffen dürften, wieder in Gnaden aufgenommen zu werden. Melac schenkte diesen Angaben Glauben, und da ihm jede Verstärkung willkommen war, ließ er eine Menge Zettel mit der Zusicherung vollkommener Amnestie für alle französischen Deserteure nachts mit Schleudern in die Laufgräben der Kaiserlichen werfen. Der erhoffte Erfolg dieser Bemühung aber blieb aus.

Während die Kanonade von beiden Seiten mit Ausdauer fortgeführt wurde, rückten die Angriffsarbeiten der Belagerer allmählich vor. Am 21. Juni wurde beim Hauptangriff die zweite und am 16. Juli, etwa 150 Schritte vom Glacis entfernt, die dritte Parallele eröffnet. Auch die Vermehrung der Batterien hielt mit diesem Fortgang der Arbeiten Schritt. Das hauptsächlich angegriffene

Digitized by Google

Bastion, östlich vom französischen Thor, wurde jetzt so mit Bomben überschüttet, daß die Franzosen ihre Geschütze daraus zurückziehen mußten. Nach und nach kamen auf Seite der Belagerer 114 Kanonen und 46 Mörser, davon etwas mehr als ein Drittel gegen das Fort, zur Verwendung. Die Kanonen waren teilweise vom schwersten Kaliber, nämlich Vierundzwanzig- und Dreißigpfünder, und einige Mörser schossen bis zu zwei Zentner schwere Bomben. Da aus diesen Feuerschlünden auch die Stadt mit ihrem Anteil bedacht wurde, so hatte die Bevölkerung ungemein viel zu leiden. Es gab keinen sicheren Ort mehr in der Stadt, denn auch die Kellergewölbe hielten den schweren Bomben nicht mehr stand.

Am Tage der Kaiserswerther Siegesfeier war die Stadt besonders hart mitgenommen worden. Bomben durchschlugen das Dach der Hauptkirche, zerschmetterten die Orgel, viele Bildwerke und Kirchenstühle; sogar die große Glocke im Kirchturm wurde zertrümmert, und im gleichen Verhältnis hatten auch die Wohnhäuser der Bürger zu leiden. Männer, Frauen und Kinder verloren durch platzende Geschosse in den Häusern, Kellern und auf den Straßen das Leben.

Nachher trat wieder eine kurze Zeit verhältnismäßiger Schonung ein; aber vom 23. Juli an, als die neuen, in größerer Nähe der Festung angelegten Mörserbatterien in Thätigkeit kamen, gab es vollends keine Ruhe mehr für die unglückliche Bevölkerung. Die Stadt sah bald an vielen Stellen nur noch einem Trümmerhaufen gleich. Besonders die Kirche war bei Tag und Nacht ein beliebtes Zielobjekt der kaiserlichen Batterien. Der Glockenstuhl wurde wiederholt getroffen, und auch die zwei kleineren Glocken stürzten schließlich herab. Trotzdem mußte auf Geheiß Melacs auf dem Turm zur Nachtzeit eine Laterne brennen, und die Vorstellungen der

Digitized by Google

Stadtvorstände, dieses das Zielen erleichternde Licht entfernen zu dürfen, wurden von Melac eigensinnig abgewiesen.

Auch in die Augustinerkirche fielen zu verschiedenen Malen Bomben, und in gleicher Weise wurden öffentliche wie Privatgebäude damit heimgesucht.

Wenn die Armeeleitung der Alliierten mit der Beschießung der Stadt und dem hierdurch verursachten Jammer und Elend etwa bei Melac die Wirkung zu erzielen gedachte, daß er sich eher zur Übergabe entschlösse, so war dies bei der Person dieses Kommandanten ein gänzlich verfehltes Mittel; denn Melac hatte in Heidelberg schon Stärkerem mit größter Gelassenheit zugesehen und förmliche Mordbrennerei selbst angeordnet. Die Beschießung der Stadt war demnach zwecklos und grausam und erregte auch die höchste Erbitterung bei den Bürgern, die in ihrer großen Mehrzahl ja bereit waren, in den Belagerern ihre Befreier aus französischen Händen zu erblicken.

Die Kaiserlichen würden weit besser gethan haben, die nutzlos zur Zerstörung der Stadt vergeudete Munition auf die Festungswerke zu verschießen, um desto eher Breschen zu erzielen; denn diese waren zur Einnahme der Festung vor allem erforderlich.

Melac hatte gegen diese Ablenkung der feindlichen Geschosse von den Festungswerken durchaus nichts einzuwenden, und unbekümmert um das erschütternde Drama, das sich unter der Bevölkerung abspielte, war sein Augenmerk nur auf die Verteidigung der Festung gerichtet.

Am 23. Juli versuchte er es wieder einmal mit einem kleinen Ausfall, der zum Zweck hatte, eine Kavalleriewache der Kaiserlichen, die sich in der Nähe des befestigten Gutleuthauses festgesetzt hatte, zu vertreiben. Wohl wissend, daß er gegen die Übermacht der Kaiserlichen nichts Nachhaltiges ausrichten konnte, vermied Melac bei seinen

Digitized by Google

Ausfällen die Entfaltung größerer Truppenmassen, um nicht schwerere Verluste zu erleiden. Das unausbleibliche Ende — die Übergabe der Festung an den Feind — sah er ja wohl voraus, und seine Ausfälle schienen mehr oder minder nur darthun zu sollen, daß er kein Mittel unversucht lassen wolle, die Festung seinem König so lange als möglich zu erhalten.

So ritt er auch bei diesem Ausfall mit nur 60 Reitern zur Festung hinaus, sorgte aber für Deckung der kleinen Schar, indem er gleichzeitig 100 Füsiliere durch die unterirdische Galerie, die das Gutleuthaus mit dem Fort verband, ausrücken ließ.

Die französischen Reiter waren bald mit der kaiserlichen Kavalleriewache handgemein, mußten aber schließlich umkehren und kamen trotz der Unterstützung durch die Füsiliere mit knapper Not in die Festung zurück, da feindliche Infanterie ihnen von den Laufgräben des Forts her den Rückzug abzuschneiden suchte.

Bei diesem Scharmützel fiel auch ein Lieutenant von der Leibkompagnie des Regiments Forsac, dessen Leiche von den Franzosen bei dem eiligen Rückzug zurückgelassen werden mußte. Der Offizier hatte außer 25 Dublonen*) auch eine Geldanweisung im Betrag von 1500 Livres bei sich gehabt. Melac schickte deshalb einen Trompeter hinaus und ließ um Herausgabe der Leiche ersuchen; auch die Anweisung erbat er sich mit der Begründung, daß er das Papier der Familie des Gefallenen zustellen wolle. Der Markgraf von Baden willfahrte dieser Bitte; die Dublonen natürlich waren gute Beute der Kaiserlichen.

Zwei Tage nach diesem mißglückten Ausfall ging Melac mit gleicher Truppenzahl und wieder unter Be-

*) Eine Dublone = zwei Dukaten (etwa zwanzig Mark).

Digitized by Google

nützung des unterirdischen Gangs abermals gegen jenen Kavallerieposten vor, hatte aber ebensowenig Erfolg, wie das erste Mal. Er selbst kam sogar in Gefahr, denn sein Pferd wurde von einer feindlichen Kugel getroffen.

Der Ausfall maskierte diesmal einen gleichzeitigen kräftigen Angriff auf die kaiserlichen Redouten gegenüber dem Kronwerk. Dieser Angriff wurde zwar ebenfalls zurückgewiesen, kostete aber dem verdienstvollen pfälzischen Artillerieobristen Hansen, der als Oberstückhauptmann gerade bei den Batterien am Fort beschäftigt war, das Leben. Ein gleich tüchtiger französischer Stabsoffizier, Obrist de Gournay, der das Regiment des abwesenden Obristen Nettancourt kommandierte, wurde fast zur selben Stunde in der Lunette vor dem französischen Thor durch eine Musketenkugel getötet.

Der Angriff war nun überall bis an das Glacis gelangt, und am 25. Juli setzten die Kaiserlichen am Fort den Mineur an. Aber trotzdem — nach vierzigtägiger Belagerung — war noch kein Vorwerk, keine einzige Schanze in den Händen des Belagerers.

Die nächsten Tage zwar mußten schon Wandel zum Vorteil der Kaiserlichen bringen, und Melac konnte sich dieser Befürchtung nicht länger verschließen. Er versammelte daher am 25. Juli den Kriegsrat, der sich auf die von Melac gestellte Frage für das Aufgeben des gedeckten Wegs aussprach.

Dieses Außenwerk war augenscheinlich nicht mehr lange zu halten und beanspruchte überdies eine zu starke Besatzung. Auch litten darin die Truppen unter dem Bombenfeuer der Belagerer allzusehr, so daß schon die Unterkunftsräume in der Contreescarpe zum teilweisen Aufenthalt der Besatzung dienen mußten. Überhaupt wurden der kleinen Garnison durch das Festhalten des gedeckten Wegs zu große Anstrengungen auferlegt.

Digitized by Google

Der Beſchluß des Kriegsrats wurde ſogleich in Vollzug geſetzt. Die Beſatzung verließ die Paliſſaden und rückte in die Halbmonde und Contregarden der angegriffenen Fronten ein. Nur Wachen, insgeſamt 300 Mann, blieben in den Waffenplätzen des gedeckten Wegs zurück; dieſe Wachen hatten überdies die Weiſung, bei einem ernſtlichen Angriff die Zündvorrichtungen der Minen in Brand zu ſetzen und ſich über die hölzernen Verbindungsbrücken zurückzuziehen; dieſe waren dann ebenfalls zu zerſtören. Nachdem die Beſatzung des gedeckten Wegs mit Ausnahme der Wachen abgerückt war, wurden die Schleuſen gezogen und die bis dahin trockenen Gräben mit Waſſer gefüllt.

In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli ließ Melac am Graben, der die Lunette vor dem franzöſiſchen Thor umgab, eine Mine ſpringen, da gegen jenes Werk die Schanzarbeit der Deutſchen ſchon bis zum Grabenniedergang vorgeſchritten war.

Dieſe erſte franzöſiſche Mine erfüllte prompt ihren Zweck. Die Schanzkörbe der Kaiſerlichen wurden über den Haufen geworfen, und der Wiederaufbau der zerſtörten Schulterwehren durch ein lebhaftes Musketenfeuer der Franzoſen fürs erſte verhindert.

Am 26. Juli ſchon wurde Melac wegen des gedeckten Wegs wieder andern Sinnes; er dachte, ſich dieſes wichtige Außenwerk doch noch eine Zeit lang erhalten zu können, ließ das Waſſer wieder aus den Gräben abfließen und ſchickte zwei Drittel ſeiner Bataillone an die kaum verlaſſenen Paliſſaden zurück.

Am folgenden Tage jedoch gewann die Befürchtung wieder in ihm die Oberhand, daß er bei einer Erſtürmung des gedeckten Wegs zugleich mit dieſem Werk auch einen großen Teil ſeiner Truppen verlieren könnte, und ſo zog er die Beſatzung zum zweiten Mal zurück und verteilte ſie in den Halbmonden und Contregarden, nur ließ er

Digitized by Google

diesmal eine doppelt so starke Wache, nämlich 600 Mann, bei den Palissaden. Das Wasser aber wurde vorläufig nicht wieder in die Gräben eingelassen, vermutlich, um diesen 600 Mann einen rascheren Rückzug zu ermöglichen.

Auch dem Fort wollte Melac keine größere Truppenzahl mehr anvertrauen, da er nach etwaigem Verlust eines Teils seiner wenigen Bataillone fürchten mußte, vom Feind sofort zur Kapitulation gezwungen zu werden. Er zog deshalb am 27. Juli das Infanteriebataillon Soissonais aus dem Fort und verlegte es in die Außenwerke der Festung am Einfluß der Queich, wo eine Verstärkung gleichzeitig höchst notwendig war. Das Fort war jetzt nur noch von einem Bataillon Artillerie besetzt, weshalb dort der gedeckte Weg ebenfalls aufgegeben werden mußte. Eine Wache, 50 Mann stark, unter dem Befehl eines Hauptmanns, wurde aber in diesem Außenwerk des Forts zurückgelassen. Zugleich hatten die wenigen noch vorhandenen Reiter im Graben des Kronwerks den Wachtdienst zu versehen.

Die Laufgräben der Kaiserlichen waren damals beim Hauptangriff schon in das Glacis eingeschnitten, so daß es den Wachen der Franzosen ein Leichtes war, vom gedeckten Weg aus mit den Angreifern eine Unterhaltung anzuknüpfen, und in der That geschah dies zu verschiedenen Malen. So bot einmal ein französischer Lieutenant den ihm gerade gegenüber befindlichen deutschen Offizieren eine Erfrischung an, wohl um ein wenig mit den Vorräten des Platzes zu flunkern. Nachdem die Einladung angenommen war, ließ der Lieutenant seinen Gästen sechs Flaschen Burgunder auf Eis bringen, „als das Geschenk, das ihm für diese Nation am geeignetsten erschien," fügt das Tagebuch hinzu, eine Bemerkung, wogegen sich vom deutschen Standpunkt aus nichts einwenden läßt, wenn nur der Burgunder gut war.

Digitized by Google

Ein andermal wünschte ein französischer Hauptmann, mit kaiserlichen Offizieren ein Gespräch anzuknüpfen. Er war ein Verwandter des Herrn de Nettancourt, jenes Obristen, der gemeinschaftlich mit dem Brigadier de Guesques beim Versuch, in die Festung zu gelangen, von pfälzischer Reiterei abgefaßt worden war. Der Hauptmann beabsichtigte, sich nach dem jetzigen Aufenthaltsort Nettancourts zu erkundigen und steckte deshalb seine weiße Halsbinde auf die Spitze seines Degens, um durch Hin- und Herschwenken dieser improvisierten Friedensflagge den feindlichen Offizieren das Verlangen nach einem kleinen Waffenstillstand bemerkbar zu machen. Diese gingen auf den Wunsch ein und näherten sich; man sprach sich aus, und schließlich wurden wieder Liebesgaben getauscht. Diesmal spendeten die Franzosen Champagner auf Eis, während die Kaiserlichen einen Korb frischer Nüsse überreichten. Nach den Aufzeichnungen des Tagebuchs waren die Franzosen über die bescheidene Gegengabe höchlich erfreut; denn Nüsse, wie überhaupt alles Obst, waren in der eingeschlossenen Festung ein seltenes Gericht.

Solche zwischen den Kriegführenden gewechselten Artigkeiten bildeten erfreuliche Lichtblicke inmitten der Erbitterung, womit von beiden Seiten um den Besitz der Festung gekämpft wurde. Kaum aber war ein solcher Privatwaffenstillstand zu Ende, so beschossen sich die Gegenüber wieder ebenso heftig als zuvor.

Bis in solche Nähe war der Angriff auf die Festungswerke schon gediehen, als am 27. Juli der römische König, Erzherzog Josef, vor Landau eintraf und das bei Impflingen, drei Kilometer südlich von der Stadt, für ihn errichtete Hauptquartier bezog, das in einem großen Zeltlager bestand. Nicht weniger als vierundzwanzig Tagreisen und acht Rasttage hatte die Reise von Wien nach Landau in Anspruch genommen.

Digitized by Google

Über 400 Personen bildeten das Gefolge des Königs und seiner Gemahlin, die ihn bis Heidelberg begleitete und dort Aufenthalt nahm. Außer dem gewöhnlichen Hofstaat war ein vielköpfiges geistliches, ärztliches und nicht zu vergessen, ein besonders zahlreiches Küchenpersonal im Gefolge. Vom Kuchel-Inspektor und Ober-Einkaufer an fehlte kein Amt und kein Ämtchen bis herab zum Kesselreiber; da war eine Tafelwäscherin mit ihren Mägden; auch ein Fischmeister, ein Geflügel-Mayr und zwei Bacherei-Köche waren vorhanden. Sogar ein Ziergärtner mit drei Gehilfen ist im Gefolge mit aufgeführt. Die Königin hatte ihren eigenen Hofstaat, wobei sich fast alle diese Ämter wiederholten.*)

Der Troß beanspruchte denn auch 77 Kutschen und Wagen, eine Bespannung von 192 Pferden und wurde außerdem noch von 32 Berittenen begleitet. In ihrer schwerfälligen Einrichtung entsprach die Reise übrigens ganz dem Stil jener Zeit.

Am Tage nach seinem Eintreffen im Lager übernahm der jugendliche Fürst das Kommando über die Rheinarmee. Markgraf Ludwig von Baden, ein durchaus tüchtiger und erfahrener Feldherr, blieb ihm aber beigegeben und behielt nach wie vor die Leitung der Armee und auch der Belagerung von Landau in Händen.

Am 28. Juli fand eine Ordre de bataille, eine Aufstellung des ganzen Belagerungscorps in drei Treffen statt, deren Besichtigung der neue Oberkommandant sodann vornahm.

Die allgemeine Bewegung, die bei den Vorbereitungen zur Aufstellung im Lager entstand, entging der Festungsbesatzung keineswegs. Diesmal glaubten die Franzosen sicher zu sein, daß es sich um den eiligen

*) Siehe Anhang.

Digitized by Google

Aufbruch eines Teils des Belagerungscorps handle, der dem endlich heranziehenden Catinat entgegen zu marschieren hätte. Große Freude herrschte deshalb wieder in der Festung; dem Phantasiegebilde folgte aber die Enttäuschung auf dem Fuße: Um 2 Uhr nachmittags ertönten drüben drei Salven aus je fünfzig Geschützen, und auch die in Reih und Glied aufgestellte Infanterie gab drei Salven ab.

Diese Freudenschüsse klärten die Franzosen über den Grund der außergewöhnlichen Rührigkeit im Lager auf. Man erinnerte sich, von Überläufern gehört zu haben, daß der römische König im Lager erwartet werde, und ein anderer Überläufer brachte noch an demselben Tag die Gewißheit, daß die Aufstellung der Truppen nur der Übernahme des Kommandos durch den König gegolten hatte.

Melac war so artig, einen Offizier mit einem Trompeter ins Lager zu senden und fragen zu lassen, wo Se. Majestät das Hoflager zu nehmen gedächte, damit er den schuldigen Respekt beobachten und das Feuer nach jener Richtung hin einstellen könne. Der Markgraf, der den Offizier empfing, dankte im Namen des Königs für die Aufmerksamkeit, ließ Melac aber sagen, er möge nur thun, was seine Soldatenpflicht erfordere.

Das Hauptquartier war übrigens außerhalb des Bereichs der französischen Geschütze, und es war dies eine so selbstverständliche Sache, daß die Anfrage Melacs wohl kaum ohne Nebenabsicht erfolgt war. Er rechnete vielleicht darauf, daß sein Abgesandter beim Verkehr im Lager einige Neuigkeiten in Erfahrung bringen würde. Die Artigkeit Melacs wurde jedoch im Lager durchaus ernsthaft genommen und höflich erwidert. Der Markgraf zog den Offizier zur Tafel und sandte durch den Trompeter ein Reh und ein paar Hasen als Geschenk für Melac in die Festung.

Digitized by Google

Die Angriffsarbeiten auf die Festung wurden nach Eintreffen des römischen Königs eifrig fortgesetzt. Wenn auch die Verteidigung noch nicht erlahmte, so wurde doch die Lage in der Stadt immer unbehaglicher. Dabei herrschte eine unerträgliche Hitze, die das Entstehen von Krankheiten in der engumschlossenen Stadt begünstigte und zur Folge hatte, daß fast alle Verwundungen tödlich verliefen. Auch von der Bevölkerung wurden viele, namentlich Kinder, durch seuchenartige Krankheiten hinweggerafft.

Drückend war auch der Geldmangel in der Kriegskasse der Festung, denn um angesichts der großen Anstrengungen und Gefahren und der immer schlechter werdenden Verpflegung die Truppen bei guter Laune zu erhalten, mußten sie wenigstens regelmäßig bezahlt werden.

Melac erhob daher bei der Bürgerschaft im Namen des Königs eine Zwangsanleihe im Betrag von 12000 Gulden oder 20000 Livres. Jeder Bürger hatte im Verhältnis seines Vermögens dazu beizusteuern, von 12 Gulden bis zu 500 Gulden der einzelne.

Schließlich aber, als auch dieser Betrag verausgabt war, ließ Melac aus seinem reichhaltigen silbernen Tafelgeschirr Notmünzen anfertigen. Die vielfach reichverzierten Teller, Platten und Gefäße wurden rücksichtslos in Stücke zerschnitten, deren Form unregelmäßig ausfiel; die Stücke wurden sodann nach drei Gewichtsgrößen sortiert. Auf die eine Seite dieser Silberklippen wurde das Melacsche Wappen, die Wertangabe und die Inschrift: „Landau 1702“ aufgeprägt, die andere Seite blieb ohne Prägung, zeigt aber bei manchen Exemplaren eingravierte Ornamente, bei einzelnen auch das Melacsche Wappen, oder sonstige Verzierungen, die auf dem Silbergeschirr ursprünglich angebracht waren.*)

*) Siehe Tafel I und Anhang V.

Digitized by Google

Am Rand der Stücke eingeschlagene bourbonische Lilien grenzten die eigenartigen Münzen ab und sollten sie gegen unbefugtes Beschneiden schützen. Eßbestecke und Geräte, die in der geschilderten Weise nicht verwendbar waren, sowie Henkel, Füße, ornamentale und figürliche Teile, ferner die bei der Abwägung erhaltenen Abfälle wurden eingeschmolzen, die gewonnenen Silberklumpen zu Platten geformt und diese ebenfalls zur Herstellung von Notmünzen verwendet. Es wurden Stücke zu 4 Livres 4 Sons, 2 Livres 2 Sous und 1 Livre 1 Son ausgegeben, deren Gewicht gleich dem von vier, zwei und einem Livre französischer Währung war. Der kleine Zuschlag bei den Notmünzen von einem Son für das Livre galt als Ersatz für die Herstellungskosten. Diese Münzen erhielten Zwangskurs und auch der Schatzmeister wurde verpflichtet, sie zum vollen Nennwert anzunehmen.

Die Summe, die durch diese Maßregel zusammenkam, war ziemlich beträchtlich; man konnte sich wieder eine Zeitlang damit forthelfen.

Digitized by Google

Der Minenkrieg.

Der Kampf um den Besitz der Festung trat allmählich in das Stadium der Nahverteidigung ein, und den Minen fiel jetzt die wichtigste Aufgabe zu.

Am 20. Juli gelang es dem Feldmarschall Baron Thüngen, die Franzosen durch einen Scheinangriff auf das Fort zum Zünden von fünf Minen zu verleiten; sie waren ihm durch einen Überläufer verraten worden und sprangen nun zwecklos. Thüngen ließ darauf am folgenden Morgen gegen das Fort Sturm laufen, um sich zunächst in den Besitz des gedeckten Wegs zu setzen. Der französische Hauptmann, der dort die Wachen befehligte, zog sich nach kurzer Gegenwehr mit seiner Mannschaft in das mittlere Ravelin zurück.

Noch waren zwei Minen unter den Waffenplätzen des gedeckten Wegs vorhanden, die den nachrückenden Kaiserlichen verderblich werden konnten. Diese Minen aber wurden im Übereifer entzündet, bevor sich die Stürmenden in der Schußlinie festgesetzt hatten, zu früh, um ihnen Schaden zuzufügen. Einen wichtigen Erfolg aber hatten diese zwei letzten Minen, den nämlich, daß die Kaiserlichen vorsichtig gemacht, von weiterem Vordringen abließen und sich schließlich ganz zurückzogen.

Am Tage nach diesem fruchtlosen Sturm besetzten die Franzosen ihren gedeckten Weg aufs Neue und

Digitized by Google

besserten die von den Minen zerrissenen Palissaden wieder aus. Auch legten sie neue Minen und Öfen an, die mit nicht kalibermäßigen und daher für die Geschütze unbrauchbaren Bomben gefüllt wurden.

Die Angreifer des Forts hatten somit die Gelegenheit versäumt, sich des gedeckten Wegs, dieses wichtigen Außenwerks, das ihnen widerstandslos überlassen war, zu bemächtigen. Ein beherztes Vorgehen würde ihnen die Festsetzung in den Waffenplätzen des gedeckten Wegs ermöglicht und die Einnahme des Forts, das ungeachtet seiner großen Ausdehnung nur von einem Artilleriebataillon verteidigt war, wesentlich beschleunigt haben. Die Kapitulation der Festung wäre dann sicher um Wochen früher erfolgt, und die Belagerungsarmee um ebensoviel eher frei geworden. Der Feldzug des Jahres 1702 am Oberrhein hätte wahrscheinlich einen für die Waffen des Kaisers günstigeren Abschluß gefunden, als ihn am 14. Oktober die blutige und doch unentschiedene Schlacht bei Friedlingen, wo der Markgraf von Baden und der französische General Villars ihre Kräfte maßen, bringen sollte.

So war der August herangekommen und noch war kein wichtiges Werk in der Gewalt des Belagerers. Durch eingetroffene Truppennachschübe der Verbündeten konnte endlich die Zahl der Schanzarbeiter vermehrt werden. Am Hauptangriff arbeiteten jetzt täglich 2000 bis 2400 Mann, am Queichheimer Angriff 700 bis 800 und am Kronwerksangriff 1100 bis 1200 Mann. Die Arbeiten wurden dabei mächtig gefördert.

Am 2. August waren die Parallelen des Hauptangriffs soweit gediehen, daß ihre Vereinigung mit denen des Queichheimer Angriffs vorgenommen werden konnte. Diese große Angriffsfront, die stellenweise schon bis auf dreißig Schritt an die Palissaden der Festung heran-

Digitized by Google

gelangt war, reichte mit ihren drei Parallelen, zahlreichen Waffenplätzen und ihrem vielverzweigten Netz von Laufgräben vom Queichausfluß bis an die Impflinger Straße und umfaßte so die ganze von der Flaque nicht gedeckte Front der Festung.

Bald nach seiner Vereinigung mit dem Hauptangriff war es übrigens mit dem Queichheimer Angriff zu Ende; denn der einzige mit ihm verfolgte Zweck, die Redoute am Queichausfluß zu erreichen und zu nehmen, stellte sich als verfehlt heraus. Als nämlich die Laufgräben bis in die Nähe des Werks gediehen waren, stauten die Franzosen bei der Auslaßschleuse das Wasser der Queich so hoch sie konnten und ließen es dann plötzlich schießen. Dadurch wurden die Angriffsarbeiten der Kaiserlichen gänzlich überschwemmt, und da es natürlich den Franzosen freistand, dieses einfache Manöver beliebig oft zu wiederholen, so mußten die Belagerer ihre gegen das Werk gerichtete Sappe aufgeben.

Dagegen wurden zahlreiche Minengänge gegen verschiedene Festungswerke vorgetrieben, und einer davon war am 4. August schon bis an das vorgeschobene Werk am französischen Thor herangerückt. Aber erst nach Überwindung großer Schwierigkeiten hatte man dieses Ziel erreicht. Die kaiserlichen Mineure waren auf die Palissaden gestoßen, die bis zur Tiefe des Minengangs herabreichten. Unter fortwährendem Einstürzen der Erddecke mußten die Palissaden in dem Gang abgehackt werden, wobei wegen der Nähe des Feindes die höchste Vorsicht zu beobachten war. Das unbequeme Hindernis hatte zwar Zeit gekostet, aber das Vortreiben des Minengangs bis unter die Mitte der Lunette nicht hindern können. Die Mine wurde mit einer ausgiebigen Pulverladung versehen und war so die Hauptwaffe des Belagerers, um diese Erdlunette endlich als erstes feindliches Werk in seine Hand zu

Digitized by Google

bringen. Die Erstürmung der Lunette wurde beschlossen und vorbereitet. Durch einen gleichzeitigen Sturm auf das Fort sollte der gedeckte Weg dortselbst den Franzosen entrissen werden. Zur Täuschung des Feinds war noch ein Scheinangriff auf die Erdwerke am Queichausfluß geplant.

Alles war bestens vorbereitet, und der Markgraf wartete mit der Ausführung seines Plans nur noch bis zur Rückkehr des römischen Königs, der zum Besuch seiner jungen Gemahlin auf einige Tage nach Heidelberg gereist war.

Am 6. August erteilte der soeben von Heidelberg zurückgekehrte Oberkommandant den Befehl, um 11 Uhr nachts die Mine unter dem Werk springen zu lassen. Prompt flog die Mine auf und riß einen mächtigen Trichter in die Umwallung. Die Sturmkolonne rückte nun an, um sich über die Bresche in die Lunette zu stürzen. Die Generale Prinz Soissons, Graf Herberstein und Graf Thürheim teilten sich in die Anführung der stürmenden Truppen.

Die Stunde zum Sturm war schlecht gewählt; auch der Himmel stürmte mit. Ein heftiges Gewitter brach los, der Regen schlug den Truppen ins Gesicht und die aufgeweichte Erde erschwerte das Eindringen ins Innere der Schanze. Überdies wurde diese von der Besatzung aufs kräftigste verteidigt, aber der Überzahl der Angreifer gelang es schließlich doch, den Rest der Verteidiger aus dem halb zerstörten Werk zu vertreiben. Hinter der sich zurückziehenden Besatzung der Lunette drangen die Kaiserlichen zugleich in den gedeckten Weg der Festung mit ein, wurden aber darin von den Franzosen beschossen, so daß sie den schon in Besitz genommenen Waffenplatz am ausspringenden Winkel des Ravelins schleunigst wieder verlassen mußten.

Digitized by Google

Bei der damaligen, streng methodischen Art der Kriegführung war nur der Befehl zur Wegnahme der Lunette ausgegeben worden, weshalb man den zufällig weiter erlangten Vorteil ohne großen Widerstand wieder aufgab. Die eroberte Lunette aber wurde festgehalten und gegen die Festung verteidigungsfähig gemacht.

Gleichzeitig hatte Feldmarschall Baron Thüngen im Verein mit dem Grafen Fürstenberg und dem Prinzen Brandenburg-Ansbach die Truppen zum Sturm auf das Kronwerk vorgeführt. Dort aber sprangen die deutschen Angriffsminen mit schlechtem Erfolg. Die Zerstörung der französischen Minen wurde nicht erreicht, so daß die stürmenden Truppen große Verluste durch aufgehende Minen erlitten. Trotzdem wichen die tapferen Angreifer nicht zurück, und es gelang ihnen, die drei Waffenplätze am mittleren Ravelin zu nehmen und sich in der Contreescarpe festzusetzen. Die Truppen hatten allenthalben die ihnen gestellte Aufgabe gelöst, aber nicht ohne große Verluste zu erleiden. Nach ihrer eigenen Aufstellung hatten die Kaiserlichen in dieser Nacht 10 Offiziere und 200 Mann tot oder verwundet, während ihr Verlust nach französischer Angabe sogar 500 Mann betrug.

Um den errungenen Vorteil festzuhalten, begannen die Kaiserlichen sogleich, sich in der Contreescarpe des Forts zu verbauen und stießen dabei plötzlich auf eine französische, vom Mineur besetzte Mine. Der Mineur floh schleunigst aus seiner Loge und ließ sogar die Zündwurst zurück, deren sich nun die Kaiserlichen bemächtigten. Unvorsichtigerweise versäumten sie es aber, die Mine selbst zu entladen, obwohl diese — gefährlich genug — unterhalb ihres eigenen Logements lag. Anderntags, als die Kaiserlichen beschäftigt waren, von der Contreescarpe aus eine Galerie gegen das Ravelin anzulegen, ließ der Kommandant des Forts denselben Mineur, der seine Aufgabe

Digitized by Google

ſo ſchlecht erfüllt hatte, mit einer neuen Zündwurſt verſehen durch einen Sergeanten und ſechs Grenadiere wieder in den Graben zurückführen. Sechs Musketenläufe zwangen ihn dann, ſich in ſeine Loge einzuſchleichen. In der That gelang ihm dies ebenſogut, wie auch die Wiedereinführung der Zündwurſt, die er nun in Brand ſetzte, worauf er ſich glücklich wieder zurückzog.

Melac war mit ſeinem Stab ſelbſt im Fort anweſend und ſah das Schauſpiel mit an, wie der Verhau der Kaiſerlichen zerſtört und eine beträchtliche Zahl feindlicher Truppen im Schutthaufen der ſpringenden Mine begraben wurde, ein Erfolg, der den Verteidigern des hart bedrängten Forts ſehr zu gute kam.

Über dieſem eifrig geführten Minenkrieg wurde der Geſchützkampf keineswegs vernachläſſigt. Tag und Nacht waren die Batterien in Thätigkeit, ſo daß wegen Abnahme des Vorrats an ſchweren Bomben die franzöſiſchen Kanoniere Steine an deren Stelle zu verwenden begannen. Es rächte ſich jetzt die während der Fernverteidigung geübte Munitionsverſchwendung.

Melac erhielt am 9. Auguſt einen neuen Anſporn, die Verteidigung der Feſtung fortzuſetzen. An dieſem Tage gelangte ein franzöſiſcher Grenadier, mit einem Brief Catinats verſehen, glücklich in die Feſtung. Zur Erreichung dieſes Ziels hatte er bei den Kaiſerlichen Dienſte genommen und war dann bei der erſten Gelegenheit, die ſich ihm bot, in die Feſtung entwichen. Der Brief Catinats an Melac hatte folgenden Wortlaut:

„Ich habe beſtimmten Befehl vom König erhalten, Sie von ſeiner Seite wiſſen zu laſſen, daß man in der gegenwärtigen Lage dem Staat niemals einen größeren Dienſt erweiſen kann, als jenen, den Sie leiſten werden, indem Sie die Verteidigung von Landau ſo lange als möglich hinausſchieben, und daß er den

Digitized by Google

großen Dienst anerkennen wird, den Sie ihm bei dieser Gelegenheit erweisen werden. Er beauftragt Sie, den Offizieren der Garnison zu sagen, daß Se. Majestät alle jene freigebig belohnen wird, die ihre Pflicht getreu erfüllen. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß dieses Billet Ihnen übergeben werde, nicht Ihrethalben, der Sie bei einer so wichtigen Gelegenheit keiner Aufmunterung bedürfen, sondern deshalb, weil es Ihrer Garnison Vergnügen bereiten wird."

Also keine Thaten, nur schöne Worte, die das herannahende Geschick nicht von der Festung abwenden konnten.

Am 13. August waren die Angriffsarbeiten der Kaiserlichen überall so nahe an den gedeckten Weg herangerückt, daß ein allgemeiner Sturm auf die Palissaden Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Allein die üble Erfahrung vom 6. August mit seinen großen Verlusten hatte den Markgrafen vorsichtig gemacht; da auch noch keine Breschen geschossen waren, so riet er dem Erzherzog von einem Sturmlauf ab. Man kam aber zu dem Beschluß, daß der Waffenplatz im ausspringenden Winkel des Ravelins, der am 6. August schon vorübergehend von den Kaiserlichen besetzt gewesen war, jetzt genommen werden sollte. Von Minen hatte man da nichts zu fürchten, denn die kaiserlichen Mineure hatten am 12. August eine mit zwölf Zentnern Pulver geladene Demoliermine unter dem Werk entdeckt und unschädlich gemacht. Es galt also nur, die wohlbesetzten Palissaden im feindlichen Feuer zu übersteigen.

Der Sturm auf dieses Werk wurde befohlen und gelang vollkommen. Alle Hindernisse wurden trotz verzweifelter Gegenwehr der Franzosen überwunden und der Waffenplatz in Besitz genommen. Kaum hatten sich die Deutschen im Waffenplatz festgesetzt, als die Belagerten ihnen Verderben zu bringen gedachten. Sie ent-

Digitized by Google

zündeten das Lauffeuer, das zu ihrer großen Mine führte, mußten aber die Wahrnehmung machen, daß die Mine schon von den Kaiserlichen geleert war.

Diese begannen nun sofort, sich einzubauen, wurden aber dabei von einem Hagel von Geschossen aus dem Ravelin und den benachbarten Contregarden überschüttet. Brennende Pechkränze, von den Franzosen in Menge geschleudert, setzten überdies die herangebrachten Schanzkörbe in Brand. Aber das Feuer wurde gelöscht, der Einbau vollendet, und das eroberte Werk nach dreistündigem wildem Kampf behauptet.

Beim Fort rückten die Angriffsarbeiten ebenfalls immer näher an die Umfassung heran. Doch war die ursprünglich beabsichtigte Ausdehnung auf dem rechten Flügel, nach dem südwestlichen Ravelin und dem die Kehle abschließenden Halbbastion hin, nicht durchführbar gewesen, weil von den Festungswerken am Queicheinfluß, die von den Franzosen mit schwerem Geschütz bewehrt worden waren, eine Beschießung der in dieser Richtung angefangenen Arbeiten mit Erfolg stattgefunden hatte.

Außer in der Contreescarpe hatten die Angreifer des Forts sich jetzt in der Schußlinie des gedeckten Wegs festgesetzt und sich dort durch übereinander gestellte Schanzkörbe gegen die Geschosse der Verteidiger geschützt.

Melac gab nun dem Fort wieder eine kleine Verstärkung, indem er abermals sechzig Reiter mit Musketen ausrüstete und sie dort als Fußtruppen verwendete.

Bei einer Besichtigung des Forts hatte Melac den Einfall, anzuordnen, daß die hochaufgetürmten Schanzkörbe der Kaiserlichen mit langen Haken auseinandergerissen werden sollten. Aber noch ehe solche Geräte herbeigeschafft waren, versuchte es der Kommandant des Forts mit einem plötzlichen Angriff, und in der That ließen sich die Kaiserlichen aus ihrer Deckung verjagen, so daß die

Digitized by Google

Franzoſen gegen hundert Schanzkörbe in den Graben werfen und überdies beträchtliche Beute an Waffen und Kleidern zurückbringen konnten. Melac, der zugeſehen hatte, zeigte ſich über dieſen Erfolg ſo erfreut, daß er den Soldaten, die den Angriff durchgeführt hatten, eine Prämie von dreißig Sous*) für jeden in den Graben geworfenen Schanzkorb auszahlen ließ.

Am 19. Auguſt war trotz aller Gegenanſtrengungen der franzöſiſchen Artillerie die erſte Breſchbatterie am Kronwerk fertig und mit ſieben Geſchützen verſehen. Am folgenden Tag begann die Batterie, Breſche in das Hauptbaſtion des Kronwerks zu ſchießen. Die Artillerie im Fort aber nahm den Kampf mit dieſer in drohendſter Nähe aufgefahrenen Batterie unverzagt auf, und zwar nicht ohne Erfolg. Durch einen glücklich geſchleuderten Brandballen gelang es, das Pulvermagazin der Breſchbatterie zum Auffliegen zu bringen, wobei ein Lieutenant und vierzig Grenadiere der württembergiſchen Garde, ſowie ſechs der beſten Kanoniere umkamen. Die Batterie ſelbſt wurde halb zerſtört, ſo daß die ganze folgende Nacht nur zum notdürftigen Ausbeſſern des Schadens benutzt und mit dem Breſcheſchießen vorläufig aufgehört werden mußte.

Aber trotz ſolcher vorübergehenden Hemmungen des Angriffs ſchloß ſich der Kreis täglich enger um die bedrängte Feſtung.

Generalwachtmeiſter Daun erſtürmte am 20. Auguſt die Lunette am Queichausfluß, die wegen der Überſchwemmung des Geländes mit der Sappe nicht erreichbar geweſen war; die Beſatzung des Werks zog ſich durch die Galerie in die Feſtung zurück; der Sergeant aber, der die Mine entzünden ſollte, wurde, die brennende Lunte

*) Ein Sou = $^1/_{20}$ Livre; ein Livre = ein Frank.

in der Hand, von den heranstürmenden Truppen überrascht und niedergestochen. Zu gleicher Zeit bemächtigten sich die kaiserlichen Truppen, die sich beim französischen Thor im gedeckten Weg eingebaut hatten, zweier weiterer Waffenplätze.

Melac sah sich jetzt vor die Notwendigkeit gestellt, das Wasser in den Hauptgraben einzulassen, denn es war jeden Augenblick zu erwarten, daß der Feind von der Contreescarpe in den Graben hinabstiege, um auch die übrigen Außenwerke mit Sturm zu nehmen. Die Besatzung der Außenwerke gegenüber dem Hauptangriff schien ohnehin den Anstrengungen eines unter solchen Umständen doppelt aufreibenden Dienstes nicht mehr gewachsen zu sein.

Am 20. August wurden daher die Schleusen gezogen und das Wasser in den Gräben auf acht Fuß Höhe gestaut. Die Besatzung der Außenwerke wurde in die innere Festung kommandiert und nur Wachen von je einem Offizier und vierzig Mann in den Contregarden und Halbmonden zurückgelassen. Sobald das Wasser in den Gräben zu fluten begann, ließ Melac Mineure in Nachen, die mit einer Deckung gegen das Musketenfeuer versehen waren, im Hauptgraben herumfahren, um da und dort noch eine unverbrauchte Mine in der Contreescarpe zu entzünden, bevor sie durch das steigende Wasser zum Ersaufen käme. Einige Minen wurden auf diese Weise in der That noch zum Springen gebracht, ohne aber den Belagerten Schaden zuzufügen.

Infolge der engen Einschließung des Platzes waren die bisherigen Bezugsorte des Futters für die Pferde und für das wenige noch vorhandene Vieh unzugänglich geworden. Es war erstaunlich, daß die Franzosen noch jetzt, nachdem sich die Kaiserlichen in der Contreescarpe des Kronwerks und der Festung festgesetzt hatten, eine

Digitized by Google

Fouragierung in dem Gelände zwischen diesen beiden Angriffen zu unternehmen wagten. Ein Trupp Reiter des Regiments Forsac fuhr nämlich am 21. August auf Pontons über die Flaque und brachte von den Wiesen, die sich längs des Kanals hinzogen, über achtzig Bündel Gras in die Festung zurück. Allerdings war es nicht ohne Verluste abgegangen, denn die Fourageure wurden von den deutschen Truppen schließlich entdeckt und beschossen.

Am 22. August erfolgte der erste Grabenniedergang der Kaiserlichen beim Fort, und zwar durch einen Schacht, der im gedeckten Weg am Fuß der Contreescarpe begann und einen Ausgang auf die Grabensohle erhalten hatte. Die Verteidiger des Kronwerks überschütteten aber von der Umwallung aus die ungedeckt in den Graben eingedrungenen kaiserlichen Truppen mit einem solchen Hagel von Handgranaten, brennenden Pechfaschinen und dergleichen Dingen, und gaben von der Grabencaponniere, die zum mittleren Halbmond führte, ein so heftiges Feuer auf die Eindringlinge ab, daß diese nach jedem der drei einander folgenden Versuche sich wieder in ihre Unterkunft in der Contreescarpe zurückziehen mußten.

Am nächsten Tag ließ sogar der Fortkommandant einen Lieutenant mit zwanzig Grenadieren in den Graben hinabsteigen; sie sollten ihn durchlaufen und eine Salve in den Unterkunftsraum der Kaiserlichen abgeben. Obgleich ein Hauptmann mit vierzig Mann vom Wall aus das Unternehmen unterstützte, kamen die Grenadiere doch übel an und mußten sich mit Verlust einiger Leute schleunigst wieder zurückziehen.

Während so der Kampf vor Landau hin und her wogte, traf vom italienischen Kriegsschauplatz eine Nachricht ein, die die Belagerer mit frischem Mut beseelte. Prinz Eugen, der Feldherr des Kaisers in Italien, hatte am 15. August dem Marschall Vendome bei Luzzara eine blutige Schlacht

Digitized by Google

geliefert. Die Armee des Prinzen hatte nach der Schlacht das von den Franzosen geräumte Schlachtfeld besetzt. Der Sieg war unzweifelhaft auf kaiserlicher Seite, obschon Ludwig XIV., um Frankreich zu täuschen, den Tag von Luzzara in allen Kirchen des Landes durch ein Tedeum feiern ließ.

Ein Abgesandter des Prinzen Eugen überbrachte schon am 22. August dem römischen König die Siegesnachricht in seinem Hauptquartier vor Landau. Zwei Tage später, an einem Sonntag, wurde dieser Sieg mit großer militärischer Festlichkeit begangen.

Feierlicher Gottesdienst ward im Lager gehalten, und in kriegerischem Glanz ordnete sich das Belagerungsheer, den Sieg der Waffenbrüder in Italien zu feiern; Salven der Geschütze und Musketen erschütterten die Luft. Des römischen Königs Majestät, der Erbe der Kaiserkrone, umgeben von Fürsten und Heerführern des deutschen Reichs, nahm seinen Platz an der Spitze der glänzenden Schar, um in Gemeinschaft mit seinen Truppen Gott für den Sieg zu danken, den die kaiserlichen Waffen in Italien errungen hatten. Drüben aber in Arzheim hauchte um dieselbe Stunde der Bruder des Siegers von Luzzara, der tapfere Soissons, Prinz Thomas von Savoyen, seinen letzten Atemzug aus. Er starb an den Wunden, die er am 16. August in den Laufgräben von Landau davongetragen hatte.

Durch einen Überläufer erhielten die Belagerten die erste Kunde von der Veranlassung zu dem ungewöhnlichen Treiben im Lager der Verbündeten. Die Nachricht von der Niederlage der französischen Waffen in Italien, die angesichts der Freudenfeier der Kaiserlichen nicht angezweifelt werden konnte, verfehlte nicht, niederschlagenden Eindruck in der Festung hervorzurufen. Überdies unterhielten die Belagerer zur größeren Feier des Tags ein

Digitized by Google

heftiges Bombardement auf die Festungswerke und die Stadt. Das französische Tagebuch schreibt darüber ziemlich kleinlaut: „Diese Belustigung der Kaiserlichen kam der Garnison teuer zu stehen, da viele Soldaten, besonders im Fort, durch Bombenstücke und Steine getötet wurden."

In der folgenden Nacht warfen dann die Belagerer mit Schleudern eine Anzahl Zettel, die die Siegesnachricht von Luzzara meldeten, in die Festungswerke.

Am nächsten Tag, dem 25. August, war St. Ludwigstag, das Namensfest des Königs von Frankreich. Die Belagerten veranstalteten nun ebenfalls eine Feier, die darin gipfelte, daß sie aus allen Mörser- und Geschützbatterien Salvenfeuer auf die Deutschen abgaben. Aus Unkenntnis der besonderen Veranlassung zu diesem außergewöhnlichen Vorgehen der Franzosen glaubte man im Lager, daß mit diesem Geschützfeuer ein größerer Ausfall eingeleitet werden sollte. Eiligst ließ man die Regimenter aufmarschieren und stellte sie in Schlachtordnung, um die Franzosen zu empfangen. Dabei schlug manches Geschoß in die dicht geschlossenen Reihen ein, und dies war die Vergeltung der Belagerten für die Siegesfeier des verflossenen Tags.

Von dieser Zeit an brachte fast jeder Tag eine Errungenschaft für die Kaiserlichen; die Verteidigung des Platzes wurde mehr und mehr in die Enge getrieben. Im gedeckten Weg der Festung wurde schon der vierte Waffenplatz besetzt; die Breschbatterie am Kronwerk war wieder in voller Thätigkeit, und auch am Hauptangriff waren Ende August fünfunddreißig schwere Geschütze und dreiundzwanzig Mörser zum Breschefchießen aufgefahren. Sturmrequisiten und Vorrichtungen zur Überschreitung des wassergefüllten Grabens wurden herbeigeschafft und überhaupt alles Nötige zu einem Hauptsturm vorbereitete.

Digitized by Google

Die Stellungen der Kaiserlichen befanden sich nun allenthalben auf dem eigentlichen Gebiet des Minensystems der Festung, und nur mit höchster Vorsicht konnten die Angriffsarbeiten fortgesetzt und das Aufsuchen der feindlichen Minen, das jetzt von größter Wichtigkeit war, gefördert werden.

Von ihrem Durchbruch in der Contreescarpe aus errichteten sich die Kaiserlichen beim Fort trotz aller Hindernisse eine Galerie aus zwei Reihen aufgetürmter Schanzkörbe quer über den Graben und legten einen Minengang in der Escarpe des mittleren Ravelins an. Um diesen Mineur zu vertreiben, ließ der Kommandant des Forts am 29. August einen Ausfall machen. Die Franzosen umgingen das Ravelin im Graben, überraschten den Mineur und töteten ihn in seiner Loge. Drei Mann seiner Bedeckung wurden verwundet, zwei gefangen genommen. Die Zündwurst wurde aus der Mine gerissen; diese selbst aber zu zerstören, fanden die Franzosen keine Zeit mehr, denn sie wurden von der Contreescarpe aus so wirksam beschossen, daß sie sich eiligst zurückziehen mußten.

Am nächsten Tag war die Mine wieder besetzt, die Galerie war aber jetzt zum Schutz des Mineurs durch spanische Reiter*) abgeschlossen. Die Franzosen wagten abermals einen Angriff auf die Mine, hatten aber damit gar keinen Erfolg, da die Kaiserlichen auf ihrer Hut waren. Es galt aber, die Mine um jeden Preis zu zerstören, da sonst das Ravelin samt seiner Besatzung auffliegen konnte, wann es dem Feind beliebte.

In der Nacht probierte es daher die Besatzung des Ravelins mit einem etwas ungewöhnlichen Mittel, den Mineur aus der unheimlichen Mine zu vertreiben.

*) Eisenbeschlagene Pfahlgitter.

Digitized by Google

Man ließ Fässer, die mit Bomben, Brandkugeln und Granaten angefüllt waren, über die Escarpe gegen das Logement des Mineurs hinabrollen; aber auch dieses Mittel erreichte seinen Zweck nicht. Es blieb nichts übrig, als im Ravelin einen Schacht anzulegen, um die Mine auf langsamem aber sicherem Weg unterirdisch zu erreichen.

Melacs Verteidigung stützte sich jetzt zumeist auf die Ausnützung des Minensystems der Festung, denn die sonstigen Mittel zur Bekämpfung der Belagerer erschöpften sich immer mehr. Es fehlte an Geschossen für die schweren Geschütze, die Magazine waren überhaupt geleert, sogar alles Blei war verbraucht, so daß den Bürgern das Blei von den Fenstern und Dächern weggenommen wurde. Eisenstücke wurden zum Ersatz der Bleikugeln vorbereitet, indem man dünne, runde Eisenstangen durch Schmiede zerstückeln ließ. Die Stückchen wurden an einem Ende abgerundet, und so entstanden schon damals Geschosse von der heute üblichen Form.

Die Ernährung der Garnison war auf einen bedenklichen Grad von Dürftigkeit und Einförmigkeit herabgesunken, und in ähnlicher oder noch schlimmerer Lage war die Bevölkerung. Besonders machte sich der Mangel an Fleisch und Salz fühlbar. Milch, Eier, Geflügel und dergleichen war überhaupt nicht mehr aufzutreiben, nur Mehl war noch in großen Mengen vorhanden. Es entstand damals ein Sprichwort, das auf diese Verhältnisse hinweist:

In der Belagerung von Landau, tausendsiebenhundert-
undzwei
Kaufte man dreißig Pfund Brod um ein Ei.

Eine Inschrift auf einer steinernen Tafel, die noch vor einigen Jahrzehnten an einem alten Landauer Hause*) zu sehen war, hat das Sprichwort aufbewahrt.

*) Am ehemaligen Gasthaus „zur goldenen Blume", hinter dem Kaufhaus.

Digitized by Google

Die Viehherde war Ende August bis auf wenige Stück zusammengeschmolzen, die jetzt ausschließlich für die Ernährung der verwundeten und kranken Offiziere, deren Zahl sich täglich vergrößerte, bestimmt wurden. Im übrigen mußten die Kavalleriepferde das Fleisch hergeben. Sogar in den Spitälern reichte man den Verwundeten und Kranken nur noch Brühe von Pferdefleisch.

Der Vorrat von Notmünzen war seit dem 20. August völlig verausgabt, so daß die Soldaten bei schlechter Verpflegung auch ohne Bezahlung blieben. Zum Ersatz ließ Melac die noch ansehnlichen Vorräte von Tabak und Branntwein nach und nach an die Truppen verteilen. Aber immer noch beherrschte der Wille Melacs die Besatzung und noch erlahmte die Verteidigung nicht.

So trat die Belagerung abermals in einen neuen Monat ein. Der 1. September war der 77. Tag seit Eröffnung der Laufgräben.

An diesem Tage stießen die französischen Mineure im Kronwerk mit dem Schacht, den sie zur Aufsuchung der feindlichen Mine ausgehoben hatten, in der Entfernung eines Schritts unvermutet auf den feindlichen Minengang unter dem Ravelin. Da im Schacht unachtsam und geräuschvoll gearbeitet worden war, so konnte auf Überraschung der Kaiserlichen nicht mehr gerechnet werden. Es handelte sich jetzt nur noch darum, die Mine, die die Kaiserlichen nach Entdeckung der französischen Gegenmine wohl bald springen lassen würden, zu verdämmen, um ihre Wirkung einzuschränken. Es galt aber höchste Eile. Rasch wurden mit Erde gefüllte Fässer und Säcke in den Schacht geschafft und mit der Verdämmung begonnen. Aber die Kaiserlichen, die in der That die Arbeit der Franzosen behorcht hatten, kamen ihnen zuvor. Die Mine war bereits geladen, und während die Franzosen sich noch mit Gegenmaßregeln abmühten, wurde sie

Digitized by Google

mit großartigem Erfolg entzündet; die linke Face des Ravelins stürzte vollständig ein.

Die deutschen Wachen im gedeckten Weg und auf der Contreescarpe, die keineswegs auf eine Erstürmung vorbereitet waren, warfen sich bei diesem Anblick ohne Befehl auf die entstandene Bresche und drangen in das Ravelin ein. Es fehlte aber an nachhaltiger Unterstützung, und zudem fiel gleich anfangs der einzige deutsche Offizier, während anderseits französische Truppen aus benachbarten Werken zur Verstärkung der Besatzung des Ravelins herbeieilten. Nach kurzem Kampf wurden die Deutschen wieder aus dem Werk, das für die Behauptung, wie für die Wegnahme des Forts von höchster Wichtigkeit war, hinausgedrängt.

Der französische Mineurbrigadier, zwei Mineure und vier Handlanger waren, während sie noch in ihrem Schacht steckten, durch die deutsche Mine verschüttet worden, und auch durch den entstandenen Kampf hatte es auf beiden Seiten ansehnliche Verluste gegeben.

Überhaupt forderten die Kämpfe dieser Tage, wo die Gegner sich meist Aug in Aug gegenüberstanden, viele Opfer, namentlich unter den höheren Offizieren.

Verwundet wurden unter andern bei den Kaiserlichen: Der Markgraf von Baireuth und der Ingenieurobrist Fontana, in dessen Händen seit dem Tode des Generaladjutanten Baron Belrupt die Leitung der Angriffsarbeiten lag. Oberst Buttler blieb am 2. September tot in den Laufgräben, und mehrere Stabsoffiziere teilten sein Los.

Die Franzosen verloren in der gleichen Zeit den letzten ihrer Ingenieure, den sie außer dem obersten Ingenieur Villars noch hatten, und ferner zehn Stabsoffiziere und Hauptleute.

Diese Verluste weniger Tage gaben ein Bild, mit welcher Unverdrossenheit der Kampf beiderseits geführt wurde.

Digitized by Google

Die Einnahme des Forts.

Das Fort war durch die Entſchloſſenheit ſeiner Beſatzung noch einmal gerettet worden, aber die Breſchen in den beiden Baſtionen und dem Ravelin der angegriffenen Front vergrößerten ſich durch die wirkſame Beſchießung aus den in unmittelbarer Nähe poſtierten Batterien zuſehends, ſo daß das Fort beim erſten nachdrücklichen Angriff in die Gewalt der Kaiſerlichen fallen mußte, ſofern das ausgedehnte Werk nicht durch eine ſtärkere Beſatzung kräftig verteidigt werden konnte.

Die Hauptfeſtung war durch das acht Fuß tiefe Waſſer in den Gräben vor einem plötzlichen Überfall zunächſt noch geſichert; das höher als die Stadt gelegene Fort aber hatte einen ſolchen natürlichen Schutz nicht, weil der ſeine Außenfront umſchließende Graben nicht unter Waſſer geſetzt werden konnte. Bei der jetzigen üblen Verfaſſung des Kronwerks drohte daher dieſem die nächſte Gefahr, und Melac berief deshalb am 2. September den Kriegsrat, um darüber zu beratſchlagen, ob das Fort aufgegeben oder noch weiter verteidigt werden ſolle. Man einigte ſich in dem Beſchluß, das Fort womöglich noch einige Tage zu halten, und gab ihm deshalb eine Verſtärkung von hundert Mann. Beſtimmend zu dieſem Entſchluß war der Umſtand, daß dank angeſtrengter Arbeit unter der Leitung des oberſten In-

Digitized by Google

genieurs Villars an dem am meisten bedrohten linken Bastion in diesen Tagen ein doppelter Abschnitt fertig geworden war, der nun hinter den zerschossenen Facen sozusagen ein neues, wenn auch unbekleidetes Bastion bildete. Damit konnte der Feind noch einige Zeit aufgehalten werden.

In der Kehle des Forts, am Eingang zu der Verbindungsbrücke, ließ Melac noch jetzt eine Verschanzung aufwerfen, um seinen Truppen den Rückzug aus dem Fort, der sich nur über die zwei Schritt breite Brücke bewerkstelligen ließ, besser zu decken. Zum gleichen Zweck wurden auf die Courtine des Hauptwalls, die der Kehle des Forts gegenüber lag, zwei Geschütze geschafft. Das Feuer dieser Kanonen sollte gegebenen Falls ein Nachdrängen des Feindes verhindern.

Von nun an bis zur Kapitulation drehte sich der Kampf fast ausschließlich um den Besitz des Kronwerks. Zwar hatten beim Hauptangriff die Kaiserlichen nach der Eroberung der Lunette am französischen Thor eine vierte Parallele angelegt, und die Contreescarpe war auf die ganze Länge der angegriffenen Front in ihren Besitz übergegangen; aber sie unternahmen dort nichts weiter, als daß sie fortfuhren, mit inzwischen vermehrten Batterien die Außenwerke und die Courtinen kräftig zu beschießen, um Breschen für den geplanten Hauptsturm zu gewinnen.

Die kaiserliche Armeeleitung wurde in dieser Zeit durch die Bewegungen Catinats, der damals auf die Lauter zu marschierte und anfangs September bei Drusenheim angelangt war, sehr in Sorge versetzt. Da wurde ein Spion Catinats, der sich im Lager bei Landau herumtrieb, ergriffen und nach kurzem Proceß aufgehängt. Aber die Thatsache, daß ein Abgesandter Catinats in die Festung zu gelangen versucht hatte, schien die Vermutung

Digitized by Google

zu bestätigen, daß Catinat mit Melac Verbindung suche, und daß der endlich erfolgte Vormarsch der Armee Catinats keinen anderen Zweck habe, als Landau Entsatz zu bringen.

Unter dem Eindruck solcher Befürchtungen schickte der Markgraf zwei neu eingetroffene Husarenregimenter zur Verstärkung an die Lauterlinie ab und ein ebensolches drittes Regiment nach Annweiler, um auch auf dieser Seite gegen eine Überraschung besser gesichert zu sein. Mehrere Infanterieregimenter und die Feldartillerie hatten ebenfalls Befehl zur Marschbereitschaft erhalten und gingen am 4. September wirklich von Landau nach Weißenburg ab. Auch verfügte sich der Markgraf persönlich an die Lauter, und traf dort die letzten Anordnungen zum Empfang des Feindes.

Nach seiner Rückkehr ins Lager begab sich der Höchstkommandierende der Rheinarmee, der römische König, selbst nach Weißenburg und Lauterburg, um dort die Truppen zu besichtigen, die nach Ansicht der deutschen Armeeleitung in Kürze den Anprall der französischen Entsatzarmee auszuhalten haben würden. Ferner wurde der Markgraf von Baireuth von Landau an die Lauter gesandt, um dort an Stelle des Fürsten Hohenlohe das wichtige Kommando zu übernehmen.

Es waren in der That höchst kritische Tage für die Belagerer von Landau, und der Erfolg ihrer dreimonatlichen Bemühungen und Opfer hing einigermaßen von den Entschlüssen Catinats ab. Hätte es dieser gewagt, die allerdings wohlverschanzte Stellung der Deutschen an der Lauter anzugreifen und wäre ihm die Durchbrechung der langgestreckten Linie wirklich gelungen, so wäre es mit der Belagerung mit einem Schlag vorbei gewesen.

Aber gerade in diesen sorgenvollen Tagen wurde die Belagerung mit um so größerem Nachdruck fortgeführt, um

Digitized by Google

endlich zum Ziel zu gelangen und zugleich den vor Landau festgelegten Hauptbestandteil der Rheinarmee zu weiteren Unternehmungen verfügbar zu erhalten. Die Breschbatterien waren zu diesem Ende bei beiden Angriffen Tag und Nacht in lebhaftester Thätigkeit.

Melac war inzwischen wegen des Kronwerks wieder anderen Sinns geworden. Es schien ihm jetzt nicht mehr ratsam, dem hartbedrängten Werk einen verhältnismäßig großen Teil seiner ohnehin sehr gelichteten Truppen anzuvertrauen. Er sah voraus, daß angesichts der Schwierigkeiten eines raschen Rückzugs, die Besatzung des Forts von einem stürmenden Feind vernichtet werden oder ihm kriegsgefangen in die Hände fallen könnte, und daß überdies eine stattliche Geschützreihe zur Beute des Feindes werden würde. Mit den Geschützen und Mörsern des Forts wäre dann dem Angreifer eine neue Waffe zur Bekämpfung der Festung in die Hände gefallen.

Auf solche Weise am Ende einer ausdauernden Verteidigung in Gefahr, fast ganz wehrlos zu werden, fürchtete Melac, daß er nach Verlust des Forts und seiner Besatzung auch die härtesten Bedingungen des Siegers anzunehmen gezwungen sein würde.

Auf seinen Vorschlag entschied sich am 5. September der abermals versammelte Kriegsrat wirklich, die Besatzung des Forts, die sich damals auf achthundert Mann bezifferte, zurückzuziehen und das Werk seinem Schicksal zu überlassen.

Dem Beschluß folgte sogleich die Ausführung: Zunächst wurden in aller Stille die Geschütze in die Festung geschafft und die Schanzgeräte sowie alles, was für den Feind Wert haben konnte, vernichtet und verbrannt. Im mittleren Ravelin wurden dann mächtige, mit raucherzeugendem Gestrüpp genährte Feuer angezündet, und unter dem Schutz des sich entwickelnden Rauchs vollzog

Digitized by Google

die Besatzung des Kronwerks noch am 5. September ihren Rückzug in die Festung, ungestört vom Feind.

Zur Täuschung der Belagerer wurden einige Wachen im Fort zurückgelassen, im Ganzen hundertzwanzig Mann mit drei Offizieren, die übrigens Weisung erhalten hatten, beim ersten Angriff den Rückzug über die Verbindungsbrücke anzutreten.

In der Festung selbst sah es auch trostlos genug aus. Breschen waren in die Werke geschossen und das beständig in den Graben stürzende Mauerwerk drohte diesen auszufüllen. Von den 3500 Mann der ursprünglichen Besatzung waren einschließlich der vom Fort eingerückten Mannschaften kaum noch 1800 Mann kampffähig. Neunhundert hatte der Tod hinweggerafft und achthundert lagen verwundet und krank in den Spitälern. Die Pferde der Kavallerie waren bis auf wenige aufgegessen, alle Lebensmittel mit Ausnahme des Mehls erschöpft und fast die ganze Munition verbraucht. Drei Monate hindurch war ein großer Teil der Truppen beständig im Freien gewesen und nicht aus den Kleidern gekommen. Auch die jetzt noch dienstfähige Mannschaft schien am Ende ihrer Widerstandsfähigkeit angelangt zu sein.

Nicht besser stand es mit der Einwohnerschaft der halb in Trümmern liegenden Stadt. Not und Elend, Hunger und Krankheit und die Bomben der Kaiserlichen hatten den unglücklichen Bewohnern Landaus arg zugesetzt, und der Tod hatte da eine reiche Ernte gehalten. Auch die Bevölkerung vermochte nicht länger mehr die ihr auferlegten Leiden zu erdulden.

Übrigens deutete Alles darauf hin, daß vom Hauptangriff her ein Sturm der Kaiserlichen bald zu erwarten sei. Auf der Höhe von Wollmesheim tauchte eine große Redoute auf, die keine andere Bestimmung haben konnte, als dem römischen König und seinem Gefolge gute

Digitized by Google

Ausschau und sichere Unterkunft für den bevorstehenden Hauptsturm zu gewähren.

Zu alledem ließ das Fehlen jeglicher Nachricht vom Marschall Catinat auch nicht mehr die geringste Hoffnung auf Entsatz. In dieser verzweifelten Lage sah sich Melac endlich doch in die Notwendigkeit versetzt, die Kapitulation in Erwägung zu ziehen, zumal er auf bessere Bedingungen rechnen durfte, solange seine Wachen das Kronwerk noch behaupteten.

Er beauftragte daher am 8. September die höheren Offiziere, sich am folgenden Morgen um 10 Uhr zu einer Beratung über die Kapitulation bei ihm zusammenzufinden. Vorher aber sollten sie bei den Truppen Umfrage halten, ob auch diese die Kapitulation wünschten. Aber Melacs Hoffnung, noch so lange im Besitz des Kronwerks zu bleiben, bis die Kapitulation unvermeidlich wäre, um so als Herr der gesamten Festung vom Feind günstigere Abzugsbedingungen zu erlangen, erfüllte sich nicht; das Fort wurde ihm doch noch entrissen.

Am 8. September abends kehrte der römische König von der Besichtigung der Lauterlinie zurück und gab sogleich Befehl, die inzwischen bis ins kleinste vorbereitete Erstürmung des Kronwerks durchzuführen.

Aus Unkenntnis der Thatsache, daß die Besatzung des Forts zurückgezogen war, entfalteten die Kaiserlichen eine starke Truppenmacht zu dem beabsichtigten Sturm, während sie mit einer Handvoll Soldaten die Wachen vertreiben und sich vielleicht ganz ohne Verlust in den Besitz des Werks setzen konnten.

Der aus der Festung entwichene Ingenieuroffizier La Douder war ausersehen, beim Sturm auf das Fort als Führer zu dienen. Man mußte ihn aber vorher, um ihn hierzu gefügig zu machen, in Arrest setzen und mit Spießruten bedrohen.

Digitized by Google

Die Sprengung einer Angriffsmine unter dem linken Bastion in der Nacht vom 8. auf den 9. September war die Einleitung zum Sturm. Feldmarschall Baron Thüngen führte in Gegenwart des römischen Königs die Sturmkolonnen, zusammen 1500 Mann, persönlich gegen das Fort, dessen Umwallung über die Breschen und auf Sturmleitern zugleich erstiegen wurde. Als die Kaiserlichen auf der Höhe der Werke auftauchten, gaben die französischen Wachen eine Salve ab, entzündeten die hinter dem linken Bastion angebrachte, mit Bomben gefüllte Mine und zogen sich zurück. Die kleine Besatzung des Gutleuthauses und der andern, mit dem Fort zusammenhängenden Verschanzung hatte sich schon vor Beginn des Sturmlaufs der Kaiserlichen in das Fort begeben und verließ es nun zugleich mit seinen letzten Verteidigern.

Sehr wirkungsvoll deckte Melac den Rückzug der das Fort verlassenden Mannschaft von der Lunette aus, die sich bei der Brücke am Fuß des Glacis befand,*) indem er ein heftiges Musketenfeuer gegen die Flanke der massenweise ins Innere des Forts eingedrungenen Truppen Thüngens unterhielt. Auch die zwei Geschütze auf der Courtine thaten das ihre, so daß die Einnahme des Forts, obgleich es selbst ohne Besatzung war, den Kaiserlichen beträchtliche Verluste auferlegte. In tragischer Erfüllung seines Geschicks war als einer der ersten der Überläufer La Donder durch eine Musketenkugel seiner Landsleute am Kopf schwer verwundet worden.

Nachdem der letzte Mann aus dem Fort in die schützende Lunette gelangt war, ließ Melac die Brücke in Brand setzen; das heftige Musketenfeuer der Kaiserlichen konnte den Erfolg des Unternehmens nicht verhindern: die Brücke ging in Flammen auf.

*) Das Werk ist noch jetzt erhalten.

Digitized by Google

Das Fort war somit von der Festung abgetrennt und endgiltig verloren.

Das Feuer der Geschütze auf dem Hauptwall richtete sich die ganze Nacht hindurch auf das Fort, was die Kaiserlichen aber nicht abhielt, sich darin festzusetzen und es gegen die Stadt verteidigungsfähig einzurichten.

Die Citadelle war somit in den Händen des Feindes, und bald konnten die kaiserlichen Batterien auch von dort aus die Stadt mit Geschossen überschütten.

Digitized by Google

Die Kapitulation.

Melac war jetzt thatsächlich zu Ende mit seinen Verteidigungsmitteln. Die Kapitulation war, um den Rest der Garnison für Frankreich zu erhalten, nicht länger hinauszuschieben und wurde in der That am 9. September von einem unter dem Vorsitz Melacs abgehaltenen Kriegsrat beschlossen.

Um Mittag wurde die weiße Fahne in der Bresche des Hauptangriffs aufgezogen, und der Tambour auf dem Wall schlug Chamade. Landau war am fünfundachtzigsten Tag der Einschließung und dem hundertvierzigsten Tag der Berennung endlich bereit, der Armee des Kaisers und seiner Verbündeten die Thore zu öffnen.

Von der Brüstung einer der Breschbatterien des Hauptangriffs aus nahmen die kaiserlichen Generale Herberstein und Daun den Antrag der Kapitulation entgegen, den ihnen ein von Melac abgeschickter Major von dem gegenüberliegenden Halbmond aus mündlich übermittelte. Zugleich wurde auf Melacs Wunsch der Austausch von je zwei Offizieren von jeder Seite als Geiseln für die Unterhandlungen vollzogen.

Melac war im Augenblick des Kapitulationsantrags immerhin noch unbezwungener Herr der Festung, und wenn auch das Fort genommen und Breschen in die Außenwerke der Südfront geschossen waren, die innere

Digitized by Google

Festung mit ihrer fast unbeschädigten Umwallung bildete einen Abschnitt, der den Feind noch lange aufhalten konnte. Melac war mit seiner geringen Truppenzahl und fast ohne Munition zwar nicht im stande, diesen Festungsabschnitt mit Aussicht auf Erfolg zu verteidigen, aber er konnte unter Hinweis auf seine noch immer erträglich scheinende Lage vom Feind günstige Bedingungen verlangen.

Dementsprechend formulierte er auch seine Kapitulationsvorschläge, die er durch den Kommandanten der Artillerie du Breuil im Quartier des Markgrafen zu Arzheim überreichen ließ.*)

Die ganze Nacht hindurch wurde darüber verhandelt, mehrmals mußte du Breuil in die Festung zurückkehren, um neue Instruktionen zu holen; schließlich aber wurden die Vorschläge Melacs im wesentlichen angenommen und nur einzelne, zu weit gehende Ansprüche herabgesetzt.

Am 10. September vormittags wurde die vereinbarte Kapitulation von Melac und vom Markgrafen von Baden, der vom römischen König dazu beauftragt war, unterzeichnet.

Melac hatte die Stadt erst am 14. September räumen wollen, der Abmarsch der Garnison wurde aber durch die Kapitulation auf den 12. September vereinbart. Bis dahin hielt eine kaiserliche Wache das französische Thor von außen besetzt, während eine französische Wache an dessen innerer Seite postiert war. In der Mitte des Thorgewölbes waren zur Trennung der beiden Wachen spanische Reiter angebracht.

Durch die Kapitulation wurde der französischen Garnison freier Abzug mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, mit Ober- und Untergewehr, Kugel im

*) Siehe Anhang I.

Digitized by Google

Mund*) und die brennende Lunte in der Hand, ferner die Munition zu sechsunddreißig Schüssen für jeden Mann zugestanden.

Melac hatte auch verlangt, seine ganze Artillerie abführen zu dürfen; der Markgraf gewährte ihm aber nur zwei Vierundzwanzigpfünder, einen Zwölf- und einen Sechspfünder und zwei Mörser nach freier Wahl, sowie vierundzwanzig Schuß Munition für jedes Geschütz. Auch ihre ganze Bagage mitzunehmen, wurde den Franzosen gewährt.

Den französischen Civilbehörden und der Geistlichkeit wurde eine Frist von sechs Wochen zum Verlassen der Stadt gegeben.

Einige Artikel der Kapitulation bezogen sich auf die Einwohnerschaft. So wurde für die Wiedererstattung der bei den Bürgern erhobenen Zwangsanleihe und für die Tilgung der Schulden der Offiziere ausdrücklich Vorsorge getroffen. Ferner wurde vereinbart, daß den Bürgern erlaubt sein sollte, den Franzosen abzukaufen, was diese nicht mitnehmen wollten, und zwar mit dem Zusatz, daß solche von Bürgern, ob Christen oder Juden, erworbenen Sachen von den Kaiserlichen nicht konfisziert werden dürften. Für die großen Lieferungen aber, die den Franzosen von der Stadt und den Bürgern an Wein, Fleisch, Holz u. s. w. gemacht worden waren, und ebenso für die Zerstörung bürgerlichen Eigentums während der Belagerung wurde durch die Kapitulation jeder Anspruch in einem besonderen Artikel ausgeschlossen.

Der für den Posten des Gouverneurs ausersehene kaiserliche Feldmarschallieutenant Graf Friesen, den eine

*) Vor Einführung der Patronen war es üblich, im Gefecht einige Kugeln im Mund bereit zu halten. Der Ausdruck bedeutete bei Kapitulationen, daß der Mann drei oder mehr Schüsse mitnehmen durfte.

Digitized by Google

Abordnung des Stadtrats unter Führung des Bürgermeisters Schattenmann noch vor dem Einzug der Sieger im Lager aufsuchte, erklärte unter Hinweis auf die Kapitulation achselzuckend, daß die Bürgerschaft für all dieses von keiner Seite Bezahlung oder Entschädigung zu erwarten hätte.*)

Am 11. September fertigte Melac einen Offizier mit der Abschrift der Kapitulation an das Hoflager nach Versailles ab. Dann stieg er zu Pferde und begab sich nach Arzheim, um dem Markgrafen von Baden seine Aufwartung zu machen und ihn zur Einnahme der Festung zu beglückwünschen. Der Markgraf empfing Melac mit großer Höflichkeit und drückte ihm seine Anerkennung über die umsichtige und thatkräftige Verteidigung aus.**)

Mit Recht konnten sich die beiden Gegner zu dem Eifer, den der eine beim Angriff, der andere bei der Verteidigung des Platzes entwickelt hatte, wechselseitig ihre Anerkennung aussprechen.

Große Opfer hatte die Belagerung beiden kämpfenden Parteien auferlegt. Die Verlustliste der Verbündeten weist 30 Offiziere, 600 Mann tot und 65 Offiziere, 2200 Mann verwundet aus, und annähernd ebenso hoch waren die Verluste der Franzosen.

Am vereinbarten Tag des Auszugs der Franzosen, am 12. September, nachmittags zwei Uhr, formierten

*) Ratsprotokoll der Stadt Landau vom 11. September 1702.

**) In seinem Lebenswerk: Mes oisivetés spricht sich Vauban folgendermaßen über diese erste Verteidigung der neuen Festung aus: „Melac, Gouverneur von Landau, ein Kavallerist, übrigens guter und tapferer Offizier, war sehr ungehalten über diese Festung, nachdem er sie verloren hatte. Ohne Zweifel glaubte er dadurch seine schlechte Verteidigung entschuldigen zu können.“ Man sieht, Vauban tadelte die Verteidigung, um auf sein Werk nichts kommen zu lassen, und Melac setzte die Festung herunter, um seine Verteidigung herauszustreichen.

Digitized by Google

sich die deutschen Grenadiere, sowie einige Bataillone Infanterie und etwas Reiterei vor dem französischen Thor in zwei Linien. Graf Friesen, der neue Gouverneur, übernahm die Schlüssel der Stadt in feierlicher Weise von Melac, und nun öffnete sich das Thor, und die Franzosen vollzogen in endlosem Zug ihren Ausmarsch. Auf der Höhe von Impflingen, wo der römische König, umgeben von der Generalität vor seinem Zelt stehend, die französische Garnison an sich vorüber ziehen ließ, wurde Melac auf einen Augenblick vom König empfangen und konnte nun auch ihm seine Glückwünsche zur Einnahme der Festung aussprechen.

Ein Bataillon Infanterie und dreihundert Reiter gaben den abziehenden Franzosen das Geleit bis Billigheim, wo die erste Übernachtungsstation war. Mit nicht weniger als vierhundert Vorspannwagen und sechs großen gedeckten Wagen, die nach ausdrücklicher Bestimmung der Kapitulationsurkunde von den Kaiserlichen nicht durchsucht werden durften, folgte ein ungeheurer Troß den abziehenden Truppen. Auch alle Verwundeten und Kranken, soweit deren Zustand die Beförderung zuließ, führten die Franzosen mit. Von der Reiterei noch bis über Weißenburg hinausbegleitet marschierte die lange Kolonne über Hagenau nach Straßburg, wo sie zu der nicht viel früher dort angelangten Armee des Marschalls Catinat stieß.

Der neue Festungskommandant hatte inzwischen seinen Einzug in die Stadt gehalten, und sechs Bataillone kaiserlicher Truppen, bestimmt, von nun an die Besatzung der Festung zu bilden, waren ihm gefolgt.

Die große Belagerungsarmee, durch 3500 Mann über drei Monate lang in Schach gehalten, war nun endlich frei, und der Markgraf von Baden, der jetzt wieder das Oberkommando über die Rheinarmee übernahm, brach das Lager auch sofort ab und marschierte nach Weißenburg.

Digitized by Google

Der römische König, Erzherzog Josef, holte seine Gemahlin in Heidelberg ab und kehrte mit ihr nach Landau zurück. Am 17. September besichtigten beide Majestäten die gesamten Angriffsarbeiten und die Stadt. Von da aus besuchten sie noch gemeinschaftlich Lauterburg und traten dann die Rückreise nach Wien an.

Die Bedingungen der Übergabe von Landau, wie sie Melac trotz seiner ziemlich verzweifelten Lage durchzusetzen vermocht hatte, bekunden große Mäßigung des Siegers dem standhaften Verteidiger gegenüber. Allerdings war den Kaiserlichen der schwerwiegende Umstand, daß es Melac an Munition zur ferneren Verteidigung gebrach, kaum bekannt; daß aber seine arg gelichtete Besatzung nicht ausreichen würde, um bei einem allgemeinen Sturm die Umwallung nachhaltig zu verteidigen, konnte der kaiserlichen Armeeleitung nicht entgangen sein. Zudem war die weiße Flagge ohne jedes Angebot der Kaiserlichen auf dem Wall erschienen, eine Thatsache, die darauf hinwies, daß Melac nach dreimonatlicher tapferer Verteidigung diesen Schritt nur im Augenblick der äußersten Notwendigkeit gethan haben konnte. Etwas mehr Geduld der Belagerer würde nach Zurückweisung der Melacschen Kapitulationsvorschläge die Festung binnen wenigen Tagen auf Gnade oder Ungnade in ihre Hände gegeben haben, und Melac hätte dann samt seinen Truppen kriegsgefangen abgeführt werden können.

Es ist diese Nachgiebigkeit des Markgrafen um so mehr zu verwundern, als gerade damals die Nachrichten von der Lauterlinie infolge des Stillstands der Catinatschen Armee bei Röschwoog, beruhigend lauteten.

Aber noch einen anderen Grund hätten die Deutschen und besonders die am Krieg und bei der Belagerung mitbeteiligten Kurpfälzer gehabt, gerade wegen der Persönlichkeit Melacs weniger nachgiebig zu sein. Die

Digitized by Google

Trümmer des kurfürstlichen Schlosses in Heidelberg, zu dessen Zerstörung Melac im Januar 1689 die erste Hand angelegt hatte, waren kaum bemoost, und die Verwüstung der Pfalz durch Melacs Horden mußte noch in frischem Gedächtnis sein. Trotzdem wird Melac vom Markgrafen, wie vom römischen König selbst mit größter Achtung und Rücksicht behandelt. Es ist dies ein Beweis, daß die Heerführer jener kriegerisch wildbewegten Zeiten über Verwüstungen und Grausamkeiten, die der Krieg über die unbeteiligte, friedliche Bevölkerung verhängte, anders dachten, als wir es thun, indem wir die Überlieferung solcher Greuel nach unserer heutigen Empfindung abmessen.

Aber abgesehen von jeder besonderen Veranlassung, strenge Bedingungen vorzuschreiben, scheinen die Kaiserlichen ihren Vorteil bei dieser Kapitulation überhaupt zu wenig gewahrt zu haben. Einzig die Ungeduld, diese langwierige Belagerung endlich beendet zu sehen, und vielleicht auch die unbestimmte Besorgnis der Belagerer, durch Catinat doch noch um die Frucht ihrer dreimonatlichen Anstrengungen und Opfer gebracht zu werden, geben eine genügende Erklärung, warum man Melac so leichten Kaufs entließ. So mußte es sich die kaiserliche Armeeleitung sogar noch Geld und Mühe kosten lassen, um den Abzug der Franzosen der Kapitulation entsprechend mit aller Bequemlichkeit auszustatten; denn die Sieger hatten alle Bespannungen zum Fortschaffen der großen Bagage und des ganzen Trosses der Franzosen, und auch noch der besten Geschütze der Festung bis Straßburg zu stellen.

Die Kriegsbeute, die den Kaiserlichen mit der Festung zufiel, war sehr unbedeutend, da die Franzosen alles Wertvolle fortgeschleppt hatten, und die Magazine völlig erschöpft waren. Ein großer Teil der vorgefundenen Ge-

Digitized by Google

ſchütze war verdorben, und nur ſechsundvierzig Kanonen und neunzehn Mörſer gelangten brauchbar in die Hand des Siegers. Mit der im Bericht des Markgrafen an den römiſchen König in Ausſicht genommenen Erbeutung großer Kriegsvorräte war es alſo ebenfalls ſchlecht beſtellt.

Eines aber war erreicht: Landau, die deutſche Stadt, war von ſeinen franzöſiſchen Herren befreit und gehörte nun nach dem Recht des Eroberers wieder zum deutſchen Reich.

Ein feierliches Tedeum in der Kathedrale zu Wien gab dem Dank des Kaiſers und ſeines Volks für die mit Gotteshilfe errungene, den deutſchen Waffen zur Ehre gereichende Wiedergewinnung Landaus in erhebender Weiſe Ausdruck. Der Kaiſer ſelbſt mit ſeinem ganzen Hof wohnte dem Tedeum bei, Kanonenſalven erſchütterten die Luft, und eine prächtige Illumination der Stadt Wien beendete die Siegesfeier.

Eine Menge von Flugblättern mit Anſichten und Grundriſſen der belagerten Feſtung, in Kupferſtich ausgeführt und meiſt begleitet von kurzen Schilderungen der Belagerung, gab nach damaligem Brauch dem großen Ereignis die weiteſte Verbreitung in Deutſchland und den mit ihm verbündeten Ländern.

Eine Reihe prächtiger Denkmünzen, geſchlagen auf die erſte Waffenthat des römiſchen Königs, die Einnahme von Landau, künden uns neben jenen Druckblättern noch heute die große Bedeutung, die der Wiedergewinnung der ehemaligen deutſchen Reichsſtadt allenthalben beigelegt wurde.

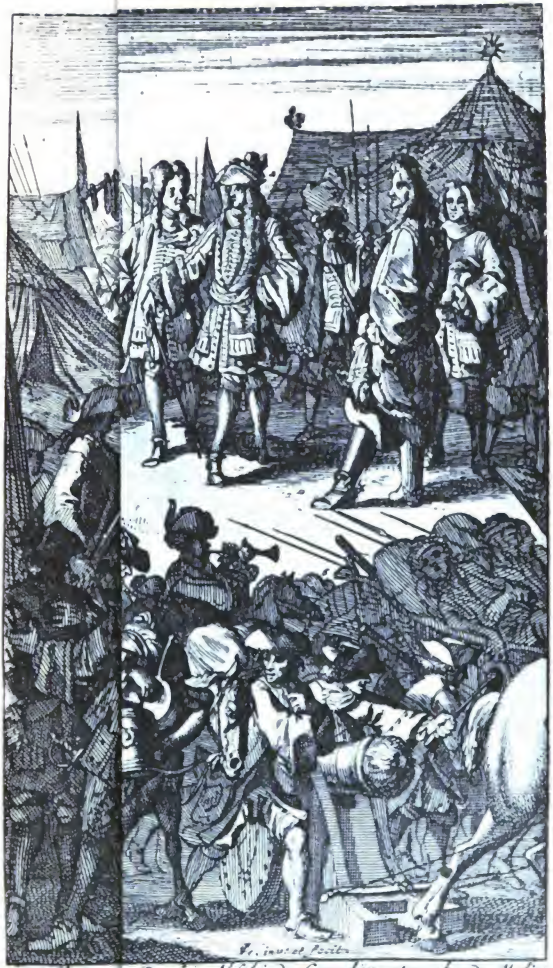
Im Ratsprotokoll der Stadt Landau ſchließt ein frei gelaſſenes Blatt die unter franzöſiſcher Herrſchaft geſchehenen Eintragungen ab. Das nächſte Blatt berichtet über den Wendepunkt im Geſchick der Stadt mit folgenden ſchlichten Worten:

Digitized by Google

„Alldieweil dem Allerhöchsten Gott durch seinen Allweisen Ratschluß es also gefallen, daß nach ausgestandener langwieriger Bloquier-, Belager- und Bombardierung dieser Stadt, dieselbe unter Ihro Majestät des Kaisers und des heiligen Reichs Jurisdiction gekommen."

Wappen von Landau.

Digitized by Google



1. Die Vestung 5. Der sein Abschieds-Compliment machende Melac.
3. Printz Ludw 6. Die ihren Commendanten begleitende übrige Offici-
ers und Soldaten

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Die Belagerung im Jahre 1703.

Digitized by Google

Den Krieg am Oberrhein.

Nach der Einnahme von Landau im September 1703 war der Markgraf von Baden mit der Belagerungsarmee nach dem Elsaß aufgebrochen, um dieses Land von französischen Truppen zu säubern.

Hagenau und Bischweiler wurden genommen und besetzt; das nächste Ziel der deutschen Armee war nun die Hauptstadt des Elsaß, Straßburg. Aber noch in Bischweiler trafen den Markgrafen Nachrichten, die ihn zum Aufgeben seines Vorhabens bewogen. Eine andere, wichtigere Aufgabe war ihm zugefallen: es galt, die Vereinigung der Bayern und Franzosen zu vereiteln.

Kurfürst Max Emanuel von Bayern hatte sich offen für Frankreich erklärt und den ersten feindseligen Schritt gegen den Kaiser gethan, indem er am 8. September 1703 die freie Reichsstadt Ulm überfallen und wegnehmen ließ. Die weiteren Bewegungen des Kurfürsten ließen erkennen, daß er mit seiner Hauptmacht den Schwarzwald zu passieren und zur französischen Rheinarmee, die bei Hüningen stand, zu stoßen beabsichtige.

Um die Vereinigung der beiden Heere womöglich zu verhindern, hielt es der Markgraf für geboten, schleunigst

Digitized by Google

auf das rechte Rheinufer überzugehen. Bei Stollhofen, fast gegenüber dem französischen Fort Louis, bewerkstelligte er auf einer Schiffbrücke seinen Übergang und setzte am andern Ufer den Marsch rheinaufwärts fort.

An der Spitze der französischen Rheinarmee stand jetzt eine neue Kraft.

Der unschlüssige Catinat war nach dem Fall von Landau trotz früherer Verdienste mißliebig geworden. Die Armeeleitung in Versailles entzog ihm deshalb nach und nach alle seine Truppen und vereinigte sie mit dem kleinen, bei Hüningen stehenden Corps des Generallieutenants Villars, der zum Oberbefehlshaber der Rheinarmee ausersehen war. So war Catinat ohne Aufsehen seines Kommandos enthoben und wurde danach an den Hof abberufen.

In Villars entstand dem Markgrafen ein Gegner, der nach dem Lorbeer des Siegers heißes Verlangen trug, und der auch entschlossen und befähigt war, thatkräftig in den Gang der Ereignisse einzugreifen.

Villars überschritt in der Absicht, sich dem heranziehenden Kurfürsten von Bayern zu nähern, am 14. Oktober 1702 bei Hüningen den Rhein, wurde aber, kaum auf dem rechten Ufer angelangt, vom Markgrafen von Baden, der bei Dorf und Schloß Friedlingen eine Stellung inne hatte, angegriffen.

Es entwickelte sich alsbald eine Schlacht, die blutige Schlacht bei Friedlingen, die mit ihrem unentschiedenen Ausgang sowohl von französischer, wie von deutscher Seite als Sieg gefeiert wurde.

Der Markgraf zog nach der Schlacht in der Richtung gegen Freiburg ab, während Villars seine völlig erschöpfte Armee noch in der Nacht über die Brücke auf das linke Rheinufer zurücknehmen mußte.

Aber schon am 16. Oktober überschritt Villars abermals bei Hüningen den Rhein und folgte mit seiner

Digitized by Google

Kavallerie dem Markgrafen bis in die Gegend von Freiburg; er wagte es aber nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen, sondern ging bei Neuenburg wieder auf das linke Rheinufer zurück, um sich in gleicher Höhe mit der deutschen Armee am Rhein festzusetzen.

Der Zweck des Markgrafen, Villars an seiner Vereinigung mit dem Kurfürsten zu hindern, war also vorläufig erreicht.

Da aber Villars über zwei Rheinübergänge verfügte, so mußte schließlich der Markgraf die Unmöglichkeit einsehen, der französischen Armee das Überschreiten des Flusses zu verwehren. Er gab deshalb das badische Oberland ganz auf und bezog die Winterquartiere im Breisgau und in der Markgrafschaft Baden.

Eine um so rastlosere Thätigkeit entwickelte Villars, der nach der Schlacht von Friedlingen zum Marschall von Frankreich ernannt worden war.

Da Max Emanuel wegen des ungewöhnlich frühzeitig eingetretenen Winters zögerte, in die verschneiten Schwarzwaldpässe einzudringen, so verzichtete Villars vorläufig ganz auf die Vereinigung mit dem bayerischen Heer. Mitten im Winter aber ging er auf drei Brücken zugleich über den Rhein, scheuchte die zerstreut in den Winterquartieren des Breisgaus liegenden deutschen Truppen auf und brachte sie dazu, sich unter den Schutz der Festungen Freiburg und Altbreisach zurückzuziehen. Dann warf sich Marschall Villars plötzlich auf die Festung Kehl, nahm sie nach kurzer Belagerung am 9. März ein und entließ endlich, nachdem schlechtes Wetter eingetreten war, seine Armee in die Erholungsquartiere.

Aber lange währte die Ruhe nicht. Im April 1703 rückte Marschall Tallard von der Mosel her an den Oberrhein und vereinigte sich mit Villars. Gemeinsam griffen dann die französischen Streitkräfte die Stollhofen-

Digitized by Google

Bühler Linien an, hinter denen sich jetzt die Hauptmacht des Markgrafen in Deckung befand. Nach siebentägigen heißen Kämpfen wurde aber der französische Angriff endgiltig abgewiesen.

Villars warf sich nun auf die Sperre des Kinzigthals, überwältigte die Verteidigung und drang quer durch den Schwarzwald ins Donauthal, wo er seine Armee mit der bayerischen vereinigte. Tallard blieb, um Villars im Rücken zu decken, mit seiner brandschatzenden Armee in der Gegend von Offenburg stehen, während der Markgraf, vielleicht mit dem Hintergedanken, die eigenen Erblande nicht dem Belieben des Feindes preiszugeben, sich nicht von seinen Stollhofener Linien zu trennen vermochte.

So bot der Feldzug am Oberrhein anfangs keineswegs glänzende Aussichten für den Kaiser; dagegen hatte sich die politische Lage durch weitere Gewinnung von Bundesgenossen zum Vorteil für die kaiserliche Sache verändert.

Ein wichtiger Verbündeter der Franzosen in Italien, der Herzog von Savoyen, der in der starken Festung Turin residierte, hatte sich von Frankreich losgesagt und dem Kaiser Land und Truppen zur Verfügung gestellt. Der König von Portugal hatte sich ebenfalls der Sache des Kaisers angeschlossen und war bereit, ein österreichisches Korps an der Küste Portugals landen zu lassen und ihm den Durchzug durch das Land zu gewähren, um so dem habsburgischen Kronprätendenten, der eben erst als Karl III. zum König von Spanien ausgerufen worden war, die Besitzergreifung des spanischen Königreichs zu ermöglichen.

In Deutschland war der Kaiser nun von allen Reichsfürsten und Ständen unterstützt und hatte, nachdem der Kurfürst und Erzbischof Klemens August von Köln, Bruder Max Emanuels, niedergeworfen und seine Haupt-

Digitized by Google

und Residenzstadt Bonn*) vom Herzog von Marlborough erobert war, in ganz Deutschland keinen Feind mehr, als den allerdings thatkräftigen und mächtigen Kurfürsten von Bayern.

Dieser Besserung der politischen Lage stand aber eine bis ins Trostlose gesteigerte Verschlechterung der Finanzlage gegenüber. Bei der Armee fehlte es stets am Notwendigsten und die kaiserlichen Generale hatten schwer mit der in Wien eingerissenen Mißwirtschaft zu kämpfen.

Der Zusammenbruch des Hauses Samuel Oppenheimer, dem die meisten Armeelieferungen übertragen waren, steigerte die Verlegenheit aufs äußerste und lähmte die Unternehmungen der Heerführer noch mehr.

Unter diesen mißlichen Verhältnissen hatte auch die so notwendige Neuausrüstung von Landau zu leiden.

Eine Belagerung der Festung durch die Franzosen war zwar noch außer Bereich der Wahrscheinlichkeit; aber dennoch fand man es für gut, beizeiten an die Ausrüstung des wichtigen Platzes zu denken, um für alle Fälle vorbereitet zu sein. Dem Willen fehlte nur die Möglichkeit der Vollbringung.

Am 8. April berichtete der Markgraf über diese Verhältnisse an den Kaiser wie folgt:

„..... In Landau ist auch weit nicht, was erfordert wird; weil aber ein sonderlicher Abgang an Pulver, Blei und Flintensteinen alldorten ist, so habe ich den Wolf Oppenheimer, einigen Vorrath hineinzuschaffen, beweglich ersucht und hoffe, er wird auf mein Zuschreiben einigen Vorrath hineinschaffen. Das Schlimmste aber bei der Sache ist, daß ich keine genugsame Garnison im Fall der Noth hineinzubringen weiß, zumal nicht mehr wie zwölfhundert Mann zu Diensten sich

*) Köln, der Sitz des Erzbistums, war freie Reichsstadt.

darin befinden, und sechs Bataillons, so ich endlich in casu necessitatis noch dazu stoßen könnte, kaum tausend Mann zusammen ausmachen werden.*)"

Weiter berichtet der Markgraf:

„Die Linie bis Weißenburg ist besetzt und ich kann dermalen keine mesures nehmen, ehe und bevor ich sehe, was des Feindes Vorhaben sei. Was mir am Meisten Difficultät macht, ist, daß das Kommissariat keinen Heller hat, die Transports zu befördern, und ich dermalen keine oder saltem wenig und schlechte Artillerie aus Mangel der Bespannung, auch keine Büchsenmeister und vom Proviantfuhrwesen das Geringste nicht habe."

Die Lage am Oberrhein erfuhr wiederholt durch die Beweglichkeit der Franzosen solche Veränderungen, daß der Mangel genügender Mittel, diesen Bewegungen rasch zu folgen, den Markgrafen allerdings schwer bedrücken mußte.

Nachdem Villars Vormarsch durch das Kinzigthal der Möglichkeit einer Störung enthoben war, ging Tallard bei Kehl wieder auf das linke Rheinufer zurück, während der Markgraf sich entschloß, dem Villarsschen Korps zu folgen. Er brach mit seiner Hauptmacht aus den Stollhofener Linien auf und marschierte durch das Pfinzthal nach Franken. Am Oberrhein ließ er nur 13000 Mann zurück, die er in den Stollhofener und Weißenburger Linien und an anderen Punkten verteilte.

Feldmarschall Baron Thüngen hatte das Kommando über diese Truppen. Da er aber erkrankte und später den Vorsitz über ein Kriegsgericht in Bregenz zu übernehmen hatte, so führte an seiner Statt der kur-

*) Diese auffallend niedrige Ziffer erklärt sich teils durch geringen Stand der Bataillone, teils durch Abgabe von Kommandierten.

Digitized by Google

pfälzische General Graf von Nassau-Weilburg den Oberbefehl. Sein Hauptquartier nahm dieser zu Mühlburg, westlich von Durlach.

Tallard war wieder rheinaufwärts marschiert und bezog Kantonnements in der Nähe von Drusenheim. Hier traf der Herzog von Burgund, ältester Enkel Ludwigs XIV., bei der Armee ein und übernahm den Oberbefehl, ohne daß jedoch dem erfahrenen Tallard die eigentliche Leitung der Armee entzogen wurde.

Es war Mitte Juni geworden, als der Herzog von Burgund, dessen Hauptquartier damals in Sulz bei Hagenau war, sich anschickte, die Weißenburger Linien anzugreifen. Auf Befehl Thüngens räumten die schwachen deutschen Abteilungen die Verschanzungen ohne Kampf und zogen sich über die Brücke von Daxlanden auf das rechte Rheinufer zurück, nachdem sie noch vorher einige Bataillone und Eskadronen an die Landauer Garnison abgegeben hatten.

Bald darauf versuchte ein französisches Streifkorps, das unter dem General Hautefort das linke Rheinufer unsicher machte, die Brücke bei Daxlanden durch das Feuer zweier Geschütze zu zerstören.

Den Kaiserlichen gelang es zwar noch, die Brücke mit dem Verlust eines einzigen Pontons abzuschwenken, aber dieser wichtige Rheinübergang war nunmehr verloren und die Verbindung der rechts und links vom Rhein zerstreuten deutschen Streitkräfte nur noch auf großen Umwegen möglich.

Die französische Armee rückte in die verlassenen Weißenburger Linien ein und verbrachte längere Zeit damit, die Verschanzungen zu zerstören. Das Hauptquartier des Herzogs rückte nach Schleithal bei Weißenburg vor. Man schwankte, ob Landau oder Altbreisach belagert werden sollte.

Digitized by Google

Obwohl Tallard schon im Frühjahr eine Belagerung von Altbreisach in Aussicht genommen hatte, so richtete er doch sein Augenmerk jetzt mehr auf Landau, denn es schien sich die Möglichkeit zu bieten, die Stadt mit Hilfe einiger verräterischer Einwohner durch Handstreich zu gewinnen.

Einer der Bürgermeister*) Namens Clom, der zugleich Fortifikationswerkmeister war, ferner der Ratsherr Laplace und der Stadtschreiber Gasser sollen bereits mit den Agenten des Herzogs von Burgund die Art und Weise verabredet gehabt haben, wie Landau überrumpelt und den Franzosen in die Hände gespielt werden könne. Man beabsichtigte angeblich, ein großes Magazin anzuzünden und während der dabei entstehenden Verwirrung dem Feind die Thore zu öffnen. Als jedoch im Hause des Ratsherrn Laplace tausend Musketen versteckt vorgefunden wurden und der ganze verräterische Anschlag dann allmählich ans Tageslicht kam, mußten die Franzosen die Hoffnung, so leicht wieder in den Besitz der vor einem Jahr verlorenen Festung zu gelangen, aufgeben.

Zu einer regelmäßigen Belagerung von Landau hielt sich Tallard nicht stark genug, und so entschied er sich für die Belagerung von Altbreisach, zumal da mit dem Besitz dieses Platzes die Verbindung mit der Armee Villars, die äußerst unsicher und bedroht war, doch einigermaßen geschützt werden konnte.

Aber die französischen Generale waren so sehr von der Kriegsleitung in Versailles abhängig, daß der Herzog von Burgund diesen auf Tallards Vorschlag gefaßten Entschluß nicht ohne vorherige Genehmigung des Königs zur Ausführung bringen durfte. Erst nach längerem Hin- und Herverhandeln traf ausgangs Juli die Zustimmung

*) Nach der damaligen Verfassung standen vier Bürgermeister an der Spitze der Stadt.

Digitized by Google

des Königs zu der Belagerung von Altbreisach aus Versailles ein. Inzwischen war aber der Rhein aus seinen Ufern getreten, so daß nicht daran gedacht werden konnte, in der aufgeweichten Umgebung der Festungswerke Belagerungsarbeiten zu eröffnen. Es mußte von neuem zugewartet werden.

Endlich am 18. August begann die Einschließung Altbreisachs, und in der Nacht vom 22. auf den 23. August wurden die Laufgräben eröffnet. Marschall Vauban leitete die Belagerungsarbeiten, die bei einer schwachen Verteidigung schon nach vierzehn Tagen zum Ziel führten.

Am 6. September, als die Festung noch mit allen Mitteln zur Verteidigung wohl versehen war, erschien die weiße Fahne auf dem Wall und der kaiserliche Feldmarschallieutenant Graf Arco, Kommandant der schier für unbezwinglich gehaltenen Festung, begehrte zu kapitulieren. Diesem Verlangen wurde ungesäumt stattgegeben und dem Kommandanten freier Abzug mit seinen Truppen bewilligt.

Graf Arco hatte sich aber dann in Bregenz vor einem Kriegsgericht zu verantworten, wobei Feldmarschall Baron Thüngen den Vorsitz führte. Streng waren die Urteile, die ausgesprochen und ohne Gnade vollstreckt wurden. Das Haupt des Grafen Arco fiel auf dem Schaffot, der zweite Kommandant Graf Marsigli wurde aller seiner Ämter und Ehren entsetzt und sein Degen durch den Henker zerbrochen. Zwei Obristen und viele Offiziere aller Grade, die ihre Stimme für die Kapitulation abgegeben hatten, erlitten Degradation und andere Strafen.

Der Verlust von Altbreisach aber, das damals als eine der stärksten Festungen von Europa angesehen war, konnte dadurch nicht wieder eingebracht werden.

Digitized by Google

Die Einschließung.

Infolge der so überraschend schnell zu Ende geführten Belagerung von Altbreisach und durch die dort vorgefundenen großen Kriegsvorräte aller Art, sah sich Tallard — der Herzog von Burgund war nach der Einnahme von Breisach wieder an den Hof zurückgekehrt — zu weiteren Unternehmungen in den Stand gesetzt und kam nun wieder auf sein altes Vorhaben der Belagerung von Landau zurück.

In Versailles hatte man die Blicke auf die Festung Freiburg im Breisgau gerichtet, Tallard aber wußte es durchzusetzen, daß er das große Unternehmen einer Belagerung von Landau noch in dieser vorgerückten Jahreszeit, gegen Ende September, einleiten durfte.

Er hielt die Gelegenheit dazu für besonders günstig, da ein Entsatzheer so leicht nicht herankommen konnte. Der Markgraf von Baden stand auf dem Lechfeld bei Augsburg, der Herzog von Marlborough war in Holland festgehalten, und die Truppen, die unter dem Kommando des Grafen Nassau-Weilburg auf dem rechten Rheinufer den Strom zu bewachen und die Verschanzungen zu behaupten hatten, brauchte Tallard wenig zu fürchten, denn sie waren zu einer größeren Unternehmung nicht zahlreich genug. Tallard ließ die Vorbereitungen zu der Belagerung zwar aufs sorgfältigste, aber so in aller

Digitized by Google

Stille treffen, daß der Graf von Naſſau hinter ſeinen Stollhofener Linien lange nicht wußte, auf was die Abſicht der Franzoſen gerichtet war.

Der Belagerungspark wurde in Straßburg angeſammelt, und vollſtändig fertig rückte von dort die franzöſiſche Armee nach Landau ab.

Alles ging trefflich von ſtatten, nur hatte ſich Tallard bei ſeiner Annahme, daß man deutſcherſeits außer ſtande ſein werde, beizeiten ein Entſatzheer für Landau aufzubringen, einigermaßen getäuſcht. Für den Krieg am Oberrhein war Landau viel zu wichtig, als daß die deutſche Heeresleitung gewillt ſein konnte, dieſen ſtrategiſchen Punkt ſo ohne weiteres den Franzoſen preiszugeben.

Sobald die Abſicht Tallards auf Landau unzweifelhaft zu Tage lag, wandte ſich der Markgraf von Baden an den Herzog von Marlborough mit der dringenden Bitte, Truppen zum Entſatz von Landau zu ſchicken, die mit den Truppen des Grafen von Naſſau-Weilburg, ſoweit dieſe auf dem rechten Rheinufer entbehrlich ſchienen, vereinigt werden und gemeinſam die Belagerungsarmee angreifen ſollten.

Marlborough ſah die Notwendigkeit, hier Hilfe zu bringen, vollſtändig ein, und es gelang ihm, die Holländer zur Abſendung eines Hilfskorps zu bewegen.

Der Kommandant von Landau erhielt von dieſen Maßnahmen noch vor der Einſchließung Kenntnis, ſo daß er mit deſto friſcherem Mut an die Verteidigung ſeines Platzes gehen konnte.

Sobald aber das kaiſerliche Hilfskorps aus Holland aufgebrochen war, ſonderten die über einen trefflichen Kundſchafterdienſt verfügenden Franzoſen von der Armee des Marſchalls Villeroy, deren Gros im öſtlichen Brabant ſtand, ein gleich ſtarkes Korps ab.

Digitized by Google

Dieſes Korps war beſtimmt, die Armee Tallards zu verſtärken; es marſchierte, von dem Generallieutenant Marquis Pracontal befehligt, auf anderen Wegen, aber faſt in gleicher Höhe mit den Holländern, die vom Erbprinzen von Heſſen-Kaſſel geführt wurden, gegen Landau.

Aller Vorausſicht nach lag die Entſcheidung über das Schickſal Landaus in der Hand dieſer beiden Hilfskorps, die in Gewaltmärſchen dem gleichen Ziele zuſtrebten.

Der Erbprinz von Heſſen-Kaſſel trachtete, die Verbindung mit dem Grafen von Naſſau-Weilburg in kürzeſter Friſt zu erreichen. Den Marquis von Pracontal drängte es gleichfalls, bald nach Landau zu kommen, damit er Tallard durch den Zuwachs zu ſeinen Streitkräften in ſtand ſetze, dem Feind nach zwei Seiten die Stirn zu bieten.

Alles deutete darauf hin, daß es bei Landau zu einem heißen Kampf kommen würde, denn Tallard war entſchloſſen, die Belagerung um keinen Preis aufzugeben, es ſei denn, daß eine völlige Niederlage ihm keine andere Wahl ließe. Die deutſche Heeresleitung dagegen hatte, um Landau zu retten, ſo bedeutende Truppenmaſſen in Bewegung geſetzt, daß die Befreiung der Feſtung faſt als ſicher anzuſehen war.

In Landau kommandierte Feldmarſchallieutenant Graf Frieſen, ein energiſcher und in jeder Beziehung gewandter Mann.*)

*) Graf Frieſen hatte Rechtswiſſenſchaft ſtudiert und bekleidete zuerſt in ſeiner Heimat Sachſen das Amt eines Hof- und Juſtizrats. Sein Jugendfreund, Prinz Statthalter Wilhelm von Oranien, zog Frieſen in den Militärdienſt, indem er ihn im Jahre 1688 zum Obriſtlieutenant in ſeinem Leibregiment ernannte. Später wurde Graf Frieſen engliſcher Generalmajor und dann Generalwachtmeiſter in Sachſen, trat von da abermals in engliſche Kriegsdienſte und verließ dieſe wieder, als ihn ſein Gönner, Wilhelm von Oranien, mit verſchiedenen diplomatiſchen Miſſionen betraute. Während er ſich auf einer ſolchen in Wien befand, verlieh ihm Kaiſer Leopold den Titel

Digitized by Google

Die Garniſon beſtand bei der Einſchließung durch die Armee Tallards aus ſechs größtenteils unvollſtändigen Regimentern oberrheiniſcher, kurmainzer und kaiſerlicher Infanterie und einigen Eskadronen Kavallerie.

Insgeſamt ſollten dieſe Abteilungen einen Stand von 5600 Mann aufweiſen. Wegen vieler Abkommandierungen nach Neuſtadt, Speier, Mühlburg und andern Orten betrug ihr Stand aber nur 4291 Mann, wozu noch die unter einem Stuckhauptmann ſtehenden Artilleriebedienten und Mineure, zuſammen 155 Mann, zu rechnen ſind, ſo daß ſich der wirkliche Geſamtſtand der Garniſon ohne die Offiziere auf 4446 Mann bezifferte.

Auf den Wällen ſtanden ſechsundachtzig Kanonen und ſiebenunddreißig Mörſer, zum Teil noch franzöſiſches Material, und zwar Dreiviertelkarthaunen, halbe Karthaunen*), Quartierſchlangen**), Sechspfünder, bis herab zum Halbpfünder. Unter den Mörſern befanden ſich einige vom ſchwerſten Kaliber, nämlich franzöſiſche Zwölfzöller.

Der Zuſtand der Feſtungswerke ließ an verſchiedenen Stellen, die im vergangenen Jahr ſtark beſchoſſen oder durch Minen beſchädigt worden waren, vieles zu wünſchen übrig. Die Zeit zu ſorgfältiger Ausbeſſerung hatte eben gefehlt, da zunächſt dafür geſorgt werden mußte, die umfangreichen Angriffsarbeiten, die Redouten und Circumvallationslinien der Kaiſerlichen abzutragen und einzuebnen.

---

eines kaiſerlichen Feldmarſchallieutenants. Nachdem Frieſen noch einige Jahre als Geſandter Englands in Berlin gewirkt hatte, trat er in den öſterreichiſchen aktiven Militärdienſt über, und machte unter dem Römiſchen König Joſef die erſte Belagerung von Landau mit. Nach Einnahme der Feſtung wurde er zu ihrem Kommandanten ernannt. Er zählte damals 52 Jahre.

*) Eine halbe Karthaune war ein Vierundzwanzigpfünder.

**) Quartierſchlangen waren Achtpfünder mit einem zweiundreißig Kaliber langen Rohr.

Digitized by Google

Die vorhandenen Lebensmittel reichten für zwei Monate aus; aber die Vorräte an Pulver und Blei waren angesichts der bevorstehenden Belagerung ungenügend.

Wie aus dem Ratsprotokoll der Stadt Landau ersichtlich ist, schickte Graf Friesen geraume Zeit vor Annäherung der Tallardschen Armee eine Anzahl wohlbespannter Wagen, die von der Stadt gestellt werden mußten, über Speier nach Philippsburg, um aus dieser kaiserlichen Festung noch Pulver und Blei herbeizuholen. Auf dem Rückweg traf den beladenen Wagenzug aber das Mißgeschick, bei Neustadt an der Haardt von einer französischen Kavallerieabteilung aufgehoben zu werden. Es hätte nur noch weniger Stunden bedurft und der Transport wäre hinter den Wällen von Landau sicher geborgen gewesen.

Daß die Unternehmung gerade in jener Gegend, kaum zwanzig Kilometer von Landau entfernt, noch scheitern mußte, war die Folge einer Sorglosigkeit deutscher Truppen. Graf Friesen hatte nämlich schon mehrere Wochen vorher unter teilweiser Benutzung des sogenannten Erbsengrabens, zwischen Neustadt und Speierdorf Verschanzungen aufwerfen lassen, die durch kleine, von der Garnison Landau abgetrennte Infanterieabteilungen, sowie durch ein Regiment Dragoner und einige Eskadronen Husaren besetzt waren. Das ganze Kommando zählte etwa 1600 Mann und war bestimmt, den Streifpartien, die etwa von französischer Seite in die Pfalz gesandt würden, entgegen zu treten.

Als aber Marschall Tallard am 12. Oktober an der Queich anlangte und von diesem kaiserlichen Detachement Kenntnis erhielt, ließ er sogleich eine Abteilung von 1500 Mann Infanterie und ebensovielen Reitern gegen Neustadt aufbrechen. Nicht allein die Überzahl der Franzosen, sondern mehr noch die Sorglosigkeit der kaiserlichen

Digitized by Google

Truppen führten hier zu einer Katastrophe. Die französische Kavallerie näherte sich unter dem Schutz des Nebels den Schanzen und überfiel das Lager der Husaren, bevor diese sich sammeln konnten. Es kam zu einem erbitterten Handgemenge, das sich bis in die Straßen von Neustadt fortpflanzte, und wobei fast 300 Husaren und 100 Dragoner getötet wurden oder als Verwundete in Gefangenschaft gerieten.

Die übrigen 600 Husaren und Dragoner bahnten sich mit dem Säbel den Weg nach Speier. Die 600 Mann Infanterie aber wurden samt ihrem Führer, dem Obristen Schönburg, umzingelt und gefangen.

Statt bei Neustadt Schutz und Bedeckung bis Landau zu erhalten, hatte sich also der Wagenzug mit seiner für die Verteidigung der Festung so wichtigen Ladung dort ahnungslos in die Hände des Feindes geliefert.

Inzwischen rückte das französische Belagerungskorps immer näher gegen Landau heran. Tallard hatte seine Kolonnen so verteilt, daß sie beim Anmarsch Landau von allen Seiten gleichzeitig erreichten.

Am 13. Oktober war die Einschließung von Landau vollendete Thatsache.

Am nämlichen Tage traf Tallard selbst mit seinem Stab in Wollmesheim, etwa zwei Kilometer südwestlich von Landau ein und schlug dort sein Hauptquartier auf.

Digitized by Google

Der Angriff.

Der Festungskommandant, Graf Friesen, traf seine Maßregeln für die Belagerung so gut es die spärlichen Mittel, die ihm zur Verfügung standen, erlaubten.

Die Werke, die bei der ersten Belagerung am meisten not gelitten hatten, waren schon vor dem Eintreffen der französischen Armee soweit es nur irgend möglich gewesen war, ausgebessert und verstärkt worden; allerdings mußten Faschinenwände vielfach an die Stelle des Mauerwerks treten. Sodann wurden die Geschütze zweckmäßig in den Werken verteilt und die Batterien mit starken Deckungen versehen. Die seit ihrer Einäscherung im vorigen Jahr wieder aufgebaute Spitalmühle war eines der ersten Opfer, das die Vorbereitungen Friesens zur Verteidigung forderten. Sie wurde abermals abgebrannt.

Die für die Besatzung von Landau bestimmte Kavallerie befand sich bis zum Tage der Einschließung außerhalb der Festung, um die Annäherung des Feindes zu beobachten. Von Weißenburg an hatte sie sich schrittweise vor der anrückenden Armee Tallards zurückgezogen. Friesen nahm aber nur einen Teil davon in die Festung auf und schickte den Rest an den Speierbach, da Kavallerie dort später nützlicher werden konnte, als hier in der belagerten Stadt.

Digitized by Google

Gleich nach der Einschließung machten sich die Franzosen mit großem Eifer darüber her, die Weinberge auf der Godramsteiner Seite zu zerstören, so daß die Vermutung bei Friesen erweckt wurde, es sei auf das Fort abgesehen. Er ließ deshalb noch einige der schwersten Geschütze auf den Wällen des Kronwerks aufstellen.

Tallard unternahm aber nichts gegen das Fort, sondern richtete seinen Angriff einzig auf die Südfront der Festung, die schon bei der Belagerung im vorigen Jahr den Hauptangriff der Kaiserlichen zu bestehen hatte.

Marschall Vauban, der Erbauer der Festung Landau, hatte sich vom König die Erlaubnis erbeten, den Angriff auf dieses sein Werk selbst leiten zu dürfen. Ludwig XIV. aber, der mit Eifersüchteleien seiner Generale schon üble Erfahrungen gemacht hatte, berief jetzt, wo der Herzog von Burgund nicht mehr über den beiden Marschällen stand, den alternden Vauban zu sich an den Hof.

Schon vorher hatte Vauban eine Denkschrift ausgearbeitet, wie der Festung am besten beizukommen sei, und Tallard ließ den Angriff auch wirklich dieser Anweisung Vaubans entsprechend durchführen.*)

Tallard behielt das Kommando über die Belagerungsarmee selbst in der Hand. Unter ihm befehligte der Artillerieobrist Marquis de Freselliere, ein besonders befähigter Offizier, die Belagerungsartillerie, und dem Obristen de Lapara, der schon bei der Belagerung von Altbreisach dem Marschall Vauban als Gehilfe beigegeben war, wurde die Leitung der Angriffsarbeiten übertragen. Sechs Generale verschiedener Grade standen unter Tallard an der Spitze der Truppenverbände.

*) Wohl infolge dieser indirekten Anteilnahme Baubans an der Belagerung hat sich in verschiedene ältere und neuere Schriften der Irrtum eingeschlichen, daß Marschall Vauban im Lager vor Landau anwesend gewesen sei und die Belagerung persönlich geleitet habe.

Digitized by Google

Der Angriff auf die Festung unterschied sich von dem der Kaiserlichen im Jahr vorher besonders durch die Schnelligkeit, womit er durchgeführt wurde. Man beschränkte sich, dem Plan Vaubans gemäß, auf die Anlage der üblichen drei Parallelen, die durch Zickzacke Verbindung erhielten. Die Laufgräben und Parallelen wurden schmäler und weniger tief angelegt, als es die Kaiserlichen für notwendig gefunden hatten, und von dem Bau von Redouten wurde ganz abgesehen.

Wegen der nicht ausgeschlossenen Möglichkeit jedoch, daß ein deutsches Entsatzheer die Belagerung zu stören versuchen könnte, ließ Tallard sorgfältig ausgeführte Circumvallationslinien rings um Landau errichten. Die Ortschaften Wollmesheim, Arzheim, Godramstein, Nußdorf, Dammheim und Queichheim wurden durch diesen Kreis von Verschanzungen noch umschlossen.

Aus der Umgebung waren Tausende von Bauern zusammengetrieben worden, die bei dieser Arbeit mit handanlegen mußten.*)

Am 17. Oktober in der Dämmerung begannen die Franzosen mit ihren Angriffsarbeiten. Die erste Parallele eröffneten sie an zwei Stellen zugleich, und zwar vollständig im Bereich der Festungsgeschütze, nur hundertfünfzig Klafter**) von den Vorsprüngen des gedeckten Wegs entfernt, während im Jahre 1702 die Kaiserlichen ihre ersten Arbeiten in der doppelten Entfernung angefangen hatten.

Die Franzosen hatten eben keine Zeit zu verlieren und wollten es zur Erreichung ihres Ziels lieber auf einen größeren Verlust von Leuten ankommen lassen. Sie

*) Noch heute ist am westlichen Ausgang des Dorfs Godramstein, rechts von der Straße, ein Stück dieser Verschanzung vorhanden; es steht eine Ziegelei darauf.

**) Ein Klafter oder eine Toise = 1,95 Meter.

Digitized by Google

waren aber dabei so vom Glück begünstigt, daß ihre Arbeiten in der Festung erst bemerkt wurden, als die Sappeure schon durch Brustwehren gegen die Geschosse der Belagerten gedeckt waren.

Am 19. Oktober waren schon vier Batterien in der ersten Parallele fertig und mit dreiundzwanzig Kanonen und zwölf Mörsern bewehrt, die alsbald das Feuer auf die Festung eröffneten. Es war ein großer Vorteil für die Franzosen, daß sie nicht, wie vorher die Kaiserlichen, auf das Eintreffen der schweren Artillerie zu warten brauchten, da diese zugleich mit der Belagerungsarmee angelangt war.

Die Belagerer richteten diesmal ihre Geschütze wohlweislich nicht auf die Stadt selbst, wie es so vielfach im Jahre 1702 geschehen war, sondern ausschließlich auf die Festungswerke, so daß nur vereinzelte Geschosse, die ihr Ziel verfehlt hatten, in die Stadt gingen und dort Unheil anrichteten.

Allerdings wurden durch solche verirrte Geschosse auch wieder Einstürze von Häusern, Brände, sowie Tötungen und Verletzungen von Einwohnern herbeigeführt, aber in weit geringerem Maß als bei der ersten Belagerung, und nur der eng begrenzte Stadtteil, der hinter der angegriffenen Front lag, hatte darunter zu leiden.

Die erste Parallele war am 23. Oktober ganz fertig. Sie hatte eine Länge von über 3400 Meter und führte, vom Queichheimer Weg ausgehend in großem Bogen um den halben Umfang der Festung herum bis an den Queichkanal, wo sie gegenüber der abgebrannten Spitalmühle endigte.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Oktober wurde bereits die zweite, und am 27. Oktober abends schon die dritte Parallele, diese nur zwanzig Schritt von den Vorsprüngen des angegriffenen Ravelins entfernt, an-

Digitized by Google

gefangen, und gleichermaßen rückten auch die Batterien immer näher an die Festung heran. Die zweite Parallele wurde demnach in der siebenten, die dritte in der elften Nacht nach Beginn der Angriffsarbeiten eröffnet, während die Kaiserlichen im Jahre 1702 ihre dritte Parallele erst in der neunundzwanzigsten Nacht auszuheben begonnen hatten.

Diesem lebhaften Angriff der Franzosen stand aber eine ebenso thatkräftige, mit Geschick und Mut geführte Verteidigung gegenüber. Graf Friesen wußte dem ungestümen Vordringen der Franzosen durch vortreffliche Ausnützung seiner Mittel zu begegnen. Nur schrittweise wich er zurück, und kein Werk der Festung wurde dem Angreifer überlassen, bevor es nicht in Trümmern lag.

Die außerordentlich hohen Verlustziffern auf beiden Seiten geben Kunde von den heißen Kämpfen, die sich alltäglich um die Festungswerke abspielten.

Das erste Angriffsziel der Belagerer war die vorgeschobene Lunette außerhalb des französischen Thors, die jetzt den Namen ihres Erbauers, des Generals Melac, führte. Schon in der Nacht vom 21. October waren die Franzosen mit ihren Laufgräben bis an das Glacis der Lunette gelangt.

Ein kräftiger Ausfall der Besatzung des Werks trieb jedoch die Arbeiter, die dabei große Verluste erlitten, zurück. Am nächsten Tag wiederholte sich dasselbe Spiel. Diesmal aber hatten die Arbeiter stärkere Bedeckung und behaupteten sich standhaft gegen den abermaligen Ausfall, so daß sie sich im Glacis verbauen konnten.

In der Nacht vom 23. zum 24. Oktober unternahmen es die Belagerer, sich von dort aus durch einen ungestümen Angriff in den Besitz der Lunette zu setzen. Die Erstürmung des Werks forderte zwar große Opfer, aber sie gelang. Die Franzosen überstiegen die Palissaden

Digitized by Google

und die deutsche Besatzung zog sich durch die Galerie in den gedeckten Weg der Festung zurück.

Die Zündung der unter dem Werk befindlichen Demoliermine war ausdrücklicher Weisung gemäß unterlassen worden, weil das Werk noch nicht endgiltig aufgegeben werden sollte. Man gedachte die Franzosen mit Hilfe der Artillerie wieder aus dem in der Kehle offenen Werk zu vertreiben. So kam es auch; die Franzosen konnten dem mörderischen Geschützfeuer der Festung nicht lange stand halten und sahen sich gezwungen, das Werk zu räumen, worauf es wieder von den Belagerten besetzt wurde. Um die Lunette in ihre Gewalt zu bringen, blieb den Angreifern nichts übrig, als sich auf die Weiterführung ihrer Sappen zu verlegen.

Am Morgen des 25. Oktober war die Lunette vom Angriff gewissermaßen umzingelt. Da jetzt die fernere Verbindung der Lunette mit dem Platz nicht mehr haltbar schien, so wartete die Besatzung des Werks, eine Kompagnie Infanterie, die Erstürmung nicht ab, sondern zündete die Minen an und zog sich in den gedeckten Weg zurück. Zwei rasch herbeieilende französische Grenadierkompagnien besetzten jetzt das verlassene, halbzerstörte Werk und konnten sich auch mit Hilfe der herangebrachten Schanzkörbe darin verbauen.

Die Redoute Melac war somit acht Tage nach Eröffnung der Laufgräben endgiltig in den Händen der Belagerer; und nun begann auch schon der Minenkrieg. Eine deutsche Mine, die am 25. Oktober nachts bei der zweiten Parallele der Franzosen aufflog, zerstörte ein großes Stück ihrer Arbeiten und trieb die Angreifer in regelloser Flucht bis in die erste Parallele zurück.

Fast alltäglich vermehrten die Franzosen ihre Batterien und ihr Feuer wurde immer heftiger; es erfuhr aber von der Festung aus eine so lebhafte Erwiderung,

Digitized by Google

daß der Angriff doch zu einem langsameren Tempo gezwungen wurde, namentlich da viele Geschütze der Belagerer unbrauchbar geworden waren. Tallard mußte sogar vierzig demontierte Kanonen und Mörser nach Straßburg schicken und von dort Ersatz verlangen; er erhielt ihn auch sofort in Gestalt von achtundzwanzig Halbkarthaunen.

Mit verdoppelter Heftigkeit wurde nach dem Eintreffen dieser schweren Geschütze die Beschießung der Festungswerke fortgesetzt. Die Wirkung konnte bei dem beschränkten Angriffsfeld nicht ausbleiben, denn die ganze Artillerie der Franzosen richtete ihr verheerendes Feuer unausgesetzt auf die drei Außenwerke der allein angegriffenen Front, nämlich auf das Ravelin des französischen Thors und die zwei Contregarden rechts und links davon.

Dem Ravelin wurde so zugesetzt, daß die Belagerten schon am 25. Oktober die Herstellung eines Abschnitts in Angriff nehmen mußten.

Die Bürger der Stadt hatten dabei Frondienste zu verrichten, und mit äußerster Strenge wurden sie dazu angehalten. Wer sich nicht willig zeigte, dem drohten Schläge der Aufseher oder das Gefängnis.

Fast noch mehr als unter dem Joch Melacs seufzten die Bürger unter den unerbittlichen Verfügungen des kaiserlichen Gouverneurs. Graf Friesen war gleich mit Androhung der Todesstrafe bei der Hand. Bei Strafe des Hängens wurde verboten, heimlich ein Stück Vieh zu schlachten; bei Strafe des Hängens mußten die Einwohner alles Blei, das an ihren Fenstern und Dächern war, abliefern, und Strafe des Hängens stand überhaupt auf jeder Zuwiderhandlung gegen die Befehle des Gouverneurs.

Strenge Maßregeln waren allerdings nicht zu vermeiden, und alle Hände reichten kaum aus, die Festungswerke gegen das fürchterliche Geschütz- und Wurffeuer der Franzosen in verteidigungsfähigem Zustand zu erhalten.

Digitized by Google

Als am 27. Oktober die feindlichen Sappeure ihre dritte Parallele in das Glacis einschnitten, konnte Friesen den gedeckten Weg, der von 800 Mann besetzt war, nicht länger behaupten. Er ordnete dessen Räumung an und ließ, als dies geschehen war, die Minen unter den Waffenplätzen entzünden, wodurch eine Anzahl französischer Sappeure samt ihren Schanzkörben verschüttet wurden. Dann aber bemächtigten sich die Franzosen des gedeckten Wegs samt den drei Waffenplätzen um das Ravelin, soweit die Traversen und Verbaue der Belagerten die Besitzergreifung nicht ausschlossen. Bald darauf war der ganze gedeckte Weg und die Contreescarpe in der Hand des Angreifers.

Um die übrigen Außenwerke zu schützen, mußte sich Friesen entschließen, schleunigst das Wasser zu Hilfe zu nehmen. Am 28. Oktober ließ er die Einlaßschleusen ziehen und das Wasser im Hauptgraben auf sechs Fuß Höhe stauen.

Friesen konnte nach dieser Maßregel hoffen, die Überschreitung des Grabens durch den Feind noch längere Zeit aufzuhalten. Zeit gewinnen bedeutete alles, denn der Entsatz war ja in nahezu sicherer Aussicht.

Am 29. Oktober unternahm Friesen mit zwei Kompagnien einen Ausfall, hauptsächlich um bei dieser Gelegenheit einen Expressen durch die französischen Wachen zu bringen. Weiter wurde auch nichts erreicht, weil die Kavallerie, die zum deutschen Thor hinausgelassen worden war, um dem Feind in die Flanke zu fallen, sich verspätet hatte. Der Bote aber kam glücklich nach Mühlburg durch und überbrachte dort dem Grafen von Nassau-Weilburg Nachrichten aus der belagerten Festung, die voll Zuversicht lauteten. Friesen versicherte, daß er die Festung noch sechs Wochen halten könne, also länger, als das deutsche Entsatzheer noch brauchen konnte, um bis Landau heranzukommen.

Digitized by Google

Aber Frieſen hatte ſich doch einigermaßen verrechnet. Tallard war von ähnlichen Gedanken beſeelt wie Frieſen. Er wußte, daß Zeit verlieren, alles verlieren hieße, und ſcheute deshalb vor keinem Gewaltſchlag zurück. Die Belagerung wurde ohne jede Schonung der Truppen mit fieberhaftem Eifer weitergeführt.

Noch bevor der Oktober ganz zur Neige ging, errichteten die Belagerer ihre Breſchbatterien im ſoeben genommenen Teil des gedeckten Wegs gegen die beiden Facen des gegenüberliegenden Ravelins.

Am 2. November lag dieſes Werk ſo in Breſche, daß die Belagerer am nächſten Tag unter dem ſchützenden Feuer ihrer ſämtlichen Batterien die Grabenübergänge herzuſtellen begannen, um ſich einen Weg zur Erſtürmung des Ravelins zu ſchaffen. Zu dieſem Zweck wurden mehrere ſchwere Wagen, ferner Sandſäcke und mit Steinen beſchwerte Faſchinen im Graben verſenkt und auf dieſe Weiſe wirklich ein breiter Übergang gewonnen, der ſchließlich noch unter Verwendung von Schanzkörben und Erdſäcken mit Bruſtwehren gegen das Feuer der zur Seite liegenden Werke verſehen wurde.

Die Errichtung dieſes Grabenübergangs war nur möglich geweſen, weil die Belagerten von den Waſſermanövern keinen Gebrauch machten oder zu machen wußten. Die vorhandenen Schleuſen und Bären gaben die Mittel an die Hand, im Graben oberhalb der Übergangsarbeiten anſehnliche Stauungen hervorzurufen. Durch plötzliches Loslaſſen des Stauwaſſers konnten dann ſolche Strömungen im Graben erzielt werden, daß die Faſchinendämme ihrem wiederholten Anprall kaum ſtand gehalten haben würden. Man ſcheute ſich aber vielleicht in der Feſtung, eine ſo bedeutende Senkung des Waſſerſpiegels, wie ſie unterhalb der Stauung eintreten mußte, auch nur vorübergehend zuzulaſſen, da man ſich bei dem un-

Digitized by Google

gestümen Angriff der Franzosen jeder Kühnheit, also auch der Durchwatung des Grabens zu versehen hatte.

Sobald der Grabenübergang fertig war, wurde General Laubanie beauftragt, das Ravelin mit Sturm zu nehmen. Am 4. November gegen fünf Uhr morgens, noch bei völliger Dunkelheit, führte er drei Grenadierkompagnien zum Sturm vor.

Dreimal gelangten seine Grenadiere über die Bresche ins Innere des Halbmondes, dreimal wurden sie durch die Verteidiger daraus vertrieben. Als Laubanie, durch frische Kompagnien verstärkt, zum viertenmal vordrang, lieferte ein verhängnisvolles Mißverständnis das Werk, oder vielmehr dessen Trümmer, in die Hand des Angreifers.

Der im Halbmond kommandierende Obristlieutenant hatte auf seine Erkundigung vom Mineur die Auskunft erhalten, daß die große, unter dem Halbmond befindliche Mine nach außen schlagen würde. Er nahm daher die Besatzung von den Brustwehren ins Innere des Ravelins zurück, und ließ, als die Franzosen heranstürmten, die Mine entzünden. Diese war aber als Demoliermine angelegt, die erst in Thätigkeit treten sollte, wenn der Feind sich im Werk festgesetzt hätte. Die schwer geladene Mine schlug hauptsächlich nach innen und zerstörte das halbe Werk. Unter seinen Trümmern zerschmettert lag der größte Teil seiner tapferen Verteidiger, während fast der ganze Rest durch die Mine in den Graben geschleudert wurde und dort ertrank. Nur wenige entkamen.

Als die Wolken von Rauch und und Staub sich verzogen hatten, gab es keinen Verteidiger mehr in dem vielumstrittenen Ravelin; und nun führte endlich der vierte Sturmlauf der französischen Grenadiere, die ebenfalls schwere Verluste erlitten hatten, zum ersehnten Ziel.

Den Abschnitt hinter dem Werk behaupteten aber die Belagerten auch jetzt noch; erst am folgenden Tag sahen

Digitized by Google

sie sich genötigt, auch dieses letzte Stück des Ravelins den Franzosen zu überlassen.

Das Thorgewölbe des französischen Thors und die zum Thor führenden Einschnitte waren schon vorher ganz mit Erde und Dünger ausgefüllt und mit Balken stark verrammelt worden, so daß der Hauptwall noch ebenso gesichert war, als vor der Besitzergreifung des Ravelins durch den Feind.

In den nächsten Tagen richtete sich das Feuer der Belagerungsgeschütze hauptsächlich gegen die beiden, die angegriffene Front begrenzenden Contregarden, deren ganzes Mauerwerk nach und nach herabgestürzt wurde.

Als dies geschehen war, am 6. November, begannen die Vorbereitungen zur Erstürmung auch dieser beiden Außenwerke.

Wieder waren Übergänge über den Graben zu den Breschen der zwei Contregarden zu bauen, wobei nicht weniger als 600 Fuhren Faschinen versenkt wurden, um die Dämme herzustellen. Der Bau gelang abermals, kostete die Franzosen aber eine Menge Leute, denn die Belagerten hatten ihnen während der Arbeit fürchterlich zugesetzt. Unablässig war ein wohlgezieltes Musketenfeuer auf die ungenügend gedeckten feindlichen Arbeiter unterhalten worden, und Handgranaten, sowie Rollbomben, die in Rinnen über die Bresche hinabgelassen wurden, schlugen in Menge unter ihnen ein.

Am 7. November nachmittags war aber doch alles zum Sturm fertig geworden. Um halb vier Uhr setzten sich die französischen Sturmkolonnen in Bewegung: sechs Kompagnien gegen jede der zwei Contregarden.

Die Verteidiger aber erwarteten die Stürmenden in den Breschen mit Schußwaffen, Hellebarden, Sensen und Morgensternen.

Digitized by Google

Auf jeder Seite schon waren zwei Stürme zurückgeschlagen, als es endlich der linken Sturmkolonne, unter Nichtachtung des mörderischen Feuers der Verteidiger gelang, die Bresche zu erklimmen. Im Werk angelangt, waren aber die französischen Grenadiere so erschöpft, daß sie bei dem plötzlich ertönenden Ruf: Gare la mine! in wilder Verwirrung zurückflohen.

Noch übler erging es der andern Sturmkolonne. Nur eine einzige Kompagnie vermochte beim dritten Sturmlauf die Bresche zu ersteigen, gelangte aber nicht bis in das Werk, sondern wurde schon vorher von den Verteidigern so furchtbar zugerichtet, daß kaum die Hälfte davon am Leben blieb. In eiliger Flucht suchte sich der Rest der Kompagnie zu retten, wobei aber noch viele in den Graben stürzten und ertranken. Infolge dieser fehlgeschlagenen, so blutig verlaufenen Unternehmung hatte sich der französischen Truppen ein derartiger Schrecken bemächtigt, daß Tallard dem Gedanken einer Erneuerung des Sturms entsagte.

Um die beiden Werke zu gewinnen, blieb ihm nichts übrig, als den langsamen Weg der Unterminierung einzuschlagen. Am nächsten Morgen begannen von der Contreescarpe aus die Mineure ihr Werk. Konnten die beiden Contregarden zum Auffliegen gebracht werden, so durfte man darauf zählen, daß der schmale innere Graben, der die bastionierten Türme von den Contregarden trennte, dabei durch Mauertrümmer und Erde ausgefüllt und so zugleich die Erstürmung der ebenfalls schon stark zerschossenen Umwallung selbst ermöglicht werden würde. Inzwischen arbeiteten auch die Batterien unausgesetzt gegen die beiden Werke, um die Bresche zu verbreitern.

Die Belagerten sahen dem keineswegs thatenlos zu. Das Geschützfeuer der Franzosen erwiderten sie mit gleicher Heftigkeit, und die Nächte wurden dazu

Digitized by Google

verwendet, um die Wallbrüche, so gut es ging auszubessern. Die Schwierigkeiten, damit zu stande zu kommen, waren allerdings groß, denn kaltes, regnerisches Wetter verbündete sich mit dem Feuer der Belagerungsgeschütze, die Anstrengungen der Truppen und Fröner zu nichte zu machen.

Gleichwohl waren die Verteidiger gerade in diesen Tagen von den besten Hoffnungen beseelt, denn zu ihrer freudigen Überraschung erschollen am 10. November morgens aus der Richtung von Rheinzabern her vier Geschützsalven: das verabredete Zeichen, daß der Entsatz sich nahe.

Graf Nassau-Weilburg war mit einem Teil seiner Truppen und zwölf Geschützen bei Daxlanden über den Rhein gegangen und hatte bei Leimersheim, östlich von Rheinzabern, mit der Infanterie ein Lager bezogen, während seine Kavallerie sich bemühte, die Verbindung des französischen Belagerungskorps mit dem Elsaß zu unterbrechen. Die Salven, die in der Festung so freudige Aufregung verursacht hatten, rührten also wirklich von deutschen, zum Entsatz heranziehenden Truppen her.

Diese für die Belagerer keineswegs erfreuliche Nachricht wurde dem Marschall Tallard am 10. November zugleich mit der Meldung überbracht, daß das holländische Hilfskorps unter dem Erbprinzen von Hessen-Kassel bereits zwischen Frankenthal und Dürkheim angelangt sei.

Tallard bedurfte jetzt vor allem der sehnlichst erwarteten Verstärkung. Das Pracontalsche Korps marschierte aber noch im nördlichen Lothringen und es schien fast unmöglich, daß die Hilfe noch rechtzeitig eintreffen könne, um das Verhängnis von der Belagerungsarmee abzuwenden.

In dieser Bedrängnis sandte der Marschall dem Hilfskorps Kurier auf Kurier entgegen, mit immer

Digitized by Google

dringenderer Aufforderung an Pracontal, seinen Marsch aufs äußerste zu beschleunigen.

Die Lage Tallards war auch in der That bedenklich genug. Wenn er vor dem Eintreffen des Pracontalschen Korps von dem Entsatzheer angegriffen wurde, so war es trotz der Circumvallationslinie mehr als fraglich, ob er die Belagerung aufrecht erhalten könnte.

Tallard mußte also, wollte er sich nicht um die Frucht seiner bisherigen Bemühungen gebracht sehen, jede etwa noch gehegte Rücksicht auf seine Truppen beiseite setzen und das äußerste aufbieten, um selbst mit großen Menschenopfern sich noch vor dem Anlangen der Entsatzarmee der Festung zu bemächtigen.

Mit verdoppeltem Nachdruck ließ er daher den Angriff fortsetzen, aber mit fast übermenschlicher Anstrengung boten die Verteidiger alles auf, um den Feind nicht noch angesichts der nahenden Rettung zum Ziel kommen zu lassen.

Seit vier Tagen stand die Garnison ohne Ablösung auf den Wällen in Bereitschaft, einen Generalsturm auf die innere Umfassung abzuschlagen, da die Anstalten der Franzosen einen solchen jede Stunde befürchten ließen.

Die beiden Contregarden hatten wegen der feindlichen Minierarbeiten geräumt werden müssen, nur Wachen hielten die Abschnitte noch besetzt, aber starke Reserven wurden in der Nähe bereit gehalten, um einem Sturm auf diese Werke jederzeit kräftig begegnen zu können.

Kein Mittel, den Feind aufzuhalten, blieb unversucht. Rollbomben und mit Teer gefüllte brennende Fässer, die über die Bresche hinabgerollt wurden, setzten zweimal die Galerien der feindlichen Grabenübergänge in Brand; jedesmal aber löschten die Franzosen das Feuer wieder, nichtachtend der großen Verluste, die sie darüber erlitten.

Digitized by Google

In der Nacht zum 13. November hatten die französischen Mineure ihre Arbeit vollendet, und bei Tagesanbruch wurden die Minen entzündet. Sie riefen in beiden Werken eine gewaltige Wirkung hervor, so daß unter dem frischen Eindruck dieses Erfolgs Tallard sofort den Sturm auf die beiden fast ganz in Schutt liegenden Contregarden unternehmen ließ.

Mit verzweifelter Tapferkeit machten die Kaiserlichen den eingedrungenen Franzosen noch über eine Stunde lang die Mauertrümmer streitig, und erst nach einem furchtbar erbitterten, blutigen Handgemenge überließen sie die so zäh und ruhmvoll verteidigten Schanzen dem Belagerer. Den Belagerten blieb von den Außenwerken der angegriffenen Front nur noch die Grabenschere; aber auch diese war nicht mehr lange zu behaupten, denn der Hauptwall der inneren Festung war schon an zwei Stellen der Courtine geöffnet, und die eiligst hergestellten Abschnitte halfen dieser bedenklichen Schwächung der Umwallung nur einigermaßen ab.

Überdies richtete sich, seit die beiden Contregarden im Besitz des Feindes waren, dessen ganzes Geschützfeuer auf den Hauptwall. Die Brustwehren der dort aufgestellten kaiserlichen Batterien hielten bald nicht mehr stand; aber Friesen ließ, um die Geschütze nicht zurückziehen zu müssen, aus starken Balken kastenähnliche Schutzwände herstellen, die mit Erde ausgefüllt und vor den Batterien aufgestellt wurden. Geschütze und Bedienungsmannschaft erhielten damit eine notdürftige Deckung, so daß das mörderische Feuer der Belagerungsartillerie wenigstens erwidert werden konnte.

Friesens Thatkraft schreckte eben vor keiner noch so schwierig scheinenden Maßregel zurück, und groß war die Strenge, womit er die pünktliche Ausführung seiner Anordnungen überwachte.

Digitized by Google

Zwei der zum Frondienst befohlenen Landauer Zimmerleute, die bei Herstellung jener Brustwehren wegen der Gefährlichkeit der Verrichtung den Dienst verweigert hatten, ließ er zusammenschließen und eine Nacht hindurch in der Bresche der Courtine, die dem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt war, festbinden. In dieser selben Nacht war das Feuer der französischen Batterien besonders heftig, und einschlagende Bomben verursachten sogar die Explosion zweier Handpulvermagazine der auf der Courtine aufgestellten Batterien. Die zwei Zimmerleute hatten demnach eine Nacht des Schreckens auszustehen, kamen aber mit dem Leben davon.

Am 14. November war der Zustand der angegriffenen Festungswerke eigentlich ein solcher, daß ohne die Aussicht auf nahen Entsatz die sofortige Kapitulation geboten gewesen wäre, um wenigstens noch günstige Bedingungen vom Feind zu erlangen.

Friesen war aber entschlossen, die Festung nicht freiwillig aufzugeben, und in der Erwartung, daß der Feind vor dem Anrücken der Entsatzarmee noch zu einem Hauptsturm schreiten würde, verpflichtete er seine Offiziere nochmals ausdrücklich zum Widerstand bis auf den letzten Blutstropfen. Die Offiziere waren mit Freuden hierzu bereit, und dieser Geist übertrug sich auf die ganze Garnison.

Seit Graf Friesen die Entsatzarmee nahe wußte, ließ er in Pausen von je einer halben Stunde Salven von den Geschützen auf dem Wall und und im Fort abgeben, um damit das Entsatzheer auf seine Notlage aufmerksam zu machen.

Aber der Entsatz zögerte zu handeln und besiegelte damit sein und der Festung Schicksal.

Wohl wußten die beiden Führer der Entsatztruppen, daß ein französisches Hilfskorps unter Pracontal im

Digitized by Google

Anmarsch sei, allein sie glaubten es noch fern. Vor dem Eintreffen dieses Korps aber war Tallard nicht wohl im stande, etwas gegen das Entsatzheer zu unternehmen, ohne die Belagerung aufzuheben, und man dachte somit, die Vorbereitungen zum Angriff auf das Belagerungskorps mit aller Muße treffen zu können.

Digitized by Google

Die Schlacht.

Am 13. November trafen die Truppen des Grafen von Nassau-Weilburg mit dem holländischen Hilfskorps unter dem Erbprinzen von Hessen-Kassel bei Speier zusammen. Die Holländer waren im Verein mit einigen deutschen Regimentern 16000 Mann stark. Die Truppen, die mit dem Grafen von Nassau-Weilburg vom rechten Rheinufer herübergekommen waren, zählten insgesamt nur 4000 Mann, es waren aber noch weitere 5 bis 6000 Mann aus den zerstreuten Stellungen längs des rechten Rheinufers in der Ansammlung begriffen. Sie sollten auf Schiffen von Germersheim und Mannheim aus nach Speier verbracht werden; doch war nicht beabsichtigt, mit den Operationen auf das Eintreffen dieser Truppen zu warten, denn auch ohne sie waren die vereinigten Heere stark genug, Tallard die Spitze zu bieten.

Von Speier aus sollte der Vormarsch nach Landau angetreten werden, aber schon am Treffpunkt bei Speier wurde der erste Fehler begangen, dem bald weitere folgten. Beide Heere schlugen ihre Lager südwestlich von der Stadt am rechten Ufer des Speierbaches auf und verzichteten somit auf den starken Schutz, den ihnen der flußartige Bach gewährt haben würde.

Die Tallardsche Armee sowohl, wie das unter Pracontal anmarschierende Hilfskorps befanden sich ebenfalls rechts vom Speierbach. Zum Brückenschlagen und zum

Digitized by Google

Überschreiten eines Wasserlaufs mit einer Armee braucht man aber Zeit; das Entsatzheer wäre daher vor jeder Überraschung sicher gewesen, wenn es auf dem linken Ufer des Speierbachs Stellung genommen hätte.

Daß dies nicht geschah, war ein Hauptfehler, der vielleicht in übertriebener Rücksichtnahme auf die beiden Hauptquartiere, die in der Stadt Speier waren und durch die Truppenaufstellung auf dem rechten Ufer Deckung erhielten, begangen wurde.

Sodann wollte keiner der beiden Generale sich dem andern unterordnen, und aus diesem Grund unterblieb sogar die eigentliche Vereinigung der beiden Armeen. Jeder Führer behielt seine Truppen für sich, die Lager blieben sorgfältig von einander abgesondert und das Wichtigste, ein einheitlicher Oberbefehl, war nicht vorhanden.

Am 14. November wurde den Truppen ein Rasttag gewährt und schließlich noch der 15. November zugegeben, weil man jetzt doch noch die Ankunft der Mannschaft mit den Schiffen, die für den Abend dieses Tages angesagt war, erwarten wollte.

Ohnehin fiel auf den 15. November der Namenstag des Kaisers Leopold, und man glaubte, den Tag am besten anzuwenden, indem man ihn den Truppen zu Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten freigab. Der Aufbruch nach Landau wurde deshalb endgiltig auf den 16. November früh morgens festgesetzt.

Diese Verzögerung aber und die Namenstagsfeier sollten eine schreckliche Katastrophe über das Entsatzheer heraufbeschwören und den Kaiser um Landau bringen.

Marschall Tallard hatte einen vortrefflichen Kundschafterdienst eingerichtet und war daher von allen Bewegungen der kaiserlichen Truppen aufs beste unterrichtet, Er beschloß den Angriff des Entsatzheers nicht abzuwarten, sondern es selbst anzugreifen, wo er es fände.

Digitized by Google

Zunächst sandte er dem Marquis Pracontal, der mit seinen 10000 Mann in Eilmärschen heranzog und am 14. November schon Kaiserslautern passiert hatte, den gemessenen Befehl, sein Korps spätestens in der Nacht vom 14. auf den 15. November bis zu der für die Vereinigung bestimmten Stelle bei dem Dorfe Essingen am Weg von Landau nach Speier, heranzuführen.

Als es am 14. November zu dunkeln begann, verließ Tallard, nachdem er den Generallieutenant Laubanie mit der Weiterführung der Belagerung betraut hatte, in aller Stille mit 15000 Mann das Lager vor Landau.

Auf dem Felde von Niederessingen, wo Tallard um zehn Uhr nachts seine Truppen aufmarschieren ließ, erwartete er die Ankunft der Truppen Pracontals, die wirklich noch vor vier Uhr morgens von Edenkoben her eintrafen.

Pracontal brachte neunzehn Schwadronen Kavallerie, aber nur achthundert Mann Infanterie heran, und selbst diese achthundert Mann hatte er auf requirierten Bauernwagen mitgeführt, denn der Hauptteil der Infanterie hatte natürlich bei dem Gewaltmarsch nicht gleichen Schritt mit der Reiterei halten können.

Dreißig Stunden waren die Reiter nicht aus dem Sattel gekommen; gleichwohl gönnte ihnen Tallard nur wenige Stunden Rast und brach, sobald der Spätherbstmorgen die Gegend zu erhellen begann, mit seiner Armee, die er in fünf Kolonnen abteilte, nach Speier auf.

Nun verfügte Tallard über vierunddreißig Bataillone und sechsundsechzig Eskadronen, zusammen über 18000 Mann. Nur 6000 Mann hatte er zur Aufrechterhaltung der Belagerung vor Landau zurückgelassen.

Am 15. November, am kaiserlichen Namenstag, mittags zwölf Uhr sonderte Tallard bei Schwegenheim, unfern von Speier, seine Armee in zwei Treffen,

Digitized by Google

während noch die kaiserlichen Truppen in ihren Lagern sich den Lustbarkeiten des Festtags hingaben und die gesamte Generalität ahnungslos in Speier versammelt war.

Um ein Uhr begann schon die Schlacht.*)

Auf deutscher Seite hatten doch endlich die Reiterpatrouillen Klarheit darüber gebracht, daß man es nicht, wie anfänglich angenommen worden war, mit kleinen rekognoszierenden Abteilungen der französischen Armee, die sich Speier näherten, zu thun habe, sondern daß eine große Armee gefechtsbereit im Anmarsch sei.

In aller Eile wurden die deutschen Truppen in Schlachtordnung gestellt, dabei aber, da es an einem einheitlichen Kommando fehlte, solche Fehler gemacht, daß noch während der Schlacht Frontveränderungen nötig waren, um nicht dem Feind die Flanke darzubieten.

Das Lager des Grafen von Nassau-Weilburg bei Heiligenstein, der linke Flügel der deutschen Aufstellung, wurde zuerst angegriffen. Die pfälzischen Regimenter Rehbinder, Lübeck, Sachsen-Meiningen und das pfälzische Gardegrenadierregiment**) hatten die erste Attacke auszuhalten. Vierzehn französische Eskadronen brausten gegen sie heran, wurden aber standhaft empfangen, so daß die ganze gewaltige Kavalleriemasse umkehren mußte und nun von deutscher Reiterei verfolgt wurde. Dabei gerieten die deutschen Reiter aber in sumpfiges Gelände, wurden von französischer Infanterie aus einem seitwärts gelegenen Gehölz mörderisch beschossen und mußten, weil sie ohne Rücksicht auf das Ganze zu weit vorgegangen waren, sich zur Flucht wenden. Die aufgelöst bei den Reihen der Ihrigen wieder anlangenden deutschen Reiter trugen Verwirrung in die eigene Infanterie, die Kavallerie der

*) Die Schlacht am Speierbach oder bei Heiligenstein, von den Franzosen Bataille de Spire genannt.

**) Das heutige königl. bayerische 3. Infanterieregiment.

Digitized by Google

Franzoſen ſprengte von Neuem an und ihre Infanterie rückte nach; auch die franzöſiſche Artillerie protzte ab und ſandte einen Hagel von Geſchoſſen in die erſchütterten Reihen der deutſchen Regimenter. Den Deutſchen fehlte ihre Artillerie, die eine Stunde weit entfernt bei Mechtersheim aufgefahren war und den Befehl zum Vorrücken erſt erhielt, als die Franzoſen ſchon angriffen.

Die Reiterei des Grafen von Naſſau-Weilburg war infolge des gehabten Mißgeſchicks faſt gänzlich außer Gefecht geſetzt und konnte nicht mehr geſammelt werden. Als nun die franzöſiſche Infanterie zum Angriff vorging, hatte dieſe leichtes Spiel. Die deutſchen Linien kamen ins Wanken und regelloſe Flucht des ganzen linken Flügels nach Speier gab den Franzoſen ſchließlich das Feld frei.

Auf dem rechten Flügel, beim Korps des Erbprinzen von Heſſen-Kaſſel, ging es den Kaiſerlichen weſentlich beſſer. Die holländiſchen und heſſiſchen Regimenter hielten tapfer ſtand und wichen erſt beim vierten Anſturm der Franzoſen zurück, als ſchon die Dunkelheit hereingebrochen und das Schickſal des linken Flügels längſt beſiegelt war.

Hier erlitten die Franzoſen die empfindlichſten Verluſte, aber der Erfolg war auch da auf ihrer Seite. Die Schlacht war auf allen Punkten von den Franzoſen gewonnen, das ganze Entſatzheer geſchlagen.

Das völlig aufgelöſte Korps des Grafen Naſſau-Weilburg flüchtete nach Mannheim, während die Holländer über Mutterſtadt nach Frankenthal marſchierten.

An eine Verfolgung des geſchlagenen Feindes konnten die aufs äußerſte erſchöpften franzöſiſchen Truppen nicht denken. Hatten ſie doch ſelbſt 4000 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

Unter den vielen auf Seite der Franzoſen gefallenen Offizieren befand ſich auch der Generallieutenant Marquis Pracontal, deſſen Gewaltmärſche Tallard die zum Angriff

nötige Verstärkung herangebracht hatten und der dann mit seiner Kavallerie den Erfolg so wesentlich mit hatte erringen helfen.

Die Verbündeten zählten die gleiche Anzahl von Toten und Verwundeten wie die Franzosen und hatten überdies 2000 Gefangene, wobei 149 Offiziere, eingebüßt. An höheren Offizieren des Entsatzheers waren unter andern tot geblieben: General Prinz Philipp von Hessen-Homburg und Oberst Graf von Nassau-Weilburg, der Sohn des kommandierenden Feldherrn.

Dem kurpfälzischen Leibregiment, das auf dem linken Flügel am längsten stand gehalten hatte, war schließlich die Rückzugslinie nach Speier verlegt worden, so daß es, von den übrigen Truppen im Stich gelassen, samt und sonders in Gefangenschaft geriet.

Die kaiserlichen Lager mußten bei dem eiligen Rückzug fast ganz so wie sie standen, den Franzosen überlassen werden. Nicht weniger als dreiundzwanzig Kanonen, fünfzig Fahnen und Standarten, eine Menge Munition, Gepäck und Zelte bildeten die stattliche Siegesbeute der Franzosen.

Digitized by Google

Die Kapitulation.

Am Morgen nach seinem Sieg am Speierbach marschierte Tallard mit einem Teil seiner Truppen wieder nach Landau zurück, um die Einnahme der Festung, die nun gesichert war, zu vollenden.

Die Besatzung der Festung war tags vorher durch den von ferne vernehmbaren Schlachtenlärm in hoffnungsvolle Stimmung versetzt worden. Diese schlug aber ins Gegenteil um, als bis spät am Abend im französischen Lager keinerlei Anzeichen von Unruhe bemerkbar wurden.

Die trostlose Gewißheit sollte der Besatzung nicht lange vorenthalten bleiben. Der Sohn des Generals Friesen selbst, Rittmeister in einem holländischen Reiterregiment, überbrachte am 16. November seinem Vater die Nachricht von der Niederlage des Entsatzheers. Er war unter der Zahl der bei Speier in französische Gefangenschaft geratenen Offiziere und von Tallard mit der schriftlichen Aufforderung zur Übergabe in die Festung geschickt worden.

Dem Festungskommandanten blieb keine andere Wahl mehr, er konnte der Aufforderung kaum noch eine Weigerung entgegensetzen.

Nach zwölf Stürmen, wovon die Garnison neun abgeschlagen hatte, war die Angriffsfront in einen Schutt-

Digitized by Google

haufen verwandelt, aus dem Mauertrümmer, verkohltes Holzwerk und Leichen hervorragten.

Zwar hatten die Franzosen noch keinen Sturm auf die Umfassung der inneren Festung unternommen, aber augenscheinlich war er nur bis zum Eintreffen der Antwort Friesens ausgesetzt. Die Mittel zur Abweisung eines Hauptsturms waren, abgesehen vom Zustand der Festungswerke, in jeder Beziehung unzulänglich.

Die waffenfähige Mannschaft der Festung betrug keine 2000 Mann mehr und, was das Schlimmste war, der Pulvervorat war bis auf drei Zentner aufgebraucht.

General Friesen ließ daher nach Empfang des Tallardschen Briefes noch am 16. November die weiße Flagge aufziehen und verlangte, mit dem Belagerer wegen der Übergabe der Festung zu unterhandeln.

Friesen brachte dieselben Bedingungen, wie sie im vorigen Jahr dem General Melac bewilligt worden waren, in Vorschlag. Nach anfänglicher Weigerung ließ sich Tallard bereit finden, sie dem tapferen Verteidiger fast unverändert zu gewähren.

Am 17. November wurde sodann beiderseits die Kapitulation unterzeichnet.

Diese dreißigtägige Belagerung war für die Franzosen verhältnismäßig mit sehr großen Verlusten verbunden. Beispielsweise hatten sie bei dem mißglückten Sturm auf die beiden Contregarden am 8. November allein 1200 Mann ihrer besten Truppen eingebüßt.

Auch die Verluste der Belagerten waren nicht unbeträchtlich; namentlich hatte die Abwehr der vielen Stürme große Opfer gefordert. Von der Besatzung waren vierundzwanzig Offiziere und sechshundert Mann tot, fünfundfünfzig Offiziere und etwa tausend Mann verwundet. Krankheit hatte außerdem noch viele dahingerafft, so daß bei der Kapitulation von nahezu 4300 Mann

Digitized by Google

nur noch 1800 Dienstfähige vorhanden waren. Mit dieser bescheidenen Macht zog Friesen in allen Ehren über Speier am Schlachtfeld vorbei nach Philippsburg, während über tausend Verwundete und Kranke vorläufig in den Kasematten der Festung zurückbleiben mußten.

Beim Auszug der tapferen Besiegten begab es sich, daß Horden der zügellosen Tallardschen Truppen über die Gepäckwagen herfielen und eine regelrechte Plünderung ihres Inhalts vornahmen, bis endlich General Laubanie gegen die Plünderer einschritt.

Da alle Artikel der Melacschen Kapitulation fast unverändert angenommen worden waren, so durfte die Besatzung ganz wie im Jahr 1702 mit Gewehr, Kugel im Mund, mit einigen Geschützen und Mörsern samt Munition abziehen, wobei die Bespannung für die Wagen und Geschütze von den Franzosen gestellt wurde.

Schwer aber wurde die Stadt von den Abmachungen getroffen, da ja der Artikel wieder zu Recht bestand, wonach für die von der Bürgerschaft geleisteten Lieferungen und die Schädigungen aller Art weder vom Sieger noch vom Besiegten Ersatz beansprucht werden konnte.

Abgesehen von den abermaligen, wenn auch geringeren Beschädigungen der Stadt durch das Bombardement, hatte General Friesen zur Gewinnung von Brennholz, woran während der Einschließung großer Mangel war, eine Anzahl von Häusern und Scheunen einreißen lassen, und mehrere außerhalb der Werke liegende Mühlen waren schon beim Anmarsch der französischen Armee der Zerstörung anheim gefallen. Für all diese Vermögensbeschädigungen gab es nun keinen Ersatz.

Die Stadt hatte 166 Fuder Wein, 152 Stück Vieh, über 1000 Schafe und vieles andere geliefert. Auch dafür war der Kapitulation gemäß jeder Ersatzanspruch null und nichtig. Nur für den Betrag von 3000 Gulden, den

Digitized by Google

Frieſen bar aufgenommen hatte, wurde Sicherheit durch Geiſeln gegeben.

Die Bürgerſchaft von Landau, die noch bei weitem die Folgen der erſten Belagerung nicht verwunden hatte, war ſomit in ihrem Eigentum wieder aufs ſchwerſte geſchädigt und durch die erneute Heimſuchung geradezu der Verarmung überliefert.

Am 17. November hielt der neue Gouverneur, Generallieutenant Laubanie an der Spitze der franzöſiſchen Beſatzungstruppen ſeinen Einzug in die eroberte Stadt, und zwar durch das deutſche Thor, weil die Verrammelung des franzöſiſchen Thors nicht ſo bald beſeitigt werden konnte, um den Durchmarſch zu geſtatten.

Landau war ſomit nach Jahresfriſt wieder in franzöſiſchen Händen, und mit dieſem Ereignis ſchloß zugleich der Feldzug auf dem oberrheiniſchen Kriegsſchauplatz für das Jahr 1703 ab.

Durch die vom Marſchall Tallard erzielten Erfolge war es der franzöſiſchen Kriegsleitung ermöglicht, die Armee am Oberrhein zu verringern und den Überſchuß nach Italien abzuführen, ſo daß die Niederlage bei Speier doppelt empfindliche Folgen für den Kaiſer hatte. Zwölf franzöſiſche Bataillone und elf Eskadronen gingen alsbald auf den italieniſchen Kriegsſchauplatz ab; das ehemalige Pracontalſche Korps wurde an die Saar geſchickt, um die dort aufgeſtellte franzöſiſche Armee zu verſtärken.

Mit dem Reſt ſeiner Armee hielt ſich Marſchall Tallard noch ſo lange in der Pfalz auf, bis der Erbprinz von Heſſen-Kaſſel im Naſſauiſchen, und der Graf von Naſſau-Weilburg hinter den Stollhofener Linien die Winterquartiere mit ihren hart mitgenommenen Truppen aufgeſucht hatten, und bis die Breſchen in den Feſtungswerken von Landau geſchloſſen und die Angriffsarbeiten

eingeebnet waren, so daß für Landau nichts mehr zu fürchten war.

In der Zwischenzeit unternahm der Marschall einige Streifzüge durch die Pfalz, wobei namentlich die Städte Neustadt, Germersheim und Bliestastel durch Requisitionen schwer heimgesucht wurden.

Am 28. November endlich trat Tallard den Rückmarsch in das nördliche Elsaß an, wo er seine Truppen die Winterquartiere beziehen ließ.

Groß war der Jubel in Paris über den Sieg Tallards bei Speier und über die Einnahme von Landau. Ludwig XIV. dankte dem Marschall durch ein eigenhändiges Schreiben in den überschwänglichsten Ausdrücken.

Aber auch Friesens heldenmütige Verteidigung fand ihre Anerkennung. Kaiser Leopold ernannte ihn, um ihm seine Zufriedenheit zu beweisen, mit Handschreiben vom 10. Dezember 1703 zum Feldzeugmeister, und der Oberfeldherr, Prinz Eugen von Savoyen, schrieb an den Feldmarschall Baron Thüngen:

> Der Kommandant von Landau hat seine Schuldigkeit gethan und gezeigt, was in Altbreisach hätte prästiert werden sollen.

Das Ratsprotokoll der Stadt Landau verzeichnet die Wiedereinnahme der Stadt durch die Franzosen und den Wechsel des Gebieters kurz mit folgendem Eintrag in lateinischer Sprache:

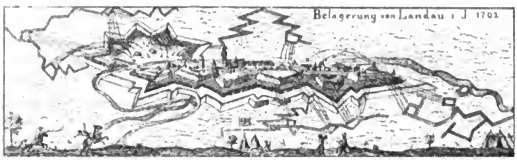
> Coepit obsidio 2da die 17. Octobr. et finit d. 15. Nov. 1703, et capitulatione facta, urbs rediit sub dominationem Regis Christianissimi.*)

*) Die zweite Belagerung begann am 17. Oktober und endigte am 15. November 1703, und nach geschehener Kapitulation kam die Stadt wieder unter die Herrschaft des Allerchristlichsten Königs zurück.

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google



I.

Die Kapitulation von 1702.

Übersetzung des französischen Originaltextes.

Artikel, die Sr. Durchlauchtigsten Hoheit, dem Herrn Markgrafen Ludwig von Baden, Kommandierenden der Armee Sr. kaiserlichen Majestät im Lager vor Landau, von Herrn von Melac, Generallieutenant in der Armee des Königs und Gouverneur, für die Übergabe der Festung Landau vorgeschlagen wurden.

Herr von Melac bittet um eine Frist von vier Tagen vom 10. September morgens angefangen, bevor er verbunden sein soll, den Platz an Seine Hoheit, den Prinzen Ludwig von Baden, Kommandierenden der Armee Sr. Kaiserlichen Majestät, zu übergeben, im Fall er nicht durch eine Armee von heute an innerhalb der genannten Frist

Digitized by Google

entsetzt würde; das heißt, daß man erst am 14. abzöge, wenn der Garnison eine ehrbare und billige Kapitulation zugestanden würde, nämlich:

Artikel 1.

Daß die Garnison am Leben gesichert, mit Trommelschlag und entfalteten Fahnen ausmarschieren könne, und daß alle Offiziere, Reiter und Soldaten mit ihren Pferden, Waffen, Gewehren und ihrem Gepäck, Kugel im Mund, die Lunte an beiden Enden angezündet, hinausziehen werden, jeder Mann mit sechsunddreißig Schuß Munition.

Erwiderung auf die durch Herrn von Melac, Gouverneur von Landau, Sr. Hoheit dem Markgrafen Ludwig von Baden, Generallieutenant der Armee Sr. Kaiserlichen Majestät, wegen der Übergabe des Platzes vorgeschlagenen Artikel, gegeben auf Befehl Sr. Majestät des Römischen Königs.

Zu Artikel 1.

Herr von Melac wird morgen früh um acht Uhr ein Thor der Stadt überliefern, und die Garnison wird durch das Thor Dienstag den 12. September vormittags ausmarschieren, um noch in Pellikam*) anzukommen, aber für den Fall, daß die Zeit zu kurz wäre, um mit dem Gepäck auszuziehen, wird es einigen Offiziersbedienten oder anderen, die nicht Kriegsleute sind, erlaubt werden, zwei oder drei Tage in der Stadt zu verbleiben, um alles fertig zu machen, und zu diesem Zweck ist es der Garnison, wenn sie es wünscht, erlaubt, sich zwei oder drei Tage in Pellikam oder einem anderen in der Nähe gelegenen Ort aufzuhalten, damit sie ihre Angelegenheiten in Ordnung bringen könne. Das Übrige, das nur die Ehrenzeichen beim Ausmarsch betrifft, will Seine Majestät in Berücksichtigung des Herrn von Melac und seiner Garnison gern genehmigen.

*) Billigheim.

Artikel 2.

Herr von Melac verlangt alle Kanonenrohre, die mit dem Wappen Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät gezeichnet ſind, und alle Mörſer nebſt Lafetten, ſowie Wagen zum Transport der Geſchützrohre und die erforderlichen Reſervelaffetten; ferner die vorhandenen kupfernen Pontons, entweder im benützbaren Zuſtand oder unbrauchbar gemacht, mit der notwendigen Zahl Pferde, nämlich vierundzwanzig Pferde für die Vierundzwanzigpfünder und acht für die zugehörigen Laffetten, ſechzehn Pferde für die Sechzehnpfünder und ſechs für die Laffetten; die Pferde für die Pontons, Mörſer und Laffetten nach Verhältnis; und im Fall, daß es nicht augenblicklich ausführbar wäre, ſo ſoll doch von heute an innerhalb drei Monaten erlaubt ſein, dieſe Gegenſtände nach Straßburg zu führen, zu Waſſer und zu Land, mit Eskorten und Sicherheit, auf dem kürzeſten Weg,

Zu Artikel 2.

Seine Majeſtät bewilligt vier Kanonen und zwei Mörſer mit dem Wappen Frankreichs; nämlich zwei Stück Vierundzwanzigpfünder, einen Sechzehnpfünder und einen Zwölfpfünder, einen der Mörſer vom erſten, den andern vom zweiten Rang, ſowie die zum Transport nötigen Pferde.

Digitized by Google

alles je nach dem Wunsch der Ausziehenden.

Artikel 3.

Verlangt die nötige Menge Pulver und Geschosse, um vierundzwanzig Schüsse aus jedem Geschütz abfeuern zu können, und vierundzwanzig Bomben für die Mörser, sowie die zum Transport nach dem bezeichneten Ort erforderlichen bespannten Wagen, und ferner, daß zwei Wagen, jeder mit sechs Pferden bespannt, gestellt werden, um erforderlichen Falls die Helme und Küraſſe zu fahren.

Zu Artikel 3:
Bewilligt.

Artikel 4.

Verlangt, daß alle Einwohner und Bürger von Landau, sowohl geistliche als weltliche, in der Ausübung ihrer Religion nicht eingeschränkt und in ihren Privilegien und Freiheiten unverändert belassen werden; daß die römisch-katholisch-apostolische Religion in ihrer ganzen Reinheit erhalten bleibe, und daß kein Eingriff in die Religionsgebräuche, wie sie seit

Zu Artikel 4:
Bewilligt nach Maßgabe des Friedens von Münster und von Ryswijk.

Digitized by Google

der Herrschaft Sr. Allerchristlichsten Majestät über diese Stadt bis zum heutigen Tage bestanden haben, unternommen werde, ganz nach dem Artikel 4 des Friedensvertrags von Ryswijk; daß nämlich alle Welt- und Ordensgeistlichen, wie auch die Klöster und Spitäler in dem Besitz ihrer Pensionen, Rechte, Einkünfte, Privilegien und Freiheiten geschützt werden; daß alle Ordensgeistlichen oder andere unter der alleinigen Botmäßigkeit ihrer Oberen bleiben, wie bisher, und daß die gemeinschaftliche Kirche und die für die Jugend errichtete Schule, sowie die Begräbnisplätze der Römischkatholischen in ihrem Bestand erhalten bleiben, wie es bis zu diesem Tage geschehen ist.

Artikel 5.

Es wird verlangt, daß es erlaubt sei, Gepäck, Pferde, Kutschen, Chaisen, Wagen und sonstige Fuhrwerke, Möbel, Geld und so weiter, überhaupt alles,

Zu Artikel 5:

Bewilligt, insoweit es Privateigentum betrifft; selbstverständlich sind die Seiner Allerchristlichsten Majestät gehörigen Gegenstände nicht mit inbegriffen.

Digitized by Google

was den Offizieren oder den durch Seine Allerchristlichste Majestät angestellten Personen ohne Ausnahme, bis herab zu den Soldaten oder Reitern, gehört, mitzuführen.

Artikel 6.

Herr von Melac verlangt sechshundert mit je vier Pferden bespannte Wagen, um seine eigenen Möbel, die der Garnison, der Offiziere, Soldaten und Reiter, der Kranken und Verwundeten auf Kosten Seiner Kaiserlichen Majestät fort transportieren zu können.

Zu Artikel 6:

Die notwendigen Wagen sollen bis zur Zahl von vierhundert, jeder mit vier Pferden bespannt, gestellt werden.

Artikel 7.

Es wird verlangt, daß alle verwundeten und kranken Offiziere, Reiter und Soldaten, welche die Garnison nicht verlassen können, daselbst bis zur vollkommenen Genesung verbleiben dürfen, und daß sie auf Kosten Seiner Kaiserlichen Majestät verpflegt und mit Nahrung und Arznei versehen werden, in gleicher Weise, wie Offiziere, Soldaten und Reiter des Kaisers oder irgend eines

Zu Artikel 7:

Man erlaubt den Verwundeten und Kranken bis zu ihrer Genesung unter der Pflege der Chirurgen in der Stadt zu verbleiben; es wird ihnen aber nur das Brod gestellt, und hierauf werden sie nach dem nächsten französischen Platz verbracht, und zwar auf Kosten Seiner Kaiserlichen Majestät.

Digitized by Google

anderen Fürsten, dessen Truppen etwa Landau besetzen werden; ferner daß Chirurgen zugewiesen, Reisepässe ausgefertigt und Wagen, jeder mit vier Pferden bespannt, gestellt werden, um die Zurückbleibenden auf dem kürzesten Weg, zu Wasser oder zu Land, je nach ihrem Belieben, bis Straßburg zu verbringen; ferner daß all diesen auch erlaubt werde, ihre Effekten und Möbel zu verkaufen oder mit sich zu führen, endlich daß ihnen, bis sie auf französischem Boden angekommen sind, in den Orten, durch die sie ziehen, auf Kosten Seiner Kaiserlichen Majestät Lebensmittel verabreicht werden.

Artikel 8.

Der Festungskommandant erbittet von Seiner Kaiserlichen Majestät für sich, seine Offiziere, Soldaten und Reiter, sowie für die Kriegskommissäre, Ingenieure, Artillerieoffiziere, für die Ärzte und Chirurgen der Spitäler,

Zu Artikel 8:
Bewilligt.

für die Unternehmer der Festungsarbeiten und andere, wer sie auch seien, daß sie alle am Leben gesichert, auf dem kürzesten Weg nach Straßburg, am Fluß Iller gelegen, sich begeben können, wo bei nur vier französische Meilen im Tag zurückzulegen sind.

Artikel 9.

Man verlangt, wenn es nicht möglich sein sollte, Möbel und Gepäck gleich mit fort zu führen, daß den Eigentümern erlaubt werde, diese Sachen in Landau zu lassen, um sie dort zu holen, wann es ihnen beliebt, oder daß wenigstens ein Zeitraum von sechs Monaten dafür gewährt werde.

Zu Artikel 9:
Bewilligt auf zwei Monate.

Artikel 10.

Herr von Melac verlangt, daß es ihm und seiner Garnison erlaubt sei, sich einige Tage in Hagenau oder in andern, am Wege liegenden Orten aufzuhalten, wenn es ihm erwünscht sein sollte, um den Truppen Zeit zur Erholung zu geben, sowie

Zu Artikel 10:
Bewilligt; der Aufenthalt in Hagenau für zwei oder drei Tage auf eigene Kosten der ausziehenden Garnison.

Digitized by Google

daß alle Vorstände und Bürgermeister solcher Orte, die nicht unter französischer Herrschaft stehen, ihm und seinen Truppen die notwendigen Lebensmittel auf Kosten Seiner Kaiserlichen Majestät verabfolgen lassen.

Artikel 11.

Es wird verlangt, daß bei dem Ausmarsch weder der Garnison, noch den Frauen, Bedienten und allen Übrigen Unbill zugefügt werde, und daß unter keinem, wie immer geartetem Vorwand, Offiziere, Soldaten, Reiter oder im Dienst Seiner Allerchristlichsten Majestät angestellte Personen irgendwie belästigt würden, insbesondere nicht wegen Kleidungsstücken, Pferden, Waffen und anderen Gegenständen, die sie von Überläufern der Truppen Seiner Kaiserlichen Majestät oder anderer Fürsten gekauft haben könnten, oder die seit der Kriegserklärung im Lande weggenommen wurden; ferner daß alle

Zu Artikel 11: Bewilligt.

Digitized by Google

Gefangenen aus den Reihen der Garnison, die sich gegenwärtig im Gewahrsam der Armee Seiner Majestät des Römischen Königs zu Philippsburg oder an anderen, dem Kaiser oder dem Reich gehörigen Orten befinden, ausgeliefert werden, wie Herr von Melac von seiner Seite alle Gefangenen, sowohl Offiziere als Soldaten, entlassen wird.

Artikel 12.

Es wird verlangt, daß die gegenwärtige Kapitulation auf alle Bürger und Einwohner, sowohl Christen als Juden, Anwendung finde, daß diese belassen werden in ihren Privilegien und Rechten, und daß es ihnen erlaubt sei, die Möbel sowohl der Offiziere und Soldaten, als der sonstigen Personen, die die Garnison verlassen, zu kaufen, im Falle die Ausziehenden ihre Sachen nicht mit sich nehmen wollen.

Zu Artikel 12:
Bewilligt.

Artikel 13.

Man verlangt, daß alle Bürger, die an Offiziere,

Zu Artikel 13:
Bewilligt.

Digitized by Google

oder der Garnison folgende Personen private Ansprüche haben, verbunden sein sollen, solches binnen vierundzwanzig Stunden, nach Unterzeichnung der Kapitulation, zu erklären.

Artikel 14.

Es wird verlangt, daß der Schatzmeister wegen der 20000 Livres, oder einer ähnlichen Summe, die er von Bürgern oder anderen zur Bezahlung der Truppen Seiner Allerchristlichsten Majestät, oder für sonstige Ausgaben entlehnt hat, nicht bedrängt werde, ebenso wenig wie die, die ihm die Aufnahme der Anleihe befohlen haben, und daß alle diese mit der Garnison ausziehen können; ferner daß die genannten Bürger sich mit einem Schuldschein des Schatzmeisters oder mit Wechseln begnügen, die zahlbar an sie selbst, oder an ihre Ordre, bei Bürgern und Banquiers von Straßburg oder andern Orten sind und getreulich bezahlt werden sollen. Überdies

Zu Artikel 14:
Bewilligt.

Digitized by Google

könnte man einen Mann von Seite der Belagerer oder von der Garnison mit einem Paß nach Straßburg senden, um die Wechsel vorher acceptieren zu lassen.

Artikel 15.

Man verlangt, daß es ebenso bezüglich der Schulden der Offiziere oder anderer gehalten werden solle, und daß für das, was Franzosen oder Personen, die der französischen Partei folgen, von Beamten, Bürgern und Einwohnern dieser Stadt zu fordern haben, ein Ausgleich mit den Deutschen, die in Landau bleiben, getroffen werde, in dem man sich gegenseitig gute und gültige Sicherheit stellt.

Zu Artikel 15.

Bewilligt.

Artikel 16.

Es wird verlangt, daß die Bürger und Einwohner der Stadt Landau, wer sie auch seien, weder Bezahlung für den Wein und das Fleisch, das sie für den Unterhalt der Truppen vor und während der Belagerung geliefert haben, noch für all das, was

Zu Artikel 16:

Bewilligt.

Digitized by Google

wegen und bei der Belagerung genommen oder zerstört worden ist, in Anspruch nehmen oder fordern können, auch nicht für gelieferte Palissaden, für Holz und alles übrige, sowie daß man keinen Unterthanen Seiner Allerchristlichsten Majestät wegen Schulden oder unter sonst einem Vorwand, welcher es auch sei, zurückbehalten könne, mit alleiniger Ausnahme der vereinbarten Geiseln.

Artikel 17.

Es wird verlangt, daß die Justizbeamten, wie überhaupt alle Personen, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, denen durch Seine Allerchristlichste Majestät Ämter und Dienste in Landau übertragen sind, in ihren Rechten und Privilegien belassen werden, oder daß sie, wenn es ihnen gut dünkt, mit der Garnison aus der Stadt ziehen können, mit ihren Frauen, Dienern, Kutschen, Chaisen, Wagen und Effekten, ohne daß diese Personen in irgend

Zu Artikel 17:

Seine Majestät will die Hände nicht gebunden haben; den Personen, die Sie nicht dulden will, wird eine Frist von sechs Wochen gewährt werden, damit sie ihre Effekten fortbringen oder verkaufen können.

Digitized by Google

einer Weiſe beläſtigt werden, ſowie auch, daß ſie ihre Sachen verkaufen dürfen, wenn ſie es zu thun wünſchen.

Artikel 18.

Zu Artikel 18: Wie bei Artikel 17.

Verlangt, daß auch allen Franzoſen, Handelsleuten und ſonſtigen Perſonen, geiſtlichen oder weltlichen Standes, Chriſten oder Juden, erlaubt ſei, ſich binnen ſechs Monaten in das Gebiet Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät zurückzuziehen, ſoferne ſie es wünſchen, und daß es ihnen erlaubt werde, ihre Effekten, Möbel und unbeweglichen Güter zu verkaufen, wenn ſie es wollen, oder auch, daß dieſe Perſonen ihre Sachen in die nächſte, dem Allerchriſtlichſten König gehörige Stadt, und zwar auf dem kürzeſten Weg, verbringen dürfen; ferner daß ihnen zu dieſem Behufe gute und giltige Päſſe unentgeltlich ausgeſtellt werden, und daß alle, die in Landau verbleiben, in ihren Rechten und Privilegien erhalten werden, in deren Genuß ſie bis jetzt

Digitized by Google

gestanden haben, seien sie Franzosen, Italiener, Savoyarden, geborene Elsässer, Juden oder seien sie von anderen Nationen.

Artikel 19.

Es wird verlangt, daß alle etwa unter der Garnison befindlichen deutschen Soldaten oder solche von anderen Nationen, die bei den Truppen Seiner Majestät oder anderer, mit dem Kaiser verbündeten Fürsten gedient haben, mit der Garnison ausziehen dürfen, ohne daß sie unter irgend einem Vorwand angehalten werden könnten.

Zu Artikel 19:

Die Equipagen der Offiziere werden nicht durchsucht und ebenso wird es mit sechs gedeckten Bauernwagen gehalten werden; die französischen Überläufer werden nicht zurückgenommen.

Artikel 20.

Es wird verlangt, daß die Wagen und Pferde, die für den Transport des Gepäcks der Garnison auf Kosten Seiner Kaiserlichen Majestät zu bewilligen sind, das Gepäck bis Pellikam führen müssen, und daß von da aus, solange der Transport über Gebiet Seiner Kaiserlichen Majestät oder anderer deutscher Fürsten geht, neue Bespannungen gestellt werden, um

Zu Artikel 20:

Dieser Artikel ist durch die vorhergehenden erledigt.

Digitized by Google

mit dem Gepäck auf dem kürzesten Weg und nur vier französische Meilen im Tag zurücklegend, bis nach Straßburg zu gelangen.

Artikel 21.

Es wird verlangt, daß alle, die sich nach Landau geflüchtet haben, Frauen, Kinder, Knechte und Mägde, sich mit ihren Sachen fort begeben können, wohin es ihnen beliebt, oder daß sie, wenn sie es vorziehen, in Landau bleiben dürfen.

Zu Artikel 21:
Bewilligt.

Artikel 22.

Es wird verlangt, daß vor dem Abzug der Garnison aus diesem Platz durch die Kriegskommissäre ein Inventarium aufgestellt werde über die Artillerie- und Munitionsbestände, sowie über den Proviant, wie über alles, was von dem Besitze Seiner Allerchristlichen Majestät zurückgelassen wird. Das Inventarium ist in Gegenwart der Beamten aufzunehmen, die hierzu von Seiner Kaiserlichen Majestät ernannt werden, so daß das Inventarium bei-

Zu Artikel 22:
Ein Inventar der zu Gunsten Seiner Kaiserlichen Majestät zurückbleibenden Kriegsvorräte soll von rechtswegen aufgestellt werden, aber der Abzug der Garnison darf hierdurch nicht verzögert werden.

Digitized by Google

derſeits unterfertigt werden kann.

Artikel 23.

Es wird verlangt, daß alle Papiere, Urkunden, Dokumente, Akten und Regiſter, die dem Allerchriſtlichſten König oder Privatperſonen gehören, aus der Stadt Landau fortgeführt werden dürfen, und zwar durch die Perſonen, die hierzu beauftragt ſind und der Garniſon bis Straßburg folgen werden.

Zu Artikel 23:
Bewilligt; ausgenommen ſind aber die Dokumente der Bürger oder der Stadt.

Artikel 24.

Es wird verlangt, daß die Offiziere, Soldaten, Reiter und andere Perſonen Lebensmittel für wenigſtens vier Tage mitnehmen dürfen.

Zu Artikel 24:
Bewilligt.

Artikel 25.

Es wird verlangt, daß für die Sicherheit der gegenwärtigen Kapitulation von beiden Seiten Geiſeln gegeben werden, die nicht eher in Freiheit geſetzt werden ſollen, als bis alle in der Kapitulation enthaltenen Artikel ganz erfüllt und vollzogen ſind, und zwar ohne Zweideutigkeit, noch künſtliche Auslegung, ſon-

Zu Artikel 25:
Bewilligt.

Digitized by Google

dern nur nach dem Wortlaut.

Artikel 26.

Es wird verlangt, daß man zu keiner Zeit und unter keinem Vorwand den Bürgern und Einwohnern von Landau Lebensmittel, Getreide oder sonstiges, was sich bei ihnen vorfindet und von den Franzosen oder anderen gekauft ist, genommen oder konfisziert werden dürfe.

Zu Artikel 26:

Seine Majestät will sich die Entscheidung über diesen Artikel vorbehalten.

Artikel 27.

Es wird verlangt, daß die Familie des Herrn Bilman (Willmann), Platzmajors der Festung, in Landau bleiben und über ihre Güter und Einkünfte wie andere Einwohner verfügen dürfe, ohne daß man sie beunruhigen könne, selbstverständlich, wenn sie nichts gegen die Interessen Seiner Kaiserlichen Majestät unternimmt.

Zu Artikel 27:

Der Familie des Herrn Bilman wird ein Termin von drei Monaten gewährt, damit sie ihre Güter und Möbel verkaufen könne.

Artikel 28.

Es wird verlangt, daß weder innerhalb noch außerhalb der Reihen irgend ein Soldat, Offizier, Diener oder anderer, der der Gar-

Zu Artikel 28:

Genehmigt, ausgenommen die deutschen Überläufer.

Digitized by Google

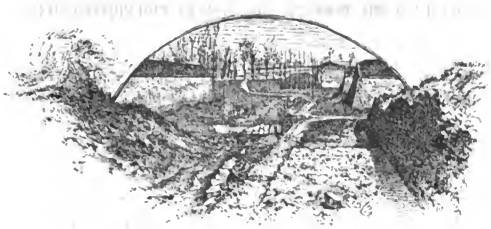
niſon folgt, angehalten werden dürfe, und daß Niemand von der kaiſerlichen Armee Truppen des Königs veranlaſſen ſolle, mit der kaiſerlichen Armee Partei zu machen, ſelbſt wenn franzöſiſche Soldaten dazu bereit wären.

Geſchehen den 10. September 1702 zu Landau.

Auf Befehl Seiner Majeſtät des Römiſchen Königs:

Melac.

Ludwig,
Markgraf von Baden.



Digitized by Google

II.

Das Gefolge und der Hofstaat der Römischen Majestäten.*)

1. Das Gefolge des Römischen Königs, Erzherzogs Josef, auf seiner Reise von Wien nach Landau und im Feldlager vor Landau.

Erstlich:

Feldhofstaat Ihrer Majestät des Römischen Königs.

Ihre fürstliche Gnaden, des Königs Obristhofmeister:

Ihre Excellenz, Herr Graf Trautson,
Ihre fürstliche Gnaden, Fürst von Dietrichstein,
Ein Hartschier- / Ein Trabanten- } Hauptmann,
Der königliche Herr Obrist- / Zwölf königliche } Kammerer,
Ein Unter-Silberkammerer.

Mundschenk, Fürschneider und Truchseß:

Ein Beichtvater mit seinem Socio,
Ein Hofprediger,
Zwei Hofkapläne,
Ein Kapelldiener und Jung.

*) Wörtlich, nur mit Änderung der Rechtschreibung, nach einer gleichzeitigen Veröffentlichung.

Digitized by Google

Offiziers und Bediente:

Ein Hofkontrolor samt zwei Schreibern,
Ein Sekretarius samt einem Diener,
Ein Hofmedikus samt einem Diener,
Ein Kuchelinspektor und Jung,
Ein Lichtkammerschreiber und Gehilf,
Ein Tapezierer und Gehilf,
Ein Saalthürhüter,
Ein Kuchelschreiber und sein Schreiber,
Ein Obereinkaufer und Jung,
Drei Einkaufer samt ihren Gehilfen,
Ein Silberdiener und zwei Jungen,
Ein Silberwäscher und ein Jung,
Zwei Ziergärtnergehilfen,
Ein Geflügelmayr und zwei Mägd,
Ein Zuschrater und zwei Knecht,
Ein Fischmeister,
Ein Sumelier*) und Jung,
Drei Kellerdiener,
Zwei Kellerbinder.
Ein Mundbäck und Jung,
Ein Vizemundkoch,
Zwanzig Meister- und Unterköche,
Ein Kuchelthürhüter,
Zwei Bachereiköche,
Vier Zusetzer,
Vier Trager,
Drei Kesselreiber,
Acht Ordinari- und
Dreizehn Extraordinari- } Jungen,
Ein Frei- und Kammertafeldecker,
Zwei dessen Gehilfen und ein Jung,

*) Sumelier, Kellermeister.

Digitized by Google

Ein der Patrum Tafeldecker,
Ein Sekretari- oder Extratafeldecker,
Ein Edelknaben- und Kammerdiener-Tafeldecker,
Ein Offiziers-Tafeldecker,
Ein Hofbarbier und Jung,
Eine Leibwäscherin und Magd,
Eine Mundwäscherin und Magd,
Eine Tafelwäscherin und Magd,
Eine Extrawäscherin wegen der Freitafel,
Ein Hof-Pfennigmeister und Diener,
Zwei dessen Schreiber.

Postamt:

Ein Postverwalter, | Ein Briefträger,
Zwei Kurier.

Guardie:

Ein Hartschier-Fourier,
Die königlichen Hartschiere,
Vier Trompeter,
Ein Paucker,
Ein Schmied,
Ein Barbier,
Ein Wachtknecht.

Obristkammererstab:

Ein Leibmedikus und Diener,
Ein Kamerzahlmeister und Diener,
Sechs Kammerdiener, worunter der le Grand,
Zwei Leibbarbierer und Jung,
Ein Kammerfurier und Diener,
Ein Guardaroba und Jung,
Ein Kammerthürhüter,
Ein Apotheker und Jung,
Zwei Kammertrabanten,

Digitized by Google

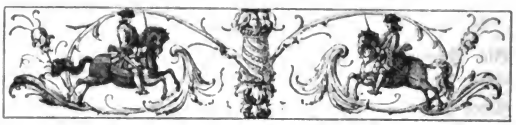
Vier Kammerfourier
Zwei Hoffourier,
Zwei Einſpänninger.

Obriſtſtallmeiſterſtab:

Acht Edelknaben,
Deroſelben Hofmeiſter,
Zwei Diener,
Zwei Sattelknechte,
Sechs Trompeter,
Ein Pauker,
Zwei Büchſenſpanner,
Ein Stiefelwichſer,
Acht Leiblakaien,
Sechs Laufer,
Zwei Sänften- und Wagenmeiſter,
Ein Reitſchmied und Geſellen,
Ein Sattler, Ein Riemer } mit denen Geſellen,
Ein Schmied für die Maulthier,
Zwei Leibkutſcher, Vorreiter und Mitteljungen,
Stangen- und Vorreiter,
Sänftenknechte,
Heubinder,
Ein Konfektierer.

Summa: 233 Perſonen ſind zu ſpeiſen.

Digitized by Google



2. Das Gefolge der Gemahlin des Römischen Königs*)

auf der Reise von Wien nach Heidelberg und während ihres Aufenthalts in Heidelberg.

Ihr Majestät der Königin Hofstaat, wann selbe annoch ins Reich gehen sollen, wie folgt:

Erstlich:

Ihr Majestät die Königin.

Mannspersonen:

Ihro fürstliche Gnaden von Lockowitz, Obristhofmeister,
Vier Kammerer,
Ein Beichtvater mit seinem Socio,
Ein Frauenzimmer-Beichtvater mit seinem Socio,
Ein Kammerzahlmeister und Diener,
Eine Guardadam und Diener, so derselbe vonnöten,
Drei Kammerdiener und derselben Diener,
Ein Sumelier und Jung,
Ein Kammerthürhüter,
Ein Saalthürhüter,
Ein Leibschneider und Jung,
Ein Hofkaplan und Jung,
Ein Apothekergesell und Jung,

*) Amalie Wilhelmine, geborne Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg.

Digitized by Google

Offizier und Bediente:

Ein Kontrolor-Amtsoffizier und Jung, so zum Konfekt dienet,
Ein Hofpfennig-Amtsoffizier,
Ein Leibmedikus und Diener,
Ein Hofmedikus und Diener,
Ein Kammerheizer und Jung,
Ein Frauenzimmerthürhüter,
Zwei Kammertrabanten,
Zwei Fräuleinschneider,
Ein Frauenzimmer-Tafeldecker mit Gehilfen und Jungen,
Ein Kammertafeldecker,
Der Patrum und Leibmedikorum Tafeldecker und Jungen,
Der Kammerfrau und Kammerdienerin-Tafeldecker und Jungen,
Der Edelknaben und Kammerdiener-Tafeldecker und Jungen,
Der Offizier Tafeldecker und Jungen,
Ein Trager in der königlichen Mundkuchel,
Ein Untertapezierer mit einem Gehilfen,
Ein Einkaufer und Jung,
Ein Silberdiener und Jung,
Zwei Ziergartengehilfen,
Zwei Ziergartentrager,
Ein Geflügelmayr und zwei Menscher,
Zwei Zuschraterknecht,
Ein Fischmeister,
Ein Kellerschreiber,
Zwei Kellerbinder,
Ein Mundbäck,
Zehn Meister- und Unterköch, worunter auch die Bacherei zu verstehen,
Vier Zusetzer,
Vier Trager,

Digitized by Google

Acht Kucheljungen und acht Extrajungen,
Zwei Poſtkurier,
Zwanzig Hartſchiers,
Ein Pauker,
Zwei Trompeter,
Zwanzig Trabanten,
Zwei Hoffouriere,
Zwei Einſpänninger,
Vier Edelknaben,
Ein Diener,
Ein Präzeptor,
Ein Futterſchreiber,
Ein Sattelknecht,
Zwei Hoftrompeter,
Vier Leiblakeien,
Ein Wagnermeiſter,
Ein Geſchirrmeiſter,
Ein Sattler } mit denen Geſellen,
Ein Riemer }
Ein Schmied,
Ein Leibkutſcher, Vorreiter und Mitteljung,
Ein Stangen- und Vorreiter mit einem Reitknecht,
Sänftenknecht,
Heubinder.

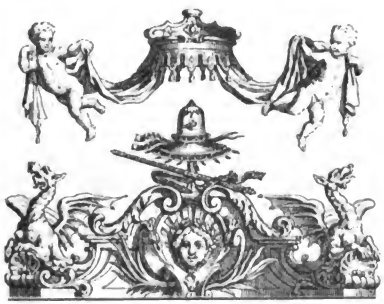
Frauensperſonen:

Ihre Excellenz Frau Gräfin Caraffa, Obriſthofmeiſterin,
Sechs Hofdamen,
Eine Kammerfrau,
Drei Kammerdienerinnen,
Eine Guardadam,
Ein Kammermenſch,
Eine Mundköchin, Gehilfin und eine Magd,
Eine Krankenwärterin,

Digitized by Google

Eine Krankenköchin,
Ein Extraweib,
Eine Leibwäſcherin,
Zwei Leib- und Frauenzimmer-Kräſerin,
Eine Hemdwäſcherin,
Eine Leilach- und Tafel- } Wäſcherin.

Summa: 170 Perſonen, ſo zu ſpeiſen ſind.



Digitized by Google

III.

Bericht des Grafen Friesen an den Markgrafen von Baden über die Belagerung und Kapitulation von Landau im Jahr 1703.

„Rheinhausen, 25. November 1703.

Ew. H. D.*) befinde ich mich gemüßigt, schmerzhaft zu berichten, daß nach ausgestandener schwerer und langwieriger Belagerung ich endlich so unglücklich gewesen und gezwungen worden, die Festung Landau dem Feind zu übergeben.

Aus beiliegendem Diario geruhen E. H. D. gnädigst zu ersehen, daß ich es bis auf die letzten Extremitäten habe ankommen lassen, und würde mich noch länger, wie es meine Pflicht, maintenieret haben, wenn einige Apparenz übrig gewesen, dem Feind länger mit Nachdruck und Effekt zu wiederstehen.

Nachdem ich aber gesehen, daß mir sehr wenig Pulver und noch weniger Blei, gar keine Granaten und Bomben übrig mehr gewesen, daß alles Kleingewehr in dem Zeughaus zerbrochen und verdorben, auch das bei denen Regimentern in schlechtem Stand und wenig brauchbar mehr gewesen, dann meine Stuck meistens ruiniert und nicht repariert werden können,

*) Euer Hochfürstlichen Durchlaucht.

Digitized by Google

daß von etlich und neunzig Artilleriebedienten nicht mehr, als der einzige Zeugwärter mit sechsundzwanzig Büchsenmeistern, Feuerwerkern und Handlangern, und von der ganzen Garnison nicht viel über 1100 gesund übrig geblieben, die durch die langen Fatiguen sehr abgemattet worden, der nächste Teil von denen Oberoffiziers entweder tot oder blessiert gewesen, habe ich endlich der von denen Herrn Kommandanten der löblichen Regimenter in der Garnison mir beschehenen Vorstellung Gehör geben müssen, welche mir repräsentieret, daß die übrige Garnison in keinem Stand mehr sei, wegen Mangel der Offiziers und der Munition, einen Sturm mit Succeß auszuhalten, sich auch befunden, daß die Bresche an der Courtine rechter und linker Hand des französischen Thors so groß gewesen, daß man nicht allein herauf und herunter reiten, sondern auch auf jeder Seiten mit zwei Bataillonen gemächlich hinauf marschieren können; habe also mich resolvieret, um den Rest der Garnison zu erhalten, weil ich die Unmöglichkeit gesehen, den Platz länger zu conservieren, ich auch die gewisse Nachricht erhalten, daß der gekommene Succurs unglücklich geschlagen worden, aus obigen Ursachen den 15.*) (16.) d. M. abends 5 Uhr die Chamade

*) Graf Friesen begeht hier offenbar einen Irrtum, indem er alle Daten, bis auf den 18., um je einen Tag zu früh ansetzt. Am 15. November abends 5 Uhr konnte Friesen noch keine Nachricht haben, daß der Succurs, das ist die Entsatzarmee, geschlagen worden sei, denn um diese Stunde war die Schlacht bei Speier noch nicht einmal ganz zu Ende und Speier ist neunundzwanzig Kilometer von Landau entfernt. Deutsche wie französische Quellen geben übereinstimmend den 17. November als den Tag der Kapitulation an. Am 18. November fand, wie Friesen richtig anführt, der Ausmarsch der Garnison statt, und am gleichen Tag rückten die Franzosen ein. Allerdings sagt auch das Ratsprotokoll von Landau (vergleiche Seite 137), daß die Belagerung am 15. November geendigt habe. Damit scheint indes

Digitized by Google

schlagen zu lassen und Offiziers, um zu kapitulieren, zu schicken, welche mir auch sofort von dem Feind angenommen, und mir drei andere Offizier zur Geisel zurückgeschickt worden. Den 16. (17.) hat der Marschall de Tallard den französischen Intendanten von der Armee geschickt, um die Kapitulation zu regulieren, welche fast auf dem Fuß, wie sie der Melac erhalten, reguliert worden, wie beikommende Kopie ausweiset. Den 17. (18.) früh habe ich ihnen das deutsche Thor einräumen müssen, weil das französische ganz verbaut gewesen, und den 18. bin ich mit der Garnison herausgezogen. Wie der Auszug erfolget, wird das beigegebene Diarium mit mehreren zeugen.

Hiernächst, Durchlauchtigster Markgraf, gnädigster Herr, finde ich mich schuldig, denen Herren Offiziers und der ganzen Garnison Zeugnis zu geben, daß sie Zeit während dieser schweren und langen Belagerung, bei denen unterschiedlichen Stürmen und in allen andern scharfen Occasionen ihre Schuldigkeit als rechtschaffene Offiziers und brave Leut herzhaftig und mit allem Eifer beachtet, die beiden Herrn Obristen Baron von Buttler und Hoffmann, wovon der letztere blessiert, wie auch die übrig noch gebliebenen Obristlieutenants, wovon drei tot geschossen und der von meinem Regiment blessiert, haben sich bei allen Occasionen sehr distin-

die Einstellung der Feindseligkeiten gemeint zu sein, denn am 15. November, dem Tag der Schlacht bei Speier, fiel wohl der letzte Kanonenschuß auf die Festung. Belagerer und Belagerte verhielten sich dann abwartend, umsomehr, als am 16. November mittags der junge Graf Friesen mit dem Brief Tallards in die Festung geschickt worden war. Die Chamade, d. h. das Trommelzeichen, daß die Festung zu kapitulieren bereit sei, wird demnach am 16., nicht am 15. November nachmittags 5 Uhr geschlagen worden sein. (Die richtigen Daten wurden neben die von Friesen angegebenen in Klammern gesetzt).

Digitized by Google

guieret und ist insonderheit dem fürstlich Salmischen Obristlieutenant Baron von Tallot und seiner Valeur zuzuschreiben, daß der erste Sturm auf die Contregarde glücklich abgeschlagen worden, und wiewohl alle andern Offiziers und Gemeine wohlgethan, so kann ich doch die fermeté und den guten Willen von denen wenigen Kaiserlichen, so sich in der Garnison befanden, nicht genugsam rühmen, zumalen da, wie Ew. H. D. zum Besten bekannt, wegen der schlechten Bezahlung dieselben meistenteils fast nackend und barfuß gewesen; die Herren Obristwachtmeister, insonderheit der Baron von Arnach von dem Thüngenschen Regiment, haben sich nicht weniger in denen zeitwährend der Belagerung vorgefallenen Occasionen, nebst denen Hauptleuten und anderen Offizieren, sehr wohl und rühmlich gehalten, also daß, wenn die Garnison um etliche wenige Bataillons hätte stärker sein, und die Festung mit mehrerer Munition und kleinem Gewehr, wie auch mit mehreren Artilleriebedienten versehen worden, hätte ich Hoffnung gehabt, daß man den Feind noch länger würde aufgehalten haben.

Von der Artillerie, wie auch von denen Mineurs, wovon der Obrist St. Martin alles, was seine Pflicht erfordert, mit großem Eifer und Fleiß beobachtet, bin ich gleichfalls sehr wohl sekundiert worden; so kann ich auch nicht genugsam loben, die fermeté, Fleiß und Eifer, welchen der Durchlauchtische Obristwachtmeister Herr von Elster, so sich freiwillig in die Festung geworfen, zeitwährend der Belagerung erwiesen, indem er auch als der einzige Ingenieur, so ich gehabt, was die Fortifikation angegangen, sekundieret, weswegen ich dann Ew. H. D. gehorsamst ansuche, diesen wackeren Leuten die Gnad zu thun, und sie wegen ihrer erwiesenen Treu und herzhaften Dienst bei Dero Römischen

Digitized by Google

K. M.*) nach Dero hohem Vermögen bestens zu rekommandieren.

Mit nächstem werde ich Ew. H. D. die richtigen Tabellen von denen Regimentern, in was für Stand sie sich anjetzo befinden, überschicken; beiläufig kann ich Ew. H. D. berichten, daß die Garnison anfänglich in 4000 Mann zu Fuß und in 200 Pferden bestanden, darunter bei die 800 undienstbar gewesen.

Bei End der Belagerung haben sich über die 1800 Tote und Blessierte befunden, unter welchen bei die fünfhundert Tote und über die neunzig Stab- und Oberoffiziers.

Der Feind hat gleichfalls soviel eingebüßt, wiewohl er solche sehr versteckt hat; desselben eigenem Geständnis nach hat er vierundzwanzig Ingenieurs nebst ein paar hundert Oberoffiziers verloren, ohne die Blessierten, und über die 2000 Tote und Blessierte. Die Gefangenen und Ausreißer aber sagen, daß der Feind über die 4000 verloren habe.

Der Herr Feldmarschall Graf von Nassau hat den Rest der Garnison in die nächst am Rheinorte von Philippsburg bis Daxland gelegt, wiewohl das meiste Gewehr untüchtig zum Gebrauch ist.

Was meine Person angeht, erwarte ich Ew. H. D. gnädigste Ordre, wo ich verbleiben oder hingehen soll, und wünsche von Herzen, die gnädigste Erlaubnis zu haben, Ew. D. selbsten persönlich aufzuwarten, und wiewohl ich so unglücklich gewest, daß ich diesen festen Ort gegen des Feindes große Macht, welcher zuletzt sechsundachtzig Bataillons und hundertdrei Eskadrons gehabt, nicht länger maintenieren können, so wünsche von Herzen ich nichts mehreres, als ander-

*) Königlichen Majestät.

weitig glücklichere Gelegenheit zu haben, der Römiſchen K. M. meinen treuen Eifer, ſo wie es meine Pflicht und Gewiſſen erfordert, mit meinen wenigen Dienſten zu erweiſen und dadurch Ew. H. D. hohe Gnad allezeit zu erhalten, der ich allezeit meines Lebens mit treueſter Devotion verbleibe u. ſ. w.

Graf Frieſen,
Kaiſerlicher Feldmarſchallieutenant.

Digitized by Google

IV.

Handschreiben

des Kaisers Leopold I. an den Grafen Friesen.

Lieber Graf von Friesen!

Mit was ungemeiner Standhaft- und Tapferkeit Ihr die Festung Landau gegen so langwierig und harten feindlichen Angriff verteidigt, und ungeacht aller ausgestandener Extremität, auch des geschlagenen Succurs, dennoch eine Kapitulation mit aller Ehrenbezeigung erhalten, mithin die Besatzung salviret habet, müssen die Feind bekennen, die Freund aber können darüber sich nit genugsam verwundern, und wäre zu wünschen, daß andere Komandanten ein Gleiches gethan hätten, oder in das Künftig von Eurem Valor und Treu ein Beispiel nehmen thäten.

Dahero ich denn Euch hiebei gebührenden unsterblichen Ruhm nicht allein durch danknehmiges Gefallen gnädigst bestätigen, sondern auch vermittelst meiner Gnaden erkannt und hiemit vermehren wollen, indem ich ungeacht vieler anderer, auch wohl meritierter meiner Feldmarschallieutenanten habender Anciennetät Euch gleichwohl vorziehen, und zu meinem Obristfeldzeugmeister erhoben, deshalben auch das be-

Digitized by Google

hörige Patent schon auszufertigen verordnet habe, auf daß die Welt erkenne, was ihr verdient habt, und wie bei mir die Verdienst all übrigen Considerationen vorwalten. Werde auch auf Euch noch weiters zu reflektieren nit ermangeln, wie ich denn Euch mit kaiserlichen Gnaden wohlgewogen verbleibe.

Geben in meiner Stadt Wien den zehnten Monatstag Dezembris im Siebzehnhundertundritten Jahr.

Leopold.

Digitized by Google

V.

Die

Belagerungsmünzen Melacs vom Jahr 1702

und die

Medaillen auf die Kapitulationen Landaus

in den

Jahren 1702 und 1703.

Vorbemerkung.

Hierzu die Abbildungen auf Tafel I—IV.

Der Lichtdruck ist, wo nichts Gegenteiliges bemerkt ist, nach Originalen ausgeführt. Alle Abbildungen geben die natürliche Größe der Originale wieder.

Digitized by Google

Die Belagerungsmünzen Melacs.*)

Der Festungskommandant General de Melac hat während der Belagerung von Landau im Jahre 1702 Belagerungsmünzen verausgabt, um seine Truppen damit zu besolden, als die Festungskasse erschöpft war.

Nach übereinstimmendem Zeugnis gleichzeitiger Schriftsteller hat Melac zur Anfertigung dieses Geldes sein eigenes Silbergeschirr hergegeben.**) Der Beweis dafür ist überdies durch das Vierlivresstück (Tafel I, 2) erbracht. Diese Münze zeigt auf der Rückseite das sauber eingravierte Wappen Melacs, womit ursprünglich die silberne Platte geziert war, die zur Anfertigung der Notmünzen zerschnitten worden ist. (Durch das Aufschlagen des Stempels auf der entgegengesetzten Seite ist die Gravierung des Wappens stellenweise verwischt.)

Die Prägung, womit die zurechtgeschnittenen Silberstücke versehen worden sind, um sie als Münzen zu kennzeichnen, und die heraldischen Lilien, die je nach der Anzahl der vorhandenen Ecken zur Abgrenzung der

*) Vergleiche Seite 57.

**) Europäischer Merkur II. Teil, Seite 182; Bréande, Journal du siège u. s. w.

Digitized by Google

Silberplättchen rings am Rand eingeschlagen wurden, zeigen auffallende Verschiedenheiten. Dies mag daher rühren, daß Melac sich zur Herstellung der Münzen zweier Goldschmiede bediente, eines Franzosen und eines Deutschen, von denen jeder unabhängig vom andern sich seine Stempel nach der allgemein gegebenen Vorschrift anfertigte.

Der eine, wahrscheinlich der französische Goldschmied, hat römische Ziffern zur Wertbezeichnung gewählt; Ort und Datum ist bei seinem Fabrikat mit einem gemeinschaftlichen Stempel, die Wertbezeichnung mit einem andern, vom vorigen gesonderten Stempel aufgeprägt. Beide Stempel, die auf den Münzen manchmal neben, manchmal untereinander erscheinen, geben die Schrift erhaben auf vertiefter Grundfläche. Aber nur die Wertangabe in Livres ist in dem Wertstempel enthalten; der Zuschlag für die Herstellungskosten von einem Sou für das Livre ist neben dem Wertstempel bald mit einer arabischen, bald mit einer römischen Ziffer und einem neben die Ziffer gestellten S mit Punzen vertieft eingeschlagen. Auch sind die Lilien, die in Form und Größe ohnehin kleine Verschiedenheiten aufweisen, bei einigen Stücken vertieft, bei anderen erhaben auf vertiefter Grundfläche in den Abschnitt und den Rand der Silberplättchen geprägt.*)

Der deutsche Goldschmied drückte den Wert mit arabischen Ziffern aus und hat die vollständige Wertangabe samt der Orts- und Datumbezeichnung in einen einzigen Stempel zusammen gefaßt, wobei alle Schrift erhaben auf vertiefter Grundfläche erscheint. Die Lilien am Abschnitt der Stücke oder auf dem Tellerrand, wo ein solcher vorhanden ist, sind ebenfalls

*) Siehe Tafel I, 1 und 3, und die in den Text gedruckte Abbildung 15.

erhaben mit ringsum vertiefter Grundfläche geprägt.*)

Der Hauptstempel mit dem Melacschen Wappen ist bei beiden Fabrikaten im allgemeinen übereinstimmend, auf Stücken mit größerer Fläche aber manchmal etwas größer, als auf kleineren Stücken. Es sind also auch für das Wappen mehrere Stempel verwendet worden.

Die Annahme, daß zwei zeitlich getrennte Verausgabungen von Notmünzen veranstaltet worden sind, und daß davon die Verschiedenartigkeit der Stempel herrühre, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich, und nirgends finden sich Anhaltspunkte dafür. Kapitän Breande, der während der Belagerung ein genaues Tagebuch geführt hat, berichtet über die Ausgabe des Notgeldes:

> 28. Juli: Der Schatz ist verbraucht. Fournieres, der Schatzmeister, fand bisher infolge seiner Bemühungen immer noch Mittel, um die Truppen zu bezahlen, aber sein Kredit ist erschöpft. Herr von Melac traf nun edelmütig Vorsorge zur Bezahlung der Truppen, indem er sein ganzes silbernes Tafelgeschirr in Stücke schneiden ließ u. s. w.
>
> Unterm 20. August berichtet Breande weiter: Die neue Münze des Herrn von Melac ist erschöpft, die Truppen sind seit fünf Tagen nicht bezahlt.....

und dann wird ausgeführt, daß die Truppen mit Branntwein und Tabak statt mit Geld besoldet wurden. Breande erwähnt also nur eine Ausgabe von Notmünzen; er würde gewiß nicht unterlassen haben, darüber zu berichten, wenn etwa eine abermalige Ausgabe stattgefunden hätte. Am 28. Juli wurde das Notgeld in den Verkehr gebracht und am 15. August wurden die Truppen zum letztenmal damit bezahlt; jedenfalls war am 20. August kein Stück

*) Siehe Tafel I, 2, 4 und 5.

mehr davon in der Kasse, denn von da an traten zur Besoldung der Truppen Branntwein und Tabak an die Stelle des Geldes. Wenn wirklich eine zeitlich getrennte zweite Ausgabe von Notmünzen stattgefunden hätte, so müßte sie in die Zeit vom 28. Juli bis zum 15. August gefallen sein. Aber Melac hatte nach dem Tagebuch Breandes gleich beim erstenmal sein gesamtes Tafelgeschirr hergegeben, und daß etwa später den Bürgern von Landau Silbergeschirr abgenommen worden wäre, darüber findet sich nirgends eine Andeutung, auch nicht in den Ratsprotokollen, die sonst alle von Melac gemachten Requisitionen genau verzeichnen.

Wäre also in der kurzen Zwischenzeit vom 28. Juli bis zum 15. August eine zweite Ausgabe von Belagerungsmünzen veranstaltet worden, so hätte man dazu kaum neue Stempel anfertigen lassen, sondern gewiß wieder die ersten Stempel verwendet. Die Verschiedenartigkeit der Stempel auf den Melacschen Notmünzen erklärt sich demnach am einfachsten, wenn man die gleichzeitige Anfertigung der Münzen in zwei getrennten Werkstätten annimmt. Man wird daher die Belagerungsmünzen Melacs nicht nach erster und zweiter Ausgabe, sondern nach dem Fabrikat des französischen und dem des deutschen Goldschmiedes zu unterscheiden haben.

In der nachfolgenden Beschreibung ist nur hervorgehoben, was in der Abbildung nicht sofort in die Augen fällt. Die dargestellten sechs Belagerungsmünzen sind nur die Haupttypen; denn ganz abgesehen von der stets wechselnden Form der Silberklippen und der Anzahl der an ihrem Rand eingeschlagenen Lilien, ergeben sich aus kleinen Verschiedenheiten der Stempel eine ganze Anzahl von Spielarten aller drei Werte der beiden Fabrikate, namentlich viele beim Fabrikat des französischen Goldschmiedes.

Digitized by Google

Als solche Verschiedenheiten sind besonders hervorzuheben:

1. Beim Fabrikat des Franzosen:

Größere und kleinere, erhabene und vertiefte Lilien zur Abgrenzung des Randes; römische und arabische Ziffern zur Bezeichnung des Zuschlags in Sous;

Das Fehlen des S hinter der Zuschlagsziffer.

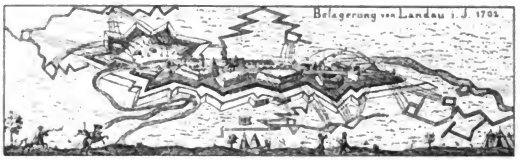
2. Beim Fabrikat des Deutschen:

Größeres und kleineres Wappen.

Die drei Lilien in dem runden Stempel unterhalb des Melacschen Wappens sind nicht besonders eingeschlagen, sondern waren gleich in den Stempel mit dem Wappen eingraviert. Diese drei Lilien hatten den Zweck, die Belagerungsmünzen, die Melac kraft seiner Vollmachten als Festungsgouverneur während der Belagerung verausgabt hat, als Münzen von Frankreich zu kennzeichnen, obschon Melac der eigentliche Münzherr war und deshalb auch in erster Linie sein eigenes Wappen auf den Münzen angebracht hat.

Ein Bestandteil des Melacschen Wappens sind diese drei bourbonischen Lilien nicht. Dies geht schon aus der Rückseite des Vierlivresstückes (Fig. 2.) hervor; denn das dort eingravierte Wappen Melacs hat die drei Lilien nicht.

Digitized by Google



Tafel I.

Beschreibung der abgebildeten Belagerungsmünzen.

A. Fabrikat des französischen Goldschmiedes.

Zwei Schriftstempel.

1.

IIII. LIVRE. **4** LANDAV 1702. (4 Livres, 4 Sous). Die Ziffer **4** ist mit einer Punze vertieft eingeschlagen. Vier erhabene Lilien der größten Art grenzen den Rand ab. Breiter, sehr erhabener Tellerrand. Rückseite glatt. Gewicht: 26 Gramm. Original im historischen Museum in Speier.

3.

II. LIVRE. **II S** LANDAV .1702. (2 Livres, 2 Sous) **II S** ist vertieft eingeschlagen. Acht vertiefte Lilien der kleinsten Art grenzen den Rand ab.

Digitized by Google

Auf der Rückseite eingraviertes Blattornament, die ursprüngliche Verzierung des zur Ausmünzung verwendeten Silbergerätes. (Siehe Abbildung der Rückseite auf Tafel I).
Gewicht 13 Gramm.
Original in meiner Sammlung bayerischer und pfälzischer Münzen und Medaillen.

15.

I. LIVR. **I S** LANDAV .1702.

(1 Livre, 1 Sou) **I S** ist vertieft eingeschlagen. Fünf erhabene Lilien der kleinsten Art grenzen den Rand ab.
Das Wappen erscheint verzerrt, weil die Münze einen Doppelschlag vom runden Stempel erhalten hat.
Diese Münze ist die einzige, die LIVR., nicht LIVRE hat.
Das Stück scheint ein Teil eines ausgehämmerten Löffels zu sein, denn es ist noch schwach konkav.
Rückseite glatt.
Gewicht 6,5 Gramm.

Digitized by Google

Original in der Sammlung des Herrn Henri Meyer in Paris, 24 Avenue Hoche.*)

*) Es gelang mir, dieses seltene Stück noch aufzutreiben, als die Lichtdrucktafeln schon gedruckt waren, weshalb die Münze nach photografischer Aufnahme, die auf die Druckplatte übertragen wurde, im Text abgebildet ist. Herr Henri Meyer hatte die Liebenswürdigkeit, mir zu diesem Zweck die Münze im Original zu übersenden, wofür ich ihm auch hier an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

B. Fabrikat des deutschen Goldschmiedes.

Ein Schriftstempel.

2.

4. LIVRE. (s) 4 S (ous)
LANDAV. 1702

Das Melacsche Wappen vom größeren Stempel. (Hauptunterscheidungszeichen dieses Stempels ist außer der Größe, daß die Löwenpranke im linken Feld des Wappens länger ist, als im Wappen vom kleineren Stempel.)
Sieben erhabene Lilien grenzen den Rand ab.
Tellerrand auf der längsten Seite des Stückes.
Auf der Rückseite das eingravierte, mit Ornamenten

Digitized by Google

umgebene Melacſche Wappen, die urſprüngliche Verzierung des zur Ausmünzung verwendeten Silbergerätes. (Siehe Abbildung der Rückſeite auf Tafel I). Gewicht: 26 Gramm. Original im hiſtoriſchen Muſeum in Speier. (Zur Sammlung Stichaner gehörig.*)

4.

2. LIVRE. (s) 2 S (ous) .LANDAV. 1702.

Das Wappen vom kleineren Stempel. Sechs erhabene Lilien grenzen den Rand ab. Tellerrand am längſten Abſchnitt des Stückes. Rückſeite glatt. Gewicht: 13 Gramm. Original in meiner Sammlung.

5.

.I. LIVRE .I. S (ou) LANDAV ⊕ (Eppichblatt) .1702.

Das Wappen vom kleineren Stempel. Vier erhabene Lilien grenzen den Rand ab.

*) Im hiſtoriſchen Muſeum in Speier befindet ſich auch ein gehenkeltes Vierlivresſtück dieſer Art, das auf der Rückſeite die folgende, alt eingravierte Inſchrift aufweiſt: Anno 1702 d. 24 April: iſt Landau Investirt, 16 Junii: Aprochen Geoffnet, 2 Julii: Canonirt, 8 Julii: Bombardirt, 9 7br: Capitulirt, 12 7br: Ausgezog.

Digitized by Google

Rückseite glatt.
Dieses Stück ist vermutlich aus einer der Silberplatten, geschnitten, die aus den zusammengeschmolzenen Geräten und Abfällen gewonnen wurden.
Gewicht: 6,5 Gramm.
Original in meiner Sammlung.

Die Melacschen Belagerungsmünzen sind heute von großer Seltenheit. Nach der Einnahme von Landau verfielen die meisten dieser Münzen, da sie keinen Kurs mehr hatten, dem Schmelztiegel. Später ließen die Franzosen alles, was davon noch zu haben war, aufkaufen und nach Frankreich bringen, wo die Münzen verschiedenen Museen und Sammlungen überwiesen wurden.

Digitized by Google

Medaillen auf die Belagerung 1702.*)

Tafel II.

6.

Vs.:**) IOSEPHVS D.(ei) G.(ratia) ROM.(anorum) ET HVNG.(ariae) REX.
Josef, von Gottes Gnaden Römischer und Ungarischer König.
Am Armabschnitt: P. H. M.(üller), Handzeichen des Stempelschneiders.***)

*) Die Abbildungen (Tafel II bis IV) machen eine genaue Beschreibung der Medaillen entbehrlich. Ich kann mich daher darauf beschränken, die Inschriften zu erläutern und einige weniger ins Auge fallende Einzelheiten der bildlichen Darstellungen hervorzuheben.

**) Vs. = Vorderseite, Rs. = Rückseite.

***) Philipp Heinrich Müller, geb. 1650 in Augsburg, gest. 1718 ebenda, war von Beruf Goldschmied, aber namentlich wegen seiner Kunst des Stempelschneidens berühmt. Fast alle Herrscher Europas, die es nach damaligem Brauch liebten, ihre Kriegsthaten durch Medaillen verherrlichen zu lassen, beschäftigten den geschickten Meister, dessen Werkstätte sich in der Hauptzeit seiner Thätigkeit in Nürnberg befand.

Digitized by Google

Rſ.: ARMORVM PRIMITIAE.
Erſte Waffenthat.
LANDAVIA RECEPTA D. (ie) 10. SEP. (tembris) 1702.
Landau wiedergewonnen am Tage des zehnten September 1702.

Randſchrift: O LEOPOLDE, hierauf folgt das Diſtichon:
NVNC TE PROLE TVA IVVENEM GERMANIA SENTIT,
BELLAQVE PRO MAGNO CAESARE CAESAR AGIT.*)
Leopold!
Nun erkennt Deutſchland in deinem Sproſſen die Tapferkeit deiner Jugend,
Da der kommende Kaiſer den Krieg für den Kaiſer führt.

Gewicht der ſilbernen Medaille: 32 Gramm.

Original in meiner Sammlung pfälziſcher und bayeriſcher Münzen und Medaillen.

7.

Vſ.: VICTORIA FELIX AVSPICIIS EFFECTA TVIS.
Glücklicher Sieg, unter deiner Leitung errungen.
IOSEPHO R. (omanorum) ET H. (ungariae) REGI, PRIMA AD RHENVM EXPEDITIONE CONFECTA.
Joſef, dem Römiſchen und Ungariſchen König bei Vollendung ſeines erſten Feldzugs am Rhein.

*) Ovid. Tristia, lib. II, 229. Dieſer Vers aus den Klageliedern Ovids, die er vom Jahr 9 nach Chriſtus an in der Verbannung geſchrieben hat, bezieht ſich auf die damaligen Kämpfe in Deutſchland, wo Tiberius, der Cäſar, das iſt der zum künftigen Kaiſer Auserſehene, den Krieg für den Auguſtus, den regierenden Kaiſer, führte.

Digitized by Google

Unter der Büste: G. H(autsch), Monogramm des Stempelschneiders.*) Hautsch scheint aber nur das Portrait geschnitten zu haben, während wohl alles übrige von dem Meister herrührt, der auf dem Rand der Münze sein Handzeichen angebracht hat.

Rs.: LANDAVIA.

CESSIT LEOPOLDO MAGNO ET IOSEPHO.

Landau.

Es ergab sich Leopold dem Großen und Josef.

POSTHAC CEDET NEMINI.

Von nun an wird es sich Niemand ergeben.

In jeder dieser beiden Inschriften ist die Jahrzahl 1702 als Chronogramm enthalten. Die größeren Buchstaben sind nämlich zugleich als römische Ziffern aufzufassen; die Quersumme der so entstehenden Zahl ergibt 1702.**)

Der Festungsplan auf der Rückseite der Medaille samt der Darstellung der Angriffsarbeiten und Batterien der Kaiserlichen zeichnet sich durch große Genauigkeit aus.

---

*) Georg Hautsch, Stempelschneider in Nürnberg 1683—1712.

**) Die Inschriften dieser Medaille haben den Beichtvater des Römischen Königs zum Verfasser, der mit im Feldlager vor Landau war. Mit den Inschriften auf der Rückseite der Medaille hat es folgende Bewandtnis: Über dem französischen Thor waren in der Bogennische die Worte HAEC NEMINI CEDET (Diese [die Festung] ergibt sich Niemand) in den Stein gemeißelt, und darauf spielen die Inschriften der Medaille an. Zufällig und jedenfalls unabsichtlich ist in dem Satz HAEC NEMINI CEDET auch die Jahrzahl 1702 enthalten, doch waren natürlich die Buchstaben, die zugleich römische Zahlen bedeuten, in der Inschrift auf dem Stein nicht hervorgehoben. Nach der Einnahme der Festung im Jahr 1702, nachdem der Spruch schon jahrelang über dem Thor gestanden hatte, wurde die Sache aber ausgeklügelt und die Inschrift mit der darin verborgenen Jahrzahl nachträglich als Vorausbestimmung des Schicksals von Landau angesehen.

Digitized by Google

Randſchrift: ✣ G. F. N. ✣ (ürnberger), Handzeichen des Stempelſchneiders.*)

Gewicht der ſilbernen Medaille: 40 Gramm.

Original in meiner Sammlung.

8.

Bſ.: IOSEPHVS REX.

Joſef, König.

SOL ET LVNA ET STELLAE ADORABVNT EVM. GEN.(esis) 37.

Sonne, Mond und Sterne werden ſich vor ihm verneigen.**) (Geneſis, 37, Vers 9.)

PRINCEPS EXERCITVS DOMINI.

IOS.(uae) C.(aput) 5.

Der Fürſt über das Heer des Herrn.

(Joſua, Kapitel 5 (Vers 14.)

Im inneren Kreis: IOSEPHVS REX.

Joſef, König.

Unter dem Medaillon mit dem Hüftbild Joſefs I., der den Feldherrnſtab in der Rechten hält, auf der Linie des Abſchnitts, iſt das Handzeichen des Stempelſchneiders ſichtbar: G. H.(autsch). Auch hier ſcheint Hautſch nur dieſe Seite der Medaille, vielleicht das Portrait allein, geſtochen zu haben; alles übrige rührt wohl von G. F. Nürnberger her, deſſen Handzeichen auf der Rückſeite der Medaille angebracht iſt. Dieſe Medaille iſt demnach, wie die Medaille 7, eine gemeinſchaftliche Arbeit der Meiſter Hautſch und Nürnberger.

*) Georg Friedrich Nürnberger, Stempelſchneider und Münzmeiſter in Nürnberg, 1682—1724.

** Mit dieſem Bibelſpruch iſt auf den bekannten Traum des bibliſchen Joſef angeſpielt: Sonne, Mond und elf Sterne verneigten ſich vor mir. (Vater, Mutter und die elf Brüder des Erzvaters Jakob.)

Digitized by Google

Rſ.: Auf dem Band: LANDAV.
Landau.

CAESAREO aVSpICIo, regIs VIrtVte, baDENSIS
feLICI DVCtV, gaLLo est eX VngVe retraCta.
(Diſtichon).

Unter kaiſerlicher Oberleitung, durch des Königs Tapferkeit und des Badenſers glückliche Führung iſt ſie (die Stadt) dem Hahn wieder aus der Kralle geriſſen worden.
(Wortſpiel mit gallus der Hahn und Gallus der Gallier.)
In dieſer Inſchrift iſt wieder die Jahrzahl 1702 als Chronogramm enthalten.

DIE IX. SEPT. (embris.)
Am Tage des 9. September.

G. F. N. (ürnberger), Handzeichen des Stempelſchneiders.

Randſchrift: TECVM EST DOMINVS DEVS TVVS IN OMNIBVS, AD QVAECVNQVE PERREXERIS. JOS. (uae) C. (ap.) I.
Mit dir iſt der Herr, dein Gott, in allem, was immer Du unternehmen wirſt.
Joſua, Kapitel 1 (Vers 9).

Gewicht der ſilbernen Medaille: 46 Gramm.
Original in meiner Sammlung.

Digitized by Google

Tafel III.

9.

Rſ.: INVICTVS GERMANIAE REX IOSEPHVS I., LANDAVII EXPVGNATOR.*)
Unbeſiegter König Deutſchlands, Joſef I., Landaus Überwinder.
(Chronogramm: 1702.)
Am Armabſchnitt: SEIDLITZ., Name des Stempelſchneiders.**)

Rſ.: GERMANIAE GLORIA.
Deutſchlands Ruhm.
Auf dem Schild, den der Adler in den Krallen hält, befindet ſich die Anſicht der Feſtung Landau, wie dieſe eben beſchoſſen wird. Oben am Rand des Schildes ſteht: LANDAV.
Der Pfeiler, auf den ſich die gekrönte weibliche Geſtalt ſtützt, hat die Form eines I als Anſpielung auf den Namen Joſef.
Im Hintergrund der Darſtellung ſieht man die Berge der Vogeſen und des Haardtgebirges und die am Fuß der Berge liegende Feſtung Landau, vor deren Wällen ſich eben ein Ausfallgefecht abwickelt.

Randſchrift: PANDITE, CVR REGI PORTAS OCCLVDITIS HOSTES,
MAGNI VI DICIT NOMINIS INGREDIAR. (Diſtichon.)

*) Landavii iſt von Landavium abgeleitet, das dem Chronogramm zu Liebe ſtatt des gebräuchlicheren Landavia gewählt wurde.

**) Georg Seidlitz, Stempelſchneider in Wien. Die Zeit ſeiner Thätigkeit erſtreckt ſich von 1699 bis 1716. Er war der Lehrer des berühmten P. Ch. Becker, der die Medaille 10 geſchnitten hat.

Digitized by Google

Ihr Feinde, öffnet die Thore dem König; warum haltet ihr sie verschlossen? Mit der Macht meines erhabenen Namens, sagt er, werde ich einziehen!

Gewicht der silbernen Medaille: 53 Gramm.

Original in der Sammlung des A. H. Kaiserhauses in Wien.

Die Abbildungen (Vorder- und Rückseite) sind nach getönten Gipsabgüssen hergestellt, und diese von Leimformen, die vom Original abgenommen wurden, gewonnen.*)

10.

Vs.: JOSEPHUS I. D.(ei) G.(ratia) ROM.(anorum) GER.(maniae) HUNG.(ariae) REX, ARCH.(idux) AVS.(triae).

Josef I., von Gottes Gnaden Römischer, Deutscher und Ungarischer König, Erzherzog von Österreich.

(Die Schreibweise des Buchstabens U in IOSEPHUS, HUNG. und AVS. ist beachtenswert.)

Am Armabschnitt: P. C. BECKER, Name des Stempelschneiders.**)

Rs.: FORTITER ET FORTVNATE.

Mit Tapferkeit und Glück.

Eine aus den Wolken hervorkommende Hand faßt die Fortuna beim Schopf. Diese hält in ihrer Linken das österreichische Hauswappen. (Silberner Querbalken im roten Feld.) Im Hintergrund sieht man

*) Ich verdanke die Abgüsse von dieser und der folgenden Medaille dem freundlichen Entgegenkommen des k. u. k. Regierungsrats Herrn Dr. Kenner, Direktors der Münzen-, Medaillen und Antikensammlung des A. H. Kaiserhauses in Wien.

**) Philipp Christof Becker, geboren 1674 in Koblenz, Stempelschneider in Wien; gestorben 1743.

Digitized by Google

die Feſtung Landau mit dem Fort. Die Anſicht ſcheint aber der Phantaſie des Künſtlers entſprungen zu ſein, denn ſie ſtimmt mit dem wirklichen Ausſehen der Stadt wenig überein.

Ohne Randſchrift.

Gewicht der ſilbernen Medaille: 58 Gramm.

Original in der Sammlung des A. H. Kaiſerhauſes in Wien, Abbildungen nach Gipsabgüſſen, wie bei 9.

II.

Vſ.: VENIENTIS SIBILVS AVSTRI ASPIRAT PRIMO FORTVNA LABORI.*)

Der Hauch des kommenden Südwindes weht Glück der erſten Kriegsthat zu.

CHARA DEVM SOBOLES, MAGNVM IOVIS INCREMENTVM,

TALE DABIT SPECIMEN.**)

Der teure Sproſſe der Götter, der große Nachkomme Jupiters, wird eine ſolche Probe ablegen.

Links am Rand der inneren Umſchrift, wo die Worte sibilus austri ſtehen, iſt der Kopf des Wind-

*) Der erſte Teil dieſer Inſchrift (Venientis sibilus austri) iſt aus Vergils Aeneïs (II, 385) entnommen und zwar bilden dieſe Worte dort die zweite Hälfte eines Hexameters. Der zweite Teil der Inſchrift (aspirat primo fortuna labori) iſt aus Vergils Eklogen (V, 82), und ebenfalls die zweite Hälfte eines Hexameters. Vergils Aeneïs (die Äneïde) iſt ein Epos, deſſen Held Aeneas, Sohn des Anchiſes und der Venus, der Ahnherr der Römer iſt. Die Eklogä oder Bukolika des Vergil ſind Hirtenlieder nach Art der Idyllen, enthalten aber viele Anſpielungen auf römiſche Verhältniſſe und Perſonen damaliger Zeit. Vergil (P. Vergilius Maro) war ein Zeitgenoſſe des Kaiſers Auguſtus, der von 30 v. Ch. bis 14 n. Ch. regierte.

**) Der erſte Teil der Inſchrift (bis incrementum) iſt aus Vergils Eklogen (IV, 49); der zweite Teil (Tale dabit specimen) ſtammt aus den Georgika (II, 241) desſelben Schriftſtellers. Es heißt dort: Tellus (die Erde) tale dabit specimen. Die Georgika ſind Gedichte über den Landbau.

Digitized by Google

gottes ſichtbar, der der Stadt einen Sturm zuſendet. Sibilus austri heißt Südwind; in dem Venientis sibilus austri iſt jedoch noch ein Wortſpiel enthalten, das auf die Ankunft des Erzherzogs Joſef von Öſterreich im Lager von Landau bezogen werden kann. (Austri, des Öſterreichers, vom mittellateiniſchen Auster.) Im Vordergrund ſieht man den Römiſchen König zu Pferd.

Rſ.: CAESARI IOSEPHO, PATRIA GERMANO, DIGNITATE ROMANO, VICTORIA GALLICO, FELICI TRIVMPHATORI OB LANDAVIAM MVNITISSIMVM GALLIAE PROPVGNACVLVM EXPVGNATVM S.(acrum) A.(nno) MDCCII. Dem künftigen Kaiſer Joſef, Deutſchem dem Vaterland nach, Römer von ſeiner Würde, Gallier durch ſeinen Sieg, dem glücklichen Triumphator wegen der Eroberung von Landau, des ſtärkſten Bollwerks Galliens, geweiht im Jahre 1702.

AGGREDERE O MAGNOS ADERIT IAM TEMPVS HONORES.*)

Strebe nach hohen Ehren, ſchon iſt die Zeit dazu gekommen!

Unten, wo die Lorbeerzweige verknüpft ſind: H(ilken), Handzeichen des Stempelſchneiders.**)

*) Vergils Eklogen IV, 48. Vergleiche die Anmerkung zu dem Vergilſchen Vers (Eklog. IV, 49), der auf der Vorderſeite dieſer Medaille ſteht. Mit dem Vers 48 wäre zu beginnen und demnach zu leſen: Aggredere o magnos aderit jam tempus honores, Chara deum soboles, magnum Jovis incrementum, und dann folgt als Ergänzung des Satzes die Stelle aus den Georgika: Tale dabit specimen.

**) Johann Friedrich Hilken aus Nordhauſen, Stempelſchneider in Schwerin, 1703 bis 1717. Hilken ſcheint ſeine Werkſtätte anfänglich in Hamburg gehabt zu haben, denn im Thesaurus numismatum modernorum vom Jahr 1702 iſt H. als Hamburger Stempelſchneider bezeichnet.

Digitized by Google

Die geflügelte Gestalt oben, wo sich die Lorbeerzweige vereinigen, stellt die Fama vor, wie sie ins Horn stößt und eine Flagge schwingt.

Die Abbildung ist dem Werk van Loons, Beschreybing der Nederlandsche Historipenningen van Kayzer Karl den Vyrden op Koning Philips zynen Zoon; ins Graavenhaage 1731, entnommen, wo die Medaille im Band IV, Seite 332, durch einen Kupferstich dargestellt ist. Eine Abbildung und Beschreibung der Medaille findet sich auch im Thesaurus numismatum modernorum (Histor. Gedächtniß-Müntzen) Jahrgang 1702, Seite 197.*)

*) Diese Medaille ist ohne Zweifel die seltenste aller Landauer Medaillen. Ich habe mich vergeblich bemüht, den Aufbewahrungsort eines Exemplars der Medaille auszukundschaften, um die Abbildung nach dem Original oder einem Abguß vom Original geben zu können. Die Medaille befindet sich aber nicht in den Münzkabinetten von Straßburg, Karlsruhe, Heidelberg (städtische Sammlung), Frankfurt am Main, Speier, München, Wien, Dresden, Berlin, Amsterdam, Leiden, Haag, Paris (Bibliothèque nationale), London (British Museum), von wo ich überall verneinende Antworten erhielt. Unerwidert blieb meine Anfrage an das archäologische Kabinett der Universität Heidelberg und an das großh. Münzkabinett in Gotha, vermutlich, weil die Medaille auch dort nicht vorhanden ist. Die bedeutendsten Münzsammler und Numismatiker des In- und Auslands, an die ich mich gewendet habe, besitzen die Medaille ebenfalls nicht, noch vermochten sie mir einen Besitzer der Medaille zu nennen. Sogar in der Sammlung Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich, wo fast alle Landauer Münzen und Medaillen vertreten sind, fehlt diese Medaille, wie mir der Oberhofmeister Ihrer Majestät, Seine Excellenz Herr Graf Seckendorff mitzuteilen die Güte hatte. Eine Anfrage, die Herr Hofrat Dr. J. Erbstein in Dresden wegen der Medaille in den von ihm herausgegebenen Blättern für Münzfreunde (1894, Nr. 195) mit großem Entgegenkommen erlassen hat, führte leider auch nicht zur Ermittelung eines Originals der Medaille.

Digitized by Google

Tafel IV.

12.

Vſ.: Innerhalb des Feſtungsgürtels: LANDAU.
Links: QUEICH. } Bezeichnung der zwei auf der
CANAL. } Medaille ſichtbaren Waſſerläufe.

Der Feſtungsplan iſt auch auf dieſer Medaille mit großer Sachkenntnis und Genauigkeit ausgeführt und der Himmelsrichtung entſprechend angeordnet, was bei der Medaille 7 nicht ganz der Fall iſt. Sogar nebenſächliche Einzelheiten wie z. B. der Garten Melacs auf der Weſtſeite der Feſtung, am rechten Ufer des Kanals, der Kanalhafen u. ſ. w. ſind deutlich erkennbar. Die Angriffsarbeiten der Kaiſerlichen gegen das Fort und gegen die Südoſtfront der Feſtung ſind ebenfalls richtig wiedergegeben.

Rſ.: LANDAU VON I.(hrer) RÖM.(ischen) KAY.(serlichen) MAY.(estät) UND DES REICHS WEGEN DURCH I.(hre) RÖM.(ische) KÖNIG.(liche) MAY.(estät) BELAGERT UND DEN 9. SEPT.(ember) EROBERT 1702.

Gewicht der ſilbernen Medaille: 41 Gramm.
Original im hiſtoriſchen Muſeum in Speier.

13.

Vſ.: IOSEPHVS ROM.(anorum) ET HVN.(gariae) REX.
Joſef, Römiſcher und Ungariſcher König.

Rſ.: AMORE ET TIMORE.
Durch Liebe und Furcht. (Wahlſpruch Joſefs I.)

Dieſe Medaille iſt ein ſogenannter Gnadenpfennig, der bei der Belagerung von Landau im Jahr 1702 vom

Digitized by Google

Römischen König für besondere Tapferkeit verliehen wurde; der Gnadenpfennig hing an einer goldenen Kette, die um den Hals getragen wurde.

Gewicht der Medaille: 23 Gramm. (Silber, vergoldet.)

Original im historischen Museum in Speier.

Medaille auf die Belagerung 1703.

14.

Bs.: LUDOVICVS MAGNVS REX CHRISTIANISSIMUS.

Ludwig der Große, Allerchristlichster König.

Unter dem Kopf: J. MAVGER F.(ecit.*)

Rs.: VICTIS AD SPIRAM HOSTIBVS, LANDAVIA CAPTA XVII. SEPTEMBRIS MDCCIII.

Nach Besiegung der Feinde bei Speier, Landau eingenommen den 17. September 1703.

Links unten neben dem Helm: D. V., das Handzeichen des Künstlers, der die Rückseite der Medaille geschnitten hat.**)

---

*) Jean Mauger, Mitglied der französischen Akademie und berühmter Medailleur, der 1722 in Paris starb. Mauger hat fast alle Bildnisse Ludwigs XIV. und viele Rückseiten für die große Medaillenreihe geschnitten, die Frankreichs Geschichte unter diesem König durch künstlerische Darstellungen illustriert. Zu dieser glänzenden Reihe, die mit einer Medaille auf die Geburt des Königs beginnt, gehört auch die Medaille auf die Schlacht bei Speier und die Wiedereroberung von Landau im Jahr 1703.

**) Jean Duvivier, geb. 1687 in Lüttich, gest. 1761 in Paris. Der Punkt nach dem D ließe die Annahme zu, daß D. sich auch du Vivier schrieb, wahrscheinlicher aber ist, daß der Punkt von dem späteren Stempelschneider hingesetzt wurde, der den neuen Präge-

Digitized by Google

(Die Medaille ist also gemeinsame Arbeit von Mauger und Duvivier.)

Die Allegorie erklärt sich wie folgt: Frankreich, am Fuße einer Palme sitzend, nimmt von der Stadt Landau die Mauerkrone entgegen, während der Genius des Sieges über das Haupt der gekrönten Gestalt Frankreichs einen Lorbeerkranz hält. Ein Schild mit den drei bourbonischen Lilien und ein Schild mit dem Landauer Löwen stellen die Bedeutung der zwei Frauengestalten fest.

Die Inschrift auf der Rückseite der Medaille enthält einen merkwürdigen Fehler: Als Datum der Einnahme von Landau ist der 17. September statt des 17. November angegeben. Die abgebildete Medaille rührt von einer Neuprägung her, wie sie in den dreißiger Jahren

---

stempel geschnitten hat; denn die abgebildete Medaille ist eine sogenannte wiederbelebte, d. h. eine solche, die in der Münze von Paris erst in neuerer Zeit mit der Originalpunze, also mit dem alten in Stahl geschnittenen, erhabenen Stempel (poinçon), der noch vorhanden war, angefertigt worden ist. Der eigentliche Prägestempel wird nämlich im Groben erzeugt, indem die gehärtete Stahlpunze in weich gemachten Stahl eingeschlagen wird. Der so gewonnene Hohlstempel wird dann wieder gehärtet, vorher aber sorgfältig nachciseliert und bei dieser Ciselierarbeit scheint der Punkt nach dem D irrtümlich gesetzt worden zu sein. D. V. wäre demnach als DV. zu lesen und in der That hat der Künstler dieses Handzeichen, das die zwei ersten Buchstaben seines Namens angibt, häufig auf seine Medaillen gesetzt. Allerdings zeichnet er auch oft J. D. Im Jahr 1703 wäre Duvivier erst 16 Jahre alt gewesen; dies ist jedoch kein Grund, ihm die Medaille nicht zuzuschreiben, da er die Arbeit wahrscheinlich in einem späteren Jahr ausgeführt hat. Wie mit dem Punkt nach dem D mag es sich auch mit dem falschen Datum: 17. SEPTEMBRIS verhalten. Auch dieser Fehler wäre in der Neuanfertigung des eigentlichen Prägestempels zu suchen, denn die Punze enthält keinerlei Schrift; diese wird erst in den Hohlstempel mit besonderen Punzen, die je einen erhabenen Buchstaben haben, eingeschlagen.

Digitized by Google

dieses Jahrhunderts mit den in der Pariser Münze aufbewahrten Punzen und Stempeln von dieser und anderen Medaillen auf Bestellung ausgeführt wurden.*)

Von den alten Originalabschlägen werden wohl nur noch vereinzelte Exemplare anzutreffen sein. Sie unterscheiden sich von den neuen Abschlägen hauptsächlich durch das geringere Gewicht und den nicht kantigen, sondern abgerundeten Rand. Die alten Originale wiegen in Bronze 27—28 Gramm, die Neuprägungen 32—36 Gramm.*)

Durchmesser der Bronzemedaille: 41 Millimeter gleich 18 Pariser Linien.

Gewicht der Bronzemedaille: 32 Gramm.

Original (der Neuprägung) in meiner Sammlung.

Anmerkung 1: Wie mir Herr Karl Pieper in Berlin freundlichst mitteilte, befindet sich in seinem Besitz ein Exemplar dieser Medaille, das unter dem Kopf nicht J. MAVGER F. hat, sondern die zwei in einander verschlungenen Buchstaben T. B. Die Vorderseite dieses Exemplars rührt also nicht von Mauger her. Der Stempel mit dem Kopf Ludwigs XIV. ist dem Handzeichen zufolge von T. Bernard (Paris 1678—1720) geschnitten.

Auch dieses Exemplar ist wohl als Neuprägung anzusehen und vermutlich in der Weise entstanden, daß in der Pariser Münze, wo die Neuausgabe veranstaltet wurde, zwei nicht zusammengehörige Stempel für die Vorderseite und die Rückseite zur Verwendung kamen. Die Kopfseite mit dem Handzeichen T. B. war ursprünglich nicht für die Rückseite mit der Verherrlichung des Sieges bei Speier und der Einnahme von Landau bestimmt und erst die Neuprägung brachte diese Zwittermedaille zu stande.

*) Vergleiche Catalogue des poinçons, coins et médailles du Musée monétaire de la Commission des monnaies et médailles. Paris 1833.

Digitized by Google

Möglicherweise gibt es noch andere derartige Spielarten der Medaille, da eine solche Verwendung nicht zusammengehöriger Stempel bei den Neuprägungen öfters vorgekommen sein soll.*)

Anmerkung 2: Van Loon gibt im vierten Band seines Medaillenwerks ('s Graavenhaage 1731) die Abbildung dieser Medaille in vergrößertem Maßstab (68 Millimeter Durchmesser). Unter dem Kopf Ludwigs XIV., wo auf der Medaille 14 (Tafel IV) J. MAVGER F. steht, hat der Kupferstecher des Minherrn van Loon seinen eigenen Namen angebracht: J. FOLKEMA SCVLP.(sit.)

Van Loon hat das Vorbild für die Medaille wahrscheinlich dem französischen Katalog entnommen, der im Jahre 1723 von der Pariser Münze herausgegeben wurde. Dieser Prachtkatalog enthält die ganze, mehrere hundert Stück umfassende Reihe von Medaillen, die seit 1663 auf des Ministers Colbert Geheiß geprägt wurden, in sauber ausgeführten Kupferstichen. Alle Medaillen sind darin mit einem Durchmesser von 72 Millimeter abgebildet. Geprägt wurden aber in dieser Größe nur vereinzelte Medaillen, so daß nur wenige Medaillen der Reihe in doppelter Größe vorhanden sind, und zu diesen gehört die Landauer Medaille vom Jahr 1703 nicht. Die Medaillen der geschlossenen Reihe, der sogenannten Histoire métallique, haben durchgängig 18 Pariser Linien gleich 41 Millimeter im Durchmesser. Weder der Katalog der Pariser Münze vom Jahr 1833, noch der neueste Katalog, der vom jetzigen Münzdirektor Caignard herausgegeben wurde**), erwähnt etwas von Punzen oder

*) Karl Pieper, Die Mauger-Medaillen Louis XIV.; Festschrift der Numismatischen Gesellschaft in Berlin, Berlin 1893.

**) Médailles françaises, dont les coins sont conservés au Musée Monétaire, Paris 1892.

Digitized by Google

Stempeln zu einer größeren Landauer Medaille; auch ist nirgends eine solche große Medaille anzutreffen.

Obgleich also der französische Prachtkatalog vom Jahr 1723, wie auch van Loon im Jahr 1731 die Medaille in einem größeren Maßstab abgebildet haben, so darf daraus nicht geschlossen werden, daß die große Medaille wirklich geprägt worden ist.

Digitized by Google

Schlußwort.

Ein beträchtlicher Teil der abgebildeten und beschriebenen Medaillen stammt aus dem historischen Museum in Speier. Auch die Nummern 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 14, die ich nach den in meiner eigenen Sammlung befindlichen Originalen abbilden ließ, sind im Museum in Speier vorhanden. Die dort vereinigten Sammlungen, die alle Gebiete umfassen, bergen überhaupt Schätze, wovon nur zu wenige eine Ahnung haben. Namentlich die reiche Sammlung römischer Altertümer ist interessant und kein gebildeter Pfälzer sollte versäumen, sie zu besichtigen. Fast alle im Museum aufbewahrten römischen Gegenstände sind dem pfälzischen Boden entnommen und geben uns in ihrer Gesamtheit noch heute ein Bild von der hohen Kultur, die die Römer an den Rhein verpflanzt haben.*)

Ein glänzendes Zeugnis ist dem historischen Museum in Speier durch die Äußerung eines Konservators des

*) Die Sammlungen sind im dritten Stock des Realschulgebäudes untergebracht. Daß es an einem eigenen Gebäude für diese Schätze fehlt, ist sehr zu bedauern. Diese wertvollen Sammlungen, worin sich viele Unika von unschätzbarem Wert befinden, in dem obersten Stockwerk eines Schulhauses mit vielleicht fünfzig Feuerstellen und mit hölzernen Treppen!

Digitized by Google

Britischen Museums in London, der vor nicht langer Zeit die Sammlungen in Speier besichtigt hat, ausgestellt worden. Voll Erstaunen über die Reichhaltigkeit der römischen Abteilung erwähnte er beim Anblick der prachtvollen Formschüsseln aus terra sigillata, daß die reichsten Museen Europas sich glücklich schätzen, sobald sie nur zwei solcher Schüsseln in ganzem Zustand besitzen, und Speier hat deren über fünfzig! Die Besichtigung einer einzigen Bronze, des herrlichen reichverzierten Dreifußes aus der Blütezeit der etruskischen Kunst, der beim Bahnbau in der Nähe von Dürkheim ausgegraben worden ist, verlohnt allein die Reise nach Speier. Auch die römischen Schmucksachen von Gold, Silber und Bronze, die Waffen, Münzen, die feinen Glasgefäße, Vasen, Figuren u. s. w. sind staunenerregend in ihrer Reichhaltigkeit.

Das Museum enthält auch eine hübsche Gemäldesammlung meist älterer Bilder aus der königlichen Galerie Schleißheim, ferner ein sehenswertes Naturalienkabinett mit einem Prachtstück von einem Meteorstein, einem wahren Koloß, der am 5. Mai 1869 am Krähenberg bei Homburg in der Pfalz gefallen ist.

Auch zwei schöne Privatsammlungen, die unter vielem andern eine ungeahnte Menge des berühmten Frankenthaler Porzellans bergen, Vermächtnisse kunstsinniger Sammler, sind dem Museum einverleibt und in besonderen Räumen zu sehen: Die Heydenreichsche und die Stichanersche Sammlung.

Wer über die Vergangenheit einer pfälzischen Stadt oder eines pfälzischen Geschlechts etwas zu erfahren wünscht, der findet Aufschluß darüber im historischen Museum in Speier; ein großartiges Material von Urkunden, Karten, Plänen, Wappen, Bildnissen, Münzen, Siegeln, Kupferstichen und Handzeichnungen ist ihm dort in bequemer Weise zugänglich gemacht, und überdies wird

Digitized by Google

Jedermann von dem Konservator der Sammlungen, Herrn Professor Dr. Harster in zuvorkommender Weise jede gewünschte Auskunft erhalten. Auch ich bin Herrn Dr. Harster für die freundliche Unterstützung, die er mir durch Überlassung von Münzen und Medaillen für die Abbildungen und durch sonstiges Entgegenkommen in so reichem Maße gewährt hat, zu großem Dank verpflichtet, dem ich nirgends besseren Ausdruck verleihen kann, als gerade hier an dieser Stelle.

Auch die Stadt Landau hat vor Jahresfrist auf Anregung Seiner Excellenz des Herrn Generallieutenants Ritters von Xylander, Kommandeurs der 5. bayerischen Division, die Gründung eines Museums beschlossen. Schon ist eine Anzahl von interessanten Gegenständen, die sich auf die Geschichte der Stadt in Vergangenheit und Gegenwart beziehen, zusammen gebracht, und die Räume im ehemaligen Augustinerkloster, wo die Sammlung aufbewahrt und zur Schau gestellt werden soll, werden bald dem Besuch zugänglich gemacht sein. Einen achtunggebietenden Grundstock hat das Landauer Museum durch hochherzige Schenkungen, namentlich von Seiner Excellenz Herrn Generallieutenant Ritter von Xylander, schon zusammengebracht, und ein großes Modell der Festung Landau, das Dank der Opferwilligkeit mehrerer Herren in der Ausführung begriffen ist, wird den Landauern das ehemalige Bild ihrer Stadt und der Festung in anschaulicher Weise vor Augen führen.

Der großen Sammlung in Speier wird Landau mit diesen Bestrebungen, wobei ja engere Grenzen gezogen sind, nie nahe kommen; eins aber wird wohl erreicht werden: Einer Zerstreuung und Verschleuderung geschichtlich und kulturgeschichtlich wichtiger Gegenstände, auf uns gekommener Zeugen der großen und bewegten Vergangenheit Landaus, wird durch die Sammelstelle des Landauer

Digitized by Google

Museums vorgebeugt; manche in Privathänden bisher unbeachtet gebliebene Reliquie wird vielleicht im neuen Museum eine würdige Auferstehung erleben, und auch die Belagerungen von 1702 und 1703, die den damaligen Einwohnern soviel Trübsal bereiteten, werden im Museum den heutigen und kommenden Bewohnern Landaus durch mannigfache Erinnerungsstücke vor Augen geführt werden.

Digitized by Google

Quellen-Angabe.

1. Journal du siège de Landau en l'année 1702 par Bréande, capitaine d'artillerie. (Originalmanuskript aus dem königl. Kriegsarchiv in München. Das Manuskript trägt aus der Zeit der ersten französischen Republik den Stempel: Depot de la Direction de Strasbourg.)
2. Marquis de Quinzy, Histoire militaire de Louis le Grand, Paris 1724.
3. Augoyat, Mémoires inédits du maréchal de Vauban, Paris 1841.
4. Verschiedene Manuskripte über die Belagerungen Landaus aus dem königl. Kriegsarchiv in München.
5. Die Ratsprotokolle der Stadt Landau, Jahrgänge 1687 bis 1704. (Landauer Stadtarchiv).
6. Das zu seinem Unglück und des Reiches Nachteil fortifizierte Landau, gezeiget in einer kuriösen Relation der in dreizehn Monaten zweimal ausgestandenen harten Belagerungen, samt eigentlicher Beschreibung und Kupfer der Festung. Denen in Friedenslanden zur mitleidenden Nachricht gedruckt im Jahr 1704.
7. Der Schauplatz des Kriegs der Römisch-Kaiserlichen Majestät und deren hohen Alliierten am Rhein u. s. w.; durch die Feder des bekannten Liebhabers der Wahrheit. Frankfurt und Leipzig in Verlegung Christoph Riegels, Anno 1703.
8. Die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Band IV, bearbeitet von L. H. Wetzer, k. k. Hauptmann des Generalstabskorps, Wien 1877, und Band V, bearbeitet von A. Danzer, k. k. Oberlieutenant, kommandiert beim Generalstab, Wien 1878. Verlag des k. k. Generalstabs.
9. Julius Heinrich Graf von Friesen, ein Lebensbild aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts, von Heinrich Freiherrn von Friesen, Leipzig 1870.

Digitized by Google

Verzeichnis der Abbildungen.

1. Plan der Festung Landau samt Umgebung mit dem Angriff im Jahre 1702 und einer Nebenkarte: Der Angriff im Jahr 1703; Doppelformat, Lichtdruck.
2. Darstellung der Festungswerke (Grundriß und Querschnitt der Südostfront) nebst Erklärung; Lithographie.
3. Der Auszug Melacs mit seiner Garnison nach Übergabe der Festung im Jahr 1702, Wiedergabe einer alten Radierung, auf gelbem Büttenpapier; Doppelformat, Lichtdruck.
4. Die Belagerungsmünzen Melacs und die Medaillen auf die Kapitulationen von Landau in den Jahren 1702 und 1703; Vier Lichtdrucktafeln.

Tafel I. Belagerungsmünzen, sieben Abbildungen.
" II. Med. a. d. J. 1702, sechs "
" III. " " 1702, " "
" IV. " 1702 u. 1703, " "

Außerdem viele Abbildungen im Text.

Druck der Vereinigten Spielkarten-Fabr. A.-G. in Stralsund.

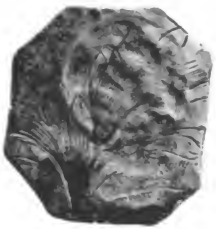
Digitized by Google

Taf. I.

Mélac's Belagerungsmünzen.

2

3



1

4

5

Lichtdruck von Kuhl & Co., Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Medaillen auf die Belagerung 1702.

6

7

8

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tafel III.

Medaillen auf die Belagerung 1702.

9

10

11

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Tafel IV.

Medaillen auf die Belagerung 1702.

12

13

Medaille auf die Belagerung 1703.

14

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck der Vereinigten Spielkarten-Fabr. A.-G. in Stralsund.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

3802422

DUE MAY '73 H

Digitized by Google

WIDENER LIBRARY
HX VPI9 4

Digitized by Google